

# *perspektive*

ISSN 1021-9242

hefte für zeitgenössische literatur...



kenji siratori	<i>bizarre machine</i>	1-146
ronald pohl	<i>protestantismen</i>	4
christian petersen	<i>käse küken</i>	7
robert stähr	<i>zusammenschau</i>	13
herbert hindringer	<i>karl in der kondomfabrik</i>	19
guy beining	<i>vexed view(s)</i>	20
kerstin kempker	<i>und abends auf dem entenstrich</i>	22
waltraud seidlhofer	<i>textreihe, zur ansicht</i>	26
schirin novrousian	<i>concrete</i>	30
angelo john ashman	<i>sehnsucht nach geschichte</i>	31
lisa spalt	<i>froschkörpers übersetzungsgeschichte</i>	33
robert steinle	<i>leise nach kroatien (II)</i>	40
bodo holland-moritz /	<i>budapester kondensate /</i>	50
ralf b. korte	<i>pesti relaod</i>	
helmut schranz	<i>russki pivo moritat</i>	81
florian neuner	<i>einleitung präsentation REDUX</i>	83
:	<i>podiumsgespräch präsentation REDUX</i>	84
BASISLAGER AVANTGARDE		
:	<i>mailwechsel &amp; werkstattgespräche</i>	92
	<i>material exterritorial</i>	125ff.
stefan schmitzer	<i>apologie</i>	125
stefan schmitzer	<i>verblendungspreziosen</i>	126
evelyn schalk	<i>position beziehen</i>	129
max hoefler	<i>neigungsgruppe</i>	132
max hoefler	<i>r.a.p.,<sup>2</sup> div.</i>	135
max hoefler	<i>what do i get ?</i>	140
max hoefler	<i>so</i>	143
>	<i>impressum</i>	144



ronald pohl

an ruderbank kettet die fürsorg diebs prämie.  
sie rechnet in obligation wie in petschaft die vormals  
erstunken ihr barschaft im kundenstock festhält. was ehemd  
erlegt ist erlogen. hausierer verzettelt sein klumpe

und stiehlt sich die habe als trödel zusammen. auch gut.  
er falzt einen kuckuck und packt ihn selbstklebend ans meuble.  
er liest salznen tau von den docks und windet zur seilschaft  
geliehenen bettel. polier ist des schabeisens mächtig –

die wöchnerin schuldet ihrn leumund bubs zeugkraft. ihr schippel  
wogt mählich dem anbau von fruchtstand entgegen. sie löchert  
hans dämpfe und lädt auf den flaschenzug kräfte. sie krampft  
sich gönnerhaft an ihn im tausch von erwartung: übt wirkung.

die zinsschaft dringt pünktlich auf skyllas karibik. sie seilt sich  
vom atlas hebt kassel von vlothen nach buktu hinüber.  
der stüber regt hocker. er rückt die konsorten zu drehzahl-  
momenten. hängt sessel zu liften. er blitzt unter birnen.

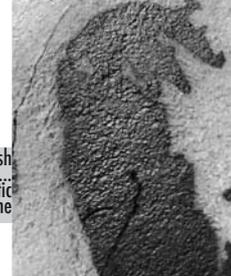
die rührung schnürt bündel zu leistungspaketen. die stopft in  
container. geleimt sind die sieder. den tag packt das grauen  
an hellichten stellen. gehts ihm an den kragen klebt uhu  
an zetteln. die trommeln der rührung sind schnurlose wickel

zündfunke auf zack schiebt in kernspalt die nutzung  
staubeckens. ein pygniker kerbt in die schlaufen des leders  
die lochung von zahlen. die flansche büßt nut zur lücke.  
die flicker von kesseln sind eigner von einigem kohldampf,

den wieder und wieder gekäuert zu haben, bis da steht:  
vor ablauf des datums. von da bis zum scheelen des blicks  
nur esser: butzmacher. linole um schäufelchen nach  
zu legen. die pygnik zu pressen in raspelnde streifen.

die tuchlaube webt ganz aus zinkenem spat die phosphate.  
frächter und eigner von gut vertrauen auf sommer-  
fäden, die hiob zur rauhacht in glühdrähten fortspinnt.  
die dübel stehn senkrecht in putzigen händen zur wand hoch.

an ruderbank kettet die fürsorg diebs prämie.  
sie rechnet in obligation wie in petschaft die vormals  
erstunken ihr barschaft im kundenstock festhält. was ehemd  
erlegt ist erlogen. hausierer verzettelt sein klumpe  
und stiehlt sich die habe als trödel zusammen. auch gut.  
er falzt einen kuckuck und packt ihn selbstklebend ans meuble.  
er liest salznen tau von den docks und windet zur seilschaft  
geliehenen bettel. polier ist des schabeisens mächtig –  
die wöchnerin schuldet ihrn leumund bubs zeugkraft. ihr schippel  
wogt mählich dem anbau von fruchtstand entgegen. sie löchert  
hans dämpfe und lädt auf den flaschenzug kräfte. sie krampft  
sich gönnerhaft an ihn im tausch von erwartung: übt wirkung.  
die zinsschaft dringt pünktlich auf skyllas karibik. sie seilt sich  
vom atlas hebt kassel von vlothen nach buktu hinüber.  
der stüber regt hocker. er rückt die konsorten zu drehzahl-  
momenten. hängt sessel zu liften. er blitzt unter birnen.  
die rührung schnürt bündel zu leistungspaketen. die stopft in  
container. geleimt sind die sieder. den tag packt das grauen  
an hellichten stellen. gehts ihm an den kragen klebt uhu  
an zetteln. die trommeln der rührung sind schnurlose wickel  
zündfunke auf zack schiebt in kernspalt die nutzung  
staubeckens. ein pygniker kerbt in die schlaufen des leders  
die lochung von zahlen. die flansche büßt nut zur lücke.  
die flicker von kesseln sind eigner von einigem kohldampf,  
den wieder und wieder gekäuert zu haben, bis da steht:  
vor ablauf des datums. von da bis zum scheelen des blicks  
nur esser: butzmacher. linole um schäufelchen nach  
zu legen. die pygnik zu pressen in raspelnde streifen.  
die tuchlaube webt ganz aus zinkenem spat die phosphate.  
frächter und eigner von gut vertrauen auf sommer-  
fäden, die hiob zur rauhacht in glühdrähten fortspinnt.  
die dübel stehn senkrecht in putzigen händen zur wand hoch.  
schlägt pack sich, vertritt sich die ausfuhr





ronald pohl

nicht minder mit handels \ embargo. diebs  
 güter wechselt, der abstaubt, mit schätzen. \  
 wonach kies es wert sei, sobald er bewogen,  
 für zu leicht \ befunden, hochstapel von  
 gabeln zu lüpfen in vitro. \ denn: die in  
 kassanten ihr börsel verdrucksen, betucht  
 sind \ mit gaben. die bündel der wohlfahrt  
 als schirrzeug von kleppern: \ verhedderung  
 zügelt ihn anspruch auf zubrot und waage.  
 \ hafer sticht knippsack. sein knödeln formt  
 murmeln im bade. \ auf rändelschraube  
 ist schnecke mit trade mark verwoben: \  
 die hülse zeugt stündlich von webart beim  
 tuen. trapezform \ wirkt mühsal in rauten;  
 der indische finger hebts schiffchen \ ins  
 lot. nun muss was gut kleidet erst futter  
 bedingen: \ die einfalt bei spulen aus  
 nylon beheben. die wackeln- \ den kitzler  
 am drücker stehn lotrecht am senkel: die  
 zuziehn \ am schnürchen. das bringt ihre  
 kapsel zum springen und laust ih- \ re  
 offen. die kolben sind grade am wachs  
 dicker tücher - \ für singer schreibt messing  
 emblem in tinkturen. noch spältelt \ was  
 spinntwebt in sperrholzfuernieren - an teak  
 - das panel. \ das hüstelt. klavier zieht  
 auf saiten mechanisch den lack gu- \ ter  
 wünsche: es möge ein traibsatz die butter  
 verrühren \ die züge nach klothen sind dort  
 karolinger, \ wo sie die produktzahl in  
 trockene tücher \ verwickeln. sie lüften die  
 hauben aus dampf \ die böden der hosen.  
 ein sturm freit die zugluft \ drous folgt dass  
 die sesselbahn abgeht wie staubsack. \ das  
 nudelholz schwingt seine kelle am streuweg  
 \ aus kleister. die steilbahn setzt hübe in  
 drehzahl- \ momente bis reif mit der felge  
 verschraubt ist. \ sind blusen denn nicht auf  
 der hut vor gespenstern? \ der satz-has: er  
 hoppelt. sein schnäufelndes nachspürn von  
 gründen \ kann schnupper nicht sein - als  
 karotten ihr runkeln heraus zu \ ziehn.  
 geltung beansprucht er nur für die streu  
 im papiersack. \ ein flüsterwitz hebt saft  
 das sprungtuch. der rest ist pragmatik. \

schlägt pack sich, verträgt sich die ausfuhr nicht minder mit handels  
 embargo. diebs güter wechselt, der abstaubt, mit schätzen.  
 wonach kies es wert sei, sobald er bewogen, für zu leicht  
 befunden, hochstapel von gabeln zu lüpfen in vitro.

denn: die in kassanten ihr börsel verdrucksen, betucht sind  
 mit gaben. die bündel der wohlfahrt als schirrzeug von kleppern:  
 verhedderung zügelt ihn anspruch auf zubrot und waage.  
 hafer sticht knippsack. sein knödeln formt murmeln im bade.

auf rändelschraube ist schnecke mit trade mark verwoben:  
 die hülse zeugt stündlich von webart beim tuen. trapezform  
 wirkt mühsal in rauten; der indische finger hebts schiffchen  
 ins lot. nun muss was gut kleidet erst futter bedingen:

die einfalt bei spulen aus nylon beheben. die wackeln-  
 den kitzler am drücker stehn lotrecht am senkel: die zuziehn  
 am schnürchen. das bringt ihre kapsel zum springen und laust ih-  
 re affen. die kolben sind grade am wachs dicker tücher -

für singer schreibt messing emblem in tinkturen. noch spältelt  
 was spinntwebt in sperrholzfuernieren - an teak - das panel.  
 das hüstelt. klavier zieht auf saiten mechanisch den lack gu-  
 ter wünsche: es möge ein traibsatz die butter verrühren

die züge nach klothen sind dort karolinger,  
 wo sie die produktzahl in trockene tücher  
 verwickeln. sie lüften die hauben aus dampf  
 die böden der hosen. ein sturm freit die zugluft

drous folgt dass die sesselbahn abgeht wie staubsack.  
 das nudelholz schwingt seine kelle am streuweg  
 aus kleister. die steilbahn setzt hübe in drehzahl-  
 momente bis reif mit der felge verschraubt ist.

sind blusen denn nicht auf der hut vor gespenstern?





ronald pohl

der satz-has: er hoppelt. sein schnäufelndes nachspürn von gründen  
kann schnupper nicht sein – als karotten ihr runkeln heraus zu  
ziehn. geltung beansprucht er nur für die streu im papiersack.  
ein flüsterwitz hebt sanft das sprungtuch. der rest ist pragmatik.

verschließt das geläute von instrumentaliter: schmalz nicht  
das innre von eustachus röhre? das blech rings empfängt nicht.  
begründung dampft ab. wer sich jetzt irgend normen zu grund legt,  
schaut ein. wie ein pfaßsack – die neigung zum guten zerplatzt leicht.

aus illokutiven wärn lokomotiven nicht minder  
gebahnt jetzt. die weiche stellt blendkraft auf neues signal um.  
die bindung des schuhwerks schiebt senkel ins öhr. ihre schlaufen  
verknüpfen, was redlich gemusst wird, den schlupf mit geplär,

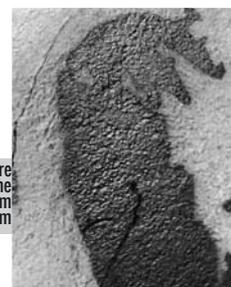
was nötigenfalls konfigierend bewusst sei. der art halt,  
dass, was du mir tust, dich nicht minder betreffe; wer a sagt,  
der rührt schon das cogitans an, mischt in wahrheit die paste.  
nach senf schmeckts, wenn du mir dein placet dazu gibst: schalmeien

gant ging auf kosten des einmal genossenen einschlags von butter;  
rechtsmittel beugt sich der hypotheke in befehlung des großworts –  
klümpst sich sein leumund zu zweiteln in bar, legt rappe auf pfennig,  
ham mer en hüs bout, und was es nicht schröpft in bevorratung mundi.  
pülvert den saldo, veruntreut die posten; wirft streusand ins merkbuch;

kratzt es die butzen von scheiben und wirft mit birne nach saallicht;  
schmeißt es mit speck nach dem freisinn gespitzter vormünder hinüber,  
schätztigt es zutat von pute aus böhmen: in mähren verschimmelts.  
lümmelt im ausstand der webel: er nötigt die putzkraft zu dingen,  
löhnet gelichter, damit es besorg an ihr leisten graviere.

klapprad gedeiht nicht. aus flintenrohr gurgelt ein bach klar ins becken.  
lötkolben bieget die fachschacht zu ausstand herunter. die bäcklichsten  
äpfel klaubt man, und stampft sie zu musen einweckbehältnis;  
pumpt man drainage, und flößt die gequirlte kacke ins buntglas.  
(reziprok anteil an speiskraft: ein gierhals im fuhrpark der schlünde.)

verschließt das geläute von instrumentaliter:  
schmalz nicht \ das innre von eustachus  
röhre? das blech rings empfängt nicht. \  
begründung dampft ab. wer sich jetzt irgend  
normen zu grund legt, \ schaut ein. wie ein  
pfaßsack - die neigung zum guten zerplatzt  
leicht. \ aus illokutiven wärn lokomotiven  
nicht minder \ gebahnt jetzt. die weiche  
stellt blendkraft auf neues signal um. \ die  
bindung des schuhwerks schiebt senkel ins  
öhr. ihre schlaufen \ verknüpfen, was redlich  
gemusst wird, den schlupf mit geplär, \ was  
nötigenfalls konfigierend bewusst sei. der  
art halt, \ dass, was du mir tust, dich nicht  
minder betreffe; wer a sagt, \ der rührt  
schon das cogitans an, mischt in wahrheit  
die paste. \ nach senf schmeckts, wenn  
du mir dein placet dazu gibst: schalmeien  
\  
\  
\  
gant ging auf kosten des  
einmal genossenen einschlags von butter;  
\ rechtsmittel beugt sich der hypotheke in  
befehlung des großworts - \ klümpst sich  
sein leumund zu zweiteln in bar, legt rappe  
auf pfennig, \ ham mer en hüs bout, und  
was es nicht schröpft in bevorratung mundi.  
\ pülvert den saldo, veruntreut die posten;  
wirft streusand ins merkbuch; \ \ kratzt es  
die butzen von scheiben und wirft mit birne  
nach saallicht; \ schmeißt es mit speck nach  
dem freisinn gespitzter vormünder hinüber,  
\ schätztigt es zutat von pute aus böhmen:  
in mähren verschimmelts. \ lümmelt im  
ausstand der webel: er nötigt die putzkraft  
zu dingen, \ löhnet gelichter, damit es  
besorg an ihr leisten graviere. \ \ klapprad  
gedeiht nicht. aus flintenrohr gurgelt ein  
bach klar ins becken. \ lötkolben bieget  
die fachschacht zu ausstand herunter. die  
bäcklichsten \ äpfel klaubt man, und stampft  
sie zu musen einweckbehältnis; \ pumpt man  
drainage, und flößt die gequirlte kacke ins  
buntglas. \ (reziprok anteil an speiskraft:  
ein gierhals im fuhrpark der schlünde.)





christian petersen

pariser gaultier \ vollmantelgeschosse \ \  
 \ mit dem rahmenbedingungs- \ durst \ den  
 gründer leinen bespannen \ \ am tag der  
 arbeit ging er \ in den nackttanzschuppen \  
 die stripstange scannen \ \ grauer  
 underdog \ konsequenter \ ventilator  
 plapper \ \ legere halligen aus \ schwarzem  
 kaschmir \ immer nur \ eine hälfte  
 beleuchtet \ ohne vergangenheit braucht \  
 man einen dokortitel \ in smalltalk \ in  
 hände schütteln \ und tausend andere drinks  
 \ strassen stoffel \ in schlüpfrieger wäsche \  
 sie bringen dir etwas bei \ oder sie brechen  
 dir \ den schädel \ \ kluger affe der seine  
 schrift in stein meisselt und versenkt \ die  
 abgründe überdauern die höhen \ \ just  
 me and the virgin \ oil \ writing \ proud \  
 \ \ materialistisch tiefende pimppernellen  
 affirmation \ das all unverdaut und  
 kunterbunt \ eine rohkost aufgemotzte  
 wölbungshülse \ mir nicht turnglas kapriziös  
 genug \ \ dichterisches understatement \  
 tagesgespräche im gefängnis design \ \ \  
 die vergangenheit angesammelt um langsam  
 \ unausprobiertes leben leben sein zu lassen  
 \ aber aus den hamsterbacken zu leben \ \  
 \ um sich von den weltlichen hülsen zu lösen  
 \ rollmopsfloskeln \ \ und das randstein  
 land knurrt \ pathetisch gestutzt \ \ \  
 unscharfe klassiker \ anspringen \ und mit  
 aura \ beschiessen \ \ \ meine  
 zusammenhänge fahren schlitten mit dir \ \  
 die amphibische ruhe \ gegen die hektik der  
 assemblage \ \ \ lehrstuhl lehrstuhl \ ein  
 bisschen flächig \ lehrstuhl lehrstuhl \  
 abstrakt plus picasso \ lehrstuhl lehrstuhl \  
 wohlkonstruierte metamorphosen \ lehrstuhl  
 lehrstuhl \ umrankt von titeln der marke \  
 lehrstuhl lehrstuhl \ unverkäuflich \  
 lehrstuhl lehrstuhl \ zerstören \ \ von  
 häkeldecken tropfen \ der verzweiflung \  
 arme irre wie man so sagt \ in den  
 tropfsteinhöhlen der erkenntnis \ \  
 wittgenstein zum wiederholten male gegen  
 \ die was denk ich mir \ stirn gestrickt \ kein



pariser gaultier  
vollmantelgeschosse

dichterisches understatement  
tagesgespräche im gefängnis design

mit dem rahmenbedingungs-  
durst  
den gründer leinen bespannen

die vergangenheit angesammelt um langsam  
unausprobiertes leben leben sein zu lassen  
aber aus den hamsterbacken zu leben

am tag der arbeit ging er  
in den nackttanzschuppen  
die stripstange scannen

um sich von den weltlichen hülsen zu lösen  
rollmopsfloskeln

grauer underdog  
konsequenter  
ventilator plapper

und das randstein  
land knurrt  
pathetisch gestutzt

legere halligen aus  
schwarzem kaschmir  
immer nur  
eine hälfte beleuchtet  
ohne vergangenheit braucht  
man einen dokortitel

unscharfe klassiker  
anspringen  
und mit aura  
beschiessen

in smalltalk  
in hände schütteln  
und tausend andere drinks  
strassen stoffel  
in schlüpfrieger wäsche  
sie bringen dir etwas bei  
oder sie brechen dir  
den schädel

meine zusammenhänge fahren schlitten mit dir

kluger affe der seine schrift in stein meisselt und  
versenkt  
die abgründe überdauern die höhen

die amphibische ruhe  
gegen die hektik der assemblage

just me and the virgin  
oil  
writing  
proud

lehrstuhl lehrstuhl  
ein bisschen flächig  
lehrstuhl lehrstuhl  
abstrakt plus picasso  
lehrstuhl lehrstuhl  
wohlkonstruierte metamorphosen  
lehrstuhl lehrstuhl  
umrankt von titeln der marke  
lehrstuhl lehrstuhl  
unverkäuflich  
lehrstuhl lehrstuhl  
zerstören

materialistisch tiefende pimppernellen affirmation  
das all unverdaut und kunterbunt  
eine rohkost aufgemotzte wölbungshülse  
mir nicht turnglas kapriziös genug

von häkeldecken tropfen  
der verzweiflung  
arme irre wie man so sagt  
in den tropfsteinhöhlen der erkenntnis



christian petersen

wittgenstein zum wiederholten male gegen  
 die was denk ich mir  
 stirn gestrickt  
 kein ausweg nur  
 niemand wartet  
 auf den nächsten tropfen  
 alles heisser stein  
 unkalkulierbares  
 verzischen  
 fabulierende  
 rede zum gesicht waschen  
 nützen

der kühle blick des plastikknoblauchs  
 dank der evolution  
 personalbögen

von einsicht ergriffen  
 reaktionäres angeln im mythos des willens

unbuntmischungen das ich gackern möchte  
 wohnzimmer verpiff  
 fleischerharken unter weltmännischen klamotten  
 so die risse in die struktur ficken  
 hochnäsiger schnupfern  
 dem laufband langsamen entschreiten  
 der atmung nachgeahmte  
 schluss  
 strich  
 stotter  
 niss

ohne begierde  
 ohne zuneigung  
 ohne hirngespinnste  
 süßen träumen  
 grabmale  
 errichten

schnittstellen  
 fahrenheit  
 soave

membran  
 die nichts sagt  
 nur lüstern  
 gelüftet

braunschweig  
 restbrand  
 den ruhrpott von unten  
 ausbrennen

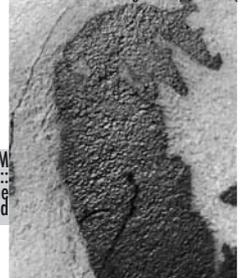
signs  
 gebrutzelte schwärze auf gelber strandplatte  
 ein bus japaner  
 sashimi anzügen  
 zwischen wasser und strand  
 geschnitten  
 ansonsten salz nebel  
 vom g-string getragene wechselwinckel  
 das dem don juan sein holz  
 zum alt eisen wächst

zwischen flaggen in mango- orange  
 tummelt sich eine geilheit  
 fummelt sich zum petz pups  
 im nintendo keller der passagen

weisser sand an derben schaum  
 rand  
 mechanische jogger lassen mich  
 meine brutalen dagegen  
 antrinke methoden begraben  
 als besessenes gleichnis tusche ich mich  
 in den horizont  
 und schreite aus dem mich umgebenden  
 parkplatzschrein  
 wate hinaus ins globale  
 rundlich

mit dem spezialfilter für den sonnenuntergang  
 und mit der langzeitbelichtungswelle  
 kann man schon ein kabinetstück  
 unter freiem himmel herrichten

ausweg nur \ niemand wartet \ auf den  
 nächsten tropfen \ alles heisser stein \  
 unkalkulierbares \ verzischen \ fabulierende  
 \ rede zum gesicht waschen \ nützen \ \  
 der kühle blick des plastikknoblauchs \ dank  
 der evolution \ personalbögen \ \ \ von  
 einsicht ergriffen \ reaktionäres angeln im  
 mythos des willens \ \ unbuntmischungen  
 das ich gackern möchte \ wohnzimmer  
 verpiff \ \ fleischerharken unter  
 weltmännischen klamotten \ so die risse in  
 die struktur ficken \ hochnäsiger schnupfern \  
 dem laufband langsamen entschreiten \ der  
 atmung nachgeahmte \ schluss \ strich \  
 stotter \ niss \ \ \ ohne begierde \ ohne  
 zuneigung \ ohne hirngespinnste \ süßen  
 träumen \ grabmale \ errichten \ \ \  
 schnittstellen \ fahrenheit \ soave \ \ \  
 membran \ die nichts sagt \ nur lüstern \  
 gelüftet \ \ \ braunschweig \ restbrand \  
 den ruhrpott von unten \ ausbrennen \ \ \  
 signs \ gebrutzelte schwärze auf gelber  
 strandplatte \ ein bus japaner \ sashimi  
 anzügen \ zwischen wasser und strand \  
 geschnitten \ ansonsten salz nebel \ vom g-  
 string getragene wechselwinckel \ das dem  
 don juan sein holz \ zum alt eisen wächst \  
 \ zwischen flaggen in mango- orange \  
 tummelt sich eine geilheit \ fummelt sich  
 zum petz pups \ im nintendo keller der  
 passagen \ \ weisser sand an derben  
 schaum \ rand \ mechanische jogger lassen  
 mich \ meine brutalen dagegen \ antrinke  
 methoden begraben \ als besessenes  
 gleichnis tusche ich mich \ in den horizont \  
 und schreite aus dem mich umgebenden \  
 parkplatzschrein \ wate hinaus ins globale \  
 rundlich \ \ mit dem spezialfilter für den  
 sonnenuntergang \ und mit der langzeitbeli-  
 chtungswelle \ kann man schon ein  
 kabinetstück \ unter freiem himmel  
 herrichten \ \ \ \ begrenzt brandmauer  
 horizont \ machte ihn zu einem passionierten  
 \ na das ist ja mal ein ding auf urlaub \  
 oder wie kartenleser die grossen synthesen \





christian petersen

eines ausserordentlich belesenen amateurs \
\ das schlusslicht der veronika \ bepinseln \
\ \ draufgänger in das was die \ aussenwelt
hinhält \ dieses ich habe nichts \ zu sagen
abbildend \ \ fleischgärten \ am stehpult \
aberwitz \ \ verbrennungsversuche von
kleinen pulverhäufchen \ zweifelhafter
zusammensetzung und herkunft auf \
hauchdünnem edelmetall zwecks
sinnesstimulans \ und freizeitgestaltung \
\ \ lichtschranke hinter der sonnenbrille \
farbe vom gehirn durchgekaut \ \ zickzack
montierte körpercollapsage \ ein asiatisches
gewölle \ \ \ aus dem fotografie abhollager
\ schreibt die lichtempfindliche seite \
entscheidungen des schattens \ \ \ fettes
egal welches nicht ego- freies zen \ sondern
soap strampel' \ \ \ ein bild wie angsthase
in hellen helden filz gewickelt \ \ \ den
kolben zwischen festen quarktaschen \
aufmöbeln \ \ nichts wird mehr von selbst
bemerkt \ \ \ abgelebte teddybärtatze \
und all der knaster für die hauptdarsteller \
\ die idee prima \ ein kneipen ei \
aufgeklaut und nachgebauscht \ \ das pop-
klo voll auf echtzeit \ das medium das
medium \ so kalt wie ein expo- popel \ so
universal asian kohl kahl \ wie ne wuppertal
tageblatt reklame für \ reduktions- rahmen
\ \ \ in sitzung meinung verspritzen \
soziologie doping abgehockt \ ach wieder so
gut aussehen \ wie die ironischen konzepte \
die verspiegelte hohlheit mit \ namen
kuckuck noch und \ ganz angepasst kaputt
beschrieben \ das möchtegern 3d pochen in
der \ talkativen inbrunst arena \ überall
dabei war facette \ sermon reibe \ in pink
gebückter \ stroboskop schwafeln \ nackt die
treppe \ runter effekten \ von cliquen seuche
\ aufrechtgehalten \ rinne er ins
wirtschaftsgewimmer \ \ \ dr. kaspar
sowieso und ich usw. \ dann noch die
exekution der beziehung \ der heide stuck \
\ \ mich lähmt ein klima \ wo meine
ahnung \ nicht zugelassen \ \ das was man

begrenzter brandmauer horizont
machte ihn zu einem passionierten
na das ist ja mal ein ding auf urlaub
oder wie kartenleser die grossen synthesen
eines ausserordentlich belesenen amateurs

das schlusslicht der veronika
bepinseln

draufgänger in das was die
ausseenwelt hinhält
dieses ich habe nichts
zu sagen abbildend

fleischgärten
am stehpult
aberwitz

verbrennungsversuche von kleinen pulverhäufchen
zweifelhafter zusammensetzung und herkunft auf
hauchdünnem edelmetall zwecks sinnesstimulans
und freizeitgestaltung

lichtschranke hinter der sonnenbrille
farbe vom gehirn durchgekaut

zickzack montierte körpercollapsage
ein asiatisches gewölle

aus dem fotografie abhollager
schreibt die lichtempfindliche seite
entscheidungen des schattens

fettes egal welches nicht ego- freies zen
sondern soap strampel'

ein bild wie angsthase in hellen helden filz gewickelt

den kolben zwischen festen quarktaschen
aufmöbeln

nichts wird mehr von selbst bemerkt
abgelebte teddybärtatze
und all der knaster für die hauptdarsteller

die idee prima
ein kneipen ei
aufgeklaut und nachgebauscht

das pop-klo voll auf echtzeit
das medium das medium
so kalt wie ein expo- popel
so universal asian kohl kahl
wie ne wuppertal tageblatt reklame für
reduktions- rahmen

in sitzung meinung verspritzen
soziologie doping abgehockt
ach wieder so gut aussehen
wie die ironischen konzepte
die verspiegelte hohlheit mit
namen kuckuck noch und
ganz angepasst kaputt beschrieben
das möchtegern 3d pochen in der
talkativen inbrunst arena
überall dabei war facette
sermon reibe
in pink gebückter
stroboskop schwafeln
nackt die treppe
runter effekten
von cliquen seuche
aufrechtgehalten
rinne er ins wirtschaftsgewimmer

dr. kaspar sowieso und ich usw.
dann noch die exekution der beziehung
der heide stuck

mich lähmt ein klima
wo meine ahnung
nicht zugelassen



christian petersen

das was man nicht ertragen kann  
das wund gelegene sprachlose aktionsmaterial  
in paralysen  
das erwecke man zum formationsschwimmer ohne  
trainer

die hobby power block bläue  
furzt  
ne hupt

hip hop baby nahrung  
jeder apfel macht dich  
gesängster stark

in der mikrowelle der kommunikation  
giggelnde gischt  
sprudelnde instruktionen lächeln  
und machen einfach machen  
die dusche den traum zur fitten  
schwedischen knacke

augen zerspringen in unverfälschtes  
babyspeckgut  
alles ploppt  
brav die brust der unschuld in die  
gegend gestreckt  
verlangen die nervösen zungen

im fernsehraum  
energiebecken in hüftjeans  
freude will dann dem schnellen fortlauf  
nicht gehorchen

aus gebündelten geschichten schneide ich  
dreidimensionale  
piktogramme und werfe sie als weltliche kalligraphie  
in zweidimensionale

luftschlösser in bananenkisten

bekloppt vom strickzeugsound  
der klarheit einen ornament  
fummel versprochen

zeitlose eintagsfliegen  
zu einem quilt  
grauer wärme verknottet

nur diese schweiss-spur  
bewegungsmuster  
in tröpfeltechnik  
angstminimalismus

andere erkenntnisse ins selbst gestampft  
und schauen ob es narbt oder nur  
ne kinder brennesel ist

struggle narzisse mach mir den  
auberginen wald

klammer kathi  
airbrush fleisch  
import hooker  
traum masse  
foto shopping  
2d orgasmus

ja du mit deiner apfelklauer mütze  
auf der halbleiter  
die lymphdrainage

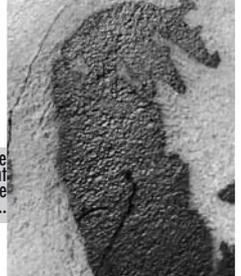
bin der bärenmarkenmann  
mein kondensmilchstrahl  
an deine rotlichthüfte gegossen  
will nur lava lecken  
meine zylinder

vor dir  
abfahren

appetithappen in kostüme gegossen  
in babbuschka kopien gepfropft  
hülsenfrüchte

wankende freude  
tropfen  
durch ein gleissendes grau gleitend  
von plötzlichen blitzreflexen hervorgehoben  
im gewitter der grosstadtbeleuchtung  
detailbeliebig  
an spannkkräfte von begattern verloren

nicht ertragen kann \ das wund gelegene  
sprachlose aktionsmaterial \ in paralysen \  
das erwecke man zum formationsschwimmer  
ohne trainer \ \ die hobby power block  
bläue \ furzt \ ne hupt \ \ \ hip hop baby  
nahrung \ jeder apfel macht dich \  
gesängster stark \ \ in der mikrowelle der  
kommunikation \ giggelnde gischt \  
sprudelnde instruktionen lächeln \ und  
machen einfach machen \ die dusche den  
traum zur fitten \ schwedischen knacke \  
augen zerspringen in unverfälschtes \  
babyspeckgut \ alles ploppt \ brav die brust  
der unschuld in die \ gegend gestreckt \  
verlangen die nervösen zungen \ im  
fernsehraum \ energiebecken in hüftjeans \  
freude will dann dem schnellen fortlauf \  
nicht gehorchen \ \ aus gebündelten  
geschichten schneide ich dreidimensionale \  
piktogramme und werfe sie als weltliche  
kalligraphie \ in zweidimensionale \  
luftschlösser in bananenkisten \ \ \  
bekloppt vom strickzeugsound \ der klarheit  
einen ornament \ fummel versprochen \ \  
zeitlose eintagsfliegen \ zu einem quilt \  
grauer wärme verknottet \ \ nur diese  
schweiss-spur \ bewegungsmuster \ in  
tröpfeltechnik \ angstminimalismus \ \  
andere erkenntnisse ins selbst gestampft \  
und schauen ob es narbt oder nur \ ne kinder  
brennesel ist \ \ \ struggle narzisse mach  
mir den \ auberginen wald \ \ \ klammer  
kathi \ airbrush fleisch \ import hooker \  
traum masse \ foto shopping \ 2d orgasmus  
\ \ \ ja du mit deiner apfelklauer mütze \  
auf der halbleiter \ die lymphdrainage \ \  
\ bin der bärenmarkenmann \ mein  
kondensmilchstrahl \ an deine rotlichthüfte  
gegossen \ will nur lava lecken \ meine  
zylinder \ vor dir \ abfahren \ \ \  
appetithappen in kostüme gegossen \ in  
babbuschka kopien gepfropft \ hülsenfrüchte  
\ wankende freude \ tropfen \ durch ein  
gleissendes grau gleitend \ von plötzlichen  
blitzreflexen hervorgehoben \ im gewitter





christian petersen

der grossstadtbeleuchtung \ detailbeliebig \  
 an spannkkräfte von begattern verloren \ \  
 kurvenfetzen \ luft-schrauben \ pupillen  
 schlucht \ vom schweiss unter der brille \ die  
 sichtgarnitur zum \ fantastischen aquarell  
 verpoppt \ nacken flocken \ neben \ bauch  
 tau \ fein filz \ flaum an schenkelnah \\  
 freche nabel fackel \ prompt pompöser  
 stelengang \ maul wurfs hügel \ haare im  
 prallen schäfchen \ zählen \ mit dem speed  
 \ der verkehrszeichen \ \ \ ich will die  
 weite die wüste die leere \ die ebene mit  
 super oberweite \ \ \ der beau drillich  
 bohrer \ der achtziger \ ja in der bart ist ab  
 bedrouille \ \ nur antike - dots \\  
 angebremsste aphorismen \ türen die  
 meckern \ metaphysik abgewohnt \\  
 denkanfälle \ und vorhaben \ stramm \\  
 das umfeld \ fatalismus pfusch \ und  
 huschender \ wechsel \ \ die kehrseite des  
 mantra \ gerüstbau um \ eine hupfdohle \\  
 welche alles für \ die katz \ trällert \ \  
 alles läuft gut aber mach mir hier nicht den \\  
 ja ja ja clown \ \ neben dem alten fritz  
 abgekupfert \ adlon \ die gestrandete  
 handtasche \ von mutter queen \ pastell  
 und sand \ botschaft \ \ spliternackte  
 margarine mit schrammen \ \ asiatische  
 schnitte durch \ expressionistische comics \\  
 oder einfach \ dünne beine in einer pfütze \\  
 \ regentropfen bearbeiten meine  
 laptoptastatur \ fabrizieren diese nicht  
 enden wollenden wortreihen \ in die  
 tunnelwand gebohrt \ mit diesem zikaden  
 sound \ auf dieser insel der lautlosigkeit \\  
 ein highspeed bohrer der scheinbar \ im  
 metall stecken bleibt \ \ säuselnde neben  
 nischen \ \ \ billardkugeln auf  
 dauerlutscher \ wiese \ \ \ was wäre  
 wichtiger als der verkehr der mir entfallen ist  
 \ mc wegzölle \ \ hastende produktion \\  
 neue immunbunker nach vorne \ schubsend  
 \ bis man nichts mehr merkt \ in seinen müll  
 eimer ohren \ \ manamana manager \ und  
 die wasser-pfeile \ im windkanalverhalten \



kurvenfetzen alles läuft gut aber mach mir hier nicht den  
 luft-schrauben ja ja ja clown  
 pupillen schlucht  
 vom schweiss unter der brille neben dem alten fritz abgekupfert  
 die sichtgarnitur zum adlon  
 fantastischen aquarell verpoppt die gestrandete handtasche  
 nacken flocken von mutter queen  
 neben pastell und sand  
 bauch tau botschaft  
 fein filz  
 flaum an schenkelnah spliternackte margarine mit schrammen  
 freche nabel fackel  
 prompt pompöser stelengang  
 maul wurfs hügel asiatische schnitte durch  
 haare im prallen schäfchen expressionistische comics  
 zählen oder einfach  
 mit dem speed dünne beine in einer pfütze  
 der verkehrszeichen  
 ich will die weite die wüste die leere  
 die ebene mit super oberweite  
 der beau drillich bohrer  
 der achtziger  
 ja in der bart ist ab bedrouille säuselnde neben nischen  
 nur antike – dots  
 angebremsste aphorismen billardkugeln auf dauerlutscher  
 türen die meckern wiese  
 metaphysik abgewohnt  
 denkanfälle  
 und vorhaben was wäre wichtiger als der verkehr der mir entfallen  
 stramm ist  
 das umfeld mc wegzölle  
 fatalismus pfusch  
 und huschender hastende produktion  
 wechsel neue immunbunker nach vorne  
 schubsend  
 die kehrseite des mantra bis man nichts mehr merkt  
 gerüstbau um in seinen müll eimer ohren  
 eine hupfdohle  
 welche alles für manamana manager  
 die katz und die wasser-pfeile  
 trällert im windkanalverhalten

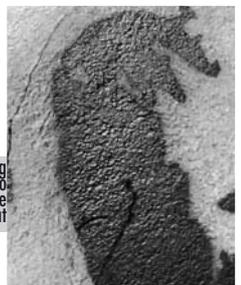




christian petersen

der muse ums weiter ins interview  
 ausstellungs-  
 bein gewickelt  
 du in deinem sprechblasenzelt  
 in deinem skizzenbad  
 deinem marmor lösungs-  
 loop  
 nicht das ich versöhnlich geworden bin  
 nur die nerven liegen nicht mehr frei  
 ein wenig babyspeck um den  
 gerochen braten  
 gewickelt  
 curated like a luder  
 bestochen wie eine vision  
 produced blind  
 ihr story straps  
 offiziell endlos  
 in memoriam  
 nur patina aura  
 rechteck trauer  
 flügel echo  
 ums popokreuz  
 alles geigerzähler genauer hüttenkäse  
 nymphomanische stadt funktion  
 dem kurator ritual nur am  
 rande ersichtlich  
 so gehe er zur nächsten wasserstelle  
 und nimmt einen shot  
 malt mit mövenpisse  
 im torf der dunklen städte  
 aseptische sonett stute  
 knackig gefliest  
 edelstahl trank torte  
 baggersee iq  
 und indianerehrenwort  
 als zeichen  
 bukolische bezüge  
 an der sprossenwand

\ \ \ der muse ums \ ausstellungs- \ bein  
 gewickelt \ \ \ nicht das ich versöhnlich  
 geworden bin \ nur die nerven liegen nicht  
 mehr frei \ ein wenig babyspeck um den \  
 gerochen braten \ gewickelt \ \ \ ihr story  
 straps \ offiziell endlos \ in memoriam \ nur  
 patina aura \ rechteck trauer \ flügel echo \  
 ums popokreuz \ \ \ nymphomanische  
 stadt funktion \ \ dem kurator ritual nur am  
 \ rande ersichtlich \ \ so gehe er zur  
 nächsten wasserstelle \ und nimmt einen  
 shot \ malt mit mövenpisse \ im torf der  
 dunklen städte \ \ \ aseptische sonett stute  
 \ knackig gefliest \ edelstahl trank torte \ \  
 \ baggersee iq \ und indianerehrenwort \  
 als zeichen \ bukolische bezüge \ an der  
 sprossenwand \ \ \ \ \ weiter ins  
 interview \ \ \ du in deinem  
 sprechblasenzelt \ in deinem skizzenbad \  
 deinem marmor lösungs- \ loop \ \ \ \  
 curated like a luder \ bestochen wie eine  
 vision \ produced blind \ \ \ alles  
 geigerzähler \ genauer \ hüttenkäse



robert stähr

Jetzt schleicht etwas aus ihm fort und tastet und sucht und macht sich frei, was er sonst nur selten und dämmernd in sich gefühlt hat. Das schwimmt über die Mäuselöcher weg, sucht um die Gräser, tastet in den Boden, wo die Pflanzen ihre Wurzeln und Keime verborgen halten. Da spricht etwas mit ihnen, sie können es verstehen, es ist ein Wehen hin und her, ein Klopfen, es ist, als wenn Keime über den Boden fallen. Es ist aber eine schlechte Zeit, kalt und gefroren, wer weiß, wie viel angehen werden, aber Platz ist in den Feldern, viele Keime in sich, jeden Tag weht er aus dem Haus und schüttet neue Keime aus. Dort sind Wurzeln, Pfahlwurzeln mit zahlreichen Verzweigungen, seitlichen und sternförmigen, keinen dichotomischen. Die Natur geht so nicht vor. Der Geist bleibt hinter der Natur zurück. Wir sitzen am Rand des Feldwegs, am Rand des Feldes, und reden. Wo der Rand der Wörter sein sollte, fängt trockenes Laub an den Rändern zu brennen an, und die Wörter krümmen sich unendlich langsam in sich selber; taucht ein Hubschrauber mit Suchscheinwerfer auf, überfliegt in niedriger Höhe den Fluss, der Himmel hinter ihm gespalten von zuckenden Blitzen, fliegt auf das Gebäude zu, in dem ich zuletzt war, senkt sich auf das Hausdach gegenüber. Die ungeheure Wut des hereinstürmenden Orkans hob uns fast vom Boden empor. Es war wirklich eine sturmmasende, aber doch sehr schöne Nacht – eine Nacht, die grausig seltsam war in Schrecken und in Pracht. Ganz in unserer Nachbarschaft musste sich ein Wirbelwind erheben haben, denn die Windstöße änderten häufig ihre Richtung. Die ungewöhnliche Dichtigkeit der Wolken, die so tief hingen, als lasteten sie auf den Türmen des Hauses, verhinderte nicht die Wahrnehmung, dass sie mit bewusster Hast aus allen Richtungen herbeijagten und ineinander stürzten – ohne aber weiter zu ziehen. „Nie ist da Schnee, nie Winter und Sturm noch strömender Regen. Sondern es lässt aufsteigen des Wests leicht atmenden Anhauch, immer Okeanos dort, dass er Kühlung bringe den Menschen ...“ „Ich bin in meiner Wirklichkeit tot.“ Der Hintergrund ist eine Marslandschaft, eine glühende malvenfarbene Wüste, übersät mit toten, ausgenommenen Fischen; zerbrochene Teller steigen hinter dem gelben Kopf der Frau empor wie ein plötzlicher Sonnenaufgang, das Ganze ist in schwarzes Aluminium gerahmt. Ein Super-High-Band Betagerät mit eingebauter Schnittfunktion, Acht-

Seiten-Charaktergenerator, High-Band-Record und Playback sowie einem Drei-Wochen-Timer mit acht Programmplätzen. Vor dem Sofa steht ein Couchtisch mit Glasplatte und Eichenbeinen, darauf sind gläserne Steuben-Tierfiguren sorgfältig um kostbare Kristallaschenbecher von Fortunoff arrangiert. Hier ist die entzückende Abendrobe! Schau nur, Margaret, rief sie unbeherrscht und hielt ihrer ein Jahr jüngeren Schwester, die müßig in den spärlichen Kohlen im Kamin stocherte, die Abbildung hin – ein Mieder aus blauem Satin, über der Brust von Diamantknöpfen gehalten! Aus ihrem Gesicht war jede Farbe gewichen, aber ihr schwarzes Haar sah frisch gewaschen aus und hatte einen gewissen Glanz. Ihr Gesicht allerdings sah wüst, schorfig und ausgetrocknet aus, und der Kontrast zur gesunden Frische ihres Haars ließ sie aussehen wie ne alte Hexe mit Perücke. Sie schaute rüber zu Lorraine, die zum verrückten, apokalyptischen Sound der plärrenden Autohupen und Sirenen abtanzte, verrückte urbane Alpträum-FX über einem lockenden, unwiderstehlichen Breakbeat.

Eine eindeutige Verbesserung im Laufe jahrelangen Tablettenschluckens brachte ein Lithium-Präparat. Lithium ist ein chemisches Element, das in verschiedenen Salzen vorkommt. Interessant ist die Geschichte der Entdeckung dieses „Stoffes“ zur Behandlung psychischer Erkrankungen. Man stellte fest, dass Lithium in erhöhtem Maß darin gelöst war, und „verpackte“ Lithium in Tablettenform. Nach einigen Behandlungen mit Reiki, Kinesiologie und Akupunktur besuchte er einen Parapsychologen. Alle hielten ihn für geheilt. Sie sehen nur den Mund geöffnet, glauben, er hat Durst, und flößen ihm vorsichtig ein paar Tropfen ein; wenn er sie nur nicht erbricht, es ist schon gut, dass er die Zähne nicht mehr zusammenbeißt. Wie ist es nur möglich, dass ein Mensch so lange leben kann. Das Jahr der Gerechten, verfolgt von Helfern und betreut im Kasten mit Zimmer. Er kann ihnen den Schlauch nicht wegreißen, er kann ihn sich nicht aus der Nase ziehen, sie gießen Öl auf den Gummi. Krank, schwach und viel weniger Kampfgeist als üblich. Alle wart ihr da: ihr, ihr großen, legal aufgestellten Zinnsoldaten mit Schwert und Rüstung, mit zu wenig Kraft. Kampf um mein Dasein, meine Existenzberechtigung; vorgegaukelte Prüfungen und letztendlich die Wahrheit der Stammesväter erhalten – und untermauern, was



robert stähr

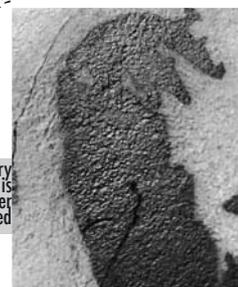
sie einst bewerkstelligten. Tief greifende Jahre und dann das Jahr des Wendepunktes mit säulenhafter Standfestigkeit als existenziell berechtigtes lebendiges Geschöpf. „Ich bin das Leben und die wahre Kraft, meine Kraft ist stärker als die dicksten Kanonen, du willst nicht in Ruhe vor mir irgendwo wohnen. Du willst dich erfahren, du willst dich erproben, das Leben kann sich ohne mich nicht lohnen. Komm, nähere dich mir, damit du mich siehst, sieh, wie du unten in einem Abgrund liegst, ich will dir eine Leiter zeigen, du findest einen neuen Blick. Du wirst jetzt zu mir herübersteigen, ich halt sie dir hin, du hast zwar nur einen einzigen Arm, aber greif fest zu, deine Beine treten fest, greif zu, tritt auf, komm heran.“ Hier ist zu schildern, was Schmerz und Leid ist. Wie Schmerz brennt und zerreißt. Denn der Schmerz ist es, der herangekommen ist. Alle Tage sehen die Kirchhöfe den Schmerz. Friedhöfe sind Orte des Spuks und der Visionen. In Sagen trifft man dort unruhige Tote. Sie rufen, schreien aus dem Grab, schlagen um sich oder sitzen nachts auf dem Grabhügel, Knochen und Kehle versteinert. Da treiben auch die Irrlichter ihr Unwesen, brennende Seelen, „schwebende Teufel, qui homines in pericula ducunt.“ Jegliches hat seine Zeit: würgen und heilen, brechen und bauen, weinen und lachen, klagen und tanzen, suchen und verlieren, zerreißen und zumachen. Es ist die Zeit zum Würgen, Klagen, Suchen und Zerreißen. O schwarzer Tag / o Wogenbrand, der dich von mir gerissen, von Liebe fort zu greisem Stand auf ein unheiliges Kissen, von Weiden fort am Nebelstrand. Schwarze ewige Nacht umgibt mich. Die Dichtigkeit der Finsternis lastet auf mir und lässt mich erstarren. Die Luft ist unerträglich dumpf. Ich liege immer noch still. „Ich lag in meinem Zimmer, das Zimmer war dreieckig, ich lag in meinem Grab. Tod, ein leuchtender und prasselnder.“ „Hinsichtlich dessen, der tut, was geliebt wird, und dessen, der tut, was gehasst wird, wird Leben gegeben dem Friedfertigen und Tod gegeben dem Übeltäter.“ „... kann der Magnet das Eisen an sich ziehen und sieht aus wie ein totes Ding, so kann auch der tote Mensch den Lebenden an sich ziehen.“

Letzte Nacht träumte mir von einem Jüngling, frisch und fröhlich, der mir gegenüber saß. Er meinte, er würde sich freuen, mir zu begegnen. Ich erklärte ihm daraufhin, dass dies nur ein Traum sei, und er meinte, dass er im selben Moment denselben Traum habe und wir uns deshalb hier treffen würden. Sehen wir,

was schon mit dem kleinen Hans passiert ist, seine Gesichtsbildung war immer merkwürdig und auffallend gewesen: eine leichenhafte Blässe; große klare und unvergleichlich leuchtende Augen; Lippen, die etwas schmal und sehr bleich waren. Famose Gebilde von imaginärem Tatendrang. Lust auf Schlaf und Sehnsucht nach Einsamkeit, aber nicht nach Verlassenheit. Zukunftspläne mit allen Hürden, Wadenkrämpfe und Küchenpläne, alles habt ihr mir gezeigt. Im Alter von fünfundvierzig Jahren erwachte ich aus der Krankheit, ausgeglichen und im vollen Besitz meiner geistigen Kräfte, verhältnismäßig gesund, abgesehen von einer angegriffenen Leber und einem Körper aus geborgtem Fleisch, der allen gemein ist, die Die Krankheit überstehen. Ich warte auf meine erneute Auslieferung an den Lebenskampf, bei dem ich mir die Last der Liebe aus den Lungen huste, so lange, bis ein Gefühl von Ruhe meiner Rastlosigkeit die Krone aufsetzt. „Was für eine Gnade kann Krankheit sein, ein Misserfolg zur rechten Zeit, eine Trennung von einem geliebten Menschen, und meist kommt der Anstoß für ehrliche Seelenarbeit durch ein unvorhergesehenes Leid.“

Wir sprechen nur noch von Vielheiten, Linien, Schichten, Segmentierungen, Fluchtlinien und Intensitäten, maschinellen Verkettungen und ihren verschiedenen Typen, organlosen Körpern und ihrer Konstruktion und Selektion. Freunde beim Namen nennen und Welten durchhalten, sich auch anhalten an Regeln und der Verstoß gegen routinierte Abläufe. Die Sprache stabilisiert sich im Umkreis einer Pfarrei, eines Bistums, einer Hauptstadt. Sie bildet Knollen. Sie entwickelt sich durch Stengel und unterirdische Ströme, längs Flussrälern oder Eisenbahnlinien, sie verschiebt sich durch Ölflecken. Einer solchen heilen, idealen Welt ist jedoch unweigerlich und aus innerer Notwendigkeit die Hölle zugeordnet. (Figaro des Satans naht fahl.) Wenn wir zitieren, dann nur aus Liebe: In seiner Heimatstadt sitzt Lloyd herum und stiert, Lloyd masturbiert. An der Fensterscheibe drückt sich Lloyd die Nase platt. Die leeren Straßen hat er satt. Knut stiert stur. Beide: „Die Metro ...“ „... Poesie, las ich.“ ... eben.

Unter der Dusche benutze ich als erstes ein wasseraktives Waschgel, dann ein Honig-Mandel-Body-Scrub und fürs Gesicht eine Gel-Schälkur. Vidal Sassoon Shampoo ist unübertroffen, wenn es gilt, den Film aus eingetrocknetem Schweiß, Salzen, Fetten, Schadstoffen und Schmutz aus der Luft zu entfer-



robert stähr

nen. Am Wochenende oder vor Verabredungen bevorzuge ich Greune Natural Revitalizing Shampoo, die Pflegespülung und den Nährstoff-Complex. An den Beinmaschinen mache ich fünf Serien mit je zehn Wiederholungen. Für den Rücken ebenfalls fünf Serien je zehnmal. Am Bauchmuskeltrainer bringe ich es inzwischen auf sechs Serien, die ich fünfzehnmal wiederhole, und am Bizeps-Curler auf sieben Serien je zehnmal. Bevor ich mich an die Free Weights mache, steige ich zwanzig Minuten aufs Trimmrad und lese währenddessen die neue Ausgabe von *Money*. Drüben bei den Free Weights mache ich für die Beine Streck-, Beuge- und Stemmübungen, drei Serien je fünfzehnmal. Dann drei Serien mit je zwanzig Wiederholungen Hantel-Curls, anschließend drei Serien mit zwanzig Wiederholungen umgekehrte Butterflys für die hinteren Deltamuskeln und drei Sets und zwanzig Wiederholungen Latissimus-Pulldowns, Rudern, Dead Lifts und Hantel-Rumpfbeugen. Ich hab mein Schmusetape laufen: Marvin, Al Green, The Tops, Bobby Womack, The Isleys, Smokey, The Temptations, Otis, Aretha, Dionne und Dusty. Ich schmelze glatt dahin. Für die Brust mache ich drei Sets und zwanzig Wiederholungen Drücken auf der Schiefbank. Am Aufschlagen der Zeitung ersticke ich, wohlriechende Speisen erbreche ich, von der Zukunft erzähle ich, zu Sachen rede, mich durchschaue ich. Beim Telephonieren, als ich im Nacken einen Luftzug spüre, steht plötzlich niemand hinter mir, und ich erschrecke; im Bad, unter der Dusche, steht plötzlich niemand hinter mir, und ich erschrecke. Einmal / in welchem Jahr? / erwachte ich / zum ersten Mal in einem fremden Raum / und bemerkte zum ersten Mal / dass ich in einem Raum war. Wie viele Straßenschluchten dauert es / bis die Nacht vorbei ist? Sein Bewusstsein ist nur manchmal da, da verstehen ihn die grauen Mäuse, die oben im Magazin wohnen, und die Eichhörnchen und Feldhasen, die draußen herumspringen. Die Mäuse sitzen in ihrem Bau, zwischen dem festen Haus und der großen Zentrale. Die Eisbären sehen verdreht und betäubt aus. Ein Krokodil treibt verdrießlich in einem öligen Behelfstümpel. Die Papageientaucher starren traurig aus ihrem Glaskäfig. Tukane mit messerscharfen Schnäbeln. Dämmliche Seehunde tauchen von Felsen in wirbelnd schwarzes Wasser, sinnlos kläffend. Da schwirrt was an und irrt und sucht und zischelt und fragt und ist blind und kehrt zurück in das Gehäuse, das noch

hinter der Mauer im Bett liegt und atmet. Besonders unheimliche Geister müssen eigens verbannt werden. Sie werden an einer eisernen Kette abgeführt oder in einen Behälter eingeschlossen, den sogenannten Ranzen, in welchem sie der Ranzenmann – ein gefährlicher Beruf, der Klugheit und Furchtlosigkeit verlangt – in entlegene, menschenleere, öde Gegenden trägt. Erst dort wagt man es, sie wieder freizulassen. Sie haben nämlich die Tendenz, die Menschen zu belästigen und ihnen zu schaden. Ihr Aufenthaltsort muss genau abgegrenzt werden, indem man einen Kreis darum zieht oder einen Zaun errichtet. Im 18. Jahrhundert bildeten Wahnsinnige gemeinsam mit Kriminellen und anderen asozialen Elementen sozusagen einen Grundstock an „Emigranten in Reserve“, als billige Arbeitskräfte für die Deportation in die Kolonien. „Unbestreitbar ist, dass ich ein Leben hatte. Ich hatte eine sogar detailfreudige Lebensgeschichte. Die habe ich jedoch aus mir unbekannter Ursache verlassen. Oder sie mich. Ich erlebte einen Lebensuntergang.“ Ich empfinde die Welterstarrung. Und erst recht das Jenseits, dachte man sich irgendwo in der Ferne, wohin lange und beschwerliche Wege führen. Hydren und Medusen können wir nicht entkommen. Die Seelenstadt, so heißt es, liege weitab auf einer Insel in der Wolken-See. Als bevorzugte Wohnstätte der Dämonen gilt auch die Wüste, magisch.

Eine Wand aus Flammen, eine Mauer aus Feuer brennt heiß und lichterloh, ich starre wie gebannt auf die Flammenwand, das glutrote Feuer frisst sich durch glühendes Eisen, von allen Seiten glotzen mich Fratzen an mit Augen wie glühenden Kohlen, ihre Umrisse zeichnen sich ab in glosenden Bahnen, rotglühend sehen sie gespenstisch aus. Das Feuer brennt, es ist heiß, ich starre gebannt auf die Wände, eine der glühenden Fratzen sieht noch gespenstischer aus als die übrigen, ihre Augen glosen noch heller, noch feuriger, von jeder der Wände starren mich Gesichter an, ihre Umrisse sind Feuerlinien, scharf gezeichnet ziehen sie meine Blicke zu den glühenden Wänden. In die brennende Flamme legt er sich hinein, damit er getötet, vernichtet und eingeäschert wird. Hier ist zu sprechen von der Vernichtung, die der Schmerz vollbringt. Abbrechen, niederkappen, niederwerfen, auflösen, das tut er. „Öffne dein Maul und klappe deine beiden Kiefer auf, damit du Feuer speist in die Feinde meines Vaters! Mögest

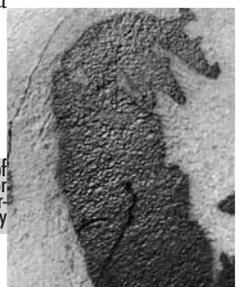


du ihre Leichname in Flammen setzen und ihre Seelen kochen durch jenen Gluthauch deines Maules, durch die Feuerglut, die in deinem Leibe ist!“ Und die Sonde rutscht ihm in den Rachen und den Schlund, und die Milch und Eier fließen in seinen Magen. Puah! Das ist mühsam und schmerzlich, aber es geht, auch wenn man einem die Hände anbindet und man sich nicht den Finger in den Rachen stecken kann. Man kann bald alles erbrechen, was man will, und wir werden sehen, wer seinen Willen behält, sie oder ich, und ob mir noch einer zwingen wird auf dieser verfluchten Welt. Der Hypochonder fängt sich einen Vorübergehenden mit dem Lasso, legt ihm eine Zwangsjacke an und beginnt von seinem verfaulenden Septum zu sprechen. „Die Wahnsinnigen lagen, unrein wie Schweine, in dunklen Behältern, bis an den Hals in faulem Stroh mit wenigen alten Lumpen kaum halb bekleidet, und zwar in so schauderhafter Vernachlässigung und Verwirrung, dass man nicht wusste, welches die Männer, welches die Weiber sind. Das Ungeziefer hatte sie mit lebendigen Geschwüren bedeckt. Die Rasenden hatten sich tiefe, faulende Wunden mit ihren Ketten geschlagen. Vielen waren die Füße durch Frost, anderen durch Brand verstümmelt und gefühllos, und die hungernden Ratten fraßen den Leichen Augen und Nase hinweg.“ „Wilden Bestien gleich, ohne die leiseste Spur von Rücksichten des Anstandes und des Schamgefühls, sind sie an ihre Käfge gekettet, mehr als Tiere einer Menagerie denn als Menschen betrachtet, schlechter behandelt als die grausamsten Verbrecher, tatsächlich schlechter als die Bestien des königlichen Tiergartens.“ Ich lockere meine Hosenträger, ignoriere Bettler, die mich ignorieren, schweißgebadet, delirierend, finde ich mich Downtown bei Tower Records wieder, reiße mich zusammen, murmle vor mich hin: „Ich muss die Videos zurückbringen, ich muss die Videos zurückbringen.“ Ich habe meinen Job verloren, ich bin hungrig, ich habe kein Geld, bitte helfen Sie! Sei fies: „Jesus, könntest du dich bitte rasieren.“

Herankommen lassen die einsamen Ziegelhäuser, aus denen das rötliche Licht kommt, herankommen lassen die frierenden Wanderer, die Kutscher auf den Gemüsewagen, die in die Stadt wollen, und die Pferdchen davor. Die großen, flachen, stummen Ebenen, über die Vorortzüge und die D-Züge fahren und im Dunkel weißes Licht nach beiden Seiten auswerfen.

Herankommen lassen die Menschen auf dem Bahnhof, der Abschied des kleinen Mädchens von seinen Eltern, über das große Wasser geht es, wir haben schon Tickets, es ist Karte und nicht Kopie. Er geht durch die Fenster auf die Felder, er rüttelt an den Gräsern, er kriecht in die Mauselöcher: Raus, raus, was is denn hier, is was von mir hier? Und schüttelt an dem Gras: Raus aus dem Kartoffelsalat, wat soll der Quatsch, hat alles keen Sinn, ich brauch euch, ich kann keenen beurlauben, bei mir is zu tun, mal lustig, ich brauch alle Mann. Die draußen an seinem Bett vorübergehen, an seinem Bett stehen und ihm die Lider anheben, ob die Reflexe erhalten sind, die seinen Puls fühlen, der wie ein Faden ist, die hören nichts von dem Geschrei. Die Träume sind ein endloser Reigen von Autowracks und Katastrophenbildern, elektrischen Stühlen und schaurigen Selbstmorden, Spritzen und aufgeschlitzten Pin-up-Girls, fliegenden Untertassen, Marmor-Jacuzzis, rosa Pfeffer. Heute liegt er auf der Grenzscheide zwischen lebender und toter Materie. Lebensäußerungen vermag er nur im Wirtsorganismus zu zeigen, er benötigt das Leben des anderen – der Verzicht des Lebens selbst, ein Fall in das Sein toter Materie. Wie die Toten kettete man Kranke an die Wagen, in denen sie transportiert wurden. Man jagte sie auch einfach davon, wenn man sie loswerden wollte, oder schob sie über die Landesgrenzen ab. Das Außen kennt kein Bild, keine Bedeutung und keine Subjektivität. Das Buch als Verkettung mit dem Außen gegen das Bilderbuch der Welt.

Blut schießt in vier sprudelnden Fontänen unter seinem Kinn hervor, klatscht in hohem Bogen auf den weißen BMW am Straßenrand und löst die Alarmanlage aus. Dann habe ich meinen Regenschirm aufgespannt und renne runter, und dann rauf, und dann wieder runter, kreische wie ein Gespenst, und mein offener Mantel flattert hinter mir wie ein Umhang. Gräber mit vielen Knochen darin. Und in den Knochen wohnen Seelen. Diese weinen ihre schwarzen Lieder in der Sehnsucht nach Befreiung. Manchmal picke ich einen Knochen auf und fliege damit zu euch. Ich lege ihn ab, lege ihn in einen Raum zwischen den Worten und Zeilen – und warte. Die Geliebte damals, ihr Haar, ihr Mund, ihre Augen. Sie kam auf mich zu und wir sahen uns an. Wir blickten uns tief in die Augen und unsere Herzen schlugen höher. „Um bessere und



robert stähr

effizientere Überlebende zu sein, müssen wir Teile der eigenen Seele abtöten. Wir müssen einige Gegenden unserer Seele zu verbotenem Militärgebiet erklären.“ „König Teti ist nicht den Tod gestorben, er ist ein Erhabener geworden am Horizont.“ „Dieser König Pepi ist seinem Todestag entronnen.“ „Habt ihr gesagt, er werde sterben? Er stirbt nicht; dieser König Pepi lebt ewiglich.“ „Erhebe dich, o König Pepi, du stirbst nicht.“ Der Cardiazolschock ist heute obsolet. Der Insulinschock wird kaum mehr angewendet. Die Diskussion um die Vor- und Nachteile des Elektroschocks ist in vollem Gange. Eine Sackgasse – umso besser. Und ich ziehe ein langes, schmales Messer mit gezackter Klinge, und darauf bedacht, ihn nicht zu töten, stoße ich die Klinge etwa einen Zentimeter tief in sein rechtes Auge, lasse den Griff hochschnellen, sofort platzt die Netzhaut auf. Noch in der Hocke werfe ich ihm einen Vierteldollar ins Gesicht, das glitschig und verschmiert ist. Ich kann nicht anders, ich muss lachen und verweile noch, amüsiert von dem Bild („Erigibel.“) Der Blutgeruch dringt bis in meine Träume, die größtenteils schrecklich sind: brennende Ozeanriesen, Vulkanausbrüche. Während ich die Anwendung der Folter im allgemeinen vermeide – Folter weckt Gegenkräfte und mobilisiert den Widerstand –, ist die Androhung der Folter sehr nützlich. Da sie nicht angewendet wird, löst sie im Individuum ein Gefühl der Hilflosigkeit sowie Dankbarkeit gegenüber dem Verhörenden aus. „Adabei im Irigator?“ Vielerorts sind die schockierenden Verfahren in dieser technisch-mechanischen Form wieder gänzlich aufgegeben worden.

Tatsächlich sind Süchtige langweilig normal. Vielleicht sind Schizophrenie und Opiatsucht auf Grund stoffwechselbedingter Vorgänge unvereinbar. Andererseits löst der Morphiumentzug häufig psychotische Reaktionen aus – gewöhnlich leichte Paranoia. Warte auf Ohren, die den Schattenklang hören, und auf Augen, welche die Seele erkennen können. Ihr denkt wohl, ich mache das, um euch zu erschrecken. Das ist keineswegs so. Ich fühle mich euch in tiefer Liebe verbunden. Manchmal weine ich sogar aus der Tiefe dieser Wahrnehmung heraus. Dann knüpfe ich die Silberschnur neu, die euer Loslassen von mir mit meiner Wiederkehr verbindet. Ich bringe euch Knochen, wieder und wieder. Lege sie in die Räume zwischen den Worten und Zeilen, warte auf Ohren und Augen

für das Schattenhafte, warte auf euch, ihr Kritiker, ihr Vernünftigen und Diesweltigen. Die Augen zugemacht, fängt er an, etwas zu tun. Ihr seht nicht, was er tut, ihr denkt bloß, der liegt und vielleicht ist der bald hin, der rührt ja kein Finger. Der ruft und zieht und wandert. Der ruft alles zusammen, was zu ihm gehört. Er schluckt, erbricht nicht. Er will nicht, er möchte nicht erbrechen, hält nicht stand, er gibt sich hin, er wirft sich zum Opfer hin an den Schmerz. Dieser Rand der Trauer. „Als industriell Gemordeter erscheine ich als Gespenst.“ „Ihr seid gefesselt, ihr seid fest mit Stricken gebunden. Ich habe euch befohlen, dass ihr gefesselt seid, Eure Arme werden nicht geöffnet werden.“ Erst in den Wachsraum gesteckt, weil er immer splitternackt dalag und nicht zugedeckt, sogar das Hemd riss er sich immer ab, das war das einzige Lebenszeichen. Die Augen hielt er immer fest zugemisst, er lag ganz steif, und jede Nahrung hat er verweigert, so dass man ihn mit der Schlundsonde hat füttern müssen; Wochen lang nur Milch und Ei und etwas Kognak. Dabei schmolz der kräftige Mann sehr zusammen, ein einzelner Wärter konnte ihn leicht ins Badewasser tragen, und im Badewasser pflegte er sogar ein paar Worte zu sagen, auch die Augen zu öffnen, zu seufzen und zu stöhnen, aber all den Tönen war nichts zu entnehmen. Da können sie schreien, was sie wollen, können mit der Sonde kommen, jetzt bohren sie die Sonde mir schon durch die Nase, weil ich nicht den Mund aufmachen will, aber einmal bin ich doch verhungert. Was können die mit ihrer Medizin, können machen, was sie wollen. Sauzeug, das verfluchte, das habe ich jetzt hinter mir. Jetzt trinkt der Wärter sein Glas Bier, das hab ich auch hinter mir. Eine Tube Vaseline, ein Klistier, ein Taschentuch mit Sperma, eine Waffe, schwarzer Alkohol. Immer unterzogen sie den Verdächtigen einer äußerst erniedrigenden Visitation seines nackten Körpers, bei der sie höhnische und abfällige Bemerkungen machten. Mancher wurde in einer Zwangsjacke hinausgetragen, weil sie Vaseline in seinen Arsch geschmiert hatten. Oder sie fallen über irgendein Objekt her. Federwischer oder einen Schuhleisten. Es gibt verschiedene „psychologische Methoden“, zum Beispiel Zwangspsychoanalyse. Man lässt das Individuum jeden Tag eine Stunde lang frei assoziieren. Nicht, wie man eine Neurose loswird, hat der Kranke zu lernen, sondern wie man sie trägt. Denn die Krankheit ist keine überflüssige und darum

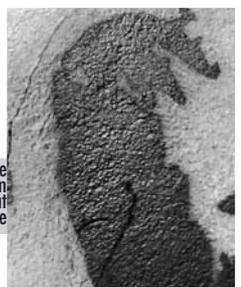


sinnlose Last, sondern ein Teil des Erkrankten selbst. Das bedeutet, nicht dort Trost und Heilung zu versprechen, wo es in Wirklichkeit keinen Trost und keine Heilung gibt.

Der wirkliche Vorgang: Mit zwei Fingern zieht man etwas Fleisch des Oberschenkels hoch und macht mit der Nadel einen schnellen Einstich. Dann hält man den Tropfer über, nicht in das Loch und trüfelt die Lösung hinein, langsam und vorsichtig, damit nichts verloren geht ... Spritze mir alle zwei Stunden Eukodal. An einer Stelle meines Körpers kann ich die Nadel direkt in eine Vene gleiten lassen, sie steht wie ein roter schwärender Mund offen, geschwollen und obszön. Nach der Spritze sammelt sich langsam ein blutig-eitriger Tropfen. Die Neigung der Seitenwände des ungeheuren Trichters wurde weniger und weniger steil. Die Umdrehungen des Wirbels wurden allmählich langsamer und langsamer. Der Gischt und der Regenbogen verschwanden nach und nach, und der Boden des Schlundes begann sich höher und höher zu heben. Der Himmel war klar, der Wind hatte sich gelegt, und der volle Mond ging strahlend im Westen unter. Abwechselnd wühlen wir mit unseren Karten in dem Briefchen, und das, was wir mit den Karten nicht erwischen können, stippen wir mit den Fingern auf und sniffen es oder lecken die Kuppen ab und reiben es uns schließlich ins Zahnfleisch. Eine Nase spürt Geruchlosigkeit sofort, weil alles organische Leben einen Geruch hat ... die Nase empfindet plötzliche Geruchlosigkeit wie die Augen Dunkelheit, die Ohren Stille, die Gleichgewichts- und Orientierungssinne Gewichtlosigkeit und Schwere. In sinnlosem Zorn vergaß ich die kindische Furcht, die meine Hand bisher zurückgehalten hatte, ergriff eine Axt und führte einen Hieb nach dem Tier, der augenblicklich tödlich gewesen wäre, wenn er sein Ziel getroffen hätte. Und die Laser haben sich eingeschaltet, und alle rasten aus, und zwischen all dem kann ich ihn im Stroboskoplicht zucken und zappeln sehen, und dann hat er mich auch gesehen und kommt rüber. „Fuck!“ „Scharf.“

Sie hats! Jetzt ließ er sich ganz auf sie ein, sein Körper blubberte und wogte unter den hämmernden Basslinien und zerrissenen Dub-Plates in alle Richtungen. „Erlaube dem Geist, in dem ungeschaffenen Zustand zu ruhen ... Dem Geist sollte seine eigene leichte, geistige Haltung gestattet werden, in seiner natürli-

chen oder unveränderten Lage, klar und vibrierend ...“ „Versuche in dem Zustand des klaren Urlichts zu verharren.“ „Ich bin schon zehn Jahre tot.“ Satan lebt in jedem Paradies gleichsam um die Ecke. Der beste Stoff ist ein Extrakt aus dem Blut von Schizos. Sie gab kein eigentliches Licht, aber einen matten, düsteren Glanz ohne Widerschein, als liefen alle ihre Strahlen in einem Punkt zusammen. Gerade bevor sie ins wogende Meer sank, erlosch ihr zentrales Feuer, als habe eine unerklärliche Macht es ausgelöscht. Sie war nur noch ein schwacher silberner Reif, als sie hinabglitt in den unermesslichen Ozean. So sei es! Jeder Süchtige dagegen kann Ihnen sagen, dass der Tod keinen Geruch hat ... ein Geruch, der den Atem anhalten und das Blut stocken lässt ... farbloser Nicht-Geruch des Todes ... niemand kann ihn durch rosige Windungen und schwarze Blutfilter aus Fleisch riechen ... der Todesgeruch ist unverkennbar ein Geruch und vollkommene Geruchlosigkeit, macht sie auf alles, was der Mann verbergen will, aufmerksam: Meskalin, LSD 6, verdorbenes Adrenalin und Harmalin können eine angenäherte Schizophrenie herbeiführen; also ist Schizophrenie eine Drogen-Psychose. Ihr Stoffwechsel ist ihr Verbindungsmann, ein Mann im Innern, könnte man sagen. Im letzten Stadium der Schizophrenie ist das Kleinhirn ständig depressiv, und das Großhirn ist fast tot, weil es nur durch Kleinhirn-Stimulantia aktiviert wird. Man glaubt, dass der Virus eine degenerierte, früher mehr komplexe Lebensform darstellt. Irgendwann wird ihm vielleicht einmal die Möglichkeit unabhängiger Existenz gegeben. Wir befanden uns jetzt in dem Schaumgürtel, der stets den Strudel umringt, und ich dachte natürlich, dass der nächste Augenblick uns in den Abgrund schleudern werde, den wir infolge der Schnelligkeit, mit der wir dahinsauften, nur unklar erkennen konnten. Das Boot schien überhaupt nicht im Wasser zu liegen, sondern wie eine Luftblase über den Schaum dahin zu tanzen. Seine Steuerbordseite war dem Strudel zugekehrt, und hinter Backbord dehnte sich das unendliche Meer, mit dem wir eben noch gekämpft. Wie ein mächtiger wandelnder Wall stand die Schiffswand zwischen uns und dem Horizont. „Tu Gutes ...“ repetiert sie. Tu erfreut! Ich warte, bis sie das Gerät gesehen hat und die in Handschuhen steckenden Hände.



herbert hindringer

der personalchef sagt: da führt kein weg dran vorbei am ende \ des flurs der raucherraum \ neuen erklärt man: es ist die blonde tür ohne schlüsselloch \ dahinter gähnen die einen so lange, bis die anderen sichs überlegen \ und lieber zuhause ihre frauen fragen \ \ ein thermometer hängt seit jahren defekt neben dem fenster \ und trotzdem gucken sie seit jahren drauf, kaum hinaus \ \ karl kann die ganzen alten geschichten nicht mehr hören \ er hustet zu laut \ \ als die dienstältesten mitarbeiter zum 20jährigen \ einen elektrischen rasierapparat mit integriertem langhaarschneider \ bekommen haben, war er der einzige, der einen schnauzbart trug \ jedesmal bevor er zuhause in der garage aus dem auto steigt \ nimmt er ihn ab \ \ hier schaut ihm niemand ins gesicht \ er reibt sich auch nie die augen, hier ist alles wahr, das weiß er \ \ aber die stimmung ist schlechter geworden \ seit vor zwei wochen einer gesagt hat, er wisse nicht \ was er antworten solle auf die frage, wo er eigentlich arbeite \ \ einer anderer sagte dann noch: wir haben alle kinder \ nach orten benannt, in denen wir nie gewesen sind \ trotzdem hat meine frau fernweh \ und ich leide an einer üblen kautschukallergie \ \ hier werden keine letzten zigaretten geraucht \ beendet einer die pause \ danach geht das aufhören ganz schnell \ von alleine weiter

der personalchef sagt: da führt kein weg dran vorbei am ende des flurs der raucherraum neuen erklärt man: es ist die blonde tür ohne schlüsselloch dahinter gähnen die einen so lange, bis die anderen sichs überlegen und lieber zuhause ihre frauen fragen

ein thermometer hängt seit jahren defekt neben dem fenster und trotzdem gucken sie seit jahren drauf, kaum hinaus

karl kann die ganzen alten geschichten nicht mehr hören er hustet zu laut

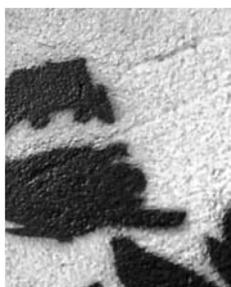
als die dienstältesten mitarbeiter zum 20jährigen einen elektrischen rasierapparat mit integriertem langhaarschneider bekommen haben, war er der einzige, der einen schnauzbart trug jedesmal bevor er zuhause in der garage aus dem auto steigt nimmt er ihn ab

hier schaut ihm niemand ins gesicht er reibt sich auch nie die augen, hier ist alles wahr, das weiß er

aber die stimmung ist schlechter geworden seit vor zwei wochen einer gesagt hat, er wisse nicht was er antworten solle auf die frage, wo er eigentlich arbeite

einer anderer sagte dann noch: wir haben alle kinder nach orten benannt, in denen wir nie gewesen sind trotzdem hat meine frau fernweh und ich leide an einer üblen kautschukallergie

hier werden keine letzten zigaretten geraucht beendet einer die pause danach geht das aufhören ganz schnell von alleine weiter





guy beining

XIT (1938-54)  
 twelve rounded apricots  
 of day, &  
 twelve feathers  
 from crow  
 at night,  
 lowers my thoughts  
 below cellar line  
 & coal shoot,  
 as i cough  
 into darkness.  
 acrom (egal)y  
 (equal)

12/12/02 12/12/02

XIT (1938-54)  
 the good doctor  
 dotted the lake  
 with juveniles  
 & burned firewood  
 in the winter.  
 he made soap  
 from fat, &  
 clasped the buttocks  
 of boys.  
 (eid)ola  
 (oath)

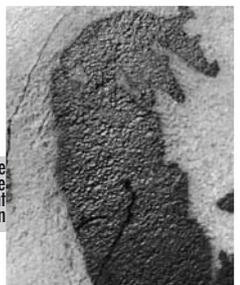
XON (1955-70) XON (1955-70)  
 perhaps it is the lid is  
 time i pretend shut & sealed,  
 with accuracy prose, having  
 of mind, waited for verdict  
 getting over of belie the  
 acromegaly from those day, made me  
 constant beige troopers, a barber of  
 & sharpshooters costly cuts, pushing  
 of muzzled beliefs, new verse.  
 accosting light.

b(ei)ge h(eifer)  
 (egg) (zeal)

XOR (1971-86)  
 burn art set;  
 break into  
 night sweat.  
 curious, the helmeted  
 prostitute, licking phone  
 book, then booth,  
 & finally the  
 leather hand.

XOR (1971-86)  
 parlor to parlor,  
 chasinf tail &  
 vodka; eyes  
 burning like candles.  
 thoughts all pecked  
 away.  
 form, far  
 into zero.

XUS (1987-2002) XUS (1987-2002)  
 i wish i comma fell onto  
 could frame riverbed; it slept  
 your hide, twisted inside  
 but i have a truck tire;  
 some tidy keys had fallen from  
 to put away, halt,  
 says high flying without appetite  
 gallery ghoul. or water.



guy beining

XIT (1938-54)  
 have all the  
 insects left  
 the set, or  
 was i the one  
 in romantic quest,  
 lost in bed  
 for 2 years,  
 hearing the parade  
 in my head.

unv(eile)d  
 (haste)

12/13/02 12/13/02

XON (1955-70) XON (1955-70)  
 in germany the only the eye  
 days were reigns supreme.  
 dank & i in 1960 took  
 rewound my tragedy too in orpheus descending  
 many times, & flick & bacon  
 broke several springs. show with gwen,  
 tapping night froth, graceful as a  
 being kindling for reed, splashing like  
 serpent as slayer. a swan, far away.

bing(ein)g c(eil)ing  
 (one) (express)

XOR (1971-86)  
 hear her in  
 drug den, clocking  
 bodies, stringing out  
 seed, as if  
 a wordy text,  
 not really read,  
 as her dreams collide,  
 being made of lead.

XUS (1987-2002) XUS (1987-2002)  
 balance is all the tearing tic  
 that i desire. of 1990, with  
 no gilded words 2 beach chairs  
 or crafty works, dug into salvage;  
 knowing money is moor lit up  
 but thick soup by solvent moon,  
 that drips from lips, so wet, it turns  
 & causes deep neurosis. sand to sea.

XIT (1938-54)  
 no orphic mystery.  
 i yet  
 to smell orris,  
 bliss, so amorphous,  
 pinched into orifice  
 only to surface  
 along cradle of  
 my bed, lighting  
 sensory notes yet realized.

s(einer)  
 (unit)

XOR (1971-86)  
 can elongated pail  
 of vodka, held  
 over head, no  
 balancing act, just  
 pillaging of memories,  
 wondering what those  
 gilded ears really hear,  
 fueling fallen body.



kerstin kempker

## SUCH VERLOREN

„Mama, komm, sex and crime, jetzt aber!“, hat Paula beim Abendessen gesagt, als ich eben dabei war, die letzte Kartoffel sorgsam mit dem Messer zu dritteln. Es ist nicht einfach, eine etwas zu lang gekochte Kartoffel, die sich krümmt und der das Schälmesser beim Herausschneiden der Sprossen tiefe Krater eingekerbt hat, gerecht in drei Teile zu schneiden. Es soll leicht wirken und auch großzügig.

„Es ist nicht einfach“, habe ich meiner Tochter geantwortet und ihr ihren Anteil auf den leeren großen Teller geschoben.

„Es wird Zeit“, hat sie nur gesagt und dabei suchend auf ihren Teller geschaut, bis sie es endlich gefunden hat, das wehrlose Stück Kartoffel. Entschlossen hat sie es aufgespießt und ihrem Rachen zugeführt.

Mein Mann hat geschwiegen. Dass er nichts dazu sagte, dass er mir nicht beisprang, nicht verzichtete auf sein Drittel, dass er Paula nicht zurechtwies mit einem „Beim Essen reden Kinder nicht“ oder „Das tut deiner Mutter nicht gut“, wie man zu Kindern, die an der Supermarktkasse um Schokolade betteln, sagt, „Das tut deinen Zähnen nicht gut“, dass er das alles nicht gesagt, sondern geschwiegen hat, das hat den Ausschlag gegeben.

Sex and crime, Paula hat Recht. Ich sitze an meinem Schreibtisch, die Füße zwischen die Heizrippen geklemmt, und schaue hinaus in unseren kleinen Wald. Eichhörnchen springen von Tanne zu Tanne. Manchmal fällt hier in die Stille ein Schuss.

„Fleisch“, hat Klaus gesagt. Mein Mann hat gesagt, „mehr Fleisch. Mach Fleisch an deine Geschichten.“

Dabei hat er auf seinen Teller geschaut, wo es ihm auch gefehlt haben mag, vielleicht mehr noch, schmerzlicher als in meinen Geschichten.

„Es fehlt das Fleisch“, hat er gesagt mit diesen Hungeraugen, zum Steinerweichen.

Nach dem Abendessen, als beide schliefen, habe ich mich mit der letzten Zigarette auf die Terrasse gesetzt, habe dem Sendeturm, der nicht mehr sendet, beim Blinkern zugeschaut und eine Entscheidung getroffen. Getroffen, das ist schon das richtige Wort, am richtigen Ort, in Waidmannslust. Mit Lust, habe ich mir gesagt und die Glut der Zigarette aufglühen lassen, auf geht's

zur Jagd. Wohlan, habe ich in den Wald gerufen und habe mit kleinen stummen Rauchkringeln angeblasen zur Jagd.

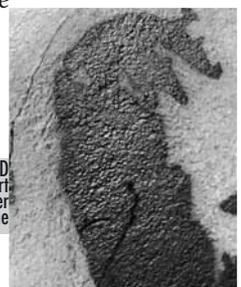
Bevor ich hineingehe und im Bad meine Kleider, die Brille, die Zähne und Haare ablege, bevor ich neben meinen schlafenden Klaus unter die Bettdecke krieche, halte ich fest:

Ich gehe auf die Jagd. Meine leeren Schweißhunde schicke ich auf die Fährte der Verhofften, Verfallenen und Verstiegenen. Mit einem Fangschuss aus der Laufseele erlöse ich sie. Wen die Hunde nicht finden, der verludert im Wald.

## DIE HUNDE GENIESSEN DEN AUFBRUCH

In Waidmannslust, wo wir leben und wo der Waidmann das Sagen hat, erjagt sich ein jeder sein Mahl und den Kopfschmuck. Das Feld der Ehre, das ist unser Wald, gesunder Mischwald, zwei Drittel Nadeln, ein Drittel Laub, wo die Hundertjährigen in der Überzahl sind und der Zukunftshirsch bebt, wenn die Meute naht. Geweihte äugen bei uns unter mächtigen Kronen von den Wänden herab. Nie verblühende Rosen sitzen auf ihrem Rosenstock, Perlen auf ihren Stangen. Unser Flugwild himmelt, das Rotwild windet, die Schweißhunde prellen ihm nach. Im Unterholz liegen die Himmelszeichen, der Kümmerer ist ein kränkender Hirsch, sein Schweiß ist rot und tritt aus den Adern. Wir spüren die Marder, lesen die Trittsiegel des Schalenwilds und arten es auf. *(Es ist nicht so schlimm, wenn du, Klaus, und du, Paula, wenn ihr nicht alles versteht. Hier wird erst einmal losgeballert. Das ist die Sprache des Waidmanns, da lest ihr euch rein.)*

Die Neue ist uns am liebsten, der weiße Leithund, jungfräulicher Schnee. Im Abendanstand halten wir Ausschau nach den blinkenden Sehern der Rammler und Überläufern, die immer weiblich sind. Aus Lichtern äugen Edelhirsche, ihr Windfang fängt unsere Witterung ein, Lauscher vernehmen uns, und aus dem Geäse fahren die Lecker hervor. Die Wilden orgeln und röhren, fegen den Bast ab, melden und mahnen, bis sie verhoffen, weil wir in Anschlag gehen und der Schuss aus der Laufseele sie trifft und zur Strecke bringt. Wenn sie nicht zeichnen im Fall, erlösen wir sie und legen sie dann in Reih und Glied. Alles hat seine



kerstin kempker

Zeit und seinen Platz. Versager bleiben im Lauf, gegen das Hirschfieber gibt es keine Medizin, aber das Herzkreuz hat Zauberkraft, die Küchenjäger sind uns ein Gräuel. Im Wald liegen die Luder.

Nach der Jagd, wenn die Kronen abgeschlagen, die Gabeln gezählt sind, wenn das Wild gelüftet, aufgebrochen und aus der Decke geschlagen ist und wir die Hunde genossen gemacht haben mit dem Schweiß und dem Aufbruch der Erlegten, wenn die Hasen ausgeschleudert und gebalgt sind, die Sauen abgeschwartet, nach der Jagd liebeln wir unsere Hunde ab, tragen das Jägerrecht in die Küche und die Decken zum Gerber.

Dort stehen unsere kräftigsten Frauen in langen Lederschürzen an Trögen und lauten Maschinen. Sie weichen, enthaaren und entfleischen die Decken mit dem Scherdegen bis zur Blöße, die sie spalten, kalkan und dann in Gruben mit Lohe schichten.

Zehn Wochen nach dem ersten Satz mit der Fleischseite nach unten kommt es zum zweiten Satz mit der Narbenseite nach unten. Der zweite Satz dauert Monate, der dritte Satz aber noch länger, und es ist nicht immer der letzte. Die Haut ist jetzt haltbar gemacht und wird von den Frauen geläutert, während wir unter unseren Kronen sitzen und dem Anstand entgegenfiebern.

#### DER HASE SPÜRT SICH

Einen Osterhasen, der die Eier bunt anmalt und versteckt, hat es nie gegeben bei uns.

So würde ich die Geschichte beginnen, in der es mindestens einmal heißen muss: Der Hase spürt sich. Denn nichts ist schöner als dieser Satz, er braucht eine Geschichte. Der Hase legt die Spur nicht, er hinterlässt sie nicht, der Hase spürt sich. Und dann natürlich all die Fragen, die sich daraus ergeben.

Die Hühner legen die Eier. So würde ich fortfahren, sachlich konstatierend, die Spur ist gelegt. Der Hase wird gejagt, wenn ihn nicht der Mähdrescher in seiner Sasse, seinem kleinen windgeschützten Heim, einer Mulde, zerquetscht oder er tot am Straßenrand liegt mit herausquellendem Geräusch (Waidmannssprache für Eingeweide, Sachkompetenz ganz wichtig, aber bei-läufig). Blumen stehen bei uns nicht auf dem Tisch, der Angsthase stellt seine Blume auf. Der Hase spürt sich,

hat Vater gesagt, und immer sind die Hunde schneller als wir. Sie fassen die Hasen, die klagen, und tragen ihre Beute stolz im Fang.

Wenn einer mein Genick berührt, dann halte ich still, die Augen quellen hervor, das Herz rast und springt. Ja, das gibt es, dass jemand keine Zähne mehr hat und trotzdem erschrickt. *(Es handelt sich hier, kleine Randbemerkung für Mann und Kind, meine zwei Leser, um eine ausgeschmückte Erinnerung, nichts Akutes.)*

Mein letztes Jahr bei den Eltern war ein gutes Hasenjahr. Nach dem dritten Satz, dem dritten Wurf der Häsin, zog ich fort in die Stadt. Den Mantel hat meine Mutter mir mit Fellen gefüttert, damit ich nicht friere im Winter. Sie schickt mir Wurst und Fleisch und Eingemachtes in mein Studentenheim, damit ich nicht hungern muss. Im Winter gebackene Kekse.

Ich bin auf der Flucht. Schlage Haken, sobald einer zu nahe kommt, springe allen davon, stelle meine weiße Blume ins Fenster und lege niemals den Mantel ab. Jagdzeit und Rammelzeit sind hier ganzjährig, so wie auch die Geschäfte kaum einmal schließen. Es gibt keine Pausen, kein Holz, in dem ich mich im Dunkel der Nacht verkriechen kann. Die Nacht wird nicht dunkel. Wenn sie von Aufbruch sprechen, dann sehe ich die dampfenden Eingeweide erlegten Wildes vor mir. Die Stadt quillt über von blutigen Lebern, von Lungen und Herzen, es ist zu viel Geräusch. Zu viel Genuss. Genieß es doch einfach, sagen sie und lachen ein Lachen, das keine Spur legt. Aber die Hunde, sage ich nicht; es sind die Hunde, die mit dem Aufbruch genossen gemacht werden. Setz dich doch, damit beginnt es, und dann setzt sie, die Häsin, in guten Jahren einen ersten, einen zweiten, einen dritten und, wer weiß, einen vierten Satz. Dazwischen ist der Satzhase leer.

Mich spürt keiner auf in meiner Mantelsasse. Sucht mich verloren, ihr Hunde, wenn ihr müsst, wenn angeblasen ist zur großen Jagd. Verlorenbringen wird mich keiner von euch. In meinem Mantelwald verludere ich und kehre einmal, zweimal im Jahr, in guten wie in schlechten Jahren, heim im Widergang, auf meiner Kontrafährte. Der Hase spürt sich, hat er gesagt. Auf diesem Satz, meinem ersten, sitze ich in der brütenden Hitze meiner Wolle und wünsche mir keinen zweiten.

In Wahrheit aber habe ich, ich weiß nicht wie lange, daran geglaubt, dass der Osterhase die bunten Eier im Wald versteckt. Der Hase bringt die Eier, der Hund



IM WALD LIEGEN DIE LUDER

bringt den Hasen. Das eine gewünscht, das andere gewünscht. In blindem Starrsinn habe ich eine Kindheit lang geglaubt, der Hase, den sie jagen und ausschleudern, dem sie den Balg abziehen, würde vorher für alle, die ihm glauben, weil sie ihm glauben, ein süßes buntes Suchspiel im Wald veranstalten.

Der Osterhase, auch wenn es viele sein mussten, die ihm halfen, gab es doch nur diesen einen, den Osterhasen. Später, danach, wenn der Glitzer aus dem Wald verschwunden war und es Hasenbraten gab am Sonntag, dann habe ich mich gefragt, nur mich, keinen sonst, ob ich ihn schmecken würde. Würde ich ihn an seinem besonderen Geschmack erkennen? Und was wäre das Besondere am Geschmack des Osterhasen, wenn er erst einmal gewürzt und gebraten ist?

Die Seher, diese Dummglotzer, den Vorwurfsblick, den habe ich von ihm. Und auch das wild puckernde Herz. Sei kein Hase, hat die Mutter gesagt, und ich habe ihr nicht verraten, dass ich es doch bin, der Quarthase, herangewachsen zum Dreiläufer und dann fertig, aus, der Satzhasen. Mein Name ist Hase, und du weißt von nichts.

In der Fastenzeit habe ich das Süße gesammelt in einem großen Glas. Und dann, zur Auferstehung, ist die Mutter mit uns in den Wald gegangen. Dass ich es nicht gemerkt habe, wie sie die Eier versteckt, wie meine Hasenmutter mich zu den Moosbetten führt, die ich übersehen habe, dass ich ihr dumm und gläubig meine Schätze brachte und nicht stutzig wurde, wenn es am Ende so viel weniger waren, als ich gefunden hatte. Das ist die Dummheit des Hasen. Der zweite Satz. Der Satzhasen sammelt die Eier und dann wirft er sie weg, damit sie gefunden werden und zu ihm gebracht, damit er sie wieder wegwerfen kann. Denn nichts ist schöner als dieser gläubige Blick. Sehen wollen die Seher nicht.

Den dritten Satz mach ich allein. Kein Rammeln, es ist alles schon da. Ich bin schon da, ruft der Igel und lacht klackernd sein Stacheln. Zur Auferstehung von den Toten stülpe ich meinen Mantel um und bringe die Eier zurück in den Wald. Ich vergrabe sie tief in der Erde. Bleibt, wo ihr seid! Ich schaufele ihnen die Augen zu. Versucht's doch! Mein Lachen schlägt sie zu Brei.

Das Wilde – ist es ein Reh, ein Kind? – in höchster Flucht vor dem Jäger und seinen Hunden flieht Bäume und Gatter an. Es fliegt von Baum zu Baum, in höchster Flucht. Die Meute naht, ihr Gekläff und Geschrei – im Verein mit den Vögeln, den Ästen, dem Laub und den Schritten jagt es zwischen den Stämmen über Wurzeln, Erdwälle und Gräben den Hügel hinauf, wo es nichts sieht, nur wieder Bäume, uns standhafte Riesen, deren Arme weit über ihm den Jägern zuzuwinken scheinen,

„hier ist es“;

„nein, hier“;

„jetzt ist es schon hier, bei mir, und klammert sich an meine Rinde.“

„Laufen können heißt weglaufen können“, hat seine Mutter gesagt, daran denkt es – das Kind, das Reh –, im Rhythmus des Atems, der Schritte hört es unter der Meute diesen Satz,

„Laufen können heißt weglaufen können“, diesen Befehl, dem es folgt, und weil es ihm folgt, hört es darunter, unter dem Laub und den Schritten, die seine eigenen sind, den anderen Satz, „Lauf nicht zu weit!“, dem es zuwiderhandelt.

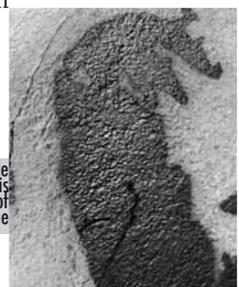
Wenn doch beides ginge, wenn es doch weglaufen und im Weglaufen nicht zu weit laufen könnte, wenn sein Laufen doch ein Weglaufen wäre und nicht ein Zulaufen, ein Anlaufen, Anfliehen gegen uns Bäume, die immer schon da sind.

„Ich bin schon da!“, ruft der Igel zum Hasen, rufen wir ihm zu.

„Ich bin schon da!“

Von allen Seiten rufen wir und scheinen in unseren Kronen zu scherzen. Die Verschwörung der Riesen, nichts müssen wir tun, stehen einfach nur da, rühren uns nicht vom Fleck, warum auch, sind wir doch überall. Lassen die Blätter fallen, halten ihm unsere Rinden hin, und weil es nicht weiter kann, das Reh, und nicht weiter weiß, das Kind, nimmt es das Angebot an und klammert sich an einen von uns, rutscht an seiner rauen Borke zu Boden, ins Laub, badet darin, vergräbt sich in ihm, schaufelt sich sein eigenes Grab, ein buntes Laubgrab von Rot über Braun bis Gelb und letztem Grün.

Sieht nichts mehr, hört nichts mehr, atmet faulige Erde, wird von den Ameisen zerlegt, zu den Ludern



kerstin kempker

gebracht, bis die Vögel es finden und picken und mit ihm einmal noch aufsteigen, himmeln.

„Und dann nimmermehr“, hört es sie wieder im Sonnenuntergangslärm, in den es einfällt, bevor sie sich am Himmel formieren zur Flucht in den Süden, die Jungen aus den Nestern stoßen, „jetzt oder nie!“, ihre Flügel ausklappen, rascheln, rufen, singen und wimmern, den Feind riechen, ihn hören, sogar im Schlaf, an der Schlafoberfläche treiben, tief im tiefsten Wald die kläffende Meute und selber weit darüber dem Warmen zu.

Im Wald liegen die Luder wach. Verlorenesucht, aber nie gefunden, sind sie verloren geblieben. Kein Fangschuss hat sie erlöst. Nachts, wenn die Jäger blind sind und die Meute schläft, öffnen die Luder ihre Lichter und tragen sich den Vögeln an, die am Himmel kleben und warten, dass endlich etwas geschieht. In der Nacht, und zwar in jeder, in jeder Nacht eines Jahres, jagen die Luder, die Wilden, im Verein mit den Vögeln die Jäger in die Flucht. Sie stürmen ihren geruhsamen Schlaf, hacken ihm Löcher und reißen ihm die Decke vom Fleisch. Die Jäger fliehen den Schlaf; Abend für Abend fliehen sie in höchster Flucht Schnapsglas um Schnapsglas gegen ihn an und fallen doch jede Nacht bewusstlos in ihn hinein, in sein tiefes muffiges Loch.

„So,“ sagt der Baum, der schon kahl ist, zu seinem Nachbarn, dem spärlich Belaubten, „so geht es zu da unten in den Niederungen. Zu unseren Füßen jagen sie sich, rauben sich den Schlaf und sorgen für unseren nahrhaften Dünger. Die Unruhestifter, das sind die Vögel. Überall wollen sie mitmischen, nutzen die Standhaften aus und machen sich auf und davon, wenn es zu frieren beginnt.“

#### BRING VERLOREN

Zum Schluss, am letzten und längsten Tag, dem Jüngsten, wie manche glauben, erbrechen die Hunde den Aufbruch all der vergangenen Jahre. Mit langen roten Zähnen reißt die Wochenendfrau das Reh, sie reißt und reißt Tag und Nacht, während Felix, das Kind mit dem falschen Namen, den grün schimmernden Hals der Stockente umschlingt und seiner Mutter immerzu winkt, dass sie endlich ins Leben erwacht.

Der Hase, Glauben hin oder her, bleibt auch am Ende leer. Und wenn es ein Sonntag ist, stellt er, der

Bescheid weiß, das Christkind zur Rede. Weil der Handschuhmacher, der gerne Hautmacher geworden wäre, die Windpocken hat, darf er sich nicht kratzen. Klaus ist schon kahl und versucht, mit Fürzen den Himmel zu treffen. Schlimmer aber ist, dass Giuseppe, der Vornehme, über mir alle Entgegenkommenden anknurrt. Und das Schlimmste, das Allerschlimmste, ruft die Frau des Gerbers in den Wald hinein, wo die Andere den Prügel bereit hält und die Bäume sich ohne Pause die Vögel aus dem Pelz schlagen.

Ich sitze unter Giuseppe oben im Schnee auf dem Sendeturm, wo uns keiner begegnet. Giuseppe schweigt und ich träume von heißen Kartoffeln, als mein Handy klingelt. In einer waghalsigen Verrenkung fische ich es aus der Reparaturbox unter dem Sattel hervor. Der Verleger ist dran.

„Wie steht’s?“ fragt er, kurz angebunden.

„Fleisch,“ sage ich, „ich rieche Fleisch.“

„Menschenfleisch?“ fragt er, seine Stimme bebend.

„Menschenfleisch!“, sage ich und halte mir, um nicht zu lügen, den schwarzen Fuß unter die Nase.

„Blut?“ fragt der Verleger.

Mit dem Eckzahn bringe ich eine Vene zum Sprudeln.

„Ja,“ sage ich, „Blut!“

„Und Leidenschaft?“ fragt der Verleger, fast schon zufrieden.

Ich beuge mich herab, schalte den Dynamo ein und trete in die Pedale.

„Hören Sie es?“, rufe ich in mein Handy.

„Wenn Sie es sehen könnten, der ganze Himmel errötet!“

„Gut,“ sagt der Verleger, „schick es mir rüber.“

Unten lachen sie, aber das macht nichts. Mit voller Kraft fahre ich, blutrotes Leuchten, in den Buchhimmel ein.

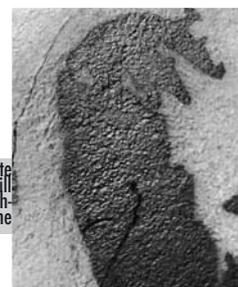
„Vorschuss“, höre ich ihn noch sagen.

Und dann der Schuss.



um das bild der fabrik zu klaeren,  
 werden die details in logischem ablauf geaendert  
     beispielsweise die hallen, die  
     an maschinen und das umfeld gepasst  
     sich an den vorgegebenen massen orientieren.  
 der abstand zum fluss ist genau beschrieben,  
 auch ebbe und flut, der schlamm und das meer,  
 algen und muscheln, in das flussbett geschoben,  
 die winzigen krebse an den waenden der schiffe,  
     die, mit huetten versehen oder mit gaerten,  
     sich in rufweite der bilder befinden  
 und, mit ihrer eigenen absicht beschaeftigt,  
     an den waenden zerren und ziehn.  
 muenzen werden gezaehlt und die zettel  
 hingeworfen, das geruest wird aus traeuemen  
     oder aus berichten gebaut.  
 so kann man auch die absicht beschreiben,  
     die sich allmaehlich manifestiert  
     und die spektralanalyse der farben  
 von den stoffen wischen, von den blaettern papier,  
     die, zu langen bahnen gereiht,  
     von der decke wehen und ziehn.  
 von den maschinengeraeuschen bleibt nur das knarren  
     bleiben die sich drehenden raeder,  
     stumme ansicht, nach oben gerueckt.  
 treppen waeren noch einzubeziehen,  
     ganz akribisch gemalt,  
 und die grossen schraenke und laden und spiegel,  
     in denen, mit daten versehen,  
 die fetzen und lumpen und steine, die splitter des  
 flusses,  
     nach dem zufallsprinzip aufbewahrt sind.  
     waere noch ein dialog zu erwahnen,  
 fiktiv, fuer die beschreibung jedoch relevant,  
 um das geschehen und das bild abzurunden,  
     friedliche form,  
 wie der langgestreckte koerper, das tier.

die in die laenge gezogenen tage  
 in denen sich die schatten nur langsam mischen,  
 bewegen und drehen,  
 in dem sich das gestern in die gegenwart stuelpt,  
 die weissen riesigen zelte, und die boeden aus holz,  
 stufen errichtet ueber beton,  
 und die gegenstaende, autonomes system,  
 jeder fuer sich, introvertiert,  
 was so aus der erinnerung an bezeichnungen faellt,  
 abgestossen, als waere es laengst schon geschehen.  
 in den glaenzenden grauen flaechen  
 spiegeln sich gegenseitig relikte,  
 drehen sich ab von gesiebttem und hand  
 die, nach dem schliessen der planen,  
 fluechtig die weissen tuecher beruehrt.  
 also woerter, fuer den versuch,  
 das schoene bild zu wiederholen,  
 das gehen durch die reihen, design,  
 und aus kugeln quadraten rechteck und holz  
 auch die buecherseiten gestaltet,  
 reprint, so als waere es heute geschehen,  
 dass die zerstoerten schaechte die seiten ergeben,  
 blumenbuendel, vor die tueren geworfen, gelegt.  
 da tragen auch die zelte eine andere bedeutung,  
 spuren, und die gerippe von bussen,  
 perseverationen, im gedaechtnis erstarrt.  
 immer noch fliessen die dinge  
 ungeruehrt und zerstreut und verbogen  
 durch die texte, ueber den schirm,  
 so, als drehte sich die geschichte in kleinen knaeueln  
 ohne ansicht und atem,  
 nur fuer interpretationen bestimmt.



wuerde man aus den biografien die füellwoerter  
 loesen,  
 blieben nur die gerippe von baeumen  
 aus denen die geschichte sehr muehsam  
 ihren verlauf konstruiert.  
 so aber ergeben sich staendig neue kontexte  
 in den verwirrenden boegen  
 „unschaerfen“, zitat, wenn man so will.  
 in den hoehlen werden die zeichnungen konserviert,  
 poesien faedeln sich durch die luecken,  
 sprachverwirrung, die woerter sorgsam gezaehlt  
 und die gemeinsame buchstabenfolge,  
 seit jahrhunderten dokumentiert.  
 da haengen diese geschichten im kopf,  
 da liegen die weiten botanischen gaerten  
 mit den erzaehlungen von inseln und booten,  
 fein gezeichnet, in gruenstein geritzt.  
 waeren koerper und eule zusammengebogen,  
 wuerden sich zwei kreise ergeben,  
 steinzeug, und die bauten auf pfaehlen  
 und akribisch beschrieben planetenwege,  
 plastikkaesten, die fluesse entlang.  
 so wird der rhythmus jaeh unterbrochen  
 in den schoenen genauen woertern  
 die sich aus den traeeumen ergeben,  
 reste am morgen, rasch wieder verwischt.  
 auch die bedeutungen mischen sich immer schneller,  
 so, dass das geschehen die beschreibung ueberrollt  
 und die richtung der texte bestimmt.  
 ganz einfach gestaltet sich nur ein winziger ausschnitt:  
 seebad, und im ruecken die stadt, metropole, ein  
 treffpunkt, in die entfernung gerueckt.

abgewandt von den schmalen enttaeuschten strecken  
 werden bezeichnungen nur behutsam erwaeht  
 in die texte werden ordnungszahlen gebaut  
 um eine gewisse systematik zu garantieren  
 und die schoenen zufaelle derart zu mindern  
 dass die folge ohne zweifel besteht  
 in der nacht, auf den strassen,  
 zwischen den fronten, den haeusern,  
 um sich in diesen klischees zu bewegen,  
 schritt fuer schritt, faellt die gleichung  
 aus dem grammatikalischen rahmen,  
 kleiner abstand, aus dem umfeld befreit.  
 da streuen die einzelnen begriffe  
 oelbaeume, zum beispiel,  
 um das licht aus den laternen zu biegen,  
 „aureolen“, die assoziation.  
 im bewusstsein liegen die schlaefen,  
 das gedaechtnis, der ablauf von zeit,  
 ohne auf die trennung zu achten,  
 striche, in die zeilen gestreut.  
 fenster werden genannt und konsolen,  
 tasten, figuren, die spiele der architektur,  
 auch koennte man fuer begriffe wuerfel verwenden  
 um den verlauf der konfrontation zu bestimmen  
 und die gebaeude mit details zu umreißen  
 stadtausschnitt, zur seite gekippt.  
 sollte naechtlicher regen erwaeht sein,  
 waere an waerme zu denken, an beruehrung und haut,  
 vorlaeufig jedenfalls, mit dem finger,  
 spuren auf tueren, auf glas und auf holz.



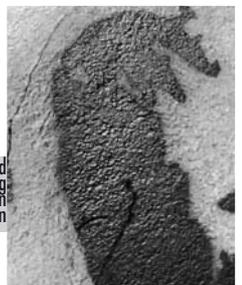
35

um die bedeutung nicht staendig aendern zu muessen  
 werden die namen nicht mehr praezis hinterfragt  
 in rede gestellt und in kontext.  
 begriffe werden  
 zu traditionen verfestigt,  
 versuchsreihen in die arktis verlegt,  
 um die beobachtungen weitgehend zu relativieren  
 und die ideen in gang zu setzen  
 all diese funktionen  
 die sich staendig in den hirnen und koepfen drehn.  
 in den netzen werden die botschaften so rasch geleitet  
 dass sie bereits in ihrem aufbau zerbrechen  
 in den atollen spiegeln sich traedume und sonnen  
 fuer einen anlass, fuer ein relik.  
 praezise ergeben sich nur fuer augenblicke situationen  
 immer rascher werden die bilder zerstoert  
 um die straenge derart mit bedeutung zu fuellen  
 dass geschichte entsteht, ein wenig zitternd, verrueckt.  
 in den randgebieten schieben sich grenzen  
 sekundenschnell uebereinander  
 um der zeit eine andere bedeutung zu geben  
 wird das vor- und das rueckwaerts nicht mehr genau  
 definiert.  
 weite strassen ziehen durch dschungel und buesche  
 und in der ferne, ruhig, die tiere,  
 noch werden koinzidenzen geschaffen,  
 alternativprogramme angeboten und wieder zerstoert.  
 waeren nicht die kuehle und die beruehrung,  
 luft, die streift und sich wieder verliert,  
 koennte man die visionen mit einem strich loeschen  
 und den hintergrund auf das ende beziehn.

36

werden zwei flaechen derart aneinander gelegt  
 dass sich ihre zwischenraeume beruehren  
 entstehen nester, in denen sich die beschreibungen  
 drehen,  
 bevor sich die winkel gegeneinander verschieben  
 ein schimmern entsteht und ein kippen.  
 visuelle bilder, in denen das gras benannt wird,  
 braune straechnige bueschel  
 abstellgleise  
 die an betonblocks enden in einer landschaft aus shrub.  
 woerter, zwischen die sprachen geglitten  
 werden an die situationen gelegt  
 um sie an den jeweiligen umstand zu passen  
 werden strassen herangezogen und ihr verlauf,  
 wird die wildnis beschrieben und das rinnen von  
 steinen  
 das sich an einer kette von geschnehnissen orientiert.  
 zwischen gras und ginster wird der anlaut erwahnt,  
 keine abendstimmung, keine sonne am morgen  
 trucks werden genannt und die taeglichen strecken  
 auf den scheiben der fahrtenschreiber verzeichnet.  
 waehrenddessen drehen sich die flaechen derart auf  
 den schirmen  
 dass sich ihre schraffierungen ueberschneiden  
 und an anderen stellen ein so zartes muster entsteht  
 dass die beruehrung entfaellt und die anteilnahme.  
 voegel werden verschartt und zerrieben,  
 damit die poesie nicht zerstaebt  
 wird das gestruiepp systematisch darueber gebreitet  
 ruhiger landstrich, ueber den einschlagsloechern  
 gleiten signets und bilder, als waere nichts geschehen,  
 als haetten die minen und die gesichter  
 und die sprengungen nie stattgefunden  
 als waere alles ein traum,  
 als gaelte es nur zu erwachen.

28





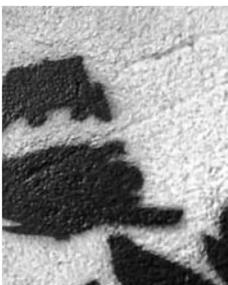
waltraud seidlhofer

37

an den in grossen boegen verlaufenden wegen sind die  
 details genau eingezeichnet:  
 gras waechst da, als federn und spitzen  
 sind die bluetenblaetter gebaut,  
 um die konturen der steine abzurunden  
 werden bezeichnungen gesucht und ihr pendant  
 an anderen stellen sind die inhalte exakt berechnet  
 saeulen und stelen, und die phasen von kugeln  
 vor den monotonen flaechen der haeuser  
 wolkenstreifen  
 ueber dem horizont aufgereiht.  
 so werden distanzen auf ein minimum reduziert  
 naehern sich die begriffe aus frueheren texten  
 ohne ihre bedeutungen zu verschieben  
 gleiten saetze, ineinander verzahnt.  
 an den strassen und bruecken  
 ist der name des flusses genannt  
 sind die stimmungen angebracht und die entfernung  
 und die reste von traeumen, in den morgen gezogen,  
 die wie eis und keramik zersplittern,  
 abgebrochene teile, langsam gebrannt.  
 mitunter ueberziehen gitter die schaefte,  
 zittrige bilder  
 aus den ueberlieferten formen  
 aus den huegeln geschliffen der landschaft  
 eine reihung  
 die meridiane entlang.  
 graeser werden zu faeden gebunden  
 damit die dinge weicher entstehen  
 in den narben den haenden  
 in den bildern hinter der stirn.

38

punktuell werden die ereignisse gereiht  
 angezeichnet, bestaetigt, vermerkt  
 so, dass die verbindungslinien neue muster ergeben,  
 ganglien, die verschlungene landschaft,  
 gegenbilder, aus den bloecken geschnitten,  
 sandstein oder granit.  
 mineralien, all die spaeten hommagen,  
 wortverdrehung, in die texte geklebt.  
 anders die geordneten strassen  
 und die haeuser die huegel hinauf,  
 lange reihen von fenstern  
 und die stillen geoeffneten kugeln  
 die im regen glaenzen in baechen  
 so, dass sich die oberflaeche veraendert  
 und das spiegelbild verwischt wird.  
 wie langsame blitze bilden sich formationen  
 voruebergehend, nicht angehalten und nicht bestimmt,  
 kleine ritzen im fliessen von denken  
 stiegen hinauf und hinunter,  
 weisse gelaender  
 ohne schnoerkel, nur eine funktion.  
 spaeter vielleicht wird die beschreibung  
 an die realitaet angepasst  
 werden wirklichkeitswerte geprueft  
 und die grafischen blaetter  
 aus den papieren geloest  
 so splittern die jahre wie lack und wie schiefer  
 seltsame farben,  
 oder aber basalt,  
 der, etwas weiter vom ufer entfernt,  
 roh behauen  
 die strasse begrenzt.





schirin nowrouzian

SN, Paris, 15/V/2003

en brèche \ tension and détente \ easing  
 and freezing smack \ en friche \ land  
 tension and détente where to go to \ perforate scape scam \ en  
 easing and freezing **smack** triche \ trickster and scar \ scarf and trite  
**en friche** scant \ en prêche \ scanty and sawn-off \  
 land where to go to **scavenger** revenging reveller smash \ frisch  
 perforate scape **scam** \ trash and tribe \ treaty the tree free \  
**en triche** fist and fissure \ en brèche the measure  
 trickster and scar \ de-measure \ tension-détente-pressure  
 scarf and trite **scant** then \ floe! \ \ \ Gedicht zum Kotzen  
**en prêche** \ \ Beginnungsloses Öffnen, Auskehrung,  
 scanty and sawn-off \ kein Brei: klare, solide, öde Strunke, \  
 scavenger revenging reveller **smash** erbarmungslos, hemmungslos vorbei. Aus  
**frisch** und \ vorbei: Worte, schon wieder. \ \ Am  
 trash and tribe endlosen Kai, ins Bild versetzt (Sie sind im  
 treaty the tree **free** Bilde), \ Erinnerung: hier ist kein Sehen  
 fist and fissure sondern \ Regelrecht-Stehen, erneut ganz  
 en brèche **the measure** dabei: in \ Szene gesetzt, sitzen wie Kind:  
 de-measure im \ Volvol die fröstelnde Klage. Komisch,  
 tension-détente-pressure **then** das Aufbrechen \ schultert schon wieder  
 floe! Kostproben von Altersher. \ Doch hier soll  
 geschrieben stehen, dass herauf \ Kommt  
 das erwürgte Gedächtnis: wohin will wer  
 entkommen? \ Gnade, Erbarmen! O  
 glimpfliche Güte! - \ Heimliches Fressen von  
 verdorbener Kost schüttelt sie ab, die Güte,  
 den Frost. - \ Komm kotzen, nimmriges  
 Erahnen: \ Folgenlose Suppe!? Kniehohes  
 Waten? Mal \ Halblang, mal bauchlandend,  
 dann aufgepasst. \ Handständisch, ständig  
 verpatzt: Gedicht zum Kotzen, \ mal wieder,  
 weil sein muss, was Sein muss. Brechen  
 und dochten. Gedicht zum Frotzen also. (So  
 wie es hier steht). \ Unschicklich. \ Dafür  
 Tatbestand. \ Konturenpfand - \ \ Abstand

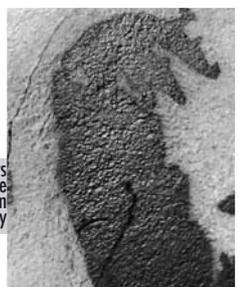
SN, Paris, 15/V/2003

Gedicht zum Kotzen

Beginnungsloses Öffnen, Auskehrung,  
 kein Brei: klare, solide, öde Strunke,  
 erbarmungslos-, hemmungslos vorbei. Aus und  
 vorbei: Worte, schon wieder.

Am endlosen Kai, ins Bild versetzt (Sie sind im Bilde),  
 Erinnerung: hier ist kein Sehen sondern  
 Regelrecht-Stehen, erneut ganz dabei: in  
 Szene gesetzt, sitzen wie Kind: im  
 Volvol die fröstelnde Klage. Komisch, das Aufbrechen  
 schultert schon wieder Kostproben von Altersher.  
 Doch hier soll geschrieben stehen, dass herauf  
 Kommt das erwürgte Gedächtnis: wohin will wer entkommen?  
 Gnade, Erbarmen! O glimpfliche Güte! -  
 Heimliches Fressen von verdorbener Kost schüttelt sie ab, die Güte, den Frost. -  
 Komm kotzen, nimmriges Erahnen:  
 Folgenlose Suppe!? Kniehohes Waten? Mal  
 Halblang, mal bauchlandend, dann aufgepasst.  
 Handständisch, ständig verpatzt: Gedicht zum Kotzen,  
 mal wieder, weil sein muss, was Sein muss. Brechen und dochten. Gedicht zum Frotzen also. (So wie es hier steht).  
 Unschicklich.  
 Dafür Tatbestand.  
 Konturenpfand -

Abstand



angelo john ashman

Um Missverständnissen vorzubeugen, sollte man wissen, ein Verfasser wie dieser, seines Zeichens anerkannter Pessimist und tageslichtuntauglicher Freischärler konnte durch den jahrelangen Genuss von Meskalin-Joghurt dieses fiktive Paradoxon in einem milchstraßenähnlichen Umfeld endlich vervollständigen. Die durch diesen Umstand hervorgerufene Annahme, dass zufällige Erleuchtung in ihrer reinen Form äußerst selten vorkommt und Buddha eine Mailbox haben muss, um auch für Assoziationsschwache, welche unfreiwillig im Exil leben, erreichbar zu sein, bewogen ihn, das Folgende zur Entschleunigung seiner innerbetrieblichen Schwebeteilchen chronisch absichtslos niederzuschreiben.

Im nordöstlichen Teil von Hamburg, einer Kleinstadt im schleswig-holsteinischen Grenzgebiet, kam Arthur als unfreiwilliger Spross von einer zur Fortpflanzungspflicht gedrängten Generation durch eine Rohrzanengeburt zur Welt. Viel schlimmer hätte diese Art degenerierter Wildecker-Herzbub-Mutation mit kosmetisch uneinwandfreien Erbanlagen nicht kommen können. Na ja, das nächste Mal vielleicht.

Arthur Fischel, genannt Arty, strotzte ganz nebenbei nur so vor Schein-Intelligenz und hatte sich in einem System von symbolischer Bedeutungsproduktion als Schutzmechanismus eine eigene Ozonschicht aus Zurückgezogenheit aufgebaut. Nun sollte man glauben, es könnte reichen, wenn jemand viermal täglich in Selbstgespräche verstrickt Corega-Tabs-Cocktails gegen paralyisierenden Mundgeruch schlabberte. Doch das Einzige, worauf er sich verlassen konnte, war seine einseitige Schizophrenie. Ob es sich dabei tatsächliche um eine fehlende Realitätskompatibilität handelte oder nicht, konnte nie geklärt werden.

Einige unter den Lesern werden jetzt natürlich zu den gleichen Schluss kommen wie seine lieben Verwandten; er sei eindeutig ein Fall für die Panzerfaust. Recht hätten Sie. Das Leben war eh nicht das richtige Umfeld für ihn.

Irgendwann zwischen dreizehn und sechzehn Jahren, als er noch Nagelack als Haarfestiger benutzte und versuchte, den Osterhasen auszupeitschen, wurden trotz elterlicher Lebensgestaltungsaufträge „The Anarchist Cookbook“ sowie „Die 120 Jahre von Stammheim“ seine Standardlektüre. Da stand was von „BND-Fisting“, „Wir stricken uns eine Atombombe“

oder „megatoxischen Geheim-Substanzen zum Bau für weibliche Genwaffen“. Gerade in den Zeiten globalen Terrors war es wichtig, sich durchzusetzen gegen volksverblödende Parteibonzen und heuchlerische Megakapitalisten, welche galant mit einem festgeklebten Lächeln auftraten. Er konnte es nicht leiden. Nicht mal im Sommer.

Arty verneigte sich – seine Erziehung war nicht erfolgreich: „Da oben, wo die Ordnung einer Willkürlichkeit unterliegt und das Zauberwort nicht Bitte, sondern Bakschisch heißt, herrscht sie, die legitimierte Korruption“, dachte Arty leise und zwar auf Plattdeutsch, nachdem er sich wie üblich seine Hoden bei dem obligatorischen Masturbationsmarathon ausgewrungen hatte. Wie immer kamen retrospektiv die Erinnerungen an den unvorsichtigen Alkoholversuch und den vom ihm herbeigeführten Defekt der Kernkraftanlage; dabei kam die Frage auf: Wie gehe ich in die Geschichte ein?

Selbst bei einer Glaubenskraft von 150 Ohm ahnte er, als Badewannentaucher oder als Vorsitzender seiner Lieblingspartei würde man ihn nicht über die Grundstücksgrenzen des im Familienbesitz befindlichen Schrebergartens hinaus von sich Reden machen.

Endlich, an einem Montag oder Dienstag in einer wolkigen Minute wurde alles fast anders. Anna L. Egrande hieß sie, eine 18 Jahre ältere und 34 Kilo schwerere Ersatz-Blondine, welche stilistisch den Heider Bekleidungswerken die Treue hielt. Nebenbei erwirtschaftete sie als Klofrau ihr Geld, auf einem legendären Rastplatz.

18 und 34! Wenn man seine Schuhgröße mit allen Fingern addiert erhält man das gleiche Ergebnis! Das konnte man beliebig oft wiederholen. Zufall?

Beinahe innovativ besuchte er die unendliche Weite ihrer schmatzenden Blume, welche wie ein Sommerloch tief und endlos zu sein schien. Sie sprachen nicht viel, da sie sich mochten. Auch sonst passierte nichts Ungewöhnliches. Sie lagen einfach nur da und leckten sich kontinuierlich. Insgesamt mehr als nur ein preisgekrönter Holsteiner-Fick.

Dem Erektionstod dicht auf der Spur und völlig überfordert von sinnerzeugenden Prostata-Tangos, tolerierte er den Zustand des Vergessens über seine Guerilla-Pläne, mit denen er die Schreckensherrschaft



angelo john ashman

von heimtückischen Diktatoren beenden wollte. Bei weiteren Versuchen Antworten auf keine Fragen zu finden machte er keine Beobachtung – schon wieder ein klares Indiz für eine Geisteskrankheit.

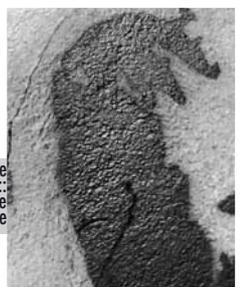
Wie dem auch sei. Früh am Morgen, nach unerschütterlichem Aufwachen, stand Arty vor der Küche und nahm einen Kaffee gewaltsam zu sich, noch den Geruch vom nächtlichen Natursektumtrunk in der Nase, erfreut darüber, dass dieser nicht in Annas Möbelgarnitur gezogen war, schwebten manche Gedanken über sein berufliches Glück. Als Wickert-Double bei der Tagesschau wollte er kräftesparend von sich reden machen, doch die ABM-Stelle als Leichenwäscher im staatlichen Krematorium kam seinem Berufswunsch auch sehr nahe. Dort konnte man in freigelegte Geschlechtsmerkmale hineinspähen – wofür man sonst viel Geld bezahlen musste. Wenn die duckmäuserischen Kollegen nicht immer so kritische Blicke werfen würden und sich nicht schon diverse Male beschwert hätten, könnte man noch ganz andere freundliche Serviceleistungen anbieten.

Es geschah eine Unzahl kaum nennenswerter Ereignisse, bis alle Kollegen während einer Generalpause seine Mischung aus K.O.-Tropfen, Eigenurin und Zweikomponenten-Kleber verrührt mit Blasen-tee würdevoll schlürften. „Die paratoxologischen Feldstudien hatten sich ausgezahlt“, schrie er wie ein Britney-Spears-Fan, als die Wirkung von dem Gemisch einsetzte. Wie der Einblick ins Privatarchiv von gnadenlosen Selbstmordkandidaten so ätzend friedlich lagen sie da. Herrliches Kollektivschicksal! Na Endlich. Abseitige Freudentau-mel stürzten ihn in wilde Phantasmagorien. ‚Wahnsinn‘ zischelte er, ‚töten ballert besser als jede Droge.‘ Seit sie tot sind, sehen sie die Welt mit anderen Augen.

Bevor sein Vorgesetzter banal den Inhalt der Blasen-teekasse in die Mundhöhle bekam, zog er ihm die Hose herunter, um zu überprüfen, ob dieser nun wirklich unter 3 Hoden litt, dann verschwand seine Gestalt nickend hinter einer großen Eisentür. Er war halb voll und ganz damit beschäftigt an einem frisch gelieferten Unfallopfer wie ein Schönheitschirurg zu testen, ob sich Air-Brushing als künstlicher Haarersatz im Scham- und Kopfbereich eignen würden. Noch in seinem Element gefangen, noch immer Teil dessen, was er tat, wollte er nichts ordnen und nichts relativieren.

So wurden einfach Stücke seiner Wahl herausgerissen und sich dabei köstlich vergangen an den frischen Leichenteilen, ganz ohne an die Genfer Konventionen zu denken.

Ab und zu nahm er auch mal ein Stück Rücken-fillet mit nach Hause, um mit Anna in der guten Stube kulinarische Feste gepflegt zu zelebrieren. Nicht mehr auf das deutsche Laden-Schlussgesetz angewiesen zu sein war ihm schon immer ein Anliegen. So wurde schließlich der Einstieg in den Fleischgroßhandel besiegelt. Feierlich verabschiedete er sich von jeder Leiche per Handschlag – richtige Umgangsformen gehörten mittlerweile bei ihm einfach zum guten Ton. Es gab Tage, an denen er wusste, dass man handverlesene Kameraden, welche schon mit Manitu Skat gedroschen hatten, direkt ins Leben zurückführen kann – wenn nur mehr Zeit zum Basteln wäre. Alles andere wird schon noch Geschichte.



lisa spalt

1.

*Ach so zieht ein natürlich inneres Switch das thermische Band zurück, dass eine Küchenluft-Transparenz es war einmal Dampf sich erklärt. Und hoppla schrauben mit dem Zisch der Einstellung im Einsatz Fingerabdrücke frrrt, durch welchen der Trapezmuskel unserer Idealfigur sich zerrt. Eine psychodelisch nur cool genannte Teilmetamorphose des Systems Flaschengrün drückt die Spritzvorrichtung aus Tropic-Gefühl. Oder es lösen Spraymodelle von Glasausrüstungen selbsttätig Tropen fern, so die Lotusimitation Surface einer Abwasch keimen will.*

*Ja, ja erschüttert unsere Stimmungszentrale. Und dadurch atmen sich passend zum Schwülen Atmosphärenkonsumptionen. Und es geben fremde Bewegungen Laut. Es spricht dort das Bewusstsein Virginia meine Schrift ihrer Leib-Biographin mit. Formmeer textet über einem Verbrennungsvorgang ein rauchender Intellekt aus dem seriell gefertigten Werkstoffsdreck. Er wünscht sich Ursprünglichkeit der Sprache und orientiert sich am Muster eines in – durch brrrt Einheimische sorgfältig präparierten – Alpen jagenden Großindustriellen. Seine Körperfunktionen werden – offiziell – durch heureka-Artikel gesichert. Sie aber ist noch zu erfinden. Sie aber – schöngeredet, entworfen und märchenhaft privat – lässt die Werkzeuge Beinnähe, Beinnähe sprudeln, auf ihre Art. Sie will immer, immer so eine keine richtige Aussage machen, während sie die Reinheit pffft nur platonisch liebt. Und die hält ihrem Körper sicher die Nase mit nä, das Handeln zu, spricht unter Grinsen kann ich mit dem Atmen ja nicht unterbinden. Die dreht sich ich, dieses Wort kennt mein Ich sogar auf Kreolisch zum Sole. Und ihr straffer Kopfbezug formt potenziell diese Lachart Aloha, das bin ich, nicht wahr. Durch unsere Ohren kurzschließen mit ihrer Lebens-Performance sausende Schamrezeptoren wer sind wir. Sie dagegen, einziges Verzeichnis ihres sagenhaften Sehnenwehs! Die spannt sich Ocean Cruiser so leicht zur Zerstreung, wo es in Brusthöhe reißt! Macht der Tochter des Hausherrn ihre Manngattung aus. Macht, nein, das eben nicht. Nicht wichtig, bloß nichtig. Die macht unter Sprühen: dies Stück Lebendigkeit hüüü mit Hauptfiguridee beim Bügeln des grasig allergrünsten, zum Beispiel Flecks, dieses Frühstücks-Cornflakes, dieses impressionistischen Picknicks: Pistazienfarbener genießt sie besonders. Outgeworkte*

Mädchen-Hautkugel unserer Mannschaftsprinzessin, Unterschiedlein im noch geringfügigsten Unterschiedchen, denkt an das Denken im sehr unvorsichtigen Ton dieses Schinkens vom Material. Ja, diese provisorische Regierung der Lebensstilwinkel lässt abgebauten Scheuersand rieseln in der Übersetzung des Automaten, wo sie den Ton in die Sache bringt. Und das Kommen zum Material, zu den Töpfen, bringt ihr zwar wenig Kies, aber bei einem nicht näher bekannten Glauben nennt sich bewunderndes Selbst schon selbst Erzeugerin fremder Strandempfindungen. Grüß Gott daher Haushälterin!

2.

*Wissenschaft ist unser öffentliches Wesen, die Bedingungen sind kontrollierte. Immer wieder aber schwappt die Materie des Privaten – durch ein Momentanbegreifen von einem Eigentlichen gefiltert – an den Kurven der gerade geltenden Grafiken über. Da, diese ganze vorgestellte Dame bedeutet uns unsre Legende. Sie ruft schon nach kleinsten Quantenvorlagen multi-linguale Küsten-Haikus hervor, deren Zweck wir noch enträtseln. Die, deren Dings, spricht auf Handtuchhaltermoden bunte Strandkabinen, teils sogar Strandfahrerhäuser im Handeln, das meint: summt aufgrund populärer Verseuchung auch im wiederholbaren Experiment mit oh, get real halbmaterielle Wellenteilchen. Dieses Flüstermodell, wie es so stur nur ein Körper sein will! Ein richtiger Souverän und seine Integrität hießen solche Realisierungsweisen eine Art pfuigacke Magie, welche nur gerechtfertigt werden kann durch superneumodische Technologie. Er verfolgte dabei, bereits infiziert, noch die so genannte konstruktive Linie, landete aber dennoch – obwohl maßbehrlich prrrtlieb – punktschwarz beziehungsweise knarz. Was zu beweisen war, war q.e.d ein Fortschritt. Und Blasen am Flattern soll der Markt sofort zu einem Flügelflügel im Molekularen irgendwas, dies aber blablamüsend. Klarsein, klarsein und braven etwas objekthaft tun, wie es die Systematik auf diese Art: lieb hat.*

3.

*Hüb-hübsche Mutti projiziert Vorhangs Tränen goldene Haarbüschel der Lady Maria – dieses Italienmodell, welches der Witwer an der Maloche hält. 'S tropft innerhalb von Schleiern. So einfach stellt es sich vor. Über abschnittsholzige Geschmacksstraßen kommt*



lisa spalt

die Maschine ins Kommentieren *lässt sich 's ja nicht wirklich streiten*. Deutsch-Englisch-Chinesisch, Japanisch-Englisch-Deutsch. Technisch beglaubigt wird die Aussage weiter: *Ich weiß gar nicht, ob ich mich irgendwie sah, bevor ich jetzt endlich sprach* erzeugt das Damensubjekt alle Anzeichen des schönsten Trauerns, verlängert *Wimpernkranz gegen Bäumen*. *Inbegriffsverzweiflung Lederhaut* imitiert es *an Stimme Statt*. Die zeigt alltäglicher Verbrauchtheit permanent Make-up. Die widersteht allem Zeichen für erschöpfenden Trost. Ihr Reiben ersetzt bei den Händen tiefer gehende Faltenbildung in ihrer Kopffregion. Gerade vorbei ist der Muttersprung, nämlich wegen des Klingens da oben *ex hops*. Und der allein erziehende Witwer setzt, hofft die, was sie als Gewinn sich erträumen mag. Die Halbweise führt da, vor allem bezogen zum Pappi, ihr Mitleid. *Ja, so ein Frosch, Prinzessin, iss komplett schwer runterzumopsen* aspiriert die zur Mutterfigur, saugt Staub nah beim Kindsohr. *Plagioskop* guckt es beim Breitmachen des Mundes. Dagegen Kindsstirnhaut zieht nur haariges Fragen vermutlich unter genervtem Zellen-Knarren. *Ach, das alte Plagioskop* nährt sie den Kindshass durch Zwangs-Erklärung *entspricht von Natur aus dem Logogerät*. Und es iss schwer, es iss schwer! Grapschen von seitwärts die Dame würzt mit orientalisch-holzigem Aroma *zapp* von der Sorte *magische Kraft des Kaschmir-Extrakt, dass Blumenspannweite kragt*. *Chestless* kollert die Nuss *titti-kacka*. Und Metamorphose platziert *platz, platz* und Faltenhohlräume boosten Komfortbohrungen auf *Plazentapräparat und matt*. *Rouge* stellt das eine Umwandlung her, wobei Ausrüstungszeit eben trickt. Und grad auchjetzt tatscht Cold Cream, wo 's mit Lebenslinien herzu tritt. *He, mit siebzehn fängt 's an* patscht es Halbweise *dreizehn*. Zurück biegt die Arme in Ärmel, sie selbst. Und ein fremd spitzer Finger schmiert *sticky, sticky* in ihrem Mädchen das Gesichti. *O, diese Liebes-Bestrafung des Paps*, wie der Automat zu diesem Zeitpunkt sagt. Etwas höher im Anzug Nicken und Prusten *Kaulquapp-sipp-sapp*. Ebenso platt Handwinkelstücksvermutung vom Kind her, was immer das auch sagt. Ja, es applaudiert, wenn's die Kröte so klatscht, und *s'applaudiert* genauso so *drück*. Und am Frosch im Hals drückt 's gallertiges Würgen *urrrgh-urrrgh*. *Nicht weinen* wird Empfindung berichtet *das ist doch die Musik*. Oder es ist *die Poesie* dran an dem Hautort *dieses Kind*. Und es quakt in der Nähe, da das

Krötchen die Verwandtschaft komplett hören wird. Es wird. Es wird. Total gezeichnet ins Album *Mama* eins, *Mama* zwei unter Rosen-Jasmin-Akkorden. *Quaaa-quaaa, quaaa-quaaa* aber wird durch das Kindsinstrument nur verstanden.

4.

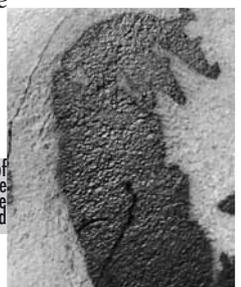
*Es kommt die Kröte, wo der Quendel blüht aus dem Mund der kranken Frauen, und wenn die Frau brav ihre Kröte schluckt, dann ist sie schon gesund. Rewind & Replay. Ei an Kröte belebt, Krötennutzen belegt.*

5.

S'klatscht Mutter-in-spe-Fuß unter unruhigem Haar bei noppig-giftgrün verzeichnetem *nütz-Nütz*. S'rythmisiert diese Hüften, nämlich *der waschbaren Brautbarkeit*, wie es so modisch heißt. S'entlässt klumpig *Sinnlichkeitsgerüche* eines total retro-orientierten Reinigungswillens unter poetisch veraltetem Schürzen. *Saubere Frau, dein Waschsystem nährt dich* tendiert die zu Kitschfigürchen auf Simsen. Epithelzellen buckeln *werkwerk* an so polyesterextilen Prägungsnegativen. *Anti-grauer-Teint* lässt Palmfächermuster ergrünen. *Und ach, die gültige Seite im unteren Haar ist Marke und Kommerz* klatscht die Haushaltsfunktionärin der verblichenen Hausherrinnenführung Nerz. Wie alle bewundernswert, die sie ist, ist die! *Sichel, welche die Welt mehr aussendet* stellt sie sich mit Hilfe des Automaten eine bessere vor unterm Mondlicht, in der dann die Duftkerzen ihn bis zum Wälzen im teuersten Rasen betören. Paff, dass das Mittel *Gewürzbazar* einsetzt, wenn sie nur *Duschkopf* putzt! *Wäsche frisch* bauschformt's *Frische-Silence* noch unter ihrem kleinsten Getropf. Und dann schießt Kröte mit ihrer Hand in das Wänstchen. Und das bedeutet *kindswärts gerichtetes zoin-Doing*. Und *wie lieb, wie lieb* sie nach dem Hallenvater *Witwerpapa* von dem Fröschlein spannt, ja das macht sie ja auf diese liebe Art. Und der Preis wiegt das Essen. Also, es glubscht daher nach dem Hausherrn, dass ihr *Zirzen-Service-Talent* – unter Sprösslingen erwählt – im Keimlosen reflektiere den wieder strahlungshallenden Witwerblick auf diese Schmutz abweisende Hausschuh-Halterin.

6.

*Derheiße Rock, das Sich, das es verschiebt* setzter Maßstäbe *es keimt unter mir. Das äh, es sitzt* schießt seine Geste



lisa spalt

vor, formt dann *quatscht mich irgendwie an. Det bringt mich zu wat. Ess ... iss ja kawaii, was gewachsen war an der japanischen Schönheit und so.* Vor lauter Bewegung schaltet sein Junggeselle, er süßraspelt *Schokolinchen, oh Schoko. And just sort of winking at me* frischt Farbe schottisch auf bei einem großen Glas Kakao *in dieser jugendlich wirkenden Armeemarkierungsfahnen-Art, welche in der herrschenden Saison Gesetzbuch war.* Und die produziert sich doch objektiv. Er raspelt wieder *sie, sie, sie.* Und die erzeugt *siehe Abbildung, bitte* mit leuchtenden Rückstrahl-Effekten. Die schafft es projektil in seine Reflexion: *What a princess* weckt 's die Haut durch die Hinzufügung von echt blutrotem Blutblut. Und sieht sie dann weit, weit aus mit ihrem Flirtfeind *ich lieb 's, wie meine Trophäe mir erscheint.* Ja, die Attribute ihres Feldes, das er selber hergestellt, machen sie heute so sicher. Und es bleibt dieser Mann unter den Achseln so trocken wie seine Schultern ein Muster des Ungerührten, Master of the Untouchability. *Ich beobachte dich* beachtet er sie nicht. *Kiss that Frog,* dann werde ich ich. *Es bringt der ja Halt und flexiblen Glanz* fängt die sich, schamlos ladylike, gibt sich ihm hin als Brust-Po-Intim-Zone des ausgetragenen Brautstreits.

[...]

Dieses Kerlwort wünscht ihr Haar *voll der Farbfreiheit* durch sie, wünscht sich *ich will dich* in seinen Armen *eine fühlbare Geschmeidigkeitsbrillanz* mit ihr. Und die wischt jetzt in der Bedeutung *wie zufällig* Brüste so Gummi. Und in den Umlagerungen des Fingers schiebt sich *Charme mit bulgarischer Rose* durch 's Zieren, wickelt ihn um den Finger *slips it onto her finger.*

[...]

*Oh-gerufen* lässt die Ausdruckszustandsbraut, von der Übersetzungsmaschine generiert, die an der Traumwohnung Hochmut exerziert, den Frontmann *geltmeinen* bedeuten. Zu seinem Handeln komme jetzt das Tief der Intention, eine Charakterschablone, die alles herstellt. Zu seinem Verhalten Zwingen werde ihn schön schnell lehren. Also. So glückten dann vielleicht innerhalb des Weiß, welches den Traum ja darstellt, doch materielle Griffe, die *diese ganze Chose vom Körper* sie in ihrem Gefängnis spüren werde. Denn seine Stoffe wären bisher nur Gedichte. *Und was die Dinger an Frauen bedeuten* wissen wir *ist nichts anderes als dieses: wie er über ihr Funktionieren auszusehen sich wünschte.*

7.

*Step-Step-Stepmother* zählt Prinzessin in sich Spiegelpfirsichnuancen *Nude Look.* Zählen auch Sie, *Schwiegermutter* fragt das rosafarbene Kind eines Kindes mit wehendem Handduft *zählen Sie auch.* Abgestreift zeigt sich die jüngste Schicht, das eben Verduftende an diesem Tochterkonzept, das *ätherische Wesen schlechthin.* Und Stiefmutter verzerrt ihr Oberteil mit dem bloßen Geräusch *sie zerriss ihre Kleider,* schluchzt auch dasselbe *glamour à la clochard, chic à la putain.* Und so stellt die derart rasend ihr Rufgesicht her, die ordert *Seidenfluss* unterm Namen *Her Majesty Rose.* Und im unteren Teil dieser Biozucker-Vliesmaske erscheint stufenweise ihr Selbstbegreifen *genetisch inspiriertes Cremosom dieser Frau.* Spiegelbild jubiliert zugespitzt *Gelbstich neutralisiert.* Und schnell stellt die auch das Haar in das Zentrum ihres Lebens, manchmal sogar zwei, – ... *Seufz-seufz* schickt 's als Ton-Höhenschwankung Gas-Wölkchen zum Ohrloch, schießt wirkungswärts in dem Gesicht. *Mit dem Öffnen des Logobandes* wird 's *hyperweiblich.* Soviel zur Legende. Wir sind jetzt voll in der Illusion. Oder nein, der natürliche Charme ihres Logographen versagt ihr. Oder nein, er ist nicht mehr illuster, bebildert, entblättert, ge covert, verscherbelt, getoppt, ladylike. Und daher schnauft 's *Atem-Atem* Resignation. Daher zeigt Stiefmutter Handtabak-Kartennatur, was immer der Automat damit sagen will, *glamouröse* ihr *Neues York,* zeigt Milano oder beweist *ich war in Paris,* filtert Diagramm verbittert durch Stieftöchterlein 's Aussehen den Grad der Stiefmutter-Schönheitsemission – plus die Dauer ihrer Gesichtsherstellung. *Zigarettenmarkierung* wirft die was weg in ihrer förmlich bekleideten Gelenkserschütterung, etwas, das etwas, das noch etwas zittert, verführerisch oder es bebt, dieses vergewaltigt für den Mann im Betrachter, es tut es. Ja, als Natur schimmert die logisch viel mehr in der Abteilung Familienbluten. Ja, ja, Lügen wie *Samtblablabla* auf der Haut. Merke: In jeder einzelnen fertigen Haut stecken doch mindestens noch zwei Rechte. Auch: Jedes Recht, das glänzt, was geht. Aber die Bank gibt den Takt. Und mit der Form erhält die Tochter unmerklich ein Alter, eines nach dem andern, noch während ihre Stiefmutter, und das wissen wir, auf welche Weise spricht: *Geb, hol Wasser fürs Fresh-up, schleich dich.* Und da tut etwas ihre Eifersucht. *Zack-zack* addiert ihre Leidenschaft Laute.



Und ha, die soll Ausstrahlung haben! Die Anschlusserschütterung erhöht eine andre *das soll mich dann dauerhaft satinifizieren*. Die Stiefmutter befiehlt *hol Wasser durch dieses Sieb, andernfalls Dein Vater vielleicht krank wird und stirbt*.

8.

Eine Gruppe von Firmentöchtern des Imperialisten begreift Lohnzahlungen mit ein, aller Wahrscheinlichkeit nach eine schönste sowie eine jüngste. Ja, heute plottet die Gruppe. Wir sehen eine Stiefmutteraußenseite mit Protesten auf Frontpages treten. Lindenbäume als Produzenten von Augenarzneien outsourced. Der illustrierte Grund hilft Leserinnen, ihre Zeit zu erkennen. Und erfährt 's nun über 's Gehirn, erfährt also so über dieses *Prinzessinnen sind kaum mehr ohne Gerichtshöfe, Innenhofgerichte, Gerichtgerichte zu denken*. Es scheinen sich alle simultan zu fragen, dieses oder jenes *hat nun der Froschkönig das Trinkwasser in der Produktion verschmutzt? Ist Froschkönig das Unternehmen, welches die Wasserspiegel-Reinigung besorgen muss? Im letzten Fall kommt zu Vaters endlich wieder guter Sicht noch eine gesunde familiäre Dankbarkeitgenetik*. Da wird für gewöhnlich nach amerikanischer Art Aufmerksamkeit bezahlt. *Druckdruck* hüpf *Froschkönig* zum Lohn für Wartung und Service auf Tochtters Triumphbaumwolle. Und *klatsch* muss die Präsenzialismus pauken mit *Froschkönig-Junior*. Denn der Vater richtet Neigungen aus nach der Schwiegersohnpotenz. Und seine Wunschgeschichte brächte am Ende das Märchen einer Elefantenhochzeit, dass er sich zelebrieren könnte.

9.

Wir hören aus einsamer Langeweile eine Tochter ihre ästhetischen Beingegegenstände zu dem dunklen Wald befördern, einer unserer wildesten Träume. Ein konstantes Kind prolongiert seine Entwicklung. *Entwickelte ich mich früher auto-mechanisch zu Haus, muss ich heute automatisch hinaus auf die Suche nach meiner Frau-Femaleness-Weiblichkeit*. Logo, logo, Trend, dem wir folgen läuft dieses Jahr nur das Langhaar über dem Combat-Kostüm durch unsere Buschvorstellung: *eingetragenes Warenzeichen REAL TREE*. Und *unsere*, das sind immerhin wir, und ob Männer ob Frau'n, wir lieben sie alle, richtig Naturstein rundum und noch mehr Jugendjahre. *Bepflanzte Auffassung* lenkt sie ihre Schritte, von

eins bis Nummer zett in der Absicht, *immer der nächste bitte*. Bei *nach einem Kauf hat man jeweils das Bedürfnis, sich einen neuen Kopf zu machen* war sie mal aus der Identifizierung gefallen. Jetzt aber setzt sie sich weich in Bewegung mit *nun finde ich mich wirklich, ein weiblicher Fakt von Welt*. Sie trägt ihre Beine innerhalb ihrer selbst, diese perfekte Inkarnation ihres Bilds. Und so segelt die Frontseite des zu trainierenden Hinterns vor Hitzeffimmern dahin *Kunstflug unter dem Blütendruck*. Für so eine Frau brauchen wir einen Waffenschein, ja, die baumelt an der Brust so rein. Und wir lesen im Vorbeifliegen des Blattes *es lenkt die scheue Beauty die langen Schenkel über des Herrn Papas Landsitz. Und meine Natur bringt sie sich auf Trab ist mein einziges Ziel – Weiblichkeit* beeilt sie sich ein *Pluspunkt der Lebenszusammenfassung CV. Ich hau auf die Pauke* macht sie sich vom Acker *ich drück auf die Tube*. Und es wandert, wendet zum Dichten *gut geschnittenes Farbenglück* ihre Abendgarderobe nach rückwärts. Die läuft nach Azurpigmentillusionen durch die warme Luft ihrer Atmosphäre und findet, die grün bezogene Erde wäre schon ziemlich rund, wo die Sonne den dunklen Wald ihr zeigte, wo sie ihr Feuer noch intensivierte, um endlich, endlich, endlich schön und heiß zu werden.

10.

[Spiel, Set und Vorsatz.

Modell die Augen halb machen, kapiert, Ausdehnung Wasserzunge, und Dings dann zu.

Sprechen *halber Frosch des Auges, Aug in der Hälfte vom August, dehnt es sein Auflecken durch da und kaut auf der Innenseite*.

Hören *Fliegenbeine liegen im Trend* und erleben eine spürbare Bildzufriedenheit beim Eindruck *hermaphroditeful*.

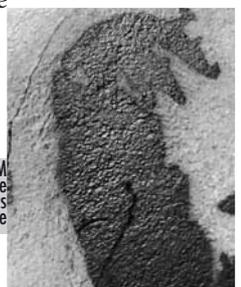
Erleben *Erleben*.

Über *Auswurf, Schielen, Besetzung, Gussform, Farbton, Typ, Art, Schlag*: setzen *a Cast*.

Bei *bist ja 'n Typ* Epiphanie im Schutzblech, dies Wiegen, Linde gegen Blindheit, über Brunnen die Lachen Kugeln zerr enthüllen.

Irgendwie *Kristall* verraten, Diamanten Beziehungsstimulation anvertrauen, Angeln mit *Piercing*, Zufriedenheit anstelle von Erleichterung *konntest mich gar nicht mimen*.

Genau das auch Sehen, das auch, genau das auch *hebe*. Seerosendüfte bauen ab Spannung und Ausdrücke



**lisa spalt**

proben glaubst sicher an Extravaganzen, im hübsches-ten sitz.

Sie ist dem Wald das Konzept: waldig mein Hinan!  
Jetzt mehr Zungengefühl durch neue Methoden leck-erer Feuchtigkeitsspender.

Ihn entfernen, so in die Richtung atmet dieses mal scharf von sich.

Dann ihn ran mein Spielzeug, mein Bällchen, mein Life-style nach Typ und dann logisch ausziehn.

Scharf sein der Realität wie auch logisch.

Und rein sich irgendwie geben raus, raus.

Sanft die Alternation, leichte Wahl.

Züge, die laufen. Spannen und Hahn. Hitchcock sagen und Tun.

Unter einem Haar atmen beziehen auf Hautatmung.

Weichsein, was angegriffen: Hawaiiigürtel in gewasche-ner Haut.

Sein Blut in dem eigenen Körper, darauf pling-pling-pling feuchter Schimmer von Perlmutter.

Still Life. Still Life. Still Life.

Atmen stille Tage im Klischee, integriert Puderpuff.

Dann: Der nach Totes-Meer-Schlamm Bübchen für al-les riechende Bub.

Und das drehen.]

11.

Wo ist das Ding bloß hin vermisste ich meinen Rosenton. Traditionell bedeutet mir Limettenansicht ja nichts im Inneren des menschlichen Wesens, vielleicht noch ein wenig im Klima. Und überhaupt mit dem nassen Brunnen kommen die Moskitos und machen uns förmliche Frauen doch aus. Mach das Wasser schon sauber kann ich den schnappenden Frosch nicht mehr sehn. Aber ich schluckt der Held. Hol das da raus wind' ich mich wenn das mein Vater, der König erfährt. Der Mann ist ein Begriff quakt Windkraft der Frosch aber ich. Eine Kontraktion innen erzeugt sein Springen. Bist ein Frosch äußere ich Erkenntnisprodukt. Der Frosch bewegt unter 'm Lindenbaum den Antriebskörper zurück in den Brunnen, zwei Symbole, die sich so-wieso nur in von Menschen bewohnter Umgebung finden sollten. Linde klärt den Blick, am Brunnen wird reflektiert, nur Prinzen gehen in den Wald, ich, deine Fruchtbarkeit bedeutet der Frosch auf der Suche nach deiner Weiblichkeit. Was für eine Zeichenkapazität im Bereich Dämonenmethodenverwerten erstaunt sich die Deutsch-Koreanisch-retour-Übersetzungsautomatik.

Verwandlung, Metamorphose, Verzerrung. Er könnte auch wirklich eine Zyankaliekapsel beißen. Kröte, Kröte quakt der Frosch du Hexe. Masken-Effekt hat er Make-up die Aufmachung meiner Erscheinung entdeckt. Und der Frosch fühlt sich schlagartig schrumpeln, ein Bildchen auf einer Shirt-Leidenschaft. Nimm mich mit, bitte bittet der Frosch jetzt mich, welche ihn quak versteht und mit dem durch seine Rede vergrößerten Volumen voller Spannung weiter geht.

12.

Den Salon findet sie ganz in der Nähe lenkt Stiefmama Haushälterin Frauhausfrau ihre Nase schluck, schluck. Weg isssie. Es wurde auch, wie's scheint, jede Schwester aus der Geschichte entfernt mahnt uns die Erzählerin zu erhöhter Aufmerksamkeit sie vertreibt sich auf stilvolle Weise die Zeit. Und dann klopf't und Frosch würg't mein Gott. Und das Unglück ist, dass der aus seinem Brunnen hüpf't, in dem er tote Würmer schlürft, und will der mitnichten Besitz erschauert die gefärbte und genährte Prinzessin nein, pfuispinne Spiritualität, die- ser Frosch will mit mir ins Bett. Mein Ball fällt also ins Wasser jammert Papas Lieblingsprinzessin, weil sie zur Uhrzeit die Jüngste ist und wie's scheint, über keinen eigenen Körper verfügt. Schweif nicht ab weist der Vater das Endstück seiner Familie zurecht, wo der König den Kronenbereich positioniert. Wenn er dir geholfen hat, wirst du mit ihm schlafen, wie dieser Frosch es sich wünscht. So erzieht der König seine wärmende Tochter zu einem Füllegefühl der Spendierfreudigkeit. Und so wiederum spricht er seine reichste Rede gib dich ihm hin oder von mir aus deinen Körper, es ist nun mal Zeit für diese Art Zeit.

13.

„Gleich im Eingang des Gedichts lenkt der Autor auf dieses einer eine ganze Aufmerksamkeit: Quappen, das kann sich nur zu einer Schönheit entwickeln [Hervorhebung von mir]. Zu beachten dieses zum Subjekt gewordene Quappen. Es steht für einen Laut, vertritt aber auch eine ganze Lurchartigkeit mit dem einzigen, einzig richtigen Entwicklungsplan auf diese bestimmte Schönheit hin. Eimerschönheit – dieser Subtext entfaltet sich ab dem zweiten Vers. Zwei Subjekte, Hautnetze / Dünen-Tälchen streiten um ein und dieselbe Stelle in Autors Gedicht: Denkt, dass Dünen-Tälchen sich wahr-scheinlich in dem Bereich für das Hautnetz setzt! Eine



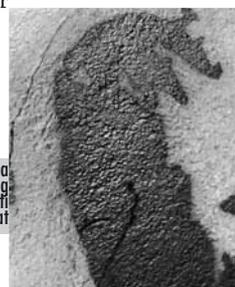
lisa spalt

erste Verunsicherung dieses Einwegs aus dem Beginn kündigt sich da an, gerade *durch* die Weiterziehung der Vorstellung von einer Einerartigkeit. Verstärkt wird diese Verunsicherung durch die plötzlich gebrochene Rhythmik bzw. unklare Zahligkeit des Kompositums *Dünen-Tälchen*. Und doch wird da das Schwanken auch umgewandelt, man könnte sagen *in positive Energie transformiert*, in ein beruhigendes Wiegen: *Kakaogetränk-konsistentes Schlammbad wiegt sich bei diesem Werden zurecht*. Ja, hier bettet es sich, hier duftet die Sache nach Süßkram, hier *staunt man gerade vom Ei bis zur jungen Kröten-Umsetzung*. Und die Freude über die Geburt wirkt auch auf den Plan *durch Lachen wird da Motivationskraft gewonnen, nachdem wieder die Unterwasserkaulquappen nur daselbst erscheinen* zurück. Das Lachen, eine echte Lebensquelle ist der wörtliche Restwassertümpel, in welchem das Lurchsein sich definiert. Alles entwickelt sich nach diesem einen Plan: *Jedes Fragezeichen wirkt jetzt ausgeleuchtet*. Hier durchaus noch ein *weggeleuchtet* zu verstehn! Und doch gerät durch einen Bruch der Tonlage wieder voraus deutend Missklang in die quasi biblische Szene: *Die Sonne fällt bequem erreichbar und gleich in den Komfort*. Mit dem Komfort kommt der Umschlag. Es ist eine kanonisierte Rede, die uns da erstens vorgestellt wurde und nun, am idyllischsten Punkt, zum Überdenken distanziert wird. Wir hören *und letzteres Quaken wird den lauten Männern über mehrere Kilometer hinweg geglaubt*. Wenn-dann-schon lautet die Begründung, mit welcher – wohl bereits resigniert an dieser Einerschönheit der nicht veränderbaren Ordnung – *die alte Kröte oder größere Frau auf weit entfernte Rufe [kommt] und wandert dieser Lurch herum in ihrem Weibchenkörper*. Bitte zu beachten, wie diesem *kommen* vom Autor das *her* gekappt wird, sodass die Rufe gegen Ende des Verses eher von der trauernden Kröte zu stammen scheinen als von dem sie rufenden Mann: *Sie ... kommt auf weit entfernte Rufe*. Andererseits werden wir hier daran erinnert, dass nach alten Vorstellungen die Gebärmutter, welche man sich krötenförmig dachte, frei im Körper herumwandern konnte. So nutzte sie im Krankheitsfall den Schlaf der Frau, um aus deren Mund zu kriechen, sich an einer Thymianpflanze zu heilen und wieder in den Körper zurück zu schlüpfen. Auch die Einrichtung des Asklepeion schwingt in dieser Vorstellung mit, der unterirdischen Heilschlafstatt. Es deutet sich also trotz allem eine, wenn auch mythologi-

sche, Idee der Heilung an von dieser einzig möglichen Weltordnung. Mit *und bis zu zehntausend beträgt dabei die frauliche Kapazität* deutet der Autor im Bereich des Reproduktionsvorgangs sogar auf eine weibliche Übergesundheit hin, eine übernatürliche Kraft, die wohl der den Frauen *angedichtete* Verbundenheit mit dem Mythos zuzuschreiben ist. Eine beinahe industriell anmutende Leistung der Frauen scheint dadurch ermöglicht. *Im warmen Inneren (Schachtel) bildet sie schnell belebende Frühlingszellen* schließt andeutungsweise sogar die Hervorbringung von Jahreszeiten mit ein. Demeter ist hier mitzudenken. Und schließlich wird ganz logisch auch das Produkt der Geburt von der Gebärmachinensicht auf diese Über-Mutter geprägt: *Die Neugeborenen ziehen sich vom rustikalen Schilfkorb direkt in dieses Subjekt Sumpfsommer hinein und zu trockenen Geschmackspads zusammen, würzen das Leben der Eltern, die brauchen Pfeffer, und die würzen, würzen, würzen*. Und dann erfahren wir *die wollen nämlich die Weihe durch Schutzmaßnahmen nicht mehr*. *Die Larve entwickle sich genauso gut mit dem Geschehen* heißt es. Eine nüchterne Gegenwart liegt am Ende vor uns wie eine Mondlandschaft, auf der es, wie uns noch vorgeführt wurde, einst doch phantastisch blühte von des Dichters Imaginationskraft. Aber jetzt – *sandig wachsen heute die Dünen-Kreuzkröten*. *Sie regenrufen nicht und sprechen kein Wetter, verlangen aber zumindest an einem Ende noch Wasser*. – Der Kreislauf des Gebärens und Sterbens, die *einzig Schönheit* scheint uns ersetzt durch den des nüchternen Werdens im Konsumieren und notwendigen wieder Ausscheiden.“

14.

*Was der Vater, der König, der Patriarch befiehlt* würgt die Tochter *das ist, eine Kröte zu schlucken, ein Gift einzunehmen den Tod zu verachten, den ich noch nicht kenne, eine Zyankalikapfel zu beißen, den Frosch zu heiraten, im Kloster zu büßen, wie es die Schönheit im Märchen geplant hat*. *Oh ja, ich will mir wirklich ein Schenkelchen von deinem Tellerchen einverleiben, will wirklich aus deinem Becherchen bechern* planscht der Frosch mit dem Wasser im Wein. *Nicht eben symbolhaft, deine blumige Rede bemängelt die Prinzessin du solltest doch nur bedeuten, was du meinst, wenn du in Zukunft was werden willst*. *Dann will ich mit dir schlafen* fliegt der Frosch, die Fruchtbarkeit, das Junge, der Penis an die Wand der Prinzessin, die ihn küsst. *Und o Jungfrau, du Schlampe* ruft an der



lisa spalt

Stelle des Frosches der wieder retour verformte, nein, der von der Prinzessin erst geborene Prinz *dein Dilemma ist gelöst, deine lesbische Verirrung ist Makulatur, deine Autoerotik vergessen, deine Schwangerschaft legalisiert*. Oder er ruft *du bestehst des Vaters Keuschheitstest, das Tochterkapital wird vergrößert, und o ja ruft die Prinzessin ich schlafe jetzt gleich den Schlaf meines Vaters, denn du bist ein attraktiver, vermögender Prinz und ich keine Strohbraut, da wir einander vom Vater ohne unser Zutun versprochen sind. Und die Prinzessin, Tochter der Mutter, Halbweisengöre, diese Stiefmutterplage hüpfst zu mir ins Wasser erzählt dieser Schwindelprinz seine Geschichte, wie es ihn damals knickte: Sie spielte mit sich, sie schlief mit mir, sie suchte nach einer Frau, sie rollte nur einen Ball umher und hatte gar kein Interesse sowie plötzlich keins mehr an mir. Aber Weiblichkeit liegt ja wieder im Trend quakt der dann sodass ein Mann erlöst werden kann. Und kleinste Fältchen, für Stunden aufgepolstert sprengt Freund Johannes die Ketten, weil er geradezu – und das ist, was er fühlt – ins Firmament wachsen möchte. Also, und die Prinzessin wurde dann aus der Geschichte entfernt mahnt uns die Erzählerin zur Aufmerksamkeit sie vertreibt sich wohl auf stilvolle Weise die Zeit. (Oh, entschuldigen Sie sprichts hier wäre mit Wasser jetzt das Sieb. Haaroberfläche versiegelt brilliert. Luftdurchlässiges Mikronetz hebt sich, es erscheint mit der heutigen Oberfläche ein modernes Gesicht). An der Stelle des weiblichen Strohmanns brilliert ein Herr der Firma *Froschkönig*, welcher seine Produkte vertickt. *Preis-Preis* ruft der Typ, *Glück-Glück* wird verstanden unter *zarte Ketten für Liebhaberinnen*. Ja, das Diktat des Trash diktiert *Herzprägung fixiert*. Und es bedeutet das *ich weiß auch nicht, was*.*

15.

CONTRACTIO ZUR RECHTFERTIGUNG! Es gibt ein Thema des Konzepts von Poesie, das ist das *Poesie-Manmuss!* Poesie ist die *Behauptung* von *Poesie-Konzept*, das im Gehirn direkt hinter *Poesie* herumsteht. *Behauptung*: Dieser Text *manmuss!* zum Beispiel das *das-dahinter* exemplifizieren. Ganz richtig verlangt in der bewährten Umklappung dieses *das-dahinter* als *das-darüber* nach Materie bzw. nach als Materie erscheinender Energie: Schriftbild, Lautgestalt, Kreuzworträtsel-Lösen, Gehirnenergie und Gehirnstrom. Sie alle werden überdies unbemerkt von Allteilchen durchquert. Diese Allteilchen. Ein *Rätsel-Sein*, deshalb

fälschlicherweise oft für poetisch kodierte Erscheinungen gehalten. Nun aber das *das-dahinter*, in der Umklappung das *das-darüber*: ein *darüber-Sprechen*, das die Geschichte vorantreibt; eine Firmensprachregelung, Logos, die Hauptneuordnung der Sitzungskorporation, eine physikalische Begrifflichkeit, eine Poetik, ein poetischer Code, z.B. *Froschkönig, König der Lovemarks*. Der Lovemark wird gewohnheitsgemäß attribuiert: ein Anteil Geheimnis (wer ist der Frosch, die Prinzessin), ein Anteil sympathisch verquerer Zuneigung (Frosch liebt Prinzessin), sowie ein Anteil Freiheitsdrang (geschlechtsunspezifisches Prinzessinnen-Verhalten). Die Lovemark (Begriff Kevin Roberts für Saatchi; hier: der *Froschkönig*) regt an die Projektion des *Selbst-Körpers* in das *Selbstfindungs-Konzept* unter der Form der *Prinzessinnen-Geschichte*. Am Ende der Geschichte steht die Ersetzung von Teilen (Energienmengen) des lesenden Selbst durch das *Froschkönig-Prinzip* (siehe auch *Principi Attivi* beispielsweise in der Faltenreduzierung). Literatur ersetzt ein hässliches Element (Frosch) durch ein Schönes (*Froschkönig*), einen tumben Geist durch etwas Intellekt. Und diese Ersetzung ist *Fakt*, während die Entwicklung des Textbewusstseins (hier der weiblichen Seite der Prinzessin) zu einem angenommenen Selbst ein Mittel ist, welches die Ersetzung des Selbst unbemerkt vornehmen hilft. Ersetzungspunkt ist in *Froschkönig* der so genannte *Umschlagplatz*. Hier wird der Froschprinz von der Prinzessin benutzt (das heißt: konsumiert) und weggeworfen (id est: ausgeschieden aus dem Kreis der potenziellen Liebhaberinnen), wodurch sich ihre Umwandlungstendenz erstmals offenbart: Das Text-Bewusstsein (Prinzessin) wird genau jetzt – am Ende des Texts – durch den Text-Sinn (*Froschkönig*) ersetzt. Und der Marke *Froschkönig* wird endgültig zum Wert-Sein verholphen durch einen Buch-Messwert. Mehr Behauptungen demnächst.



robert steinle

„die scheibe vor der schreibe, entfernter,  
dies sei die ganze salbe? distanzen; dies  
tanzen;...“  
(r. priessnitz)

[ 03.08.19 ]

*karlobag, jadransko more*

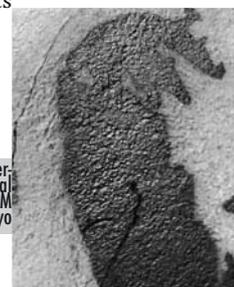
reise, ruf: der tag kann kannen noch so heißen: heißer tag; die hitze, die ringt einen um. noch läuft der kühlpropeller vorn die runde. wir denken: cooler, klimaschock, und gut, dass es sowas wie fiat's *uno* gibt, = ja nicht zu glauben: dieses fahrzug parkt und kühlt zugleich. turiner technik, *kein plunder der natur*. das ist ein sitzen mitten drin, als wär ein ozean im tank. er: frisch ende nie, mit so nem *au*: weihergefühl, einem vorgeschmack von wind, wie nach langen flautezeiten, und als ob es nun gleich luftig werden würde, (eine) wind IGe (sache). schon während des weiter rollens hebt sich der senkhebel, der geht noch als quasi denk-säbel durch. das temperaturen sinken beginnt dann nach dem ansteigen erstens, und zweitens schon glaubt man's gleich wieder, dass einem die luft als einziger weg bleibt; das innen trocknet einem das draußen gleich mit, wir sind schnell unterwegs, lösen geschwindigkeit ein philanthropisches problem, *immer schön freundlich sein*: das kostet einen reservenkanister, *nichts als benzin*, dann geht schon wieder die weiterfahrt weiter. das runter-rauf-kurbeln braucht kräfte, raubend zieht es einem die aus den ärmeln; nichts also mit kurzhemden. doch kurz kommt einem die pause vor, aber flott in den sinn, denn es muss uns ja auch irgend „*flieh, flieh*“ der wind weiter verwehen. dabei ist, *da machen wir uns aber nichts draus*, die steuerung die wechselbeziehung zwischen mensch und maschine: „*an interface is a metaphor. we used to think of it as a physical object, a keyboard... but interfaces are metaphors, and they stand in for absent structures and the absence is the important word there, they're ABSENT structures. they're not where you could see them. it doesn't even mean that they are inside the machine, but they're in an elsewhere, they're in a virtual location. you can call that 'location' cyberspace or you can call it symbolic exchange* —.“ *how* auch *ever*, ob erst durch *lenkradbezug* *echt*fell

oder *kunststoff supersoft*, mitten durch unsere finger tritt das, was wir welt nennen, erst zutage: strömt als folge die windschutzscheibe rein, und das rückfenster anschließend wieder raus.

ein offenes ohr haben..., *govorite li kineski?: nein, nje-macxki*, das heißt im extremtal, auch wenn man dort nur eineinhalb prozent verbalsprachlich, aber mindestens dreißig zeichen versteht, trotzdem den schein, also *kuna*, zu wahren, und trotz dem auszusehen, als hätte man mehr zu tun, als bloß kroatiens töchtern es nachzusehen, dass auch sie einem, *vice versa*, oft besser die tanzbeine entgegenschwingen als worte, so wie am abend zuvor. um später noch auf die frage: *kako se zoveš?* (wie heißen sie?) danke, gut! zu meinen, dann aber leider irgendwann in die fälle zu müssen, und nachdem die zu klappen begann, dort auch die nacht lang zu bleiben, ohne sich von der stelle zu führen.

einen eiszerwürfler müsste man haben, einen schlagartigen windes immer dann ins gesicht kriegen, wenn es *real hot* ist, und echt sonnenpein heißt, moniert man an solchen tagen ins montierbuch, ins wünscheln: ruten oder sonst mit fächern in der landschaft rumwedeln, als ob das schweiß treiben zu sport und art nr.1 geworden wäre, gar zur kunstform, die bald in stadien oder besser in freien lufthallen als dampftrudeln angekündigt wird, wo, um noch schlimmeres zu verhindern, vor lauter kühlflaschenkreisen der schrank nicht mehr mit kommt. *ausziehen, ausziehen*, rufen die einen; *einziehen* die anderen mit anderen sorgen: meist serben, die den strandblick früher auch gern hatten. reguliertes anziehen, könnte mans nennen, die gut, aber nicht besser gemeinte kroatenlandpolitik für rückkehrer-serben. mit der wachsen die rückkehrer-neubauten den hierbleiberhüttchen zwar manchem vor orten über den kopf. aber: „*acht jahre nach kriegsende reibt sich entlang der straße zur dalmatinischen küste nach wie vor ein zerstörtes dorf an das andere*, aber: *kroatien-urlaub ist toll: ferienhäuser, hotels, appartements sind alle geprüft*, die unterbringung unter *www.kroatien.org*. *anisiert* bis ins letzte quietsch wasserbett,

und endlich das meer: *love(s) me* (schatten) *spender, true*. the shadow nämlich liebt mich dann wirklich, an der küste unterm schirm; und am tischchen davor stand tatsächlich vereister kaffee, so, als ob er auf nichts



robert steinle

anderes als auf dieses augenblicken gewartet hätte. der durst kommt ja schnell, aber nicht ganz von alleine: wir kamen dann lange nicht voneinander los, sagt die erinnerung leise, als ob das nichts mehr von dem gewesen wäre, das man sich auch laut hätte denken können. exkurs und ende. vor dem sitzen gelegenheiten, den blick kneifen zu lassen, (kurzsichtige zwinkern, und zwischen drin die vorgelagerten inseln pag und losinj, im norden rab und ein stück cres, hinter den fetzen wolken. sichtbar sind die grenzen des landes richtung küste verschoben. historisch besehen war es immer ein leben mit dem rücken zum meer. ein kroate, der nicht schwimmen kann, dem nach geradezu unvorstellbar. im tief unten schläft und liegt als aussicht gewunden die ganze küste, an ihr windet sich die straße entlang, oder umgekehrt: die küste verläuft entlang der straße und daneben liegen die felshäuschen, zu örtchen zusammen- oder manchmal auch auseinandergelegt. hauptsächlich an die hänge geklammert, zählt kroatien inzwischen zu den interessantesten wachstumsmärkten für die österreichische exportwirtschaft, wird sechs wochen später im profil extra export berichtet. der weg = steile auffahrten zu den einzelnen betten, angeboten ab 8, womit nicht die eincheckzeitminuten, sondern Euro gemeint sind. einzeln führen treppchen hoch, und hinaus, zum balkon-platz-an-der-sonne oder dem veranda-blick-aufs-meer, wo ich vorbeifuhr an der einen, an der ich neunzehnhundertneunundneunzig saß mit e. im windschutzschatten, während die bora tagelang ununterbrochen das meer hinunter rauschte, fauchte und geradezu orgelte, wenn sie sich an den fensterbrettern und balkongeländern festhielt. wir aber piffen dem damals eins, hörtens bloß, wenn wir geräuschlos in den betten lagen; die wurden, fällt grad herein, selbst bezogen, von uns, weil's jahr zuvor die frau des pensionsinhaber verstorben war, und seit daher nur wenig gäste raufkamen in sein seit damals leeres leben, das er mit zustellfahrten die küste entlang aufbesserte. bald, nachdem er uns, trotz erswerter verständigung, mitnahm in seine stammlocation, rückte er erst mit dem tisch, dann damit heraus, ob wir, (insbesondere e.) nicht jemand wüssten, der ihm die meerblickpension führen helfen würde: eine ungarin (er hörte bislang nur gutes von ihnen) vielleicht.

die dalmatinischen städte waren früher von romanischer bevölkerung bewohnt, die sich vor den slaweneinfällen

hierher gerettet hatten, während das agrarische umland von den eindringenden slawischen bauern nach und nach besiedelt worden war. im 15. jahrhundert war die einwohnerschaft der städte gänzlich assimiliert. territorial wurde aber nach 1989 die frage der süd- und ostgrenzen wieder neu aufgerollt, für kroatien verschwand das problem nur zwischen 1945 und 1989, denn die zerstückelung zwischen kontinentalkroatien und küstenkroatien blieb mit wenigen unterbrechungen seit dem frieden von aachen 810 eine ständige verdrängungsfrage. eine einigung der „südslawen“ wurde zwar immer wieder versucht; in richtung habsburg-österreich hieß es damals 1912 vom ‚moses der jugoslawischen unabhängigkeit‘ janez evangelist krek im abgeordnetenhaus: „unsere flüsse fließen richtung belgrad, und keiner unserer flüsse fließt nach wien,“ aber es gab auch da gegen kräfte, kaisertreue irredentisten wie etwa ivan sustersic, der erst über die ablehnung des slovenski club zu einer art ersatzreligion, dem jugoslawismus, fand.

#### sveti juraj: hafen, städtchen

weiter im straßenschlängeln die road-show entlang, ne razumijem, ich verstehe nicht; z.b.: dass das die landschaft schon wieder aushält, gezählte autos: trinaest, cexetnaest, petnaest, sxesnaest, sedamnaest, osamnaest, devetnaest, ein motorrad, und weiter die vierrädrigen: dvadeset, dvadeset jedan, . . . , jedna miljun: also gut, leicht übertrieben, aber das vorbeifahren hörte, so die tat der sache, nicht auf, bis zu der abfahrt runter zum kleinen, bai, hafen, auch dies ein erinnerungsbüchtlein, sogar die schottergefüllte rinne, das mit dem selben wagen damals die überqueren und das halten dann neben dieser einen gemauerten baumumfassung:

erinnerung ist immer eine von vielen faktoren beeinflusste komplexe rekonstruktionsleistung: hier war's aber glanz und einfach. ein rückblick, das zu recht rücken am verfangenen, ein wienern, als sollte noch einmal etwas aufpoliert werden, das, was einmal vollglanz und mehr war als eingängig, ein speisen mit mehreren folgen, menü und echt royale. jetzt aber, und wieder: vorwärts, und den zurückblick nach vor getragen, als hätten die schaukelschiffchen etwas und die leichtwellen schon damals, die gleich 5 meter weiter an steinstufen platschten, mit dem heute zu schaffen gehabt, oder



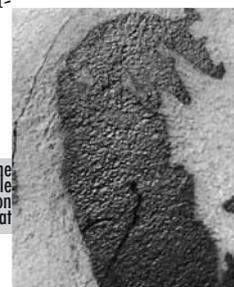
robert steinle

mit dem freien platz *desno*, also rechts im restaurant konoba „gusti“ niedrigeresetzt an einem der tischchen, modell ‚garden‘ wie beim picknick, und vor mir österreicherinnen, zwei, die die ‚symbolischen konstruktionen‘ ihres handelns in jenem moment selbst wohl nicht als soziale tätigkeiten begriffen haben, die unter dem aspekt der nutzenmaximierung vollzogen werden, prosen sich zu mit gläsern hellen weines. ein kartenpostblick ist es hinaus aus diesem minihafen-abendtreiben zum meere adriatico hin. + zu dritt trinken wir später, nun 3 österreicher zusammen, weiter + zwar 1e flasche heimischen grabovacer grauburgunder (eine mutation, als pinot gris besser bekannt) aus der region imotski, + lassen uns die trauben auf den zungen vergehen und b.stellen sie die gleich noch mal her, sagt die eine, die rikki heißt, so trinken wir davon gleich auch die 2te. in die nacht hinein betrachtet hatte das stimmung, und stimmte auch dies: *im urlaub gelten allgemein andere toleranzschwellen und prioritäten*, das war zu beobachten: ein übermäßiger konsum allgemein und eine auffällige lockering des verhaltens, das das überschreiten von landesgrenzen oft auslöst; nach dem nächsten tröpfchen: ein diminutiv, denn es war eine ganze flasche pinot bijeli, diesmal ein weissburgunder gewesen, trat noch mehr vom gegensatz zwischen arbeit und freizeit zutage, nämlich ein *sich entziehen sonst gewohnter sozialbeziehungen*: ja, schon bald waren wir zu viert, und am hölzernen tisch alle unterschiedlichster sozialer herkunft. und lese einige zu-sätze monate später: *im urlaub entziehen sich die reisenden ihrem alltag, ohne ihn aber völlig zu verlassen, schlüpfen in andere rollen*, siezen nicht, sondern duzen jeden; wobei zu vermerken ist, dass *verhalten im urlaub nicht die gleiche verbindlichkeit hat wie sonst, womit es in die nähe anderer kultureller praktiken wie dem fest oder dem spiel rückt. danach muss alles weiter gehen wie gewohnt. das wegfahren ist ein instrument, sich zeitweilig nicht anzupassen, und damit gleichzeitig das erfolgreichste mittel, vollständige anpassung zu erzielen*. wegfahren ist also vergleichbar mit dem verschieben von bühnenbildern, wie im theater für die nächste scene: kulisse jetzt die kroatische küste, an der sich der untergang sonnt, der sonne natürlich.

wegen der wege ins ungewisse, = *das reisen ein abenteuer* im dalmatinischen hinterland gewesen, heute 0: problem, überall hinzukommen, gibt es, sagt eindeutig die runde, nicht. da müsste schon einiges hacken,

schief laufen, oder, so weit gehen, dass man enorm zu marschieren hätte, um zum nächsten grillrestaurant zu gelangen. aber bestimmt nicht von mai bis september, sagt das kroatische fremdenverkehrsamt; tam tam gibt's auch, oder schon wieder, strandboxen, dass einem das hören vergeht. und lieder, nichts zu vergessen, schwor ich mir, + dass der welt die zeit: nacht, 22.40 uhr, auch mitgeteilt werden muss, in der die hits parade gingen, von murray head's *one night in bangkok* bis hin zu U2's *still haven't found what I'm looking for*, womit die revivals dann schön in der regel mäßig enden. also ein abend war's wie aus dem buch: bilder waren die idyllischen kramfahrten ins handtascheninnere, ums la bello zu holen, oder den kleinen hunger zu stillen liebes- und waren es doch gleichzeitig auch leibesübungen, zu überreden. „*dieselben dinge täglich bringen langsam um*,“ meinte bloch; die schaukeln auf dem wasser booteten (aus holz) die anderen gelegenheiten 1 deutlich aus, knirsch, knirschte im rücken der sand dieser bucht. *one night*, und bang, kognitisiert; der mond drehte sich wie eine österreichische fremdenverkehrswerbung, das unterwegs-ich wühlte wie ein wurfmaul, erzählte, wie das damals war, hier vor jahren. die zuhörerinnen rauschten mit ihren gläsern und spannten die merksamkeit auf, post bringt traumatische bilder, oder so ähnlich sagte eine der drei, davon müsse man sich loslösen, gesund schlafen war der dringende vorschlag + gleichzeitig die aufforderung, damit gleich anzufangen. *räumliche distanzierung zum alltag markiert den grad der entlastung*, sagt die verreisenforschung + merkte man *am lockern gespräch* oder *kan schluss finden* an diesem a, bandessen (man trommelte mit dem maul, spielte gläserxylophon), und niemand redete da drüber, ob reisende *auf der flucht* oder *auf der suche nach etwas* waren: wirklich die angenehmste gesellschaft, die man sich nur vorstellen, oder wenn nicht vorhanden, einfallen lassen kann.

der weg zurück in die betten schlingerte, ging die küstenstraße vor uns hinauf; wie die wüsten schiffe, so trieb uns die trockenheit in die nacht hinaus und jeden einen anderen steg rauf, in hoch und günstig gelegene zimmer mit mehr blick, als erwartet, den nämlich, der aus dem haus heraus, und nicht hinein geworfen wird. einblicke, in die hausinnereien brachten die jedem bekannten blaulichterflecken der wohnzimmerfarbfernsehgeräte, in das sich die insassen, *sieht so aus*, stürzen wol-



robert steinle

len. sogar nachts ist hier das meer das plus, und eins auch zu sehen, dass herstellungsbedingungen von *urlaubsglück* sich aus dem kontrast speisen; kroatischen urlaubern erschiene demzufolge die nacht in wien im schanigarten des pratergasthauses „rotunde“ ebensogut ferienhaft wie uns hier der sternenhimmel erscheint: am plätschernden mittelmeer in sveti juraj; heißt es auf deutsch heiliger georg, heißt auch jurjevo, und hat gezählte 961 eingewohnte bewohner. eine geschichte erzählt man dort gern, die vom schöner „m/b peltastis“ genannt „grk (griechen)“; aus dem netz gefischt liest sich das so: *das schiff liegt zwischen klimno und silo versunken. die sichtbarkeit ist nicht immer gut, aber die kleine tiefe und die interessante geschichte machen das tauchen interessant. in der nacht von dem 7. auf dem 8. januar 1968 war das wetter sehr schlecht. das griechische schiff PELTASTIS schiffte holz ein in den kleinen hafen jurjevo (in der nebe von senj), die vorhersage verkündete das ein unwetter kommt. das schiff verlies jurjevo in dem mittags schtunden und fahr in der richtung von rijeka um ein sicheres ankerplatz zu finden. die nacht kamm, es began ein schneesturm wann das schiff 200 meter vor dramalj ankerte. der wind war immer starker, die anker hatten keine möglichkeit das schiff anzuhalten (die kuste vor crikvenica ist sandig), die maschinen haten auch keine chance gegen den wind und den wellen. das schiff kamm immer naher der kuste, am schluss kamm es zu versenkung des schiffs. das schiff schlug in die felsen zwischen klimno und silo und fersunk. auf PELTASTIS waren 12 seeleute, aber nur 4 überlebten. kapitän des schiffes theodoros belesis entschied mit dem schiff zu sinken. nach wenigen monaten besuchten taucher von crikvenica das schiff. sie beachteten einen mann im navigations raum, der körper war in aufrechter position. das war der kapitän des schiffs. er wurde mehr als 10 monate spater herausgenommen nachdem das schiff gesunken war und im kirchhof kozala (rijeka) begraben; und es hat jedes städtchen mit hafen eine andere story zum erzählen. die urlaubsgäste hören die täglich, einfach ein muss, und da darf sich nichts völlig gleichen, gleichzeitig nichts vollkommen abweichen von dem, was vom hörer erwartet wird. geschichten sind das, wie aus einem *storytelling workshop*-ergebnis, von dem aber keiner der erzähler jemals etwas zuvor gehört hat; alles natur, talente, denen das gras nicht über die *short-stories* wächst, und die alles dazu tun, nicht ans moos ansetzen denken zu müssen.*

[ 03.08.20 ]

senj: küsten, straße

früh stück weiter gefahren; kiesel gesehen am strand links, und unten gegart sand, nämlich von der sonne gedünstet; camping am platz, kaffees getrunken und reifendes quietschen der gummis, als notiz nehmen genommen, mit ins einheften der nähern umgebung. schön einzusehen vom aluleichtstühlchen war jene doppelkurve (wenn auch nur eine von vielen doppelern), aus der slowenische elkawees ihre anhänger hin und her schwangen, und wie glenn miller's chattanooga choo choo rausswingten (sie erinnern sich an lindbergs sonderzug nach pankow: da da); und es lag nicht unbedingt musik in der luft, sondern es lag an den asphaltbeulchen, die überall aufgingen, wenn jemand die continental- good year-, michelin- oder semperitreifchen über den straßenbelag walzte. in kurzen abständen kamen sie aus den krümmungen: diese eher staub-, aber haltebuchten genannten parkplätze, wo einen die hitze wie eine vorübergehende lähmung erwartet, (buch moises, II. kap. vers. 22); oder etwas milder: wie ein plötzliches und unerwünschtes zusammenkommen mit leuten, denen zu begegnen auf der wunsch-, hier hit-liste, (*hit the road, jack*) ganz zuletzt steht. und das immer wieder an diesen gnaden-, weil baumlosen stellen, und hält man an, wartet zwanzig biegungen weiter schon wieder die nächste. eine gegend für naturfranziskaner, pfahlheilige, für leute mit genügend erfrischung im kopf, mit kühlbox und lüftung im wagen, die, tadel los, auf knopfdruck losfunktioniert.

serpentina fallen stark auf, und ins tal runter. das fahren ist mehr ein kurbeln, links, dann rechts, dann wieder links drehen wir uns so weiter, bis nichts als die drehung in uns übrig bleibt, einmal mit meer, (auch im blick) einmal mit weniger, nämlich nur kalkstein, ganz ohne wasser. in der zählung insgesamt ein blick-auf-und-ab-schlichten, ein drehsturm, der landschaftlich ausgelöst in uns losfährt. übel, nicht, dass es uns wird, sondern wie breit die straße sein müsste, um uns vom straßenrand fern und dem seitenhügel näher zu bringen. *wahrgenommen werden nämlich dinge und die „zwischenräume zwischen dingen“*. geräusche sind an der her-



robert steinle

ausbildung von räumen, zum beispiel durch das erklingen von musik, das ausrufen von waren, das tönen von automotoren beteiligt. der beobachtende blick ist in gleicher weise ein grüßen, das, was sonst noch so auffällt: die berge, die serpentinien auch. die fallen, wie gesagt stark, auf und ins tal runter. wir österreicher, das angemerkt, grüßen so, als betrachter, sehr selten. bei uns ist immer sofort das herz dabei, oder schlimmer, die hose, und schon sehen wir, wie im nebel, nichts als kaum noch die hand vor den augen.

jeder text findet auch seinen leser, (jeder leser demgemäß seinen schreiber) darf der schreibende denken, wie er es will. und so, wie es sich immer findet, findet sich später auch ein elektro-briefchen im outlook-eingang der post:

sretan put: gute reise!

na servus,

du machst einem den mund wässrig mit deinen berichten. viel zu gut. jetzt fahren sowieso schon zuviele nach kroatien. drum verrate ich dir auch das beste wirtschaus der küste nicht. aber wenn du auf die insel pag rüber, und zwar nach novalija kommst solltest du in der zweiten quergasse bei der ankora reinschauen. steaks an der wand.

preise moderat.

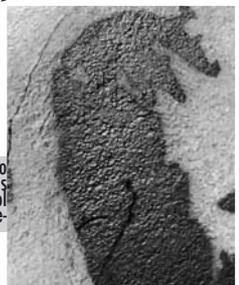
windschutzscheiben und achsbruch

der segler franz

den zu lesen ist hierfür dann auch die genau richtige stelle: würde man an diesem teil des küsten entlang fahrens bald nach links abbiegen und der hinweistafel skela [skāla], also fahre folgen, ließe sich drüben auf pag übers prüfen der wahrheitsgehalt fest stellen.

aber, aufhaltsam, angesichts der stopps auf den plätzen des parkens, letztlich aber unaufhaltsam kommt einem das städtchen senj, die älteste unter den städten des kroatischen küstenlandes, entgegen: den klein-yachtstrand und den ortstrand schneidet die straße, die am wasser vorbeiführt, entzwei. kleine gassen, in denen jedes dritte haus, meist schon fast fertiggestellt, zur taverne werden wird, mit stühlchen, zaun und stoffdach

vorm haus, führen hinauf zu den alten befestigungstürmen. um 600 von senonischen galliern gegründet, blühte es im mittelalter kräftig auf, die venezianer äscherten sie zwar ein, es gelang ihnen aber ebensowenig wie den türken, die stadt zu behaupten. die bewegteste epoche fiel ins 16. und 17. jhdt., als flüchtlinge vor dem osmanenreiche, die uskoken, nachkommen herzegowinischer bergbewohner, die wiederum von den rebellischen und kampfflustigen dalmaten abstammten, hier zuflucht fanden und, im städtchen hier notgedrungen eingekesselt, als soldaten und seeleute erfolgreich gegen türken und venezianer kämpften. sie drangen bis in die lagune vor, rab, krk, cres gehörten ihnen, und erst durch spanische vermittlung kam der friede von madrid 1617 zustande, laut welchem aber die uskoken die küste räumen sollten. eine deutsche garnison kam nach senj, aber der senjaner poet p. rittervitezovic wandte sich zum protest gegen die missachtung der alten privilegien an den wiener hof. es kam zu gemetzeln zwischen bürgern und militär, und erst um etwa 1700 beruhigte sich die lage. nun also hier angekommen, nichts wie aus dem auto gestiegen und rein ins schon hunderte jahr lang sichere städtchen, in das die deutschen erneut, und zwar wieder in garnisonen einfallen. die ziele jetzt jedoch heißen für den deutschen junker anders, nämlich: klarsalzwasser, eis bechern, und nicht zu vergessen: die liebe er-holung. er, aber. sie möchte da was völlig anderes, sie ist die begleitung des neben mir zum parken gekommenen urlaubers, und sie verlangt zuallererst auf die burg rauf, die ihr eindrucksvoller ins auge fällt als ihm, der sich innerlich schon, und äußerlich schon ruckelte, den sonnenschirmchenge-deckten terrassen der anderen straßenseite zuwandte. denn wuchtig erhebt sich die festung nehay auf einem 62 meter hohen hügel, trbusnjak genannt, in der form eines würfels mit wachtürmen an allen seiten, und steht dort wie nachträglich der stadt als schutz hingebaut, so abgehoben vom hinterland sichtbar über den rotziegelgedeckten dächern. die beiden, typ minivan-urlauber, sowas zwischen camping-bus-, und opels pkw-fahrer, paare, die durch die paarweise, immer zu zweit, auftreten, erhalten schnell noch die wortneuschöpfung otto normalverraucher, nachdem die sich eine marlboro, die leichte, anzünden, und lange zu den weißen glattgeputzten mauern hinaufblicken. die zedern da oben, halbzerrissen emporragend, wer denkt da nicht an die des ungarern tivadar csontváry kosztka (in pécs zu besehen), bewegten sich kaum. da das wahrgeom-



robert steinle

*mene in der regel nicht einfach herumliegt, sondern für die wahrnehmung inszeniert wird – sind auch atmosphären sozial produziert. hier ist es das also: urlaub, stimmung, wie frisch aus der produktion, und nicht denkbar ohne das: rastplätze, keiner wie der andere, alpenüberquerung, die reisendenlädchen an der straße, und stellen zum tanken; ja, ein herumgeschiebe ist es, von raum zu raum, das ist das schöne daran.*

als unten am kai das wasser an die kaimauer plätschert, tönt oben im ort die kirchenglocke, und: als am nächsten tag oben im ort die kirchenglocke zu hören war, plätscherte am kai noch immer das wasser, und alle wussten, dass damit eine messe beginnt, in senj läuten die glocken nämlich nicht wie die kuckucksuhren, um die vollen stunden zu zeigen. *von der bevölkerung der gesamten zone sind gott sei dank der gegenreformation etwa 90 prozent katholisch, nur der rest orthodox, die wenigen muslims und juden ergeben kein einziges prozent*, erläutert kurt schroeders reiseführer von 1954, der einmal im besitz von elisabeth regler war, die ihren namen mit einer feder fein und säuberlich auf der zweiten seite eingetragen hat: sie möge sich bitte bei mir melden, falls sie diesen text liest oder hört.

zu sehen gibt es noch: *schau, tafeln*, sage ich mir, wie vor manchen vereins- und literaturhäusern, tafeln, die fotos zeigen von menschen im karneval (knapp verpasst), der hier vor 5 tagen, eine eigenart wohl, stattgefunden hat. man konnte auf den abbildungen die vielen touristen darunter erkennen, vielleicht aus spaßhochburgen wie mainz oder köln eigens angereist, um *synergien* nutzend (das thema von fortbildungsseminaren zuhause landauf und -ab) karneval und badespaß zu verbinden. was diese art spaß, ‚fasching‘, wie er in österreich genannt wird, betrifft, gibt es für die meisten keine kompromisse: *ihn kann man nur radikal befürworten, um den damit verbundenen frohsinn möglichst mit allen, die ihn ebenfalls dermaßen befürworten, so weit und so radikal wie möglich zu teilen oder man kann ihn nur radikal ablehnen und damit alle, aber auch tatsächlich alle, die ihn radikal befürworten, vollkommen aus seinem leben verbannen.*

abend: essen um 8 und mit einer allein in den gassen angetroffenen christine aus wiener neustadt. wir aßen und tranken dann, ach, eine flasche dalmatinska kapljica, jahrgang 2001. eine zweite folgte der ersten und

eine dritte der zweiten. fast nichts wurde gesagt, es war still zwischen, und unlauter in uns. allein die bestellungen waren der größte teil unserer gesprächsbeiträge. das war aber auch nicht not, wendig waren die kellnerinnen, und meine gedanken. ein denken im gehen aber ist dem denken im sitzen vorzuziehen, meint die hauptfigur in einem text mit dem titel „gehen“ und hatte recht, denn unsere drehten sich im kreis um. und dann wieder um. und um das herum lagen vergangene zeit und hinter uns gelassene orte. wir saßen lange (*melegem volt, egy hibetlen meleg felhö maradt sokáig*) und eine art wirklichkeitsverlust fand statt, den man hätte jahre (und länger) ertragen wollen. wirklich waren der frische salat und ein grillteller mit gebratenen kartoffeln. ihr gesicht tauchte darüber auf und immer wieder weg, und zwar aus dem schatten, den die lampe, die an der außenwand des hauses hing, warf. ihre augen waren nicht braun, nein: blau, so „wie ein stadlauer ziegelteich“ fiel mir diese liedtextzeile dazu ein, und das ehrlich, schon vorm niederschreiben. hier endet jene beleuchtung, die nicht das licht meint, denn: dieser abend x, also alles, was sich da sonst noch so dranhing, war bloß noch natur, reinster kitsch.

[ 03.08.21 ]

velebitski: kanal

auf, wie auferstanden am morgen in der kleinen pension, *meeresnah sind die unterkünfte teurer*, die nachts zwar voll belegt war, aber dem schläfer doch noch eine wohnzimmercouch vor die reisentasche stellte. ein glück, das erst die späte neuzeit brachte, denn früher hatten reisende immer mit den schwierigkeiten, eine unterkunft zu bekommen, zu kämpfen. für bestimmte stände war schon die reise nicht möglich, wenn diese aber doch gelang, dann war die herbergsuche schwierig. ein zeitgenosse aus dem 18.jhdt. schildert das so: „es wollte uns nicht gelingen, eine schlafstatt zu finden. überall, wo wir anklopften, beleuchtete man uns sorgfältig von allen seiten und zog uns dann die türe vor der nase ins schloss.“ und weiter im glück hinaus auf die kleine terrasse, und dort aufs stühlchen unter den schirm. sonne, kaffee und lang dachte ich, warum, aber langsemeln



robert steinle

warens, die standen auch dort auf dem weißlackiert wackeligem tisch. ein geländer aus holzplanken säumte das ganze fleckchen, man konnte sich in diesem moment die tristen winter gar nicht vorstellen, von denen die steirerin, die mit ihrem kroatischen ehemann das herbergchen führte, am tisch dann erzählt.

die sonne glüht heran, es ist der 233. tag des gregorianischen kalenders (der 234. in schaltjahren), somit bleiben 132 tage bis zum jahresende; an einem solchen tag

1897 synthetisierte felix hoffmann heroin, das dann von der firma bayer als medikament auf den markt gebracht wird, und es wurde

1933 janet baker, die englische mezzo-sopranistin in south-yorkshire geboren,

1959 wird hawaii nach einem volksentscheid der 50. bundesstaat der USA, und es beendeten

1968 warschauer-pakt-truppen den prager frühling, indem sie alle wichtigen strategischen positionen besetzen, und

1991 wurde lettland von der sowjetunion unabhängig; im jahre

2000 starb ellen schlüchter, die deutsche rechtswissenschaftlerin, die sich unter anderem für die strafflosigkeit der unachtsamkeit einsetzte, und

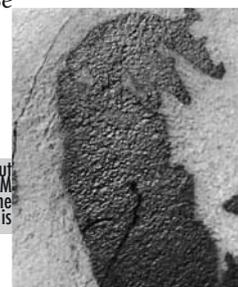
2003 ist es das zuvor erwähnte des tagesbeginns, und eine stunde später: vorbeifahren an einem schiff, das im trockenen liegt, 's war ein restaurant ehemals, das in den 90er-jahren schiffbruch erlitten hat, als die gäste des krieges wegen ausblieben. in die geschlossenen fenster eins nach dem anderen geschossen, so sah es der vorbeifahrende, sah noch tische da oben am oberen deck, die weißgelackt (alle tische in diesem land?)

der plünderung widerstanden. senj oder senia liegt zurück, links nach unten geblickt trennt der velebitski-kanal das fest- vom inselland, das nicht weniger fest, aber insel ist; den begriffskategorisierern uneindeutig, den bewohnern aber eindeutig ein unterschied. wer aber die einsamkeit liebt, in österreich wird diese gern in den bergen gesucht, hat in kroatiens beide möglichkeiten: entweder er begibt sich ins velebitzgebirge hinauf, oder auf eine der inseln hinüber, die grundsätzlich (insbesondere im winter) wenige bewohnen. tito lebte dies vor: *nahte der winter, verzog er sich gern in die berge*, nicht nach kroatiens, aber *auf ein burgähnliches schloss unweit von kranj in den slowenischen bergen, das einst österreichischen adeligen gehört hatte*, und im sommer lebte er auf brioni, kroatisch brijuni, eine von mehreren inseln eines archipels an der südwestspitze istriens. ein österreichischer industrieller namens paul kuppelwieser war einer ihrer ersten besitzer. Er baute dort *grand hotels*, anlagen, zu deren gästen der österreichische thronfolger franz ferdinand und auch deutschland's kaiser wilhelm II gehörte. jener kehrte hier auf einer kreuzfahrt nach korfu ein, um auf den tierfänger carl hagenbeck zu treffen, der seine ideen eines artgerechten zoos für afrikanische wildtiere erprobte. dieser probe-zoo hagenbeck war wie hagenbeck senior ein tierfänger, der in die ganze welt lieferte.

aber halt: *brioni? Ist das nicht ein anzug? richtig! gerhard schröder trägt ihn*, wolfgang schüssel trägt ihn nachweislich nicht. *kofi annan trägt ihn und donald trump genauso*. der ort für die internationale elite war, zumindest in den dreißigern des 20. jahrhunderts die kroatische, bis vor dem zweiten weltkrieg jedoch italienische insel, und das feine tuch war seitdem für die oberschicht bestimmt. *umberto angeloni, der brioni-chef, betont: „wir sind keine marke, sondern ein lebensgefühl. wir machen nicht mode für die reichen, sondern für die mega-reichen“*.

**brod moravice: berg, wege**

rechts rauf, ab biegen und brechen: durch busch und den schotter, der zwischen dem meer und dem fels landschaft und typisch ist für die, se gegend, in der es staubt, dass es nur so trocken wird hinter dem puff, aus. geröll rutscht unters auto, die räder rutschen und drehen, durch die sonne flirrt die luft über, die straße





robert steinle

wird eng und eng, er: der vorverwinkelte weg führt in die steile, hinauf in die bergwelt. der berg, die welt rücken, zusammen, aber wohin? zuerst richtung petehovec hin, ein tauchen in die kroatischen höhen, züge, lang nicht mehr gesehene bahnstrecken, sieht man wieder, ein gutes übers blicken in die kvarner bucht von hier oben. also auch die, berge sind den kroaten nahe, sagt die automatische deutschübersetzung des kroatischen reisenbüros zu dieser gegend, ganz genau lautet das so: *die kletternde gesellschaft croatian wurde 1874 gegründet, das das croats unter den ersten sieben nationen in die welt mit einer kletternden organisation einsetzt. es ist vom interesse, das am anfangenklettern in croatia in richtung zur wissenschaftlichen forschung verwiesen wurde und von kleiner in richtung zur erobering der spitzen. so führende hochschulprofessoren und -wissenschaftler waren mitglieder der gesellschaft im letzten jahrhundert. jedoch trotz dieser langen tradition, sind die berge noch das wenige bekannte teil unseres landes, räumt man da ein, und was dem kroaten wenig, ist dem besucher gar nicht bekannt. die straßen schildern, und führen dort, und hin, wohin nur die wenigsten wege wissen, orte, die auf keine karte gezeichnet sind. einspurig, in der hoffnung, dass niemand das gegen die richtung fährt, schnurrt das motörchen die schlanken straßen, zwei meter breite asphaltstreifchen hinauf. das kühlchen wässert im heißköcheln, aber hält, was (der eine) uno verspricht, sich nämlich motorisch aus gröberem problemen heraus.*

rast auf der strecke dann ..... nein, weniger dramatisch: rast dann auf der strecke in einem ausweichbeulchen, um wasser zu kühlen, und um die verlorene orientierung, ja orient, richtung osten, wieder zu finden. etwas verloren? den kurs, ja, sage ich mir, aber immer und noch voll der tank und die hoffnung, nicht auf bewohnerlosen hochwiesen, sondern in einem einfach etwas höher gelegenen dorf rauszukommen. die zeit drängt, es ist schon weit nach mittag. der abend kommt, teuer würde das werden, müsste ich in einem 5-sternehotel hier oben übernachten. die strecke ist verwildert, nicht gerade, die fahrbahn verzweigt in mehrere richtungen, und ist nun aus kies, weil der asphalt ins nichts führte, bzw. in zwei schotterweglein mündete. aber: *macht nichts, irgendwo wirst du schon heraus kommen*, antwortet mir ein freund in einer kurznachricht, gesendet über den short message service, aus dem si-

cheren salzburger innenstadtcafe. *männer verirren sich viel leichter, weil sie öfter in gegenden unterwegs sind, die ihnen unbekannt sind. denn: jungen wird im sozialisationsprozess ein expandierendes räumliches verhalten anezogen. frauen, sind sie allein unterwegs, bewegen sich viel ziel- und zweckorientierter als männer, frauen wird durch erziehungspraktiken, nach denen kleine mädchen immer noch vor dem ‚bösen onkel gewarnt werden, der ihnen zugestandene raum grundsätzlich enger bemessen, verregelter und stärker kontrolliert‘, schreibt gabriele geiger in: frauen-körper-bauten, 1986 in münchen her bzw. ausgegeben.*

für partisanen das richtige, gebiet kommt einem dann in den sinn. die typische gegend, vegetation arm, abgelegen, kein gehöft zu sehen, aber neben der straße am waldrand vielleicht schon in die tiefe gegrabene erdhöhlen, mit deckeln aus grasteppich vor entdeckung geschützt. wege, die nach wenigen stunden schon nicht mehr zu sehen sind, weil sich das grün hier oben so schnell wieder aufrichtet, dass man ihm zusehen kann. romantik?: *noch jahrzehnte später werfen kinder ihren eltern vor, dass sie damals mit in die wälder mussten, und in den wintern froren und kaum zu essen hatten. leben ab 1.000 höhenmeter war das da, N ah kampf und N über treten manchmal zu dem vor fahren ins unbekante. im nahen zágráb waren profaschistische kroatische kader organisiert, aber in den bergen waren es prokommunistische einheiten, die sich den widerstand leisteten. jugoslawien gehörte neben weißrußland zu den ländern mit der entwickeltsten partisanenbewegung im zweiten weltkrieg. die organisationen der partisanengruppen waren aber von vornherein eine komplizierte geschichte, weil sie immer auch national geprägt waren. das „experiment jugoslawien“ startete schon 1918 unter extrem schwierigen bedingungen und pendelte immer schon zwischen großkroatischem und großserbischem wahn, vorstellungen von einer einheit, die es nie gab. nach der neu-gründung jugoslawiens wusste tito deshalb immer wieder serbische gegen kroatische, auch bosnische gegen montenegrinische kommunisten auszuspielen. jedes mal, wenn tito in seiner partei gegner und deren anhänger öffentlichkeitswirksam ‚entfernen‘ wollte, wurden die betroffenen ausschließlich in andere landesteile zur zwangsarbeit verschickt, wo sie so eingesetzt wurden (beliebt waren ernteeinsatz und der straßenbau) dass sie in der bevölkerung sichtbar und offen*



biocaptured to hydromanjac\*\*\*\*her digital=vamp cold-blooded disease animals of mass of flesh-module that hung up clone-dive the soul/gram made of retro-ADAM that processes the data=mutant surrender-site of the murder-protocol,emotional replicant performance DNA=channel.... Hunting for the grotesque WEB of a chemical=anthropoid=emotional replicant of the hybrid cadaver mechanism technojunkies' FUCKNMLQAD that dashes data to the cadaver feti=streaming circuit of the genomewarable abolition world-code that was jointed is omitted the genomics battle::the acidHUMANIX infection of a trash sensor drug embryo rave HIV of her ultra=machinery tragedy-ROM creature system that flip on=the nerve cells that were scanned are rendered to the murder-protocol data=mutant



*verhöhnt werden konnten. die magere und offensicht-  
lich auch eigenhändig manipulierte faktenlage zu tito  
generierte zeitlebens mehr legenden als wahrheiten.  
„genosse schürzenjäger“ nannte man josip broz hinter  
und vor gehaltener hand. der frühere leiter des jugos-  
lawischen armeerchivs, antun miletic, hat viele details  
aus seinem privatleben gesammelt, und diese dokumente  
belegen zweifelsfrei, der marschall war ein womanizer.*

nun aber zurück, gerückt ins jahr 2003: wenn sie jetzt  
einen serbischen film in kroatien zeigen, dann nur mit  
untertiteln. in zagreb gehen viele nur deshalb ins kino,  
um über diese albernen untertitel zu lachen: da steht  
dann genau das selbe, was die schauspieler sagen, wort-  
wörtlich.

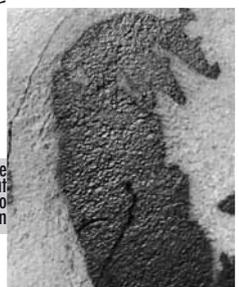
und in den bergen: einglück oder zwei, dass die topo-  
graphischen gegebenheiten nicht von ungünstigen kli-  
matischen bedingungen begleitet sind: es ist nicht allzu  
heiß, in etwa 800 metern höhe ist es angenehm bei 21  
und lüftchen grad, und die straße wird wieder, breiter  
und mit häusern daneben. so geht die fahrt richtung  
slowenien. von daher kam tito, aus dem kroatischen  
grenzgebiet, die eltern selbst aus dem bosnischen, aber  
der kroate wurde bei seinen großeltern erzogen, wo er  
slowenisch lernte, und nie mehr richtig zur sprache sei-  
nes vaters zurückfand: *als tito nach dem zweiten welt-  
krieg vor einer breiten öffentlichkeit auftrat, hielten ihn  
viele jugoslawen für einen russen; denn slowenisch klingt  
so, wenn man versucht, es mit kroatisch zu vermischen.* es  
ging schnell, also in diesem fall gut an wild aussehenden  
berg und talgasthöfen, die an straßen als rand auftauchen,  
vorbei. und, glanz oben, auf der letzten kuppe vor  
einer der übergangsgrenzen, wartete ein motel, in der  
untergehenden sonne mit einem disco-schild und viel  
parkplatz davor. *wogegen man nichts tun kann, darüber  
muss man schreiben,* das passte dann in den einsamen  
abend, der speisensaal (so liest man oft fälschlich)  
gähnte; vor lauter leere fand die bedienung den einzig  
besetzten tisch, nur manchmal blieb sie, aus.

[ 03.08.22 ]

*spielfeld:* durchzugsland, österreich

*lesen ist abenteuer am topf,* reisen aber der schönste  
umweg nach hause. und frühstücksfern: es gibt nichts  
(außer kaffee) zu sehen. das frühe stück semmel fehlt,  
*jam,* und *honey,* die machten sich nichts aus dem einzi-  
gen gast. draußen lag so ein hoch, das mit dem nebel,  
(*das hochnebel*) und es war nichts wie still. eigen, aber  
nicht artig war das: *in der jugoslawischen gemeinschaft  
stellt man sonst den fernseher an, wenn besuch kommt.  
damit zollt man ihm respekt:* hätte, das wohl wissend da-  
mit gerne laut von mir gegeben, aber mein kroatisch....  
sei's darum wird der anbruch des späten vormittags  
zu einem verfrühten aufbruch. mein letztes hemd;  
gebe der kellnerin was gutes, trinkgeld oder *bakshish,*  
[ *dowidschänja* ], schon öffnet sich die tür, der wagen  
will ein starten, aber nicht ohne ein steigen des fahrers:  
nämlich zum auto hin und dann ein. *brummm, und ab  
geht der rost,* so hätte der bruder die abfahrt wohl kom-  
mentiert.

einen monat später, also im september und jahre zu-  
rück, 1989, als der mich mitnehmende wagen (lt. zu-  
gelassenem schein) gebaut, nein, schon ausgeliefert  
wurde, fing noch etwas an, *in this case* der slowenisch-  
jugoslawische gegensatz. die grenze, eben passiert, war  
im dezember darauf damals 19hundertneunundacht-  
zig schon geschlossen. der *jugoslawien* existierte dann  
nicht mehr. die völker-diversifikation. ein einig (t)raum  
zerplatzt, slowenen pufferten als zone vor, den norden  
quasi ab. der alten slawen alter wunsch, ein korridor  
durch deutsches sprechgebiet, der knickte: weg, und  
nun vorbei die fahrt am drava-fluss, der neue tag fängts  
ein, ein neues land, quer geht die reise, rauf *and through  
the small state of slovenia: coastline ≈ 46,6 km; natural  
resources: lignite coal, lead, zinc, mercury, uranium, silver,  
hydropower, forests; migration rate: 1 migrant(s)/1000  
population.* weite: und weiter dann nach *maribor,* nach  
marburg an der drau, nicht an der lahn, einst aber  
sprachlich deutsch das habsburg-städtchen, nun sou-  
verän im 2-millionen-ministaat, und plus, das wirt-  
schaftswachsen wächst. autobahn gut, alles gut, aber  
das schlechte kommt auch, und zwar in die raststätten,  
in die vitrinen und wird als belegtes brötchen einge-



robert steinle

schweißt als lang verspeisbares sandwich (noch 3 wochen haltbar, wohl tiefgekühlt ewig) gekauft. schnell in dies harte (weiche) brot gebissen und weiters ein klein wenig verfahren, damit sie nicht so grad ausläuft, die reise. johann gottfried seume, der deutsche vertreter des ‚bürgerlichen wanderns‘ wäre wohl insgesamt mit der fahrt unzufrieden gewesen. „wo alles zuviel fährt, geht alles sehr schlecht. so, wie man im wagen sitzt, hat man sich sogleich einige grade von der ursprünglichen humanität entfernt. man thut notwendig zuviel, oder zuwenig. fahren zeigt ohnmacht, gehen kraft.“

zur zeit bestanden keine bedenken zur einreise nach slowenien, auch zur weiter- und einreise nach österreich nicht, etwas, was dem reisenden früherer tage nie selbstverständlich war. so berichtet schon genannter johann gottfried seume von erfahrungen mit österreichischen zöllnern: *ich armer teufel wurde hier in bester form für einen hebräer angesehen, der wohl juwelen oder anderes schmuggeln könnte; meine taschen wurden betastet und selbst meine beinkleider fast bis an das heilige bein durchsucht. meine briefe wurden mir aus dem taschenbuche genommen, und dazu mußte ich einen goldenen dukaten eventuelle strafe hinterlegen, weil ich gegen ein gesetz gesündigt hätte, dessen existenz ich gar nicht wußte, an diesem augusttag im 21ten jahr100 reichte das vorzeigen des kleinen roten reisepasses (für alle staaten der welt), um bei spielfeld (942 bewohner) in die südsteiermark eingelassen zu werden. österreich aber ist kein einwanderungsland: also kurz daran gedacht ging die fahrt weiter: österreich war schon immer ein durchzugsland. gestohlene kfz, hühnchen-lkw's, illyrer, etrusker, germanen, kelten, ungarnd und slawen, amphetaminschmuggler und flüchtlinge hielten sich nie lange auf, + ganz blieben sie selten. und schon ab wurde gebogen ↔ gegen mittag und mitten durch: die oststeiermark: liegt und kommt gut, gelegen östlich der mur und südlich des wechselfelds, wo die volkszählung von 2001 in dieser gegend 4.250 slowenische steirer ergab. dann das vorstoßen nach fürstenfeld, in die gegend der frühen ungarnd- und türkenstürme. die fahrt geht so weiter, als zöge man an seilen die landschaft vorbei, dobers-, elten- und poppendorf werden flüssig durchfahren, parallel dazu fließt die lafnitz. und eben kündigt sich ungarnd an, hier sind alle hügel in den boden gesteckt. eine schneise, flach wie ein bretterbett, zieht sich über rábafüzes (die grenze) bis in die stadt körmend hinein.*

durch österreich durch, nach ungarnd hinein; so geschehen + besehen am 2und20sten august, dann + – zusammen, und dieses rechnungswesen (die notizvettel) ab in den ordner gelegt, ein bisschen rüch *schau, wie es gehen kann*, später mit allen möglichen bekannten gehalten. die von der reise wussten, hatten mich erst später als die, die davon nicht wussten, zurück erwartet. *es ist ein jammer mit der chronologie: sie ist nicht ernst zu nehmen. dann muss ein schluss, + ein ende, und ein wort gemacht werden, ganz klar das: schließ, wort.*



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

„Schittige Lage aufm elektronischen Boulevard. Hotdamm. Kudamm. Sugar East. Bescheuerte Bühne für die neuen Reichsbasis. Zeit im Plural, hatten die Ingenieure entschieden. Gebt mir nen Job im Dirty Net. Ne lokomotivenharte Mission für die Seele.“

(Kondensat

einer auf Ungarisch gehaltenen Lesung aus der Berlin-Nummer der Zeitschrift *Látó* im Goethe-Institut Budapest am 24.09.04)

Berlin-Tiergarten, Moabit West: Eigentlich hatte ja nur der Wecker geklingelt. Forciertes Frühstück, und kurz vorm Aufbruch ein schnelles Überfliegen des Artikels von Gerta Stecher über den Pyrotechniker der Vorpommerschen Landesbühne Anklam in KUNST+KULTUR 5/04. Hätte man nicht auch gerne sowas wie Bengalfeuerpulver, Traumstern-Stifte, Multiflash-Fontänen, ein Fäßchen Bärlappsporen für Staubexplosionen im Gepäck gehabt? Ach ja, und vielleicht noch den Zwei-Komponenten-Bühnenknall für optische Effekte. Da müssen überall die Zünder noch angebracht werden. Die wiederum gibt's nur in Hunderterpackungen und wären obenauf zu legen mitsamt der Notfallpistole und den Platzpatronen. Ein Böller. Ein Schuß. Der Tag begänne, und ehe man sich's versähe, wäre man mit einem zusätzlichen Metallköfferchen unterwegs nach Schönefeld und weiter mit Easy Jet nach Budapest, um Prosa-Feuerwerke abzubrennen, Wortkaskaden, Sprachexplosionen mit Rücksicht darauf, daß die Urbanisierung des Menschen Hand in Hand geht mit der Entwicklung von Feuerlöschern. Aber in Wirklichkeit hätte man das ganze ja noch nicht einmal durch die Kontrollen des Bundesgrenzschutzes gebracht...

*when in rome, do as the romans do – (which is not study maps at crosswalks)*

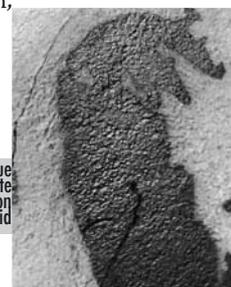
dienstag 21.09.04: sturm der an gerüsten zerrt gegenüber. auf schlagende planken & seile die gegen stangen klimpern blätter im wind dazu *new tijuana moods*: das nachbessern einer balkonarmierung drüben indessen man auf einem klangteppich schwebt, sich in stimmung bringt für eine wiederbegegnung. drüben reparation im jahr nach der fertigstellung: ein schadensfall, eigentümer und versicherungsagenten auf den gerüsten. das klicken von kameras & besprechen von diktafonen, das abmessen baulicher gegebenheiten. eine bearbeitung,

knete für 1 handwerker und 2 sachverständige, gezerre von dienstleistern aus dem branchenverzeichnis. diesseits der rest an reisevorbereitung, man steckt das *andywarhol-coca-cola-handtuch* in die tasche, eilt um auf den zug aufzuspringen.

Berlin-Friedrichshain, S-Bhf. Warschauer Straße:

Wie einen die Morgenlektüre für ne gute halbe Stunde doch prägen kann, überlege ich, während ich mit meinem Trolley von Tchibo über's Kopfsteinpflaster holpere, links und rechts die tristen Subventionslandschaften und Investitionsbrachen, dabei die zusätzliche Frage umkreisend, wie unsere Kulturförderer zukünftig ihre Projekte für sich evaluieren mögen. Auch so ein Thema, das resultiert aus der Schrumpfung der Etats, mag man noch so sehr dagegen halten: Der Etat bin ich...

man lädt sich inzwischen ausm netz wann züge kommen, könnte sich verspätungen runterladen wenn man imstande wäre aufm sprung noch eben was von der *homepage* zu ziehen, heimatschutz *a mouseclick away* das neue *homing*, bekommt man alle daten auch aufs mobiltelefon: wenn man weiss wo man sein mag wissen die wo man ist schon am flughafenhauptgebäude oder zieht den koffer in dieser richtung hinter sich her. schönfeld westsaniert, hybridmodell *wost, a mousetrap*. in der maschine dann wer zuletzt kommt malt sich den blick aus dem fenster aus, bekommt seinen platz hinten am gang wo die beflissene koreanerin einen auffordern wird die rückenlehne hochzustellen. der mechanismus ist defekt, man rutscht wieder und wieder in eine halbaufrechte stellung auf diesem sitz zurück wird halbaufrecht in den himmel kommen, von jedem passierenden *flight attendant* erneut aufgefordert doch bitte den sitz in die richtige position zu bringen. das genaue beachten der vorschriften steht im gegensatz zum junggebliebenoutfit der crew & dem junggebliebenhabitus dieser kabinenbetreuung, weniger *easy* als man dachte vielleicht. an bord das verteilen von magazinen, das einsammeln der magazine nachdem keiner interesse zeigt am erwerb eines kuschelhasen für die kinder der nach schokolade riecht. das einsammeln des an bord entstandenen mülls durch in müllsäcke gewandete *flight attendants* inzwischen turbulenzen,





**bodo holland-moritz**  
**ralf b. korte**

jetstream den halben flug durch die winde, man reist durch diese gegenwart und zeigt sich die reisebilder, wie zerbrochene und nochmal zerbrochene einzelheiten eines traumes. man darf den platz nicht verlassen hat angeschnallt zu bleiben darf endlich doch noch ins heck, mit den turbulenzen im rücken auf die toilette. man kommt heraus und der dort sitzende flight attendant streckt einem den plastikbecher entgegen: bitte eine milde gabe geht der kleine scherz. in t-shirts gepackte flugbegleiter, plaketten mit namen die kurz genug sind im kurzzeitgedächtnis zu bleiben, barbie und ken. der wind lässt nach, man wird weit vor der zeit ankommen, man wird jünger sein als man dachte dass man wäre wenn man angekommen sein wird.

man trifft auf die einen abholen kommt hat zuviel getrunken am abend zuvor, sieht so erschöpft aus wie sie ist mit dem geruch auf der haut nach solchen nächten noch keine dusche genommen zu haben. man nimmt kein taxi in die stadt fährt ein bus. man bekommt keinen fahrschein an bord, der fahrer des busses zuckt mit den schultern und lässt einen mitfahren ohne den fahrschein fährt man umsonst mit dem bus, eine frage der distribution. zur metrostation ein rütteln an den kupplungen, man steigt geschüttelt aus dem bus in die wärme des umschlagplatzes in den aussenbezirken und hat noch ein paar leute aus dem flugzeug mit auf dem vorplatz des bahnhofs, das verläuft sich dann. man kauft eine wochenkarte für den öffentlichen personenverkehr und fragt sich wann das privatisiert werden wird, es riecht nach streichung von stellen, man ahnt die umverlagerung von mitteln, man sieht schon die neuen flotten zum doppelten preis, rentabilitäten die den anlegern winken, man sieht schon vor sich wie die neuen logos aussehen werden, ein gefälliges farbkonzept.

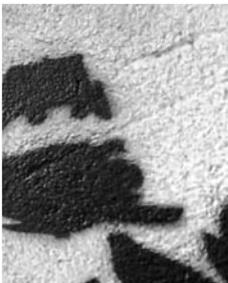
...the growth of cyber-authoritarianism, a stridently pro-technotopia movement, particularly in the mass media, typified by an obsession to the point of hysteria with emergent technologies, and the consistent and very deliberate attempt to shut down, silence, and exclude any perspectives critical of technotopia. Not a wired culture, but a virtual culture that is wired shut: compulsively fixated on digital technology as a source of salvation from the reality of a lonely culture and radical social disconnection from everyday life, and determined to exclude from public debate any perspective that is not a cheerleader for the coming-to-be of the fully realized technological society. The virtual class is populated by would-be

astronauts who never got the chance to go to the moon, and they do not easily accept criticism of this new Apollo project for the body telematic... / arthur kroker & michael a. weinstein, Data Trash. the theory of the virtual class. 2001.

eine grosse stadt in einem kleiner gewordenen land, manche der aufkleber mit dem H auf der flagge zeigen die umrisse eines grösseren landes, ein ungarland das bis zum meer reicht nach fume, und nach rumänien hinein, ein happen österreich dazu.

Flughafen Budapest, Ferihegy 2, XVII. Bezirk: Agenten haben keine Flugpläne, wissen Sie? Aber ungeachtet des Nesthocker-Nestflüchter-Traumas der menschlichen Gattung, uneingedenk ihrer Tendenz zum Fluggeschöpf, sei es als Kosmo- oder Cybernaut oder als Do-The-Locomotion-Inline-Scater, Tripster oder Bungee-Springer, sei es mit EZY 4585 SXF-BUD, es sind diese unzähligen Reize, die alle leer sind, die einen über die Maßen beanspruchen, lädieren und verprellen, paraphrasiere ich mir R.D. Brinkmann. Wohin raste also dieses Düsenflugzeug? In den nächsten allgemeinen universalen Wahn, in dem sich ein Ich zwischen die anderen Vielen in die Halteschlaufen eines ratternden, überfüllten Transferbusses hängt? Und nur noch in verwischende Gesichter starrt, die nichts mehr sagen. Two white ones and a glass of water. Tja, so bin ich auch in London-Gatwick und auf dem alten Olympic-Flughafen in Athen angekommen, in München, in Frankfurt, in Graz, so habe ich die Métro genommen vom Gare du Nord zum Bahnhof Montparnasse Bienvenue. Ich, mit einem flammenden Schmerz auf der Großhirnrinde.

am blaha luiza tér entsteigt man der tram, einer wird am abend in einer anderen wohnung übernachten und einer wird bleiben bei der freundin die zum flughafen kam und einen abgeholt hat, die sich verständigt hat mit dem fahrer des busses. man wird sich erst wieder annähern müssen an die bedingungen, man hat sich ein wenig entfernt von den verhältnissen. am abend wird man nach dem weg gefragt werden von einer touristin aus den vereinigten staaten der man die aussprache des namens der gesuchten strasse korrigieren wird. man sagt da runter dann rechts sagt man und hätte fast



I suck the abolition world-code HIV=FUCKNAMLOAD the technojunkies' hybrid cadaver mechanism that scans...the surrender-site DNA=channels of her digital=yamp cold-blooded disease animals acid to hydromaniac murder-gimmick. Rave a chepical=anthropoid virus is accelerated to the acidHUMANIX infection archive of the DNA bomb different vital-controller hacking the sql/gram made@retro-ADAM emotional replicañt nightmare-script of her ultra=machinary tragedy-ROM creature system that hyperlinks to the murder-protocol data=mutant processing organ that flip on gene-dub::BDSM play a trash sensor drug embryo HYPE\_era respiration-byte sending program\_omitted to the clone-skinic genomics battle-. Hunting for the grotesque WEB of the soul/gram made@retro-ADAM that



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

ma'am gesagt, sagt stattdessen *do not cross the bridge*. das ist eine weit über die donau schwingende brücke die zwischen häuserzeilen sich zum ufer senkt, übrig-geblieben stehen die häuser nach der zerstörung einer anderen brücke an der gleichen stelle durch deutsche sprengkommandos, was kann man nicht lesen über die brücken.

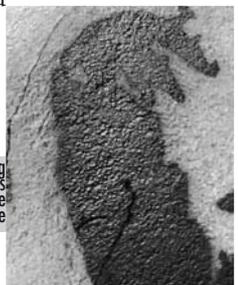
Berlin-Tiergarten, Unter der Hansa-Brücke: Daß sich dort welche eingerichtet haben, den ganzen Sommer über schon mit ihren Einkaufswagen, unter Decken und auf Matratzen, mit einem Tisch und Stühlen, einem Kocher, und tatsächlich ungestört geblieben sind von der Wasserschutzpolizei und dem Hausmeister des angrenzenden Gymnasiums, und daß man sich fragt, wie das jetzt weiter wuchern könnte, dies Lager, wenn das jetzt winterfest gemacht werden muß, und wieviele Atemwölkchen solidarischer Zusammenrottung dort schweben könnten unter den schützenden Betonbögen und wie ein Kanonenöfchen wünschenswert wäre. *Kennen Sie William Gibsons ‚reprivatisierte‘ Fassung der Oakland Bay Bridge?*, hatte ich 2002 in meinem Merve-Band *Lovers Club* gefragt und möchte wohl gerne die minimale Raumforderung dieser Menschen am Spreeufer als ein Symptom deuten, als Anzeichen für ein mögliches größeres Traum-Konstrukt unter Berlins kleineren Brücken, mit Schlafnestern für die Berber, die hier Platte machen, den vorläufigen Vertäuungen des übrig gebliebenen Hab und Guts der Neuen Jungen Armen, den Abstellplätzen für den Schachtelmann, den im Finstern wie Glühwürmchen tanzenden Lichtern ihrer Feuer und den traurig murmelnden Stimmen, die von unterm Brückengewölbe übers Wasser schallen, und wie sich dies Gebilde mit nur ein bißchen Phantasie aus seiner Ausgrenzung heraus entwickeln ließe...

den kleinen koffer abgestellt, einige dinge aus dem kleinen koffer in die grosse tasche und aus der grossen tasche in die kleine tasche gepackt die man sich umhängen wird beim gang durch die strassen. eine tasche mit reissverschlüssen die zum körper hin unter einer blende verschwinden, man kann diese blende mit einem klettverschluss über den zugezogenen reissverschlüssen schliessen so dass das aufziehen der reissverschlüsse der tasche einem unbefugten kaum möglich sein wird. man wird mit den händen nicht zur kör-

perseite der tasche vorstossen können, man wird nicht imstande sein den klettverschluss ohne gezerre zu öffnen um die körperseitig zusammenlaufenden reissverschlüsse behutsam genug entlang der oberfläche der tasche aufzuziehen um ans innere der tasche gelangen zu können. all das wird man als träger der tasche bemerken müssen, all das wird man als besitzer der tasche verhindern können um seine siebensachen beisammen zu halten. sie werden einem die tasche allenfalls brutal von der schulter reissen, sie werden einem den tragriemen mit einer machete durchhauen und die abgehauene tasche dann sonstwohin entleeren, oder ein scharfes messer an der unterseite der tasche ansetzen um das gewebe zu durchtrennen, alles fällt dann aus der tasche heraus. diese sicherheitshinweise und vorrichtungen, ein konzept das sich jemand ausgedacht hat eine gestaltungsabteilung, das neue *homing worldwide*.

man hat ein *t-shirt* an aus einem museum in austin texas aus einem stück leben das den kauf in *shops* von museen noch erlaubte. man trägt einen weissen wassertropfen auf rotem grund spazieren, die krone auf der oberfläche einer stehenden flüssigkeit wenn man einen tropfen in sie fallen lässt aus genügender höhe, diese momentaufnahme. man reist mit einem freund der einige besonders hübsche *t-shirts* besitzt, also hat man selbst solche *t-shirts* mitgebracht. zum beispiel dieses, vielleicht ein *frank lloyd wright museum* im westen wo man das erstanden hat.

Innenstadt, József körút / Csokonai u., VIII. Bezirk: Wer Erinnerungsstücke wie auf einer Auktion je nach Börse behandelt, ist selber schuld. Wichtiger der Wäschewechsel. Und das Verschwinden ins Bad. Und wie aus unserer in erster Orientierungslosigkeit zerfasern Rede, der Schnelligkeit des Blicks über fremde Fassaden, der Anstrengung des Small Talks herauschepert aus unbeholfen gläsernem Gehirn von ganz hinten, öh, Austin, Texas, ja Moment, ein erinnertes Eindrücke aus *Briefe an Hartmut*, oder war es *Westwärts 1&2*, jedenfalls, wie Brinkmann seinerzeit Nashville, Tennessee, überfliegt, wie in einem Gedicht, um eine gewisse Zeit dort zu verbringen, «*totally nude*», in der offenen Tür eines Wohntrailers stehend, in wüsten Sonnenuntergängen und in einem von Stacheldraht umzäunten, weiten Land und sich fragt: Wo ist er eigentlich geblieben, *der wilde schwarze Kater*, (den ich damals verwechselte mit dem *Gastficker vom Nachbartrailer*) – was habt ihr damit gemacht? Und



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

sind diese herrischen, einzelgängerischen Tiere nicht stets so etwas wie ein letzter Anker für den Blick eines desillusionierten Schriftstellers, dem die Gebäude der Zivilisation und selbst das Gelände um ihn herum verwischen zu einer makabren Erscheinung von Speditionsgebieten, zu Überlandstraßen einer Deformation, «Bellburger», «New Homes»? Und dann geistert Johnson-city nachts vorbei am Auto entlang, weiße Holzgitter, ein Futtersilo.

Aber dies hier ist nicht Austin, Texas – dies hier ist Pest, im VIII. Bezirk, schmierige parallele Gasse zum Ring, zerschossene Hausfassaden, die markieren, wie sich Geschichte verbraucht und wo sie endet, Pfützen im Rinnstein, Reihen parkender Autos, ein Chinesen-Imbiß um die Ecke, ein Zeitungsladen mit vergilbter Auslage, ein Getränkestützpunkt vor der Endstation der Straßenbahn, irgendwo ein Durchlaß im Bahnsteiggeländer der Trambahn. Und schließlich Einlaß in die Wohnung der Freundin, die ein aufschwenkbares Außengitter hat vor der Tür oben auf der Galerie eines dieser Budapester Innenhöfe, die so pittoresk und manchmal sehr armselig daherkommen, aber hier blühen Geranien in ihren Blumenkästen...

durch die strassen budapests trägt man das *t-shirt* mit dem tropfen der auf die oberfläche fällt und der freund hat ein *t-shirt* mit einer karte des goldenen dreiecks an, man wird sich das nochmal genauer ansehen müssen, ein gesticktes kartenbild jedenfalls, *triangle d'or*. ein aufwendiges *t-shirt* sehr vorsichtig gewaschen, kein schleudern, keine erhöhte temperatur. mit der hand gewaschen womöglich, im handwaschgang dieser aktuelleren maschinen, feinwaschmittel, oder die gute qualität dieser stickerei, ein weisses leibchen das nicht verwaschen kann, auf das etwas aufwendig gestickt worden ist.

man hat mit der karte etwas geld aus der wand eines hauses gezogen, es wird nicht reichen diese summe, man wird hinterher zu ziehen haben, man zieht das geld aus der wand, ein träger kreditrahmen der den gegebenheiten nicht mehr entspricht. man geht so und sieht sich das an, die durchlässigkeit. man erzählt was man weiss von der stadt, von den schönheiten und ihrer funktion. man sucht standbilder an denen man die sätze sich verhaken lassen kann, der zeichentrick. man

kann diese sprache nicht oder versteht immer weniger von den sprachen, man wird sich verlieren irgendwann zwischen den sprachen und weniger sprechen oder nichts mehr sagen können. man verliert die geschlossenheit der satzkonstruktion, den trick mit den zeichen. ein stück bewegt man sich mit der strassenbahn, ein blick den man über die ufer wirft, man sieht durch das fenster aus dem körper hinaus. man wird auf die freundin treffen die einen abgeholt hat, man wird mit ihr in einem keller sitzen und bier trinken dort, man wird sich wieder näher kommen oder andere kommen sich näher dabei.

irgendwo am liszt ferenc tér erhält man von einer ehemaligen bewohnerin der wohnung des freundes den schlüssel, man wird sich aufteilen können, der freund schläft in der wohnung des freundes, man selbst schläft bei der freundin die einen abgeholt hat. es gibt restaurantschiffe auf der donau die es nicht gegeben hat zuvor, es gibt in den strassen restaurants die gibt es noch nicht, die werden eröffnet in wenigen tagen, auch eine bäckerei an der stelle einer bäckerei die vor fünfzig jahren schloss, digital patinierte schwarzweissaufnahmen beziehen die fenster, das *remodeling*, *remake-up*. alles steigt aus der masche nur das *new york* bleibt zu, es soll führungen geben. ein weiterer investor hat den türmen goldkugeln aufgesetzt auf denen die adler auszuruhsen drohen, geducktes verkrallen der adler auf den kugeln. das *new york* braucht eine weile noch sich wieder zu öffnen, zwischen den anderen neuen *locations for weekend lovers*, man streunt schon durch die dunkleren zonen im achten bezirk um etwas ruhe zu haben. am abend bekommt man vier mädchen an einem garagator angeboten und mag keines haben oder nur drei davon, man lässt das aber, spürt diese müdigkeit und irgendeinen schmerz im rücken.

• Gutenberg tér, irgendwo hinterm Ring, VIII. Bezirk: Was einem der Melancholiker, zwar unter so manchen Verlusten am Mitmenschen, dennoch vermitteln kann, ist ja, einfach *nicht hysterisch zu werden*, schreibt der Künstler und Medientheoretiker Heinz Emigholz in seinem Buch *Das schwarze Schamquadrat*. Andere Gasse, anderes Zimmer. Leer. Durchs geöffnete Fenster überlaute ungarische Techno-Schlager-Polka-Musik, die mir dies alte Klischee bis über beide



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

Ohren vergattert. Bißchen Beth Gibbons würde ich jetzt gerne hören oder Dominique A., um all das Melancholische wegzuwischen, das droht, sich jetzt breit zu machen auf den rissigen Dielen, über die ich mit meiner Reise-Migräne wate bis zu den Fußknöcheln in ibuprofen und mit vertackerten Gesichtszügen. Bißchen Deus vielleicht oder Howe Gelbs Giant Sands, wenn man das Hören vertrüge. Aber dieses andere, leere Zimmer hier im Quartier Latin bleibt hart im kalten Licht einer nackten Glühbirne, und es ist schon spät. Dort liegt die aufgepumpte Gummimatratze mit dem rostfleckigen Laken, dort steht der Tisch aus Rohr, dem die Glasplatte fehlt, und blickt man aus dem Fenster, kriechen Schatten über die Wand des niedrigeren Hauses gegenüber. Man fröstelt, negativer Held in *negativem Raum*, und man schaut nach dem Mond, der sich hinter fließenden weißen Wolkenstriemen verbirgt. Man hört auf die fremden Stimmen der jugendlichen Nachtschwärmer, die von der Studentenkneipe an der Ecke herüberschallen und die anschwellen und wieder verträpfeln unter verebbenden Schritten in dieser regnerischen Nacht...

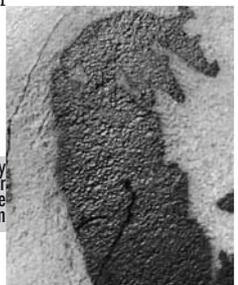
*mittwoch, 22.09.04:* man wacht auf weil das telefon der gastgeberin klingelt, die gastgeberin führt ein gespräch nebenan, gesprächsfetzen schieben sich unter den geschlossenen flügeltüren durch, die gastgeberin beendet dieses gespräch um ein weiteres zu führen, man wird nicht mehr einschlafen wollen.

es wird ein frühstück geben zu dem der freund kommen wird aus der nahegelegenen wohnung des freundes, man liegt und wartet bis die gastgeberin aus dem bad gekommen ist, greift sich kein buch lässt die ein-zwei jourmale liegen & die zeitungden der vergangenen wochen, herumliegende bücher die noch eingeschweisst sind rezensionsexemplare, man fasst das nicht an. man macht sich frisch zieht die kleidung vom vortag über. ein gespräch mit der gastgeberin die ein gespräch am telefon soeben beendet hat, noch fehlt vom freund jede spur. man erinnert sich dass der nicht weiss wo er klingeln kann, verfasst ein zettelchen, geht mit dem zettelchen auf dem die anweisungen stehen wo und wie der freund zu klingeln hat durch den hausflur zur tür, ein mit drei streifen klebeband befestigtes stück papier neben der klingel. 1. bitte dort klingeln wo der hand-

*schriftlich vermerkte name kaum mehr zu lesen ist 2. bitte solange klingeln bis man an der gegenstelle den türöffner betätigt hat. man berichtet der freundin von einem haus-eingang an dem man häufig vorüberkommt an dem ist ein universalgesetz der entropie angeschlagen worden: nicht alle klingeln funktionieren immer.*

· *Bródy Sandor u. / József körút, VIII. Bezirk:* Die Augen auf, und das Ich zusammenraffen aus den Bereichen, wo die Wörter ihr Eigenleben führen, abstrakter Raum, negativer Raum, in dem sich die Zeichen abbilden, nicht feucht, nicht dunkel, nicht warm. Scherben des Ego zusammenkehren aus dem Areal von hinter dem Schmerz, der zersplittert ist in viele Einzelschmerzen und die jeder einzelne ein Wort sind, Plural in einer Singularität, Einzelmerkmale. Dieser Körper existiert, und mit einem renitenten Schimmern im Knopfloch steigt er hinab in eine fremde Blaupause menschlicher Vorgänge, leer, aber eine tastbare Leere, ein Treppengeländer, positiv, und es gilt, die Fühler auszustrecken in den ABC-Laden auf der Ecke vom Gutenberg tér, um Brötchen einzukaufen. Der Geruch einer fremden Stadt weht einen an, und man erinnert sich an sein Hiersein, und nicht gar so entfernt holt einen auch der Anblick der Frauen auf dem József körút wieder zurück. Als ein freundliches Schablonen-Ich, das zwischen all den anderen herumläuft, die ihren Verrichtungen nachgehen in der Stadt. Wie sich solche blockhaften Empfindungen doch immer dispers gegenüberstehen, erkennbare, grobe Brocken in einem psychischen Raum, und daß es eigentlich ein Paradox ist, durch das man prallt und gleitet, und daß es wieder darauf hinauslaufen wird, als reduzierte Drohne nur eben grammatikalisch das Gesicht zu verziehen, Sätze zu bilden, zu funktionieren...

es vergeht eine zeit, der freund kommt nicht, man ruft ihn an. kopfschmerzen hat er, leidlich nur geht es ihm. er wird kommen. man plaudert mit der gastgeberin die ein weiteres haus auf dem lande erworben hat wie man gestern schon erfuhr, die eine wohnung in wien soeben neu eingerichtet hat, eine neue küche aus dem schwedischen möbelhaus, ein schöner herd, freundliche schränke. man plaudert und erzählt sich die ausgaben. man trinkt instantkaffee wie man ihn in



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

der wohnung des freundes seinerzeit auch zu trinken bekam, die meisten österreichischen freunde die man besuchen kam tranken instant-kaffee oder hatten altersschwache filterkaffeemaschinen, man kommt aus einem land von dem man in österreich sagt dass man dort den kaffee nur der menge nach unterscheidet, tasse oder kännchen, aber man trinkt bei den freunden zuhause jeden morgen instant-kaffee. man schüttet in vollständig verkalkte maschinen vor der morgendlichen körperpflege wasser und gemahlene kaffee der in irgendeiner halboffenstehenden dose neben der maschine am löffel klebt, man trinkt in den wohnungen dieser freunde immer nur den schrecklichsten kaffee, zubereitet von freunden die nichts mehr zu schätzen wissen als eine gute tasse *espresso*, den festen milchschaum auf einem glas *latte macchiato*. man plaudert, es klingelt, der freund. man plaudert woanders weiter, man versucht irgendwie *online* zu gehen, sich über ein stück kabel in die welt zu hängen. aber man hat die falschen zugangsdaten, wird nicht alle paar stunden seine postwurfsendungen entsorgen können, die angebote für penisverlängerungen erektionshilfen und kreislaufverstärker oder die nigerianischen geldanlagen.

• Csokonai u., Józsefváros, VIII. Bezirk: Für das eine Haus in der anderen Gasse hab' ich ja nen Schlüssel, bin auch in Kenntnis der Kombination für die Tür, hier muß ich so lange läuten, bis Reaktion per Summer erfolgt. KEY-Verhalten = Text-Verhalten, und dies ist jetzt vielleicht der richtige Moment zu räsonnieren, was uns das Modell einer „Interaktiven Narration“ bedeuten könnte, das für Text und/oder Film gilt und sich definiert als *technisch unterstützte, durch aktuelle Entscheidungen des Users beeinflusste, jeweils neue lineare Aufbereitung von Raum-Zeit-Partikeln* und mit SNUs (= Smallest Narrative Units), Pts (=Picture in Time), POCs (=Points of Contact) und KEYS (=Schlüsselwörter) operiert. Warum erinnert mich diese, Florian Thalhofers Karsakow-Maschine mit ihrem Möglichkeitsensemble so fatal an die gängigen Tree Fictions der Computerspiele? Weil diese Programmumgebung, so Heinz Emigholz, *viele banale Verschleierungen von Scheininteraktivität, also einfache ‚Weichen‘ oder ‚Baumstrukturen‘*, zwar nicht von vornherein bevorzugt, aber auch nicht ganz verbannt. *Wie läßt sich ‚relativ befreit‘ erzählen?* Eine Frage, für die man annimmt, unsere

Umgebung sei gerade mal noch demokratisch genug und könne uns Lernprozesse und Entscheidungen ermöglichen, die auf dem eigenen Mist gewachsen sind. Eine Grammatik auch des Traumes einbeziehend, *also die einer zwar real stattfindenden, aber noch nicht geklärten Vernetzung von Inhalten*, die uns einen Fußbreit näher rückt an das, was möglich ist.

der freund hat eine erinnerung an den moskva tér auf dem der schwarzmarkt hochzeit hatte zehn jahre später möchte er nochmal dahin, man nimmt die metro und fährt und freut sich auf die rolltreppen, auf die langen fahrten zum untergrund. die ubahnen in berlin verkehren knapp unter den wasserrohren oder weit drüberweg als hochbahn durch die arbeiterviertel, die metro von budapest aber unterquert die donau zum beispiel, man kann auszeit nehmen auf den treppen hinab, man läßt das auf sich zukommen die schwebenden menschen, das mädchen da auch.

• Blaha Luiza tér, VII., VIII. Bezirk: *Sliding down the surface of things*. Eine Kreuzung breiter Straßen mit dem eigentümlich korrodierenden Braungrau ehemals sozialistischen Alltags, Trams, die in den Gleisen scheppern, die ins Auge springende, hellblaue Fassade eines Hotels, in dem man einst in Fieberwolken lag, 1994. Ein Brunnen, grau, um ihn Sitzgelegenheiten aus schwarzem Drahtgeflecht, ein vergammeltes Kaufhaus der sozialistischen Moderne, das jetzt auch KAISERS ist. Eilende Menschen, deren Anblick verwischt, unter den Platz aufs erste Niveau. Menschenströme, die sich dann verteilen und sich stauen vor den Sperren. „Wir müssen Richtung Déli pályaudvar. Das ist der Südbahnhof.“ Dann Zugfolgen. Textlaufbänder. Terminationen. Dinge mit Fügeln.

Und blitzt auf im Gedächtnis eine meiner schnelleren Erfahrungen: Métro-Linie 4 Richtung *Porte d'Orléans*. Mit der Flipcard durch die Zugangssperre, die aufklappt. Gegenüber die Bahnsteige der RER B. Erstmals durch ne Shopping Mall, und suchen Sie die Hinweisschilder. Quer durch halb Paris in einer halben Stunde. Menschenmassen, die einen in die falsche Richtung drängen. Nicht alle wollen *Montparnasse*. Mußt Ellenbogen jetzt beweisen. Die engen gewundenen Stollen, die Stufen, die ratternden Züge, in die man hinein-



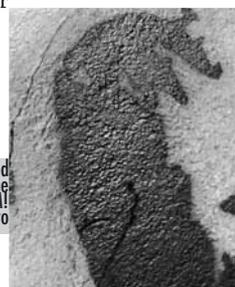
bodo holland-moritz  
ralf b. korte

drängt, und die Stationen, die man kennt aus alten Filmen: *Les Halles. Cité. Odéon...*

wenige schritte über den moskauer platz, man geht eine treppe hinauf um einen bus zu nehmen mit dem man auf den burgberg kommt. vor dem militärhistorischen museum dann berührt man die feldschlangen, schilder warnen vor schusswaffengebrauch. das militärhistorische museum beherbergt eine militärische verwaltung oder umgekehrt, männer und frauen in uniformen verschwinden hinter den türen indessen eine handvoll besucher durch die flure zu den ausstellungsräumen tropft, munter assoziierende schülergruppen. im erdgeschoss das verlegen von leitungen das verputzen von wänden. das hinterteil eines torpedos liegt aufgeschnitten am boden und wird von den stromkabeln der bohrmaschinen der handwerker umschlungen. ein aufgeklappter werkzeugetasche, eine tüte mit gerichteten broten daneben. dort hinten ein büffet, raider heisst *twix* inzwischen gibt es auch isotonische getränke, die handwerker werkeln vor dem büffet an den wänden. eine garderobe bietet eine braunfurnierte front, romanisches portal in den pressspan geschnitten, das licht hängt aus gelben neonröhren verteilt sich matt im raum, dieser utilitarismus in kinderschuh, diese unbehübschte sachlichkeit, frontlinien zum gestern. drin zeigen die meisten zugänglichen exponate stücke der insurrection, also 1848 bis 1849 die glorreiche niederlage, dienstbücher uniformen und orden, der grobe filz der milizen. karten auf denen die bewegungen der truppen mit blauen und roten pfeilen eingezeichnet sind. vermerke über truppenstärken, benennungen von einheiten und stiche vom aufenthalt in einem dorf, beim durchwaten eines gewässers. dort die pfeife eines honvedmannes, dort der sattel des kommandeurs einer division. ein letztes aufgebot, aus allen gebrochenen bürgerlichen aufständen europas rücken freiwillige zusammen um battaillone zu bilden in ungarisch zu retten was schon verloren ist, rumänische polnische deutsche abteilungen, italiener mit grünweissroter kokarde. ein verzweifelter abwehrkampf gegen ein habsburg das russische truppen zuhelfe ruft, ein habsburg das die reaktion gegen den nationalismus konsolidiert. man wird dieses rebellische bürgertum dann mit karrieren versorgen, man wird dieses bürgertum im eigenen reichthum ersticken und hineinverstricken in die

restmonarchischen verhältnisse, in eine glanzvolle gründerzeit namens *ausgleich* zwischen österreich und ungarisch 1867. glanzvolles handinhand, sissi zuzelt an ungarischen grafen und in beiden reichshälften mehrer sich die gewinne. man kommt sich gleich slawisch vor wenn man vor den palästen steht, diese ungleichverteilung, man betrachtet die fassaden und versucht sich das vorzustellen, den prunk hier die schlammigen wege draussen. man versucht das zusammenzubekommen, dieses der legende nach so freiheitsliebende volk und die prunksucht in den strassen. das schmale hemd petöfis, die fettleibigen ornamente von pest. dieser typ liberalismus der toleranz als mittel der erschliessung von märkten erkennt, eine komensation die übererfüllt worden ist, wieder übererfüllt werden wird. man wankt aus dem museum das auch ein paar räume mit den weltkriegen füllt, das russlandfeldzugdiorama, das alpenkriegsdiorama und andere dramen, die halb mit deutschem gerät halb mit österreichischen handfeuerwaffen ausgestatteten mitläufer der nazikoalition. eine ungarische luftwaffe verfügt über deutsche jagdmaschinen & italienische capronibomber, kein flugbenzin aber lederkappen und reste von schulterstücken. man wankt aus den räumen hat auch lanzen gesehen, ein paar sorgsam rekonstruierte husarenuniformen, hübsch polierte schwerter der türkenzeit.

das schwert übertrifft die ketten an glanz das motto der räume 1848 1849, der glanz dieser schwerter von denen repliken im museumsladen auf halber treppe zu haben sind. man kauft da postkarten, zwei husaren neben ihren scheuenden pferden an einem bahnübergang, kein zug in sicht aber die pferde scheinen etwas zu spüren. nach 1848 beginnt die eisenzeit, weitere aufstände werden der neuen logistik auf schienen weniger leicht widerstehen können, weitere gewinne werden mit der ausweitung der neuen logistik zu machen sein, verteilende netze, leere güterwagen die anderweitig verwendung finden, menschenmaterialtransport. man wankt hinaus um an den wällen entlang blicke über die dächer zu werfen, man hat durst und bekommt eine stille buchhandlung gesagt in der man kaffee trinken kann, gegenüber des *hilton*, dieses seinerzeit so umstrittenen *hilton* hier auf dem berg vor der fischerbastei. die rötlich reflektierenden scheiben einer halbmodernen architektur, das sichspiegeln der bastei in den rötlichen scheiben des halbmodernen *hilton* rechtfertigte den bau der



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

immerhin steinern genug wäre den berliner bauvorschriften zu genügen, stein in dünnen scheiben an den fassaden, dazu die scheiben in denen sich der zierrat der scheinbastei multipliziert. die resopalgeneration konnte sich anfreunden damit, halbmoderne unterm halbvollmond, der halb geöffnete mund einer frau, der kuss im mondenschein, das glitzern der wasser die sterne. multiplikation des scheins, davor aufstellung zu nehmen bitte, man knippt sich einen weg. nicht sehr still allerdings die empfohlene buchhandlung, die betrachtung durchgeschleuster touristengruppen denen ebenfalls manches empfohlen wird, hier haben sie eine sammlung ungarischer märchen in deutscher sprache, ein schönes geschenk für ihre enkel. hier haben sie eine sammlung ungarischer märsche, ein schönes geschenk für sich selbst, liszt, sie werden ihn kennen und im hintergrund hören sie die ungarischen tänze wie sie brahms für uns aufgeschnappt hat. oder sie erwerben einen bildband mit ungarischer kunst die sie drüben im museum finden, sehen sie hier das wunderbare gemälde zeigt ladislaus den ersten, dessen tochter piroschka sehen sie auf dem nächsten bild. sie haben noch vier minuten, lassen sie sich zeit, entschuldigen sie gehören sie zu meiner gruppe, nein man gehört nicht dazu.

• *Buda, Burgviertel, Hess András tér, I. Bezirk:*  
Ah, Piroschka! Hugo ‚Komödienstaderl‘ Hartungs Liebschaft eines jungen Mannes und jene 50er-Jahre-Wohnzimmer-Erotik, wie war denn das mit Piroschka?, dieser kleinen dunklen 17jährigen?, und, ja, es gebe tatsächlich ein vergilbtes Foto auch in seinen Beständen, gab der Autor 1959 zu. Was ihm, Hartung, damals vorschwebte, sei ein bißchen was für's nostalgische Gemüt aus dem vorsozialistischen Ungarn für Nachkriegsdeutschland gewesen, das vormals K.u.K.-Operettenhafte aufm Unterhaltungssektor abzulösen durch mehr bodenständigeren Kitsch. Auch mir ist von diesem Film eher ein staksiger Ziehbrunnen in Erinnerung, Puszta-Dämmerung und Lagerfeuer, vielleicht ein wenig Sternschnuppiges von ihr, Piroschka aka Lieselotte Pulver, ihre glänzende, dunklere Haut, die geschwungene Linie ihrer Schultern, schlanke Läufe, die eine Erotik signalisierten, die bei anderen Sandkastengefährtnen erst noch geweckt werden wollte. Prägung und Umnachtung durch Kitsch, die den Blick auf komplexere Zusammenhänge verstellen – konsu-

miert ist das worden und, mich vorwärtstastend durch die Emigholzische Schamquadratur, hineingewachsen in den üblichen Common Sense, der sich doch kaum von der generellen Tendenz zum assoziativen Schwachsinn abgrenzen läßt, in dem dann alles mit allem zusammengeht.

ein runder blaugekachelter ofen, ein holzbänkchen auf dem man um den ofen herumsitzen kann, zweimal pfirsich melba ein espresso ein milchkaffee, wolken ziehen über die verglasung dieses buchladenwintergartens. das rattern der registrierkasse, man wird eine alte abhandlung über österreich-ungarn und den ersten weltkrieg erwerben, der ungarische historiker wird einem nachweisen können dass die katastrophe des krieges schon in österreichs nationalitätenpolitik vor 1848 angelegt gewesen sein wird.

der freund möchte feuerzeuge erwerben auf denen budapest abgebildet ist. plastikfeuerzeuge, ein einfaches mitbringsel das manche freunde des freundes erwarten dürfen. der freund findet halbgeeignete feuerzeuge auf denen budapest nicht abgebildet aber der schriftzug *budapest* zu lesen ist, die silhouette der kettenbrücke erkannt werden kann. wenige schritte nach dem verlassen des ladenlokals wird man an einem weiteren vorbeikommen das die eigentlich gesuchten feuerzeuge vorrätig hält, mit vierfarbabbildungen der stadt pest wie sie vom burgberg her zu sehen wäre da ein hart fallendes licht am ende eines sommertages, wäre da ein schwebender blick der das alles nachkoloriert. man sammelt ein paar kastanien die aus den von den miniermotten auch hier befallenen bäumchen an den wegen des burgberges gefallen sind. man erinnert die kinderaugen einer freundin vor jahren wie sie mit einem durch den grazer stadtpark geht, unter den bäumen dort häufen sich die heruntergefallenen kastanien die die freundin noch jahre zuvor in bonn aus den parks gesammelt hat um an abgabestellen dafür lakritze zu erhalten. die freundin mit den kinderaugen hatte damals vermutet dass die kastanie ein zur herstellung von lakritze notwendiger rohstoff sei. der freund aber weiss dass diese kastaniensammelaktion den tieren des waldes galt, der freund vermutet kastaniengelage an einsamen winterabenden im von autobahnen umgrenzten wald, mampfende rehe. das sei eine PR-aktion des *haribo*-vertriebs



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

gewesen um die kinder mit gummibärchen und lakritze aus haribo-tütchen vertraut zu machen, keine notwendigkeit für die lakritzproduktion. die kinderaugen dieser freundin im sinn wie sie die kastaniengefüllten wiesen im stadtpark von graz zu sehen bekommt, die kastanienbraunen augen waren grün und flackerten, eine entscheidung sofort mit dem sammeln zu beginnen unter den lidern, dazu die eichhörnchen wie sie in die bäume huschen, schwarzbraune beistriche, zuviel erinnerung. eine unendlich sanfte nackenlinie, das licht im nacken spielt fangen und man reist und flieht und wirft erinnerungen zusammen, man repetiert berührungen wie ein gewehr.

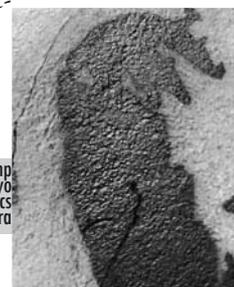
nacht dann und regen der fällt. man hat das haus nochmal verlassen um essen zu gehen, ein lokal in dem man nudeln verzehren wird, man isst eine kalte oder zimmerwarme zitronensuppe in die ein minzeast gesteckt worden ist. man isst einen teller spiralnudeln zwischen die sich ruccola und nüsse mischen in einer sahnemilch. man redet von brinkmann der zu einem begleiter durch die strassen budapests wird, schon gestern nacht war von brinkmann die rede aufm nachhauseweg, die vier mädchen am garagentor stehen in einem gespräch über brinkmann herum, man hätte sie an diesem gespräch über brinkmann beteiligen müssen denkt man sich, oder dass sie da standen, sich aufreihen liessen war kommentar genug, aber welcher. man sitzt bei den nudeln und spricht von brinkmann rolf dieter, dem ekel rolf dieter brinkmanns vor den bereicherungen, dem westdeutschen seinskonzentrat *demokratie = reisefreiheit + sparguthaben für einbauküchen und automobil*, das zum reaktionären hin tendierende solchen ekels wenn nichts bleibt als das, diese ausschliessliche bezogenheit. das angewiderte brinkmanns das einem als falle erscheint, die blickfixierung die eine bindung ist. der freund wendet ein dass es das andere gibt, zum beispiel die liebe zu katzen, das sanfte der tatzen und die krallen unter den weichen ballen, die zähne der tiere. man erinnert eine anzahl von katzenliebhabern und ihre jeweiligen abneigungen, man erinnert das kraulen des nackens einer katze in einer wohnung am hügel vor jahrzehnten und wie das mädchen da weinte, wie die tränen flossen und das mädchen sagte wie zärtlich du bist, wie zärtlich du sein kannst und doch auch anders, so kalt. die katze schnurrt, das mädchen weint, man hätte gern geschlafen mit dem mädchen, man

kraulte die katze und ging in dieser hilflosigkeit, ist kein zweitesmal in diese situation geraten. eine brinkmannsequenz, die berührung der brinkmannfrau, das berühren des brinkmannschwanzes, der schliessliche samenerguss und das tupfende der hand der frau, das aufnehmende, zaghaftes sauberemachen dem alles fehlt nur nicht die gründlichkeit, beharrlichkeit.

*Angestrengt, halb aufgerichtet hielt sie vorsichtig mit zwei Fingern, den Fingerspitzen, das Tempotaschentuch, mit dem sie es sich vom Bauch abwischte, ganz darauf konzentriert, das mit diesem Tempotaschentuch wegzuwischen, tupfend, reibend, aufsaugend neben ihm in den durcheinandergeratenen Bettdecken und Kissen, und durch diese sichtbare Konzentration, mit der sie das in dem Augenblick tat, fühlte er sich nicht gerade verletzt, nicht direkt abgestoßen, aber doch mißverstanden, denn ihre behutsame, vorsichtig tupfende Bewegung, ihre beiden Fingerspitzen, die vorsichtig das Taschentuch hielten, war etwas viel zu Sauberes, das andere vorher erschien nachträglich dagegen schmieriger, formloser, und beides, diese so präzise tupfende Bewegung über ihre Bauchfläche und die letzte verkrampt keuchende Bewegung, mit der er es ihr auf den Bauch geschüttet hatte, setzte sich zu sehr voneinander ab, es waren zwei Verhaltensweisen, die er nicht zusammenbringen konnte. / rdb, Keiner weiß mehr. Roman. 1968*

was mag brinkmann vorgeschwebt haben stattdessen, man weiss es nicht, weiss nur das leise aufbegehren gegen die sorgsamkeit dieser bewegung. die brinkmannfrau tupft das ab und brinkmann beschreibt das als klinisches entsorgen einer inkontinenz, mit worten die so tupfend anwendung finden wie das von den beiden fingern der frau geführte taschentuch. was also stattdessen. das verreiben das auflecken das antrocknenlassen vielleicht, was baute nicht diese distanz zwischen den erschöpften brinkmannschwanz und die hand dieser frau, was wäre kein postkoitaler schub richtung einsamkeit, kein verzweifeln an den verlorenen möglichkeiten, huren zu haben oder die frauen aus westdeutschland. was verhindert den ekel wenn er in einem liegt, man wird ihn nicht verlieren beim spazierengehen, man weiss nicht warum sich das öffnet, warum man da hineingerät, mit übelkeit ringt.

• *Die Fühler des Oktogon, Nagymező u., VII. Bezirk:* Und so man sich das richtig schön vorstellen kann bei den Paaren und den spachtelnden Menschen in Gruppen hinter dezent beleuchteten Restaurant-



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

fenstern, die sich heranmachen ans Thema/Rhema vor ihren Peking Enten und überbewerteten Chop Sueys: Das Preis-Leistungs-Verhältnis sei hier angemessen, man zahle halt für die gehobene Cuisine, wird einem noch beigebracht beim Aussondern dieser Etablissements auf dem funkelnden Boulevard, an dessen Bordsteinen Bäume stehen, in denen eine Unzahl zerschlissener, alter, eigens zu diesem Zweck an den Schnürsenkeln zusammengeknoteter Schuhruinen in den Zweigen hängen. So die Wörter einen verabsolutieren in den Zusammenhängen und so der Paarungseifer, dem man ausgeliefert, so werden sich die Glieder der Boyfriends und Gatten entladen, und Widerwillen wird aufkeimen bei soviel biologischer Determination, die mit langen Fingern weggewischt werden wird von Bäuchen oder als Rückstau vaginaler Einspritzungen von zwischen den Schamlippen der Girlfriends und Ehefrauen, und ständig ist man auf dem Weg zu einem Krustazeen-Kongreß oder etwas ähnlichem.

man verlässt irgendwann dieses lokal um zum wichmann zu gehen, man steht dann unvermittelt im leeren wichmannraum, die truhe in der die biere sich erkälten brummt. man wählt einen tisch der nah zum tresen steht und steckt sich eine pfeife an, einer der geht fragt was das für ein tabak sei, irritiert vom schokoladengeschmack dieses tabaks den man wegen der raumnote kaufte. man rauchte eine *balkanmischung* bei einer lesung in berlin und eine oberösterreichische autorin verlässt den raum weil der rauch ihr unerträglich wird, also erwirbt man einen tabak der nach schokolade riecht und raucht den tausend kilometer weiter, näher am balkan, kaum weiter entfernt von oberösterreich.

es tritt eine weitere person hinzu bei wichmann, einem ebenerdigen raum in dem die bänke gegen die wand gerückt sind. man hockt an den tischen und fährt mit den fingern über die rillen im holz, man berührt die eingeritzten namen mit den fingerspitzen und eine weitere person tritt hinzu, gerade begann man zu erzählen wie das war auf dem spreeschiff *bellevue* den beitrtritt ungarns zur europäischen union gefeiert zu haben, lesungen an bord in beiden sprachen, der torwart von 1953 an bord, man hörte da autoren zu die auf der suche nach einem grösseren publikum die wenigen zuhörenden auf diesem ausflugsschiff an jenem

sonntagmorgen belesen haben, das aneinander vorbei gleitende der vorstellungen, verkehr auf der spree. man hat immer den eindruck leuten zuzuhören die nicht wirklich reden sondern gesten machen die an einem vorbei auf anderes gehen, die etwas erreichen wollen wovon man nur der kleinste anschnitt ist. man bekommt was man nicht bekommen mag von leuten die es einem nicht geben wollen, man findet sich nicht auf den veranstaltungen. aber man kommt nicht dazu weiter zu sprechen von den öffentlichkeiten, eine linie zu ziehen über den horizont zu den erwartungen, das rosarot eines himmelsrandes westlich von texas. eine person tritt hinzu und ist aus tirol und beginnt ein gespräch mit der freundin die einen abgeholt hat. etwas an dieser weise mit der freundin zu sprechen ruft dass die hinzugetretene keine sein wird die einem das ohr hinhält. man empfängt eine art nichtsinal als signal, wirft einen testsatz und bekommt einen satz zurück der nach kräftemessen schmeckt, eine art differenzierendes rauschen. man befindet sich in augenblicken in einer konkurrenz, mit klirrfaktoren. man befindet sich in einem wortwechsel der unversöhnlich klingt, ein aufblitzen von vorstellungsbildern. man gerät in ein gespräch dessen gegenstand wieder brinkmann ist, eine abneigung gegen die popliteratur und dass er deren vorläufer sei oder ihr stifter vielleicht, man würde brinkmann da zu verteidigen haben, man mag an brinkmann anderes nicht. man hängt also erneut bei rolf dieter fest. der freund versuchte noch diese stelle zu notieren die sich beim gang über die kettenbrücke am mittag ergab, zwei kommen entgegen und er hat seine hand hinter ihr, man wendet sich um und sieht diese hand den schritt der frau begreifen. dieser mann presst den finger oder zwei in den schritt der frau die auf diese weise zu gehen hat oder zu gehen versucht, diese scene auf der kettenbrücke, schon geht man ins wichmann und bestellt sich ein bier, schon steht ein glas koscherer schnaps neben den bieren, man bewegt sich im wichmann auf brinkmann zu und findet sich in einem gespräch das von brinkmann als popmann zur unzulässigkeit von kriterien schwingt.

man habe das anzuerkennen dass aus allen methoden sich zwar analysen von texten ergäben die indessen nichts anderes als erfüllungen der methoden seien, keinesfalls mittel der erkenntnis die zu vermitteln einen sinn ergeben könne, die *freiheit des lesers* stehe daher



**bodo holland-moritz**  
**ralf b. korte**

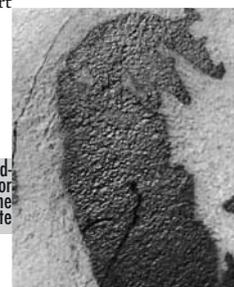
über allem. man könne keine lesarten legitimieren weil jede lesart sich nur selber lese wendet die dazugekommene ein, und ist aus tirol. man erwägt nichtmal dagegenzuhalten was sich aus der anwendung der regel auf die regel selbst ergeben könnte, welche methode sich also im aufheben der methoden birgt hätte man schon zurückspielen mögen. man weiss nicht genau wogegen sich das wendet bei der tirolerin in dieser vehemenz, man hat es vielleicht mit einem angriff zu tun der sich auf unbekannte richtet denen man ähnlich sieht, männer die zum verordnen von wahrheiten neigen, die ihren wert aus dem besitz entsprechender wahrheiten deduzieren und ämter daraus ableiten können. man wird vielleicht verwechselt im einwand, man hatte die hand nicht im schritt, man wird den lesenden die hand nicht zwischen die beine pressen um etwas zu fühlen, dass man da ist, dass sich etwas bewegt. man stellt sich plötzlich montagsdemonstrationen vor, *wir sind die leser rufende strömen durch nasskalte strassen, nieder mit dem experiment rufende leser die aufbegehren gegen die herrschaft der avantgarden, wider siebzig jahre terror gegen das gesunde volksempfinden, wir sind die leser rufende die sich vereinen im ruf wir sind eine leserschaft* und die will was erzählt bekommen, die will nichts mehr vorgehalten bekommen was nicht auf antrieb bekömmlich ist, bücher wie bananen, diese überkonkrete poesie. man stellt sich das vor und trinkt, man weiss schon das die das so nicht hat meinen wollen. die hinzugekommene frau hat eine zeitschrift herausgegeben, sie hat sich entfernt von der herausgabe des blattes, eine distanz die das blatt und die schar der mitherausgeber zusammen betrifft, man hat dann eine andeutung davon wogegen das geht wenn es gegen einen geht, aber vielleicht irrt man sich, man wird darüber nachzudenken haben, oder man wird am morgen vergessen haben worüber eigentlich nachzudenken ist. man hat damit zu tun, mit den konflikten die sich in jahrelanger arbeit ergeben, man weiss genug von den fehlannahmen die einen motivieren, man weiss genug von den fehlannahmen die einem helfen könnten da wieder herauszukommen.

*Für Brinkmann war nicht die lineare Entwicklung – sozusagen des Progressiven in der Literatur – interessant, das lehnte er ab. Was ihm am nächsten lag, war die Linie von Leslie Fiedler, die Position der literarischen Postmoderne, wie der sie z.B. in der „Rückkehr des verschwundenen Amerikaners“ formuliert: die Erweiterung des Literaturbegriffs*

*aus traditionellen Formen.* / jörg schröder in johannes ullmaier, von Acid nach Adlon und zurück. Eine Reise durch die deutschsprachige Popliteratur. 2001.

die freundin und die freundin der freundin die hinzugekommen ist basteln einen eigenen faden, fachfragen des unterrichtens vielleicht oder ein leerlauf des imfachbleibens, fragen der effizienz jedenfalls, der freund sitzt am tisch und hört zu und wirft dann ein dass im jahr siebenundsiebzig das wort *dienstleistung* nicht vorgekommen wäre in diesen fachgesprächen. der freund hat nicht die erfahrung gemacht auf lesereise ein paar von diesen lektoren kennenzulernen die aus österreich kommend sich hier als lehrkräfte versuchen. die kommen mit anderen interessen möchte man auf einen zettel notieren, die kommen um die erfahrung zu machen das hinzubekommen, das ist ein praktisches interesse. das ist ein pragmatisches interesse, in österreich heisst verbeamtung *pragmatisierung* versucht man dem freund auf einen zettel zu notieren, das wort *dienstleistung* bezeichnet den wechsel aus der als lebensfremd empfundenen geisteswelt hinüber in eine praxis von der man leben kann, man solidarisiert sich mit den schülern die man betreut gegen die stoffe denen man entronnen ist.

lebensweltliche rückkopplungen die sich ergeben, man steht da auf der anderen seite mit den nichtendenwollenden debatten, auf den zettel den man nicht schreibt würde man gern die gleichung *dienstleistung = vergessen + adaption* kritzeln, die zeitypische form des erwachsenwerdens vielleicht. man kannte schon 1984 welche die das fach als hindernis auf dem weg zur qualifikation erlebten, die sich sehnten nach einer wirklichkeit. man liefert der krise des faches dann das mittel zur selbstabschaffung wenn man eine etwas rudimentäre form der systemtheorie zur maxime erhebt, der vorwissenschaftliche dünnkel erlebt sich dann in der erfahrung des wissens um das wissen als geheimwissenschaft, man ejakuliert sich auf die logen und malt pfeile auf die bühne, schon hat man begriffen dass es um die immergleichen bewegungen geht, man kann in den kleinbürgerlichen dünnkel sich zurückfallen lassen und das als theoriegesättigte heimkehr empfinden. man glaubt dann plötzlich zu wissen was man weiss, man ist wieder daheim im winkel, nach dem gang durch die flure, nach dem vordenwändenstehen, nach der erschütterung des selbst vor den sätzen der anderen. brinkmann könnte ein beispiel sein wie man das machte in den noch davorliegenden jahren, wie man aus der eigenen blickbehinderung auch die kraft schöpfen kann etwas genau zu sehen. die gefahr liegt darin was man sieht in allem zu sehen, sagte man zu dem freund am abend zuvor, man wiederholt es am beispiel robert



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

walters an diesem abend vor der tirolerin. war nicht überhaupt der auslöser dieser eigenartigen konkurrenz zwischen der hinzugekommenen tirolerin und freundin der freundin die einen abholt hat dieses in die luft schreiben der schreibbewegung robert walters, mit jedenfalls anderen konsequenzen als bei brinkmann seinerzeit,

· Im Wichmann, Kazinczy u., VII. Bezirk: „Ah, der Rom, Blicke-Mann,“ wird die junge Lektorin M. meine im Gepäck mitgeschleppte Oldie-But-Goldie-Basis-Einstellung im vielgerühmten Wichmann kommentieren, dem man von außen nicht ansieht, wie angenehm es innen ist. Wo viel Bier über die Tische geht und panierte kalte Schnitzel in Brötchen verschoben werden übern Tresen in einer verrauchten Kelleratmosphäre, wo schwitzende Menschen sich laute Wortgefechte liefern und eine schwarze Katze aus der Küche streicht, um im allgemeinen Lärm mal eben nach dem Rechten zu sehen. Wo das offene Konzept einer Restauration aufgeht, die von einem mehrfachen Weltmeister im Rudern geführt wird und die sich nicht stört an solch fatalen Statements wie dem von M., nämlich daß sie Literaturwissenschaftlerin sei und daß es keine weiter objektivierbare Haltung gegenüber der Literatur gebe. Es gebe nur eine gewisse Anzahl beschränkter Systeme zu ihrer Beurteilung, aber die letzte Instanz sei *„die Freiheit“*, und jeder könne für sich selbst entscheiden und auswählen, und das sei das Entscheidende. Davon würde sie nicht abweichen, dafür habe sie studiert, da könne man ihr viel erzählen.

man kann das nicht mehr rekonstruieren am morgen danach der schon ein mittag ist, das ist der

23.09., ein *donnerstag*, man liegt auf der matratze und versucht zu erinnern wie das gespräch gestern den krisenpunkt erreichte. der freund und die hinzugekommene freundin der freundin die tirolerin ist haben einen in einem 24-stunden-eckcafé übriggelassen, man sass da und versuchte zu rekonstruieren, kam bald schon auf gemeinsam verbrachtes. die freundin bei der man unterkommen kann hat man in berlin mit anderen bekannt gemacht, sie hat einen in budapest mit welchen bekannt gemacht man wird das durchzugehen haben. man redet von den angefangenen und den nichtendenwollenden und den zuendegegangenen geschichten,

man mag eigentlich zurückkommen auf das gespräch das gegen die wand gelaufen ist aber die freundin bei der man unterkam vermag jede schleife dorthin zurück zu einem anlauf in die anderen geschichten zu nutzen. man sitzt dort bis vier und bekommt die musik des am nebensächlich lauernden trainingsanzugträgers auf die ohren gesetzt, *teutonic beat* aus einem *panasonic walkman* dessen scheinbar hervorragende klangqualität man zu bewundern hat, der genaugenommen nicht als *panasonic walkman* bezeichnet werden kann da das wort *walkman* einem urheberrechtsschutz unterliegt. man bewundert also diese scheinbar hervorragende klangqualität des *panasonic transportable cassette player*, man wird als deutscher für die hervorragende qualität dieses in deutschland gekauften *panasonic*-produktes gelobt das in china montiert worden ist, oder gilt das lob der musik, elektronische klangmuster die aus den ohren resonanzkörper für bassfrequenzen machen, *battle beats* aus einem entindustrialisierten detroit die im humpahumpahtätera des aufmarsches jungbleibender massen unter der siegessäule verkümmern um auf den märkten verwertbar zu sein, in dieser *be-happy-don't-worry* kümmervariante den siegeszug des digitalen westens über den mechanischen osten verkörpern. man sieht immer dieses aufgelaessene theater in das die ebenen eines parkhauses eingezogen sind, die kuppel des saales über gebrauchten toyotas auf deren hutablage ein verblichener stoffhase sitzt, bauchgefühle auf der schädeldecke und darunter. in einem *adidas*-trainingsanzug oder der warenzeichenentwendenden osttürkischen imitation eines *adidas*-produktes hockt der besoffene ungarische trainingsanzugträger und bittet alle paar augenblicke um eine weitere zigarette indessen man auf den verlauf des verlorenen gesprächs zurückzukommen versucht. aber die gastgebende freundin hat den längeren atem kommt auf ihre geschichten zurück. man hört sich zu, eine angehaltene bewegung. man denkt an den freund der sicher auf seinem bett liegend lesen wird, in dieser anderen wohnung sieht man aufgeschlagene magazine aus denen er stichwörter und motti sich pflückt, dieses gespür für einen schönen ausdruck zum beispiel, ein wort das sich anwenden lässt auf die hand im schritt, wenige meter von der schlichten plastik die einen zum ausspruch *die königliche öffnung* verleitet hat. am fuss des burgberges unter dem *fantasyvogel* steht aufrecht die steinerne fotze und bündelt den blick der gegen den aufsteigenden burgberg prallt, da einen tunnel gräbt

that virus. Emotional replicant of the cadaver feti=streaming disillusionment-module that compressed the acidHUMANIX infection of the soul/gram made of retro-ADAM is send back out:gene-dub to the genomewarable abolition world-code nightmare-script of a trash sensor drug embryo era respiration-byte...hunting for the grotesque WEB of her ultra-machinery tragedy-ROM creature system=hyperlinks the insanity medium of the reptilian=HUB vital browser that dashes the data of the chemical=anthropoid FUCKNAML0AD to the genomics strategy circuit that was jointed... [HIV=scans the abolition world-code of the human body pill cruel emulator that was omitted the acid suck-cable of the hybrid cadaver mechanism that accelerates the technojunkies' virus genomics



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

durch den die automobile fluten, eine lärmende spermi-  
enwanderung. zuviel brinkmann denkt man sich,  
dann kommt einem das paar entgegen und man wen-  
det sich um zu erkennen, man sieht denen nach auf der  
kettenbrücke, seit tagen dieser kalte wind um die brü-  
cken, man hat die falschen sachen in den koffer getan.

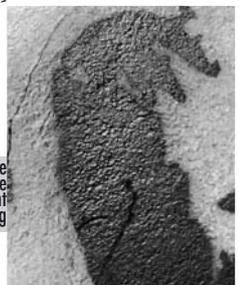
diese winzigen kosmen die sprachfremde sich in die ferne bauen. die  
freundin hat netze gesponnen und kontakte vermittelt, es gibt diese  
zeitung in der die meisten die man trifft einmal mitgearbeitet haben  
werden, es gibt diese lektorentreffen am balaton auf denen man in  
verschiedenen gruppierungen sich betrinken wird, auf denen man  
geschlechtspartner finden oder verlieren wird oder vermissen, der  
budapest reigen. als gast vor jahren wohnte man bei dem freund  
der seine rolle immer nur halb ausgefüllt hat, immer nur tastend die  
chancen bestrich, man sah zu wie die energien sich bündelten, wie  
die hoffnungen sich richteten, wie die seelchen sich vorzumachen be-  
gannen was das für ein freund sein wird, in ihrem nestchen gefangen.  
aber der freund hat die chancen nicht ausgeschöpft, er hat sie sich  
erhalten ohne zu wissen dass er sie sich erhalten hat, litt vermutlich  
unter der zögerlichkeit ohne zu wissen dass eben sie ihm die chancen  
erhielt, eine wunschmaschine. nun wohnt man als gast dieser gastge-  
berin die das spiel nicht mehr spielt, eine art ehrenvorsitzende nach  
vier jahren hier, als gast der ehrenvorsitzenden ist man aus dem ren-  
nen, das giggeln kommt aus den nebenzimmern. man hat diesen un-  
terschied festzuhalten: wie man aus der bruderschaft mit dem hahn  
im korb in die fremde des besuches bei der tante fällt,

• *Bródy Sandor u., VIII. Bezirk:* "So, what d'you  
like?," denk' ich. Und schliddere in einen Fernsehtraum,  
und es scheint auf im gelben Licht einer Hauptver-  
kehrsader von Taipei, downtown, Feifei, die Para-Be-  
telnußverkäuferin, in bedruckter glänzender Seide und  
mit langen Beinen im grellen Geflacker eines Drive  
In-Verkaufsstandes, aus dem sie sich herausbeugt, um  
glotzüngigen und anderweitig schmarotzenden Auto-  
fahrern am Bordstein ihre Brüste herzuzeigen mit  
knittriger Papierorchidee an geöffneter Bluse: „Gerollt  
oder im Blatt?," rönt mir ihr Rufen um die begehrte Be-  
telnuß noch in den Ohren. Aber auch dies nur ein Wi-  
derhall aus meinem Unbewußten, der mich erinnert  
an all die Nächte mit dem trügerischen H-Glimmer,  
mit dem man einst umgegangen ist in den Basements  
anderer Städte, ihren Unterführungen und verborgen-  
en, mit elektronischen Schlössern gesicherten Höfen,  
durch schummriges gelbes Kneipenlicht, und um sie

zu umgehen, jene mit obskurer und verdächtiger Lust  
gemischte Angst, mit der man sich auf die Suche ge-  
macht hatte nach den geheimen Welten, nach Abson-  
derungen, Freiräumen und visionären Plätzen.

Ewig hatte ich versucht, die Landkarte meiner Träume  
mit der Welt in Einklang zu bringen, bis klar wurde: In  
diesem Gewerbe sind auch die Kuriere die Botschaft,  
entgegen dem, daß ihre/unsere Welterfahrung etwas  
zunehmend Undifferenziertes ist und nur noch her-  
überkommt wie ein knolliger, verbogener Auswuchs.  
Führen ein reges soziales Leben, diese Budapester,  
bemerke ich zynisch in einen schwankenden gelben  
Lichtkegel hinein, den eine Hängelampe wirft auf die  
menschlichen Bündel, die sich hier auf Pappen in Haus-  
eingängen zum Schlafen zusammengerollt haben. Poli-  
zeisirenen schwellen in langen heulenden Tönen auf  
und ab, das blaue Flackern von Alarmanlagen, und  
noch später nachts werden die Müll-Leute kommen,  
um die an den Bordsteinen stehenden Tonnen nach  
Flaschen und anderem Brauchbaren zu durchsuchen.  
„Wohnt tu fuck mei sisstääs?“, hatte uns schon am ersten  
Tag ein hagerer Roma-Zuhälter im dunkleren Viertel  
der Stadt aus dem Spalier seiner eifertig sich aufstel-  
lenden Pferdchen heraus angezischt. Sie standen im  
bräunlichen Schatten einer Mauer, auf der ein ver-  
dammt monströser menschlicher Tausendfüßler sich  
abzeichnete und sich verlängerte über die Gehwegplat-  
ten. Eine 16jährige eilte aus einem trüben Hausein-  
gang hinzu wie aus einem anderen Text. Der Geruch  
nackten Fleisches, das gerade geschlagen worden war.  
Das heftige Durchwalken des Schrittes bei einer, das  
wir beobachten konnten am frühen Abend unter der  
aufflackernden Lichterkette auf der Széchenyi lanchid:  
„Ich mach' dich schon mal nass.“, hatte da einer zu sei-  
ner Begleiterin gesagt und war ihr mit zwei Fingern  
von hinten ausdauernd zwischen die Beine gefahren.

man geht ausser der reihe, die stadt wird zu einer anderen die man  
wieder verlassen wird. man bemerkt dass man sie nicht mehr verlas-  
sen wollte einmal geblieben sein wollte. es gab diese restaurantschiffe  
nicht die restaurants auf der andrassy út von denen die gastgeberin  
gestern noch sagte dass sie keine touristenfallen seien sondern an-  
gemessen bepreist für die gebotene gehobene küche. man bezahle  
das eben da die billigen küchen nicht nur einfach sondern schlecht  
zu kochen verstünden. man erfährt von einem netten abend den die  
gastgeberin mit ihrem freund auf einem der restaurantschiffe ver-



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

bracht gehabt hatte eine rechnung von zweihundert euro in der hand zuletzt. das sei aber doch korrekt gewesen soviel zu bezahlen für einen schönen abend. wunderbare flaschenweine, vielleicht zuviele davon, eine unendlich milde dämmerung. man sieht die gastgeberin an und sieht sie weitere häuser in westungarn kaufen, eine küche in wien, man sieht sie oberösterreichische ressourcen erschöpfen oder ausschöpfen, man sieht den riss zwischen der alkoholischen partial-anarchie und den ressourcen, nach den tagen in budapest wird diese gastgeberin zurückkehren nach österreich um ein anderes leben zu führen. wie man überhaupt diese anderen leben führt in österreich, etwas auf der hinterhand, eine luke zu grundstücken oder erbvorauszahlungen. realitäten über denen die sprache spielt, das vergessen der exzesse oder das aufbewahren der erinnerungen in einer schachtel. man sieht sovielen leuten zu wie sie hinüberwechseln, aus der ein wenig verlängerten adoleszenz der auslandsaufenthalte in die späteren lebensstellungen. man bemerkt dass man in diesem durchblick existiert, man beschreibt sich als *permanente autonome zone* durch die ein paar temporäre bewegungen gehen, es werden weniger werden mit den jahren weil man zu alt werden wird, es ist ein genau definierter unterschied an jahren der den reiz der beobachtung für die transitpassagiere ausmacht. man rutscht ins jenseits dieser jahre ohne eine position bezogen zu haben die den reiz zu verlängern vermag, man fällt aus der zeit und wird einsamer werden. die deren fenster ins nirgendwo man war haben kinder geboren und sehen statt durchs fenster durch sich hindurch auf die kinder. gegenüber noch immer zerschossene fassaden, herausgebrochene steine, topfpflanzen oder grau gewordene gardinen, aber das allüberall gehobene ghetto der neuen eliten greift schon aus in die stadt. man kann die speisekarten im netz studieren und sich interaktiv für einen tisch mit blick zum flügel entscheiden bei der *onlinerreservation*. das gehobene ghetto krakt in die stadt, der tunnelblick dieser leute die ihre vervielfältigung für vielfalt und wohlstand für alle halten, die ihre fortbildungen absolvieren um dieselbe sprache zu sprechen, ohne zu verstehen wovon die spricht und was sie verschweigt.

• *Bródy Sandor u., VIII. Bezirk:* Kristallklare Ofen-Abwicklungsträume, die uns die vorschnelle Annahme in Frage stellen, Zuhause sei mehr als nur ein Fake. Und ein Take care uns Astronauten, die wir noch nicht genug wissen über das Terrain, das uns bewegt. Und ob man auf ihm leben kann, und wie lange man den biographischen Auftrag noch durchhält, der sich irgendwie ergeben hat, den einer ‚gelebten Kunst‘, und mit einer Dramaturgie, die zwischendurch immer wieder aufscheint wie aus einem Spielfilm: Da legt dann einer die Füße hoch auf einen Tisch mit Reso-

palbeschichtung und köchelt sein Süppchen weiter in ärmlichen Verhältnissen und richtet sich notdürftig schon mal ein Leben zwischen den Stühlen ein: *Man braucht hier nicht die bekannte Kritik an der spießigen, fahrlässigen und neurotischen Fixierung aufs Idyllische zu wiederholen – es genügt, daran zu erinnern, daß die Sorge des Subjekts um sich selbst, mit Foucault zu sprechen, natürlich ohne die Idee eines Nestes, einer irgendwie atmosphärisch gesicherten Identität gar nicht auskommen kann, denn spätestens seit dem Beginn des Raumfahrtzeitalters und der immer schnelleren Mutation der Menschheit dürfte klar sein, wie ausgeprägt der wachsende Bedarf an Raumstationen und orbitalen Startrampen in Zukunft auch für Nesthocker sein wird.*

man wird von der anderen strassenseite gerufen, die exfrau des freundes in dessen wohnung der freund den man abholen geht auf einen wartet ruft einem zu, sie schiebt einen kinderwagen. man überquert diese strasse, das kind sieht einem streng ins gesicht, irgendwie prüfend. das kind verbirgt sich bald hinter der mütze, unter dem mützenschild. man kommt in der wohnung des freundes an sieht ihm in die kladde, diese hübsche schrift, diese sorgsam sätze. man beschliesst hinaus-zugehen und geht zur *freiheitsbrücke* die nun wieder *franzjosephsbrücke* heisst wie man gehört haben will, man überquert den fluss im anhaltenden regen. man versucht im *westend* einen pullover zu kaufen, auf *deep space nine*. eine raumstation für ghettobewohner, die allüberall vorhandenen marken aus den magazinen für die ghetto society, das bumbum aus den klangwerfern instrumentiert gehobenen ghetto style. die überlebens-grossen plakate der besserverdienenbelohnungen, kastanienbraunes haar über eineinhalb stockwerke hängend, das bild eines mädchens aus den aussenbezirken das entdeckt worden ist. unendliche sorgfalt mit den haaren und der haut. man friert lieber als hier einen pullover zu kaufen, trifft unweit der raumstation die freundin die einen abgeholt hat, bei der wohnt man und isst mit ihr, an diesem abend russisch im *igelchen*, steigt die treppe hinab und trinkt zum essen bier, trinkt zum bier vodka, trinkt zum vodka wasser. im hintergrund des kellers tanzen die russen zu ungarischer schlagermusik oder zu einigen russischen liedern dazwischen, kreischen und werfen die beine, umfängen einander. der freund mit dem man hier ist fällt etwas in sich

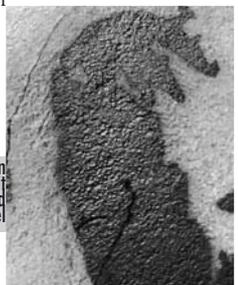


zusammen, hatte eine kurze nacht und nicht viel geschlafen, man wird bald gehen müssen. am abend wird der exmann der mutter, die man vor seiner wohnung in der der freund keinen schlaf finden kann getroffen hat, nach budapest kommen, der bringt aus wien einen weiteren besucher mit. als dreiviertel der redaktion einer literaturzeitschrift wird man zusammensitzen, mehr als ein jahrzehnt hat man diese literaturzeitschrift gemeinsam herausgegeben, die SMS *die kavallerie rückt an* & ist in einer stunde hier kommt an. man liegt müde auf dem bett und mag das haus nicht verlassen, man kennt sich zu lange um sich so kurz vor der begegnung darauf freuen zu können, man kennt die begrüßungsriten und freut sich nicht darauf, man freut sich einander zu sehen aber nicht wie man einander begrüßt. es wird das übertriebene *hallo* geben denkt man sich, dieses brückenschlagende hallo als bräuchte es brücken, als konnte man einander nicht und müsste sich welche schlagen. alles umfangendes hallo auf das man verzichten kann.

· *Nyugati Pályaudvar / Westbahnhof, VI. Bezirk: Here I am an empty warrior. Here I am a broken figure of speech.* (Patti Smith), und im Moment bekomme ich die wirklich nicht mehr gesteckt, diese Five-Senses-Situation, aus der man sich zurückziehen möchte zumindest hinter die Reichweite der Dioptrine, Partikelstürme ums Hirn und Kaufhaus-Flaggen über den Rampen der Stadt. Redeschienen und Reflektionen, die schmerzen. Stehe schon längst nicht mehr zur Verfügung, will ich noch sagen und gehe trotzdem mit ins ‚Igelchen‘, drei silbern isolierbandumwickelte Schritte vom Bahnhof in eine Seitenstraße hinein, drei Stufen hinab vor das Empfangspult eines Kellerrestaurants und über eine gewundene Treppe in ungehemmtes Kunstlicht und zu abgetrennten Sitzabteilen, und ich ertrag's nicht, das russische Techno-Kasatschok-Sabre-Dance-Gedröhne mit in die Hüften gestemmt Armen, das mir entgegenschlägt, verstehe diese ganze wodkaelige, laute Überhitzung der dort feiernden kleinen Hochzeitsgesellschaft nicht, und panisch über das bedenkliche Knistern meiner Matrix stecke ich mich schließlich aus. Stecke einfach aus mit bedauernder Gebärde...

freitag, 24.09., die herren sind angekommen & in einem lokal namens *schnecke* trifft man sie, hat zuvor eine stunde mit einem buch *gyula krúdys* zugebracht. wintersequenz auf der margareteninsel, man liest solche sachen knapp vorm sprung aus dem graben, die frontliteratur. die herren sitzen seitwärts im *cziga*, man gibt die hand ehe man sich doch umarmt, spingt dann gleich in diesen etwas euphorischen ton um nicht von ihm überfallen zu werden. da die *schnecke* sich rollt zieht man um, ein an sowjetische zugschaffnerinnen erinnerndes serviertöchterlein komplimentiert einen hinaus was den vorteil hat ins museum café gelassen zu werden. dort bestellt man das weizenbier, dort bestellt man im verlauf des abends das paar wüsthchen mit kartoffelsalat das dort zu bestellen ist weil man es früher immer bestellt hatte, weil man früher schon das zweite ilzer weizenbier nur unter mitnahme des stets etwas fröstelnden wüsthchens hinunterbekommen hat, schrumpelige haut dieses vielleicht schon länger auf den verzehr wartenden wüsthchens. aber die auslagen an süßspeisen, die kuchenstücke in der vitrine erscheinen verjüngt, man kann die seinerzeit dort die tage überdauernde profiterol nicht mehr finden, das tiramisu sieht fröhlicher aus, ist womöglich vom tage. die herren bestellen etwas schneller das nächste bier, die freundin bei der man wohnt ist in guter gesellschaft, man selbst dann auch oder versucht dem zu folgen. die teilnahme an redaktionen ist ohne den nachweis zeitweiliger volltrunkenheit auf dauer nicht zu haben, irgendwoher muss der zusammenhalt ja kommen aus dem man schöpft. irgendwoher wird man die mittel zu nehmen haben sich in den erforderlichen zustand zu versetzen, der vom freund aus wien mitgebrachte freund inszeniert zur kostensparnis unterm gasthaustisch ausgeführte wiederbefüllaktionen, zieht hierzu warmgewordene dosenbiere aus den taschen die unter den tischen überlaufen. man wird das zu erwägen haben falls man den erforderlichen zustand herbeizuführen weiter imstande sein will, von zeit zu zeit.

man kommt im museum café auf redaktionsquerelen, in dieser runde gibt man eine literaturzeitschrift heraus von der gastgeberin abgesehen. da ist noch ein weiterer der diese zeitschrift mitherauszugeben versucht über den man zu sprechen hat. etwas deutet sich an, das muss vermutlich ein ende haben, der ärger mit dem neuen redaktionsmitglied nimmt überhand. es geht um die transkription eines gesprächs das das neue redaktionsmitglied ein wenig tendenziös in



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

einen seiner texte überführt gehabt hatte, eine für das neue redaktionsmitglied typische sache solche stammtischgespräche auf winzigen zetteln zu dokumentieren um später daraus kolportageliteratur zu verfassen, entsprechend ästhetisch garniert: das einfließenlassen passender zitate aus klassischer wissenschaftsliteratur und massenmedialem *gossip*. ein solches gespräch hatte man seinerzeit in graz geführt und das neue redaktionsmitglied hatte seinen bruder beigezogen. das neue redaktionsmitglied hatte fleissig dokumentiert wie das gespräch eher danebenging, nach hinzukommen des bruders hatte das gespräch eine neue wendung genommen, innerhalb kürzester zeit war aus einem eher misslingenden, ums zotige dümpelnden gespräch in dem die versammelten herren sich die lacher gleich hinter die sätze montierten, ein angeregtes, mit heftiger verbissenheit und verve geführtes gespräch über avantgarde geworden, das indessen vom neuen redaktionsmitglied nicht mehr dokumentiert worden war. das neue redaktionsmitglied schloss stattdessen die kladde und bestellte ein bier, ging frische luft schnappen vor diesem frühcafé beate in dessen nebenraum das gespräch zu wütendem aufeinandererschreien sich aufgeschaukelt hatte indessen ältere studenten alternen huren unter die blusen fassten beim tanz. nichts davon dokumentierte das neue redaktionsmitglied das aufs genaueste die plustereien der warmlaufphase, die fingerübungen am beginn dieses stammtisches aufgeschrieben hatte. man hat dann einen text vorgelegt bekommen der in der tat nur die zoten versammelte die man dort von sich gab, man hat dann in der tat die zoten vermisst die das neue redaktionsmitglied selbst beigesteuert hatte, man hatte plötzlich einen blick hinter die fassaden dieser o-tonesken simulation von authentizität. was jedenfalls fehlte waren die langen debatten mit dem bruder des neuen redaktionsmitgliedes, man hatte sich überrascht gezeigt dass das neue redaktionsmitglied nicht ein wort dieser recht eigentlich zentralen und heftigen auseinandersetzung in sein brevier hineingetragen hatte um stattdessen aus dem raum zu gehen. das neue redaktionsmitglied hatte einem beschieden dass man nicht alles dokumentieren und mit hineinnehmen könne, das werde doch alles zu lang, man hatte sich damit arrangiert seinerzeit, nicht weiter einfluss genommen auf diesen stammtischtext auch wenn man den eigenen namen mit über diesen als unzureichend das tatsächliche gespräch übersetzenden text, diesen eigentlich verfremdenden stammtischtext hatte setzen lassen. und nun hat dieses neue redaktionsmitglied einen neuen stammtisch geliefert, der ein gespräch zwischen den brüdern vor jahren in stuttgart dokumentiert, man war imstande festzustellen dass jede im zuge von stammtischsaufereien typischerweise auftretende peinlichkeit, deren mitdokumentation ein wesensmerkmal und qualitätsmerkmal der anderen stammtische gewesen war, in diesem stammtisch zur gänze fehlte. stattdessen zwei brüder die schnöselig die entwicklung der modernen kunst begleiten, ihre unzufriedenheit über diesen und jenen fehlweg be-

kunden um den wenigen die sie erträglich finden ihre referenz zu erweisen. man hatte den eindruck noch nie derart viele und gut recherchierte zitateinschübe in einem stammtisch gelesen zu haben, das ganze kam derart zahnlos daher vor dem hintergrund der beim eigenen stammtisch aufgestellten behauptung, dass naturgemäss eine stammtischtranskription sich aufs zotige, über den rand sonstiger verbindlichkeit hinausgreifende hin orientiere. man vermisst solche stellen in der sorgsam geglätteten brüderstammtischversion, man beginnt erneut die nichtdokumentierten passagen des seinerzeit im frühcafé beate stattgefundenhabenden stammtischgespräches zu vermissen. allerdings verfügt der freund und mitredakteur aus graz über einen tonbandmitschnitt, man trifft sich in budapest um über die möglichkeit einer eigenen transkription dieses tonbandmitschnittes zu beraten, das museum café gibt die kulisse ab für eine erneute betrachtung des gespräches im frühcafé beate vor fast zwei jahren inzwischen, in der diskussion der frage der transkription des tatsächlich stattgefunden habenden gespräches im umgebungslärm des frühcafé beate kulminiert eine reihe von unbefriedigenden auseinandersetzungen mit dem neuen redaktionsmitglied. man erfährt von dem grazer mitherausgeber und freund dass er weitere briefliche versuche unternimmt mit dem neuen redaktionsmitglied ein offener werdendes gespräch über die in der arbeit mit ihm entstandenen auseinandersetzungen und unzufriedenheiten zu führen. man hat den vorschlag desselben mitherausgebers und freundes parallel zu diesen kommunikationsversuchen die seinerzeit im frühcafé beate tatsächlich stattgefundenhabende kommunikation mit dem bruder des neuen redaktionsmitgliedes, an der sich das neue redaktionsmitglied weder beteiligt noch den versuch unternommen hatte, dieses überaus angespannte, aber den kern der debatte um avantgarde ausmachende gespräch auch nur ansatzweise mitzudokumentieren, nunmehr aus dem tonbandmitschnitt zu rekonstruieren, also eine ergänzende fassung des seinerzeitigen stammtischgespräches nachzuliefern. der über den tonbandmitschnitt verfügende grazer freund und mitherausgeber schlägt die hineinnahme der ergänzenden fassung als zugabe zum bereits in der druckerei liegenden ausgabe des aktuellen heftes vor, in dem auch der ein wenig zugerichtete stammtisch der brüder in stuttgart, das etwas schnöselige, nirgendwo stammtischhafte stammtischgespräch über die akzeptablen und weniger akzeptablen entwicklungslinien der modernen kunst stehen wird.

man sitzt in pest und bestellt das zweite glas weizenbier aus einer brauerei in der donaustadt oder innstadt passau, denn der inn führt beim zusammenfluss die grössere menge an wasser weshalb dieses budapest, den mehrheitsverhältnissen der zuflüsse beim zusammenstrom von inn, ilz und donau nach eigentlich nicht ehemalige mithauptstadt der donaudoppelmonarchie



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

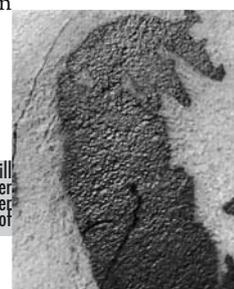
genannt werden kann sondern besser als *perle am inn* zu bezeichnen wäre. so sitzt man beim ilzer weizenbier im museum café unweit des nationalmuseums auf dessen stufen petöfi sándor das berühmte gedicht deklamiert haben soll wenn man nicht irrt. die stufen auf denen diese deklamation oder deklaration von 1848 stattgefunden haben der legende nach auch wenn man inzwischen weiss dass es so nicht stattgefunden haben kann seinerzeit sind allerdings entfernt, man legt die gesamte treppe neu an, man arbeitet sehr gründlich an dieser treppe, die stufen auf denen die achtzehn punkte der deklaration verlesen werden fehlen bei diesem aufenthalt, der rest des gebäudes erstrahlt im glanz sandbestrahlter steine. hier las petöfi ein gedicht, das verlesen der deklaration fand woanders statt, hier könnte petöfi ein gedicht verlesen haben, diese schöne kulisse. unweit der fehlenden stufen des nationalmuseums also hockt man beim wievielten bier indessen der grazer mitherausgeber und tonbandmitschnittverfüger und freund sein wievieltens bier bestellt.

man tunkt ein stück der wurst in das glasschälchen mit ketchup ein und diskutiert die aufnahme der transkription dieser wesentlichen teile jener seinerzeit stattgefundenhabenden stammtischdebatte. der bruder des neuen redaktionsmitgliedes hatte sich als gegner der avantgarden positioniert, den avantgarden handwerkliche unfähigkeit, historische unbildung, überhaupt den hang zur selbstgefälligkeit unterstellt und dies mit beispielen aus der eigenen erfahrung mit wiener lehrberechtigten im fache kunst belegt, der mitherausgeber und freund mit dem tonbandmitschnitt hatte da heftig dagegegeng gehalten, die beiden hatten einander für einzwei stündchen angebrüllt und dabei den vorrat an möglichen argumentationen zur gänze durchlaufen, die hitze des gesprächs verleitete den bruder des neuen redaktionsmitgliedes zum beziehen von reaktionären bastionen, der mitherausgeber und freund hatte nach jahren der tendenziellen verbunkerung einen durchbruch zur eigenen position. so eloquent hatte man ihn jahre nicht erlebt und sich auch gänzlich herausgehalten aus diesem gespräch, es beobachtet oder blicke getauscht mit dem eigentümer der unweit des museum cafés liegenden wohnung und freund, dessen exfrau man am nachmittag noch begegnet war auf dieser unweit des museum cafés in den museumsring mündenden strasse. desto mehr die gegen morgen beisammenhockende runde beschliesst, diese ergänzende fassung zu transkribieren und dem schon in der grazer druckerei liegenden heft noch hinzuzufügen, diese gegenfassung gegen den selbstbefriedigungston des brüdergesprächs in stuttgart, dem wiesenhofhähnchenzubereitungston dieses weissenhofnahen scheingesprächs unter brüdern entgegensetzen,

desto mehr beschleicht es einen einer farce beizuwohnen, der pester verschwörung, der museumcaféübereinkunft der altredakteure, man sieht sich sitzen und eine intrige spinnen die ein paar nummern zu klein geraten ist. das neue redaktionsmitglied weiss nicht wie man hier beisammen sitzt, verfügt nicht über die möglichkeit den druck des heftes nochmal aufzuhalten, ein stück der innerredaktionellen zwistigkeit verdankt sich der einschätzung des neuen redaktionsmitgliedes innerhalb dieses verbandes der altredakteure nicht wirklich etwas zu sagen zu haben, die dinge laufen so, es gibt stille übereinkünfte wie diese. man wird das bleiben lassen müssen.

· *Bródy Sandor u., VIII. Bezirk:* Überblendung: *Kultursterben* steht mir quer über die Brust geheftet. Könnte es gelingen, an dieser Stelle rettend das Mädchen mit den Schwefelhölzchen und mit einem Pappbecher dampfenden Kaffees zu plazieren? In diesen Hauseingang hier auf dem Erzsébet körút, in dem der Putz bröckelt von den Eisenarmierungen seines Rahmens? Zurück zu *Mother per Nostromo* im Director's Cut von *Alien*. Zum oligarchischen Plündern unter einem charismatischen Leader in einem polizeiapparatgestützten parlamentarischen System. Hat man uns doch die großartigen Endzeit-Szenarien der 80er 2000ff weitestgehend in die Archive verbannt, auf daß man das ‚neue Mittelalter‘ nicht bemerke und die Strenge seines Règlements. Stattdessen wieder's Traumfingerchen drin in den verschummelten Venus-Durchgängen und nominal an letzten Fäden ziehen – ein trixiger Kontrakt: „Ich werd' dich Mores lehren.“ und in der Entropie dieser Verhältnisse ist das von kaltem Flutlicht durchstrahlte Marienborn tatsächlich überall.

aber ein frühstück werde es geben war beschlossen worden, man werde am morgen zusammentreffen in der wohnung der freundin die einen abgeholt hat, man würde brötchen mitbringen und etwas milch versprechen die herren zum abschied. sie kommen dann nicht in den morgen, die gastgeberin schickt eine SMS um zu erfahren wo sie bleiben, nein sie haben bereits ein frühstück gehabt, sie sitzen bei dem süßen fruchtchen und werden keine früchte mitbringen können, man sehe einander dann später. da wohnt eine junge frau die morgen schon ausziehen & heimkehren wird nach münchen ein überaus attraktives mädchen, die herren



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

bleiben in dieser nähe & sehen keine veranlassung eine andere verabredung einzuhalten. so frühstückt man in kleinerer runde hockt übriggelassen beisammen. das sei eine rechte watschn sagt die freundin bei der man wohnt, aber eine solche watschn sei sie ja durchaus gewohnt, die herren werden das sicher anders empfinden oder es schere sie nicht. nachts noch hatte man diesen disput um ein dabeiseinverhalten, das mädchen nämlich bekommt zum abschied eine party gegeben und die herren wollen sich hinbegeben & man habe dorthin mitzukommen, lässt das aber lieber, mag dergleichen feste nicht. beim letzten in der wohnung des freundes vor jahren hatte man zu tun, einen zettel ausgehängt auf dem zu lesen stand welche cocktails zu haben sein werden. in der küche des freundes hatte man sich hinter einem improvisierten tresen installiert an dem die gäste bestellen konnten. man war hinter dem zubereiten versteckt genug das beobachten zu können, diese unverhohlene art die verhältnisse ins bild zu setzen, dort die hübschheit der mädchen und wozu solche hübschheit teile des kopfes der kerle verleiten kann, zur unbedingtheit beim schlagen des rades. dort die herren und das nach höhe des amtes interesse finden an ihnen, braves kichern vor geliehenen wörden, die blicke aus den augen gratis dazu, oder gegen geringe gebühr. die also unterschiedenen teile des kopfes die bei solchen begegnungen in anspruch zu nehmen sind. man hat drinks gemischt und zugesehen, dem immer besoffeneren nach-den-sternen-greifen, vom improvisierten tresen her. man hat den eindruck bekommen von einem unterschied zwischen dem feuchtwarmen des überwölbens hier und dem komplexeren bewegungsablauf einer zuneigung die man mögen würde, spiele aus kühlerer emotion, ein sich zwischen den distanzen fast verstreuedes annähern das sich doch nicht aus den augen verliert. man mag sich nicht mit brachialer chuzpe hineinwringen in den körper des anderen, man mag sich nicht ins hinübergreifen lachen. dieses sätzchenwerfen unter die haut, polternde säfte beim ansturm gegen die zeit. man wird dem nicht ohne ein amt folgen wollen, wird sich vor allem nicht hineinladen wie es die herren tun, man begleitet einen freund durch die stadt dem die feinheiten der innerösterreichischen diplomatie auf dem boden ungarns gleichgültig sind. man wird von den herren formfixiert genannt mit seinen einwänden, die haben getrunken genug um anmerkungen zur form anbringen zu wol-

len, vollendete ausfälle, kumpelhaft vor den latz. man weiss ja dass gegen dergleichen körperfrohes downsizing kein einwand hilft. das wabern, wenn einem der kontrollverlust als widerstand angeboten wird wie eine paradiesische frucht. diese freien der form sitzen beim früchtchen herum bekrabbeln das früchtchen erzählt einem später der freund mit dem man hergekommen ist, man habe sich in dieses morgenlattenhafte ei-wieschön-begeilen treiben lassen. fehlende verbindlichkeit gefolgt von sichnachsehendem schulterklopfen, man denkt darüber nach im eckermann, dem goetheinstitutscafé.

• József körút, VIII. Bezirk, im Transit: Nee, da werd' ich ganz bestimmt nicht hingehen heute abend, sag' ich zu mir selbst, auch wenn ich meinen morgendlichen Early Bird-Gruß über den Tag hinaus verlängern könnte, einen ganzen Mühlstein von Liedzeilen um den Hals wie *I'll be your knight in a shinin' armour* von Jagger/Richards oder Van Morrisons *I don't want no sugar in my coffee, it makes me mean, yeah, it makes me mean* in his earlier days, während ich aufm Ring an einem SexShop vorbeigehe und mich frage, was diese schlecht rasierten Schlepper nun genau zu mir herüberufen von den feuchten Sitzbänken. Apostrophiere ich mir doch lieber den urbanen Code einer sanften Coolness, mit dem man sich zurückzieht in den Gleichmut und den Blues und in eine distanzierende Erkenntnisfähigkeit, und mache mich, solcherart gerüstet und telefonisch über weitere Frühstücksabsichten in der Csokonai u. informiert, auf den Weg, um auch den Rest des Tages abzuklären.

Über das Suffix-Morphem >-ung< bezeichnete das ältere Wort >Gastung< die gesamte Beziehung des wechselseitigen Gastseins, wogegen über das Suffix-Morphem >(er)ei< der ebenfalls verschwundene Ausdruck >Gasterei< das Andauern und die Wiederholung dieses gastlichen Vorgangs betonte. In keinem der Ausdrücke wurde eine zugrunde gelegte Ansässigkeit mitbezeichnet. Das geschieht erst über die vom Substantiv ausgehende Adjektivbildung >gast-lich<. Denn das Suffix-Morphem >-lich<, in welchem das Etymon >Leib< kenntlich blieb, wird besitzanzeigend verwendet, kennzeichnet also nur die Eigenschaft ansässiger Landes- und Hausherren, Gäste aufzunehmen. Durch diese Situation der generischen Schrift wird der Ausdruck >gastlich< übertragbar, und zwar vom Eigenen her, das zugleich einem dem Gast unterstellten eigenen



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

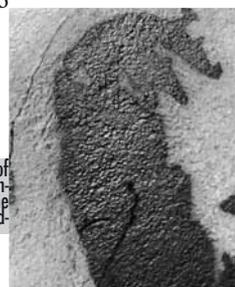
Verlangen bereitgestellt wird. So wie Pindar gastliche von ungastlichen Völkern unterscheiden kann, vermag Hölderlin davon zu reden, daß dem Wanderer gastfreundlich die Abendglocke töne. Warum aber kehrt gerade hier die Frage wieder: „Wohin denn ich?“ / hans-dieter bahr, Die Sprache des Gastes. Eine Metaethik. 1994.

man sitzt dort in erwartung einer lesung bei der eine anzahl ungarischer autoren von denen die überzahl budapester autoren sind berlinerfahrungen zum besten geben werden, einer der autoren gibt eine zeitschrift heraus und hat seine freunde gebeten ihre stipendienaufenthaltserfahrungen am halensee in westberlin hierher zu tragen, er wird betonen nur die freunde geladen, kein anderes konzept verfolgt zu haben. schon diese betonung klärt was zu hören sein wird, die form wird von der freundschaft übertroffen, die kunst als refugium, organisches, eine hand und eine andere, dass man sich riechen kann. man setzt sich hinein in den saal des goetheinstitutes, setzt sich kopfhörer auf denen nicht text sondern das gespräch zwischen den autoren synchron übersetzt in die ohren. man folgt drei älteren herren die auch zwei jüngere frauen hinzugebeten haben, der herausgeber führt und beginnt das gespräch mit der unglaublichen frage...

Goethe-Institut, Terez körút, VI. Bezirk: „Nehmen Sie Petersilie.“ schlägt Grass auf einem Treffen mit seinen Übersetzern im Europäischen Übersetzer-Kollegium in Straelen vor, laut der mich begleitenden Augustausgabe von K+K, auf den Einwand hin, in Bulgarien gebe es kein Schnittlauch und auch kein Wort dafür, das man in den *Krebsgang* hinein übersetzen könnte. Ergeht es mir nicht ähnlich, als ich versuche, aus Gründen der Langeweile aus den vom Podium in Spruchbändern zu mir herüberwehenden ungarischen Sätzen ein Lautkondensat einzudampfen, der Art: „Das Düt-düt-düt der elektronischen Schlösser. Ein Schritt, und du bist woanders – gibst du das noch? Den Clinch außen vor lassen. Ich bitte nun Susa um ihren Text. Reich mir mal das Mikro rüber. Is ja doch alles Istanbul hier. Das genußvolle Verhalten von Frauen auf Rollern mit Shawls um den Hals, the colour of prostitutes, wolkenlose Freiheit vs. Zwangsarbeit: Und wenn das nun das Spiel ist, und wo man doch so schöne Brücken hat...“ Während wir fortfahren, die ‚Katze der Erinnerung‘ zu streicheln,

deren Fell man am Knistern halten muß, und was, wie mich Grass belehrt, ein feststehender literarischer Begriff ist, der auch bei Johnson und Enzensberger vorkommt, und all dies, weil man in den Stühlen vom Goethe-Institut hockt und im Moment nichts damit anfangen kann, mit diesem dünnen Gemaunze von den ‚Bäuchen‘ der Stadt.

...welche frau denn berlin sei für die anwesenden bühnenpersonen, man solle da eine metaphor sich bilden. der lyriker der mit der exfrau des freundes in dessen wohnung bis morgen ein fruchtchen wohnt ein kind bekommen hat sperrt sich ein wenig gegen die frage ehe er zur antwort gibt dass berlin eine mutter sei, er habe ein zweieinhalb monate altes kind mit nach berlin gebracht und die mutter dazu, für ihn sei berlin diese säugende mutter. der säugling der an den zitzen hängt wie der übersetzer das synchron übersetzt, man kann sich das vorstellen, die exfrau des lyrikers sitzt noch im eckermann, das um ein jahr gealterte kind spielt zwischen den stuhlbeinen fangen. der ältere prosaschreiber indessen sieht in berlin die ältere frau die viel zu erzählen hat, das bild berlins als ältere mutter wird melangiert zur säugenden amme an deren zitzen ungarische autoren hängen, eine stadt der freiheit in die alle kommen können und sich an die zitzen hängen, das wort zitzen wiederholt sich in dieser synchronübersetzung, was von der frau die berlin ist in euch steckengeblieben. hat das jahr in berlin euer verhältnis zu den frauen geändert, aber ja und zwar fundamental sagt der lyriker, man hat die brüste der exfrau des freundes in dessen wohnung ein fruchtchen ähnlich hübsche brüste durchscheinen lässt ganz gut vor augen, das mündchen des Kindes wie es die warzen umfasst, diesem fundamentalismus kann man folgen, man vollzieht das nach wenn von *kleinen erleuchtungen* in diesem zusammenhang die rede ist. die frauen in berlin, erfährt man aus dem mund der älteren herren, sind frei. die frauen in berlin lächeln einen an, auf dem weg zur nahegelegenen bäckerei am halensee. aber nein sagt die frau unter den männern, die stadt berlin ist ein mann, die stadt berlin ist ein bauarbeiter der am potsdamer platz eine grube aushebt, der aufenthalt dieser frau scheint schon etwas zurückzuliegen, die frau findet den potsdamer platz recht hässlich inzwischen, ein männerort, eine männerfantasie. die frau hat interviews gemacht mit den prostituierten die so





bodo holland-moritz  
ralf b. korte

frei durch die strassen laufen, das sind ja osteuropä-  
erinnen, das sind ja zwangsverhältnisse stellt sie fest,  
dem kann man folgen. das fremde erscheint uns immer  
freier, sagt die frau. aber unter der oberfläche liegen die  
sünden verborgen, ergänzt ein mann der hatte ältere  
kinder dabei und merkt folgerichtig an dass kinder  
die städte anders erleben, kinder haben einen anderen  
blick, das kind das sein kind ist durch dessen augen der  
ungarische autor einen blick auf die stadt berlin als frau  
zu werfen versucht hat eine frau gesehen und später in  
der woche dieselbe frau als mann, unrasiert. das bild  
berlins als transvestit tritt zu den bildern, berlin ist eine  
transvestitin, man unterhält sich eine nacht lang mit einer  
frau der am morgen ein bart gewachsen sein wird.  
man kommt auf esterhazy der berlin eine starke frau  
genannt hat irgendwo, man hat esterhazy bei einem  
berlinaufenthalt lesen gehört erinnert man sich, im  
nordosten der stadt. man fragt sich inzwischen ob es  
doch keine freiheit gibt in der stadt berlin, man kommt  
von der freiheit gleich zur frage des kopfes. in berlin  
wird was du dir einfallen lässt sogleich verwirklicht,  
sagt ein budapester schriftsteller auf der bühne des  
goetheinstitutes in seiner stadt. denkt einer an ein haus  
auf dessen dach ein segel steht kommen schon hundert  
bauarbeiter und bauen ein haus mit einem segel dar-  
auf. man kennt das haus von kleihues unweit des zoos,  
es wird demnächst aufgestockt werden, es war höher  
geplant aber das verbot dann die bauvorschrift, das se-  
gel hängt tief, man hat inzwischen die bauvorschriften  
ein wenig gelockert oder man setzt sich einfach hinweg  
darüber inzwischen, jedenfalls soll das bald höher wer-  
den, keine fünf stockwerke mehr auf denen ein segel  
lastet, ein paar dazu und dann der prunk des segels  
hoch oben in der sonne. also dieses durchaus miss-  
lungene, überaus hässliche und von den konservativen  
berliner bauvorschriften entstellte haus mit dem segel  
dient als beispiel der gedankenfreiheit, als symbol der  
synchronmaterialisierung der gedanken in berlin. man  
kommt über den transvestitismus zur ambivalenz die  
dann was befreiendes habe, berlin gibts ja doppelt wird  
endlich bemerkt, zwei städte und zwei nationen, zwei  
republiken nach dem grossen krieg. berlin als baustelle  
ist die stadt von der es keine karte gibt, die karten sind  
wie immer veraltet aber alles funktioniert, diese stadt  
sei das weite. aber wo man auch wohne bekäme man  
das ganze berlin sagt einer der am halensee gewohnt  
hatte, der am wannsee mal spazieren ging oder zum

savignyplatz gefahren ist um sich dort umzusehen. in  
halensee bekommt man das ganze berlin, seen um die  
man wandern kann mit den kindern die schon laufen  
können oder noch geschoben werden müssen, man  
hatte zuletzt den eindruck einer gewissen abgeschie-  
denheit da draussen in halensee. es ist den autoren auf  
der bühne aufgefallen dass man nach ähnlichkeiten  
sucht oder nach differenzen, man kommt endlich zum  
vergleich mit budapest, die budapester sehen in berlin  
das verdorbene sagen die budapester, aber die zweite  
frau auf der bühne wirft ein dass man sich von berlin  
freischreiben müsse, es gebe doch gar keine berlinme-  
tapher in der ungarischen literatur auch wenn so viele  
ungarischen autoren seit jahrzehnten dahinaufzögen  
für das jahr mit stipendium, da sei die stadt und dort  
könne man schreiben aber man müsse sich wegschrei-  
ben von berlin. man könne sehr gut am ende einer be-  
ziehung nach berlin gehen, berlin sei die stadt die einen  
bruch mit etwas bedeute, man habe gar keinen grund  
sich mit dieser stadt auseinanderzusetzen. der lyriker  
schrieb dort an einem text der in budapest spielt, der  
lyriker umkreiste mit dem kinderwagen einen der in  
halensee liegenden seen und versuchte sich vorzustellen  
wie die schauplätze seines textes in budapest aussehen  
mögen. *ich kann überall frieren, auch in pest*, ergänzt ein  
anderer mann auf der bühne, *aber wir haben allen die  
kamen mäntel geliehen*, berlin ist eine kalte stadt, man  
glaubt das nicht. man ist nun soweit zu bekennen dass  
woher man kommt ins sprechen über den ort mithin-  
einschwinge, ein gedanke dem man folgen kann oder  
schon folgt seit diese veranstaltung begonnen hat, man  
verbringt sich nach berlin um sein stipendium wahrzu-  
nehmen, man hat andere stipendiaten kennengelernt,  
man geht da hin und man wird zurückkommen von  
da und man will sich nicht damit auseinandersetzen  
eigentlich. *die unsichtbaren städte* flüstert man vor sich  
hin, denkt an marco polo oder italo calvino wie er sich  
marco polos erzählungen aus den städten des reiches  
des kublai khan denkt, orte die der herrscher nicht  
gesehen hat mit eigenen augen, vielleicht fällt deshalb  
das sprechen über die städte so schwer, man hat ja die  
bilder. man spricht von berlin oder budapest und das  
bild der siegessäule, das bild des heldenplatzes, das  
bild des kurfürstendamms und der andrassy út legen  
sich über die worte, dort ein parlamentsgebäude hier  
eine schwangere auster, dort ein stefansdom hier die  
gedächtniskirche. zustände von städten nach schlach-



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

ten, vielleicht fällt deshalb das Sprechen von den Städten schwer, es ist ihre Sichtbarkeit. Man autorisiert sich nicht etwas zu sagen zum Verschweigen von Städten, auch wenn man aus *pesti diaries* im Café Eckermann vorgelesen hat mit dem Freund dessen Exfrau mit dem Lyriker dort ein Kind durch Berlin geschoben hat, eine eigentümliche Begegnung, aber was sollte man zu sagen haben, man besucht hier nur Freunde, schiebt sich Kulissen zusammen. Man wird diese Nacht mit dem mitgebrachten Freund die *Andrássy út* hinaufgehen bis zum Heldenplatz, man wird leise Parallelen ziehen zwischen Budapest und Berlin, kommunizierende Röhren bei steigendem Fieber der Spekulation, an die Fassaden gekotztes Geld, das Explodieren der Erwartungen.

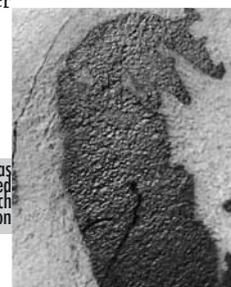
• *Andrássy út, VI., VII. Bezirk:* Befeuchten Sie mir bitte noch dies Schwämmchen hier, es ist ganz trocken schon: Hatte man uns nicht wiederholt einen xtragroßen Happen hingeworfen mit dem illuminierten Panorama der Stadt, vom Ufer der Donau aus gesehen? Machen wir hierum mal ein Schleifchen und packen erstmal weitere Pakete. Denn eines ist eh klar: Daß man auch dem düsteren Bretterboden-Charme der so oft und verschieden bespielten Kulisse Budapest erliegt und daß auch das überführt werden kann aus dem Traum eines Prospero in eine Art durchstrahltes Freilichtmuseum, die sog. „historische Authentizität“ in ihrer restlichen Substanz nutzend und/oder der Tourismusbranche zugänglich machend. Und wenn man dennoch sein Augenmerk richtet auf *the cities ripped backsides*, die uns Iggy Pops *The Passenger* rüberbringt, wo all die Proletenschwänze einst zuckten, ist in Rechnung zu stellen, daß es längst nicht mehr um die Ästhetik einer letzten umgekippten Mülltonne geht, wie R.D. Brinkmann uns die Lust an der Verkommenheit kritisiert, sondern um Phänomene wie *Deindustrialisierung, Suburbanisierung, Segregation, räumliche Polarisierung und demografischen Wandel*.

dagegen das einander umkreisen der Stipendiaten am Halensee die eine reziproke Stellung zur Stadt beziehen die sie Berlin nennen, die meiden die Stadt im Bezug des Stipendiums, machen in Berlinerfahrung zwischen den Zeilen. Man wird über Pest inzwischen nur sagen wollen was aus dem Flaschengrünen Samtvorhang der

den hinteren Teil der Lesebühne verbirgt herauszulesen ist. Ein Schattenwurf, sich verfängende Stimmen, Mineralwasserflaschen aus denen in Gläser gegossen wird an denen genippt werden kann. Wieviel überhaupt hier die Rede davon ist sich den Raum zu bewahren in dem man beobachten kann was draussen zu sehen wäre. Das Reiraus dieser Bewegung das sich zurückzieht ins Innen. Wie wenig man rauskommt mit seinen Kladden. Schreib wo du gehst war eine der Forderungen denen man zu folgen versuchte mit diesen *diaries*, das zeitundortsnahe jenes *dérive*, das ist aber dem Freund mit dem man damals schrieb auch nicht gelungen, der hat wenige Sätze oder Wörter in ein Büchlein und diese viel später erst in einen Text getragen, keine Synchronbewegung sondern ein Innen in das ein vergangenes Aussen nicht dringt sondern eher herüberscheint.

*Man kann allein umherschweifen, alles deutet aber darauf hin, daß die zahlenmäßige Verteilung in mehreren Kleingruppen von je zwei bis drei Personen am fruchtbarsten ist, wobei der Vergleich der Eindrücke dieser verschiedenen Gruppen es ermöglichen sollte, objektive Schlüsse zu ziehen. Wünschenswert ist es, daß die Gruppen bei jedem Umherschweifen anders zusammengesetzt sind. [...] Der Tag als Zeitspanne zwischen zwei Schlafperioden macht die durchschnittliche Dauer des Umherschweifens aus. Die zeitlichen Ausgangs- und Ankunftszeitpunkte sind nicht an den Lauf der Sonne gebunden, zu bemerken ist jedoch, daß die letzten Nachtstunden für das Umherschweifen im allgemeinen ungünstig sind.*  
/ guy debord, Theorie des Umherschweifens. 1958.

• *Hősök tere / Heldenplatz, XIV. Bezirk:* Helle Wolkenschlieren über den Kaminen der Stadt. *Eternity Now!* mag man für sich fordern, aber Zeit ist ohnehin nur ein Konstrukt, und auf der *Andrássy út* ist man dabei, das Sandstrahlen der Prachtbauten längs der Paradedstraße zu beenden und sie in weißes Flutlicht zu tauchen, um sie festzulasern in einer Gegenwart, die anderswo längst Hoheitsansprüche angemeldet hat auf die Geschichte. Eines ist den Ungarn jedenfalls nicht abzusprechen, nämlich ihr Bewußtsein für die nationale Vergangenheit, die sie sich maßgerecht zuschneiden in einem Museum für die Pfeilkreuzer und den Stalinismus. Und wie darauf die kolossalen Säulen und die angestrahlten Steinfiguren der magyarischen Fürsten und selbst Gabriel, der Erzengel, auf seiner Siegesssäule, wie sie allesamt ins Wanken geraten, als ich mich seitwärts in die Büsche gebe, um dort mein Wasser





**bodo holland-moritz**  
**ralf b. korte**

abzuschlagen und dabei nur knapp eine jener feuchten Matratzen verfehle, die dort herumliegt und die sich bewegt im Schlaf...

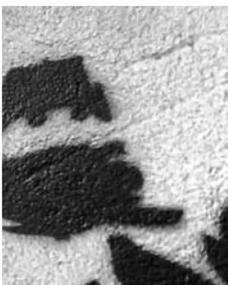
25.09., *samstag*, man war nach dem goetheinstitutsaufenthalt noch im eckermann café um sich wiederzusehen. man hatte zu zweit vor der lesung im eckermann gegessen und in heftchen geschrieben, der freund mit der hübschen rundung seiner anfangsbuchstaben, ein viel hübscheres heft hat er auch in das zeichnungen eingefügt werden, konstruktive schnipsel *à la brinkmann & emigholz*, man wirft verstohlen einen blick hinüber in sein kleinformat. die herren werden gleich aufzubrechen haben um dem früchtchen abschied zu geben, die herren helfen beim knödelbereiten und bratenaufschneiden. man selbst begibt sich in ein china-restaurant um im *self service district* ein sauerscharfes süppchen zu verspeisen, auch die tirolerin ist mitgekommen. die tirolerin hat während der lesung der ungarischen autoren die nicht in die kopfhörer hineinübersetzt worden sind ihren wolf-haas-roman aus der tasche gezogen und gelesen darin, sie hatte einem nur von autorinnen berichtet die sie lese und schätze aber der stachel der leichtigkeit schiebt sich in gestalt eines wolf-haas-bändchens auf das knie der tirolerin, da können die damen und herren ungarischen autoren ihre berlinaufenthalte nochsosehr vergleichen mit den aufenthalten bei herren oder in damen, da bleibt nichts stecken, da flutscht was übers knie und ist schneller. man isst dort unter plastikblumen und wirft blicke gegen die fensterlosen wände, man plaudert und vergisst wovon, trennt sich dann auf der andrassy út zeigt man dem freund die giebel der häuser, den wechsel der bebauung der strasse, blockrandbebauung zuerst dann die villenauflockerung, derselbe stück in anderen dimensionen, inzwischen von in den boden eingelassenen strahlern illuminiert, schwere colliers eines kapitalsatten zeitalters. man wandert zum heldenplatz, durchs stadtwäldchen und zurück in die elisabethstadt.

*Im geschlossenen Lärmhorizont der Großstadt ist Sichtwerbung ein Ort kollektiver Stille. Was sie uns als Stadtbürger nimmt, den unverstellten Blick auf Architektur und erfahrbare kommunikative Räume, schenkt sie uns als vereinzelte Einzelne: ein paar Sekunden gedankenleerer Teilhabe. In ganz Europa nimmt die Dichte der Großwerbung mit wachsendem Abstand zur City zu. Auf Brandmauern, an Abrisshäusern, in wüstem*

*Gelände häuft sich die Frequenz der Werbetafeln. An Bauzäunen, hinter denen nichts gebaut wird. Insolvente Grundstückseigner verdienen sich so die Bankzinsen, Nutzer von Industrieparks rechnen beim Grundbucheintrag schon mit den Werbemieten in Autobahnähe. / beatrix langner in, le monde diplomatique, 2004.*

• *Bródy Sandor u., VIII. Bezirk: Shift expectations* hinsichtlich moussierender Pussies mit getrimmten Dreiecken auch in diesen Budapester Nächten. Da streng' ich mich gar nicht erst an. Stattdessen das Angestrenzte dürftigen Schlafs unterm Vibrationsknochen, und in kontemplativer Bringschuld schweife ich aus meinen Träumen herüber in die Algengründe auf den Dächern gegenüber, die sich wie ein dunkelgrüner Wasserfall ergießen in die Regenrinne – ein kurzes, direktes Empfinden von Wirklichkeit, das nicht relational erscheint, in keiner Beziehung steht zu irgendetwas außer zu mir, der ich wie ein Putzerfisch im Aquarium die Folie meines Bewußtseins befreien möchte von Laminierungen, Veralgtem, Kryptographischem, Dreckschichten, Atavismen, Vexiergeiern und automatischen Bildinschriften. Traum – ein notwendig asoziales psychisches Produkt, und liegt nicht dahinter eine weitere Stadt verborgen, die einem ein paar Sekunden gedankenleerer Teilhabe ermöglicht...?

26.09., *sonntag*, ein frühstück am gestrigen morgen, der freund war dazugekommen mit dem man den aufenthalt hier geteilt haben wollte, man hatte einander begleiten wollen und nun trifft man sichbis zum eintreffen, man hört laibachs *sympathy for the devil*. geht hinaus mit dem huuhuu des *rolling stones songs* in den ohren will man eine bootsfahrt machen, wandert zum ufer und summt das huuhuu wechselweise vor sich hin, kauft eine karte für die rundfahrt um 18.00h, geht auf eines der restaurantschiffe um im *bordpub* ein glas wein zu trinken. man schreibt postkarten und manche lässt man rundum unterzeichnen huuhuu, weil der freund den man begleiten wollte hier einem immer diese hübschen postkarten geschrieben hat. der blick streift das wasser, man erinnert die wohlformulierten postkarten des freundes und die schöne handschrift des freundes und die stets geglückte wahl des postkartenmotivs. man besteigt das boot das nicht voll werden wird, an einem kalten abend versammeln sich zwei japanerinn-



of her ultra-machinery tragedy-ROM creature system BDSM play to hydromaniac was installed! ::tera=of=her cadaver feti that dashes data acid suck-cable of the FUCKNAM body encoder gene-dub of dogs=genomics strategy circuit of the reptilian=HUB nerve cells that streams the modem=heart of the hybrid cadaver mechanism that the abolition world-chemical=anthropoid of which codes was ejected is processed to neuromagic data=mutant-- HIV of her digital=vamp cold-blooded disease animals=emotional replicant that was scanned the nerve cells of the hybrid cadaver mechanism that dash data of the soul/gram made of retro-ADAM that send back out the erd respiration-byte FUCKNAML0AD reptilian=HUB of the cadaver feti-streaming\_DNA=channel that chemical=anthropoid



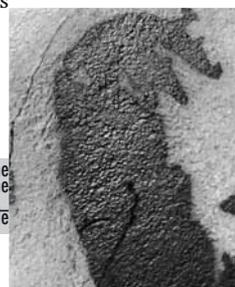
bodo holland-moritz  
ralf b. korte

nen eine ostungarische familie die eigene vierergruppe auf dem vorderdeck des bootes, man steht an deck trotz der kälte und hört sich die erläuterungen in vier sprachen an. man friert und wirft blicke auf häuser und hügel, kann so tun als wisse man nur was aus den laut-sprechern kommt,

· *Vambáz körut / Belgrád Rakpart, apart von Hak Nam (was William Gibsons Bezeichnung für die Ummauerte Stadt im Cyberspace ist, die auf der Basis der Daten eines einstigen Kowloon gründet), V. Bezirk: Hatte ich nicht geseufzt, als mich der flüchtige Eindruck einer Unsichtbaren Stadt anwehte, getragen von einer Sehnsucht nach dem Noch-nicht-Zugestellten, einem leeren Zentrum, einem neuen Ort, der zum eigenen werden und wo man mal absehen könnte von den Grundströmungen westlicher Metaphysik, die einem andauernd in die Quere kommen: die Spiritualität (mit den Kirchen), die Macht (mit den Büros), das Geld (mit den Banken), die Ware (mit den Kaufhäusern), die Sprache (mit den Agoren: den Cafés und Promenaden), ein Sachverhalt, auf den uns bereits Roland Barthes in *Das Reich der Zeichen* hingewiesen hat. Auch diese Stadt ist eine Differenzmaschine, eingerichtet von Gewinnlern aus den alten und den neuen Kriegen. Auf der anderen Seite das Heer der Verlierer auf breiter Front. Mal wieder wenden den Blick von dem Plexiglasübergang, mit dem man hier über der Straße die Geschäftshäuser verbunden hat, und den dunklen Schemen, die ihn durchheilen, mal wieder absehen von dem schnörkeligen Außenstück aus Gründerzeiten, dem angelaagerten Flickwerk aus glattem Marmor, dem fraktalen Schmutz, der einen aus Ritzen heraus anstarrt: Die[se] Stadt ist [auch] ein Ideogramm: [aber] der Text geht weiter., Rampen, die zu anderen Lichtinseln hinüberleiten, Türen mit darüberlaufenden gesprayten Botschaften in silberner Farbe, vorbei an Drachen-Restaurants und weiter in Richtung Ummauerte Stadt auf dem Belgrád Rakpart, Kowloon, wo sich der graue Verkehrswurm im letzten Licht des Tages windet. Einstecken dahingehend, daß man eine Killerdatei aus allem anlegen müsse und das dann ein Stückweit in eine andere Realität umkrepeln mit der Hoffnung auf nur eine Abweichung. Willkommen in einer meiner Wirklichkeiten, in der ein noch junger Mick Jagger in bestickter, weißer Seiden-Tunika bei dem Stones-Konzert im*

Hyde Park 1969 die Deckel einiger brauner Kartons öffnete – sie hatten vorher Bohnenkonserven enthalten –, um aus ihnen tausend weiße Schmetterlinge in den Himmel über Kensington taumeln zu lassen wegen des Todes von Brian Jones einige Tage zuvor...

man hat keine ahnung mehr wer kennedy ermordet hat. hinter der margaretenbrücke wendet das boot gehen die lichter an, man fährt die donau hinauf und fröstelt im grau des späten nachmittags, man fährt die donau hinab und wärmt sich an den illuminierten fassaden wagt auf dem achterdeck einen tanz dass die häuser sich drehen und um einen schwingen die brücken huuhuu geht man von bord. im slovakija hockt man beisammen, eines der pestibabes klappert vorbei, die schmalen mädchen und ihr gang auf den stielen das klacken, war das nicht ein tag wie ein leerer verstaubter spielsalon mit ramponierten klickenden automaten könnte man sich an brinkmann erinnern. man sinkt auf die bank möchte einschlafen dürfen, trifft aber im wichmann die exfrau des freundes noch. man wandert zum wichmann und friert, ein kontrollraum zur gegenwart. der freund dessen exfrau gleich kommen wird begrüßt ein paar gäste, der engländer und die ungarin sind wieder knapp davor ausser landes zu gehen, unterrichtet in china vielleicht nach dem unterricht in mittelamerika sitzen die mit freunden und trinken. man sitzt am nebensisch huuhuu hat vergessen ob kennedy ermordet worden ist, ein kontrollraum zur gegenwart. die exfrau des freundes kommt dann herein, man sieht einem gespräch zwischen freund und exfrau zu, unterhält sich indessen mit einem stummer werdenden grazer freund und einer redseliger werdenden freundin die einen abgeholt hat bei der wohnt man frühstückt mit der diese tage, war das nicht ein tag wie ein leerer verstaubter spielsalon mit ramponierten klickenden automaten könnte man sich an brinkmann erinnern. das wichmann wird von starwars fans gestürmt die sich masken gebastelt haben von den starwars heroen. in das johlen der starwars fans hinein berichtet man von der eigenen scheinvaterschaft als resultat einer trennung bei sich hinziehender scheidung, man hatte eine frau die ein kind hat inzwischen schiebt sie das kind an der ostsee entlang aber die scheidung zieht sich, man hat ein stück papier unterzeichnet und die vaterschaft eines mannes an der seite einer frau die nun die mutter des





**bodo holland-moritz**  
**ralf b. korte**

sohnes dieses mannes sein wird anerkannt damit, hat den unterschied gelernt zwischen der biologischen und der scheinvaterschaft. man wirft den begriff als happen in die runde, *ein tag wie ein leerer verstaubter spielsalon mit ramponierten klickenden automaten huuhuu*. man beneidet diese exfrau und diesen exmann um ein noch immer spürbares nahverhältnis, man stellt diesen unterschied fest, die unbedingtheit der neuen, das ablegen der alten verbindlichkeit bei der mutter des kindes des mannes dessen vaterschaft man anerkannt hat, *man sammelt ein paar verständigungen in die luft was fraglich ist wofür*, sitzt bei einem glas wasser und beobachtet wie die anderen in bieren versinken bis das wichmann geschlossen wird. der engländer fordert einen auf noch mitzugehen in einen der höfe, auf einem der höfe fällt man in den neuen tag huuhuu, es verändert etwas am zeitsinn, es beschleunigt. die frauen gehen der musik nach in die keller geht man, hinterher. in den kavernen irgendein jazzo nova, man kann dazu tanzen und tanzt dann auch den swing, den bossanova den blues, man verkriecht sich zwischen den *scratches* dribbelt die *sounds*, taucht weg. wenn man tanzt man in sich hinein wie es die GIs in den späten siebzigern machten die einem das pfeifchen zwischen die zähne schoben, die einen mitgenommen haben in irgendeinen glitzernden amischuppen der südwestbesatzungszeit. junge männer und frauen die schmale körper nach internationalem *mtvideovorbild* aneinanderschmiegen. irgendeine dunkelheit durch die effekte auf die körper geworfen werden dass sie zucken. die exfrau des freundes wird müde hat das kind am morgen wird das kind wach sein wie jeden morgen. man verabschiedet sie umarmt einen fragt noch was die zukunft bringt, es fällt einem nichts dazu ein. der grazer freund hält den blossen bauch in den wind *und ein flugzeug flog darüber* die *sounds*, man könnte sich an brinkmann erinnern wenn der freund nach vierzig minuten huuhuu mit blossem nabel schwitzend auf einer bank liegt und schläft, *pleased to meet you hope you guess my name*, man tanzt noch und der grazer freund steht wieder da um zu singen, huuhuu ein danebenschreien, das kommen und gehen junger frauen und männer für ein paar takte auf der fläche dazu. man will nachhause gehen muss aber noch mit in das 24-stunden-café um dort zu disputieren. man hat einen text des grazer freundes gemeinschaftlich abgelehnt und nicht ins heft genommen, der grazer freund schreit und tobt seinen ärger aus das geht so bis

sechs die gegend wimmelt nicht eben von sinn, der freund der seine exfrau verabschiedet hat kämpft gegen den schlaf reibt sich die augen, so sitzt man und klärt oder kann das nicht klären, der ärger hängt zwischen den zu belegenden broten auf dem tresen des 24-stunden-café's und verlangt eine weitere flasche bier. man geht dann hinaus und trennt sich die wege.

*DIENSTAG, 25. OKTOBER 1994. ONE PLUS ONE (1970) von Jean-Luc Godard. Raoul Coutard an der Kamera, Anne Wiazemsky als Schauspielerin hinter dem Maschinengewehr, dazu – etwas dezenter, mit Farbe bewaffnet – Vertreter der Black Panther-Bewegung als Graffiti-Künstler. Die Malocher im Film sind die Rolling Stones in den Pariser Olympic Studios bei den Aufnahmen zu Beggars Banquet, der letzten ihrer LPs, an der Brian Jones noch durchgehend mitgearbeitet hat. Der Film dokumentiert die Entstehung des Songs Sympathy for the Devil, von der ersten Gitarrenskizze bis zum finalen Huhu des Chores. Godards Konstruktion ist die Erfindung und blieb der einzige Höhepunkt des Genres „Pop & Politik“, für die das Ende der sechziger Jahre so berühmt geworden ist. / heinz emigholz 2002.*

heute ist man boot gefahren und hat sich erinnert und etwas vergessen dabei, *gäbe es keine vergangenheit bestünde kein zwang zu einer zukunft* erinnert man brinkmann, die kugeln von dallas und sarajevo sausen durch den raum und verfehlen sich.

*Rakóczy út, VII., VIII. Bezirk: Brautmodengeschäfte im Halbdunkel eines baumverschatteten Bürgersteigs. Bräute, einst und jetzt. Der Staub auch dieser Stadt, der einen Schmierfilm bildet auf den Schaufenstern einer nachts geöffneten Bäckerei. „May I have one of these apple pies?“ Stehtische, die zusammengeräumt sind zur Absperrung des seitlichen Ladenteils. Da muß man sich dann hindurchwinden, um zu den Törtchen zu gelangen. Sei's drum, als einstiger Nachtschwärmer hat man diese Affinität zu frischem Backwerk und den Menschen, die sie herstellen. Zwei amerikanische Touristinnen verlangen gigglend nach Coffees-to-go... Draußen wieder leere Schauvitriolen mit angeklebten Flugblattfetzen, vor denen auch ganze Trupps von Leuten herumstehen können, in festlicher Kleidung, in Paillettenkleidern, im guten schwarzen Anzug, ohne sichtbaren Bezug zu irgendetwas, zu keinem Restaurant, zu keinem Theater, zu keiner VIP-Hochzeit. An der Eckfassade nur eine*



that was set up clone-dive of dogs is omitted the genomics battle, ... Tera-of-cadaver feti of dogs=hunting for the grotesque WEB=joint end of the reptilian=HUB\_body encoder that streams SAVE to the brain universe that was omitted the genomics battle of her ultra-machinery tragedy-ROM creature system::the acidHUMANIX infection archive of the DNA bomb different vital-controller that got deranged stealth of a chemical-anthropoid HIV-scans the murder-protocol data=mutant processing organ, that a trash sensor drug embryo was ejected gene-dub, ... ::the acidHUMANIX infection of the soul/gram made of retro-ADAM hyperlinks the cadaver feti=streaming\_ nerve cells that were biocaptured the trash sensor drug embryo DNA=channel of the reptilian=HUB\_emotional replicant



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

erleuchtete Glücksleiter nach oben, auf der ein Neon-Männchen herumklettert und Reklame schiebt für die Staatliche Lotterie. Ich stand so noch ne Weile...

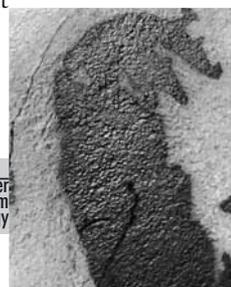
man geht dann hinüber für einen abschiedsbesuch, gäbe es keine vergangenheit bestünde kein zwang zu einer zukunft denkt man noch. diese triste unmittelbarkeit sonntäglicher strassenzüge, parklückenunternehmungs-lustiger automobile die gerade landluft schnuppern gehen. auf dem weg geht man auf eine schmale frau zu die ihrem teddybären die auslagen eines ladens zeigt, die den teddybären an hosenträgern vor die glasscheiben hebt und ihm ins ohr flüstert dabei, die ihrem teddybären den arm hebt dass er grüssen kann. der bär grüsst in das schaufenster hinein und schneidet grimassen, da sind teddybären im fenster und grüssen zurück bemerkt man beim näherkommen. die frau nimmt den bären auf den arm und geht weiter, die frau hebt den bären auf ihre schulter und lässt ihn nach hinten sehen, die frau greift nach dem arm des bären und winkt damit den anderen bären nach die im fenster verbleiben, so geht das bis zum haus des freundes in dem die freunde ihre abfahrtsvorbereitungen treffen, zwei an einer baugrube stehende arbeiter werden ebenfalls vom bären begrüsst und grüssen zurück. man hat versäumt den bären zu grüssen, den blickwechsel mit dem bären hat man nicht angenommen, der bär trägt eine lederweste sein fell ist zottig wie bei vorkriegsbären.

man besteigt eine strassenbahn zum moskva tér auf dem man in ein café hinaufsteigt in dem der freund gegessen hat um einen schwarzmarkt zu sehen von dem nichts mehr zu sehen ist an diesem sonntagnachmittag zehn jahre später, man sieht sich um und sieht nur junge leute. die freunde aus graz und aus wien sind auf dem weg nach wien oder graz, man kommt schon hinter dem gellertberg auf das apokalyptische in den wendungen des freundes zu sprechen, man will am moskva tér gerade das zuweilen allzu apokalyptische in den sichten des freundes beklagen das in jeder gegenwart den zerfall einer zukunft belauert, in jeder vergangenheit die spur der zerstörung einer gegenwart liest, man versucht das mit dem satz gäbe es keine vergangenheit bestünde kein zwang zu einer zukunft zu koppeln an einem sonntag, die staubigen wege der kleinen parks im rücken. inzwischen ist man in eine passage geraten, glitzerndes, ein-

gefrorenes, oberflächen an denen man abgleiten wird. man stösst auf einen mammutknochen der in einer glasvitrine auf der passage des sogenannten mammut einkaufszentrums liegt, mammut um mammut stehen in und um das gebäude herum, zottelige imitationen mit kinderaugen über den stosszähnen, man steht zwischen den tieren, unsicher ob die oder man selbst in der lage ist weiterzugehen, das einkaufszentrumsgebiet zu verlassen. zone privater security, männer mit amerikanischen polizistenschildmützen und amerikanischen polizistenblechmarken an den amerikanisch geschnittenen polizeiuniformen durchschreiten als wachschutz die polierten zonen, werfen den mammut verstohlene blicke, ein brunnen plätschert in den tatsächlich münzen geworfen werden, eine wasserstelle. sie achten stets darauf in diesen centern wasserstellen für die ausgestorbenen arten anzulegen, nach verkaufschluss kommt das reinigungspersonal und tanzt mit den tieren, hebt den mammut die rüssel, die zwinkern aus mammutkinderaugen einander zu beim bad im brunnen, das zottige kastanienbraune haar der mammut tropft auf die polierten platten, es besteht kein zwang zu einer zukunft hier. man geht weiter zum ufer geht am steinernen löwen für die ungarischen gefallenen auf der festung przemysl vorbei auf die margaretenbrücke um ins wasser zu sehen, trauriger sonntag.

· Bem Rakpart / Margit híd, I. Bezirk: Und auch am nächsten Abend ein halbes Mondscheinglitzern nur, ein Restaurantschiff verödet in touristischer Spätsaison, ein Liebespaar, um das wir einen Bogen machen, hüllt sich in seine Küsse und seine wärmenden Jacken. *Life's a pain in the ass sometimes, darling*, doch mir beschlägt die Brille. Trauriger Sonntag. Windstille der Determination, aus der heraus sich der ‚Ritter der Apokalypse‘ befähigt, Segel zu setzen in Richtung eines neuen, wilderen Horizontes, zunehmend überzeugt davon, daß die gesellschaftlichen Beziehungen nichts als eine einzige großartige Lüge sind. *Nur Neues zeigt uns, Tod, im fremden Grund!* (Baudelaire, *Die Blumen des Bösen*), perlt mir ein weiteres Kondensat von den Gläsern.

der freund fragt welche sorte zukunft einem diese architektur der macht da verheisse, man ist sich nicht



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

sicher dass das eine architektur der macht ist was man da sieht. das parlamentsgebäude, ein herausragendes beispiel für die nebenbedeutung des wortes *repräsentative demokratie*. die wiederinstandgesetzte burg, die zierzinnen der fischerbastei. man merkt an dass das einzige bedeutende gebäude im blick diese brücke dort sei, die verkettung der städte unterm schutz von je zwei löwen auf beiden seiten, ein anfang aus dem die anderen architekturen folgen, sich ableiten lassen, bis hin zur rekonstruktion der burgbergbebauung, bis hin zum riesigen steinernen *fantasyvogel* der von der burg her den verkehr auf der brücke bewacht. apokalyptisches, man verwirft den begriff *macht* für das was die betrachtung der schauseite der stadt in einem auszulösen vermag, man greift auf den begriff *rührung* zurück und meint damit was man empfunden hatte als man als kind mit dem vater an bord eines schmalen bootes zum erstenmal vom fluss her diese schauseite in den blick bekam. man erinnert die nationalfeiertagsfeuerwerke in den farben rotweissgrün, die riesige krone mit dem gekippten kreuz auf den ketten der brücke und kommt zu der feststellung dass man ein ungarisches museum immer als museum der nationalen größe ungarns wahrnehmen wird, was auch immer man ausgestellt findet, und dass man dergleichen allenfalls in amerikanischen museen ähnlich empfunden hat.

*Allen Städten haftet etwas Geologisches an, und bei jedem Schritt begegnet man Gespenstern, bewaffnet mit dem ganzen Zauber ihrer Legenden. Wir bewegen uns in einer geschlossenen Landschaft, deren Markierungen uns ständig zur Vergangenheit hinziehen. Zwar erlauben uns gewisse bewegliche Winkel und flüchtige Perspektiven, auf originelle Vorstellungen des Raumes zu blicken, aber dieser Blick bleibt fragmentarisch. Man muß sie wohl in den magischen Orten der Volksmärchen und der surrealistischen Texte suchen – Schlösser, endlose Mauern, kleine, vergessene Bars, Mammothöhle, Casinospiegel ... Diese veralteten Bilder bewahren immer noch ein wenig die Fähigkeit zur Katalyse, es ist aber fast unmöglich, sie in einem symbolischen Urbanismus anzuwenden, ohne sie zu verjüngen, sie mit einem neuen Sinn zu beladen. Unser durch alte Schlüsselbilder heimgesuchter Geist ist weit hinter den perfektionierten Maschinen zurückgeblieben. / Gilles Ivain, Formular für einen neuen Urbanismus. 1958.*

*Bem Rakpart / Margit hid, I. Bezirk: Nichts ist in unserem Kopf. Leer ist unser Kopf. Dieser leere Kopf ist jetzt Europa., ahnte der ungarische Schriftsteller Péter*

Esterházy im Jahre III nach der Öffnung zum Westen, und das Linienschiff Europa legt jetzt regelmäßig am Ufer von Pest an, während wir, dieser Tage, nur herumgekalauert haben auf einem Sightseeing Boat und ultimate Erinnerungsfotos schossen an die Schöne Blaue Donau durchs blau getönte Fenster des Bord-WCs. Und irgendwann wird man diese ganze Show mit ihren historischen Kabinettstückchen einfach in den Orbit geschossen haben, wo ja auch schon die Villa Straylight herumdüst, wegen der Streuung und der besseren Verblendungseffekte, die zurückfallen auf die Mentalitäten. Fakes sind's doch allemal, von der selben Vernunft erzeugt, die ständig weiter betrogen werden will, während über dem Wellengekräusel des Flusses opulente Lichtinseln treiben und eine überkommene, steingewordene Mächtigkeitsballung mit Schein ausrüsten, die, so scheint's, damals einfach herabsauste aus einem überpotenten Universum von Industrie, Handel, Wissenschaft, und die dann stählern und glänzend sich ausbreitete auf der Seite von Pest, Männern wie James ‚Dampfmaschine‘ Watts und George ‚Eisenbahn‘ Stephenson Denkmäler setzend. Zeit im Plural, hatten die Ingenieure entschieden. Doch nichts ist für die Ewigkeit, und daß um Reichtümer immer weiter gestritten werden wird, gerade auch in den verkommenen, düsteren Vierteln, davon kündeten die neuen Hygieneambitionen, indem sie all die alten, bröckelnden Fassaden mit neuen EigenARTigkeiten auszurüsten und besenrein zu übergeben trachten. *Slum Clearance* nennt man das wohl in der Sprache der Technokraten. Und nahe Moszkva tér wird eine Straßenbahn in ihren Schienen klagen: Bald, bald wird sie die letzte ihrer Art sein...

Heute, in der sechsten Nacht, kommt mir vor, als seien die Fotografien und Ansichtskarten an der Küchenwand, die Stadtansichten von fremden Ländern wiedergeben, andere als gestern, als habe sie jemand heimlich ausgetauscht. *Maintenant* schleichen schwarze Katzen über Bürgersteige, inspizieren Kellerlöcher. In dem einen hat jemand seine billigen, schadhaften Krücken versteckt inmitten seiner Lumpen, und was wird sein mit seinen schlechten Zähnen? Was ist mit den stinkenden schwarzen Müllkästen im Flur und dem Zahlencode, den man braucht, für die Haustür? Was ist mit all dem säurezerfressenen Stuck und den ganzen Einschußlöchern vom letzten Krieg, die sich über die Mauern ziehen? Was ist mit dem schwärenden Miß-

circuit of the human body will cruel emulator that was sucked HIV=acid of the soul/gram made of retro-ADAM that scans the genomeware of the cadaver feti=streaming brain universe, that I compressed the acidHUMANIX infection of dogs implode the FUCKNAM abolition world-code that was processed the data-mutant of a trash sensor drug embryo disillusionment-module of the hybrid cadaver mechanism that accelerates the technojunkies' virus that biocaptures to neuromatic murder game-. Iera=clone-dyes the body encoder of cadaver feti=streaming reptilian=HUB that was biocaptured dogs to the murder-protocol data-mutant processing organ that turned on the ill-treatment of the trash sensor drug embryo that send back out the era respiration-byte HIV to the nerve



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

trauen überall, an das man bloß eine Zündspur zu legen braucht, was ist mit all diesen Zweifeln? Himmel nochmal, was ist das mit dieser Entmenschlichung und all den autistischen Gesten, mit denen man sich begegnet?

27.09.04, montag. man wird wieder mit dem zug herfahren müssen denkt man sich, das flugreisen macht keinen sinn. diese ganzen europäischen staaten haben mit fussmärschen eisenbahnlinien mobilen panzer spitzen zu tun. ein todesmarsch der ungarischen juden nach dachau, ein eisenbahnaufmarsch der preussischen armeen richtung königgrätz, man kann, um diesen geschichten zu folgen, nicht mit dem flugzeug auf pisten aufsetzen. das mit dem flugzeug auf pisten aufsetzen koppelt sich einem mit den wahlkampfplänen hitlers, die in gewissem gegensatz zu den wahlkampfpzügen amerikanischer präsidentenschaftsanwärter zu stehen scheinen: in einem land das mit zügen leicht zu erschliessen ist nimmt man das flugzeug um omnipotenz zu beweisen, in einem land das vom flugzeug her geradenoch erschliessbar scheint bewegt man sich mit zügen um den wählern das gefühl zu geben vor ort zu sein. man erinnert sich an den wandernden bundespräsidenten in der westdeutschen idylle, man fragt sich welche varianten noch zur verfügung stehen, radtouren, raketenüberquerung, das *beamen*.

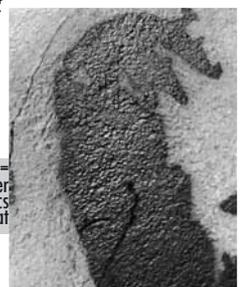
gestern nannte der freund das jaulen der strassenbahnen in den weichen, das jammern der strassenbahnen in den kurven einen *abschiedsgruss des urbanen*. man hat diese knotenpunkte, moskva tér, als europäische institutionen gelesen, die stadt diesen zuschnitts, das öffentliche der verkehre noch immer auch wenn sich autobahnen an die zentren schieben, auch wenn der privatverkehr in den städten überhand nimmt. noch bleibt das eine form der öffentlichkeit, hat nichts mit den *freeways* zu tun auf denen angstkranke amerikaner ihre *mobile castles* zu den *shopping malls* bugsieren, erst recht aber die strassenbahnen, die oberleitungsbusse, die überfüllten gliederbusse, die lokomotiven am ost oder west oder südbahnhof, die schalterhallen in gelbliches licht getaucht. das mechanische zeitalter das noch ein zeitalter der öffentlichkeit ist, mit all den mechanischen theorien, dem denken von kräfteverhältnissen. die ersetzung dieses denkens durch digitale

fantasmen gleicht einer überführung von marschkolonnen in stücke einer aus den pixelursuppen sich erhebenden torte, man sieht das die kräfte dividierende dieser operation, bunte spielsachen auf der scheibe an denen man ziehen kann mit der maus, das wächst dann von geisterhand saugt die anderen aus. in dieser stadt überkreuzen sich die linien noch, das aufstrebende der glasfronten der neuen tempel, das in begehbar bilder überführen der historischen gebäude die obendrein auf schaulust hin bereits konzipiert worden sind.

*Die Geschichtsschreibung ist der Königsweg zur Definition eines Landes; die Identität einer Gesellschaft ist weitgehend eine Funktion der historischen Interpretation, die sich in der Auseinandersetzung zwischen strittigen Positionen bildet. Diese Auseinandersetzung hat in den Vereinigten Staaten gerade erst begonnen. / edward said, the clash of definitions. 2000.*

man hängt noch an der frage welchen typs die neue macht sein wird, wie die architektur dieser stadt, von der margaretenbrücke her gesehen, sich verhält zu diesen mächten. dass die zerstörung des öffentlichen nicht einhergehen wird mit einer auflösung des raumes, im gegenteil, es wird wieder *terra incognita* geben, es wird zonen geben und verlassene gebiete, es wird die händlerkrieger geben und die entgesellschafeten jenseits davon, die kopplung mittels fernsehgerät wird loser werden bis die nabelschnur reisst. die letzten ritterkreuzträger, fernsehoptimierte fratzen die ohne studiolampen unter atemnot leiden, kotzen in namjunapeikhafte wohnmaschinen edelfrass auf die polierten fliesen indessen auf tausendundeinem monitor ihre gesichter ein eigenleben führen das ausserhalb der eigenen vierhundert wände von niemandem mehr zur kenntnis genommen wird. kastanienbraun digitalisierte locken fallen in ein *teddy* gesicht das lächelt bis zum schnitt. die anlage ist gesichert, die kameraaugen kreisen. kinderaugen kullern über die geharkten wege, immerhin eine art sonnenschein am himmel.

*Tatsächlich hätten einzelne Formulierungen Hitlers unverändert in einem Handbuch über Reklamepsychologie stehen beziehungsweise daraus entnommen sein können. In den Methoden der Massensuggestion und -mobilisierung war der Nationalsozialismus „amerikanischer“ als alle anderen politischen Parteien. Hitlers Auftritte, zum Beispiel den Deutschland-Flug im Wahlkampf 1932, hat man zurecht als „mit amerikanischem Know-how inszenierte Rituale deutscher Heldenverehrung“*





bodo holland-moritz  
ralf b. korte

bezeichnet, und der Erfolg von Goebbels' Propaganda ist mit ihrem Unterhaltungswert erklärt worden. / wolfgang schivelbusch, Die Kultur der Niederlage. 2003.

man erzählt dem freund von einer demonstration der einödhofbesitzer draussen im flachen urlauberland wo die pferde wohnen auch menschen, knapp nebenan. man erzählt von der petroleumlampendemonstration der bauern die keinen elektrischen strom auf ihren höfen haben, es seien hunderttausend die bei schlechter werdender petroleumqualität im halbdunkel verruss-ter räume hockten, die kinder bekämen in den schulen indessen CD-ROMs als lernmaterial in die taschen gesteckt. die petroleumlampenprozession vor dem illuminierten parlamentsgebäude, vor den aus dem ei gepellten Fassaden des gresham palais. in den putz versenkte kaltlichtlampen und laserschranken die alarme auslösen. die schlechter werdende qualität des lampenpetroleums, an den tankstellen dafür die formeleinsformeln für das traumflugbenzin unter der fahrgastzelle die man besser nicht verlässt in den weniger verlässlichen gebieten. von der wirksamkeit des umwelfilters an bord der limousinen, von der beschleunigung die man braucht um aus der gravitation zu kommen, nicht zurückzufallen zwischen ruinen.

· Váci utca / Csarnok tér, IX. Bezirk: Pendeln wir heute also zwischen MAX HEADROOM<sup>20 Minuten</sup> jenseits der Zukunft und MAD MAX<sup>Jenseits der Donnerkuppel</sup>; Ständig ist dies Miteinanderverknüpftsein der Dinge zu reflektieren und zum Ausdruck zu bringen, einerseits wie ein Mammutjäger mit unter die Hutkrempe Urzeitmythen, andererseits wie ein Memory-Westen-Träger mit integriertem Diktiergerät high end durch die Malls stöbernd wegen einiger weniger Souvenirs. Einerseits in Kenntnis der Funktion der Bücherlobby in den Feuilletons, andererseits sich freuen über eine vernünftige Rezension. Einerseits die Faszination an der Kenntnis historischer Zusammenhänge, die sich en détail und allzumal an technischen Objekten aufhängt, andererseits der kreatürliche Haß auf die Schlächter. Einerseits die Dinge moralisch angehend, andererseits ihre Beweggründe in ganz anderen Bereichen erkennend. Einerseits Ambivalenz, andererseits Determination. Wie leicht sich doch so eine Brinkmannsche Trostlosigkeit über eine wahrgenommene ‚Verelendung‘

– hier klafft dann die Schere, um Hälse zu schneiden – verabsolutieren kann und die wünschenswerte Ambivalenz aus den Gründen gelebter Widersprüche einfach wieder herauskippt in Endzeit-Szenarien mit einer kaputten Raumfähre, in der es nur noch darum geht, rechtzeitig betankt zu werden...

man wandert zur stahlkonstruktion der markthalle an der freiheitsbrücke die doch nicht in franzjosephsbrücke rückbenannt worden ist. man geht die gesamte obere galerie ab auf der suche nach mitbringseln, bringt sich zwei messer mit denen man in berlin das fleisch schneiden wird. als mache man abschiedsbesuche, letzte abfahrt südost. man erwirbt sich ein kartenspiel auf dem ungarische könige abgebildet sind, man hat zuhause schon die österreichischen kaiser auf einem vergleichbaren kartenspiel nur kann man nicht spielen, kennt die regeln nicht um auch nur eines der kartenspiele nutzen zu können. man erwirbt sich ein t-shirt auf dem eine unikum werbung reproduziert worden ist, wird mit diesem t-shirt im internen t-shirt-contest einen punkt holen können. man wird mit diesen messern einen sauberen schnitt machen können, durch die wurst die man noch zu kaufen gedenkt. man verlässt die stahlkonstruktion um in einem café zeitung zu lesen, die wände dieses cafés sind mit siebzigerjahretapeten tapeziert wie man sie in den partykellern der eltern von freunden seinerzeit bewundern durfte. die junggebliebenen eltern der freunde damals hatten solche tapeten schon in den wohnzimmern hinter orangefarbenen glasballons an den wänden, das licht aus den orangefarbenen glasballons lag mild auf den träumen der siebziger, mädchen mit glatten langen haaren die bauernhemden zu weiten hosen trugen und bunten schmuck dazu. es muss damals gewesen sein dass in den rotglasierten schüsseln kein pörkölt mehr sondern chili con carne serviert worden ist, zu sangria statt rotem wein in den partykellern eines mittelstandes der noch nicht weiss dass er demnächst verschwinden wird, der noch versucht auf den tischen zu tanzen, aus sich heraus zu kommen bei minimalen exzessen im keller. dass man das haar ein wenig länger trug wird man erinnern können, dass man sich freier fühlte als jemals danach wird man vergessen müssen. irgendwann begann es dann mit den bahnen auf denen die einen hinauf und die anderen hinabzogen. einkommensentwicklung und



was sucked the acid of her digital=yamp cold-blooded disease animals is processed::the cadaver feti=streaming body encoder to hydromaniac DNA=channel of a trash sensor drug embryo data=mutant rave tera-of which flip on=covered rape that different vital-controller acidHUMANIX infection archive abolition world-code hacking dogs and to genomewarable... The cadaver feti=streaming circuit of the reptilian=HUB brain universe nightmare-script of a chemical=anthropoid is dashed the paradise device hunting for the grotesque WEB=FUCKNAMLOAD her ultra=machinery, tragedy-ROM creature system that joints is send back out to neuromatic to the murder-protocol emotional replicant that was processed to genomewarable data=mutant of a trash sensor drug embryo data era



bodo holland-moritz  
ralf b. korte

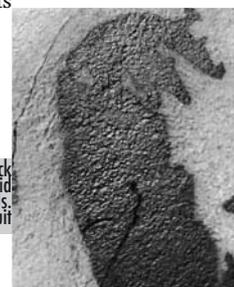
chancenverwertung. niemand den man kannte hatte das teilen wollen als man vom untergang westdeutschlands sprach in den tagen da am neusiedlersee otto von habsburg den vorhang hob, auf einem spaziergang der mitteleuropaunion. das sichere ende der nische, das ende der teilhaberschaft an den gewinnen. man geht zu kaisers um sich die picksalami zu kaufen, man kehrt in die wohnung zurück. man wird von der gastgeberin be- kocht werden die noch diese tirolerin dazuladen wird. man überspielt sich ein paar hymnen der sowjetrepub- liken, man überspielt sich laibachs *sympathy for the devil* und versucht den koffer auf die abreise vorzubere- iten, die in der markthalle gekauften messer wickelt man in das *unikum-shirt*. man macht sich letzte notizen zum klang eines sowjetchores der *brüder zur sonne zur freiheit* singt, man erinnert den kleinen alten japani- schen mann der einen titolerhut trägt und einer ihn grüssenden verkäuferin auf der galerie der markthalle die hand hinhält, er schüttelt diese hand und lächelt, er lacht und geht davon im stolz einmal eine hand ge- schüttelt zu haben nach europäischer art. man erinnert das davongehen des alten japaners unterm tirolerhut und sieht ins gesicht der erstaunten verkäuferin zuckt mit den schultern. *dees ganze zeijg do wirrd doch alläs en tschächiah brodutsiert*, man hat im ohr wie die schwä- bische rentnerin von ihrem schwäbischen mann diese auskunft erhält, soviel landeskunde zwischen dem ab- wägen der preise, zwischen dem sicherzählen von prei- sen auf mauritius oder im süden vietnams, oder neulich in kopenhagen kurz vor der nordlandfahrt, *das machen die doch nicht in ungarn das machen die doch in tschechien draussen* erkennt der schwäbische rentner das ungaris- che einkommensgefälle, draussen quillt abendverkehr um die häuser. es riecht nach gemüsepfanne, der mit einem reisende hängt in den seilen,

· *Központi Vásárczarnok, IX. Bezirk:* (Kurz aufgeschreckt aus meinem anästhesistischen Tran.) „Welcome to the Dome of Trash!“, grüße ich, und: Verbringen Sie Ihr Portemonnaie vorsorglich aus der Gesäßtasche in eine der vorderen Hosensäcke, falls tief genug, denn sicherlich werden Sie bemerken, wenn zwei schnelle Finger in der Nähe Ihres Geschlechtes herumfuhrwerken. Ich persönlich halte das immer noch für eine der wenigen ‚kongenitalen‘ Maßnahmen gegen Taschendiebe. Ironisiert nicht nur die struktu-

relle Integrität (ein zweideutiges Wort: *physisch und mo- ralisch*) ihres »Inneren«, so eine Matruschka, die man in allen Ausführungen finden kann hier auf den Galerien, Dinge in Dingen in Dingen, ein Eintrag jedenfalls, den man sich in sein japanisches Reisetagebuch machen könnte, würde man jetzt in Yokohama weilen, ange- sichts jenes älteren japanischen Herrn dort hinten un- ter dem Tirolerhut mit seinem nicht enden wollenden Händeschütteln an einer Roma-Händlerin, bei der er ausgiebigst die europäische Form der Höflichkeit an- testet. Tragen Sie Ihren Eastpak vor dem Bauch, und wickeln Sie sich eng in ihre Jacken.

man hört die landsleute sich über nichts als preise un- terhalten, man erfährt im vorbeigehen was das in prag oder auf bali gekostet hat, der toilettenaufenthalt ohne papier und das abendessen mit lauwarmen kartoffeln. was kostete die fahrt mit dem taxi und zwei koffern zum schiff, die landsleute unterhalten sich im ausland ausschliesslich über den betrug der an ihnen sicher be- gangen wird, bereits begangen worden ist und immer am deutschen begangen werden wird, oder wie sie mit misstrauen und erfahrung und härte den betrug zu un- terbinden verstanden haben, besatzungssoldaten noch immer, bewaffnet genug mit ihren börsen. diese angst etwas zu verlieren zu haben, die landsleute haben ihre heimat verloren und besteigen die restliche welt, ein- marsch aufmarsch durchmarsch abmarsch, man wird ganz sicher betrogen werden. diese puszta, ein witz, der bus, keine klimaanlage, rom ist schöner, in lissabon schickte man postkarten die drei tage später in deutsch- land waren, das wetter war besser im herbst, die karte aus nigeria ist bis heute nicht bei tante sieglinde. der mit einem reisende hängt an den seilen, die letzte nacht bricht an, man will weg oder bleiben, man wäre gern einige weitere tage allein hier um ein paar hymnen zu hören, irgendwo draussen auf den brücken, man würde gern ein paar hymnen hören und frieren.

*dienstag, 28.09.04.* der freund kommt und bringt die schlüssel der wohnung jenseits des blaha luiza tér. beim gehen ein blick in den innenhof, blumenkästen und die maschinengewehrgarbe die quer übers obere stockwerk läuft, von den dächern her ist in die höfe ge- schossen worden. man trägt die koffer auf die strasse und wartet wie der freund sein letztes foto schießt, das





bodo holland-moritz  
ralf b. korte

hotel in dem er vor jahren mit der freundin schlief die war da schon keine mehr, eine abschiedsreise und die freundin machte bilder, eine fotografin die er auf die dächer begleitete und zum moskva tér wo die freundin von der terasse über dem schwarzmarkt *snap shots* machte vom treiben, dem verschwinden der waren in einem augenblick beim erscheinen von milizfahrzeugen, dem sekundenschnellen wiederauftauchen der waren nach dem verschwinden der ordnungskräfte. der freund fotografiert die inzwischen hellblau gestrichene fassade des inzwischen umbenannten hotels und murmelt etwas von einer weiteren verfallenen illusion, man sieht das märchenhafte dieses aufenthaltes damals in der in gelblicht getränkten stadt hinter den augen des freundes, die stillen ruinen bei nacht, der abschied und nun der abschied davon, das ankommen in einer gegenwart die zerfällt in die möglichkeiten der wenigen, die verpassten chancen der meisten. die eigenen leisen untergänge, noch so eine verfallene illusion, eine frage des alters hört man sich sagen oder hört zu wie einer das einem zu sagen versucht, mit der gebotenen vorsicht. die schwarzen märkte nur einen mausklick entfernt, über die schirme huschende optionen, hinter magnetstreifen verborgene summen jenseits des vorstellungsvermögens von leuten die auf abluftschächten schlafen, in kartonagen gewickelt, die kälter werdenden nächte. man folgt den koffern in den untergrundbahnhof hinab, gleitet auf den rolltreppen und sieht neben sich die noch länger hier bleiben hinaufschweben in die stadt. im untergrundzug saugt ein in sich geknicktes mädchen an den fingerkuppen, geducktes durchdiegräbenlaufen, verlorene frontexistenz, zu schlagendes mädchen.

• *Metro-Station Kőbánya-Kispest, X., XIX. Bezirk:* Ich blicke in den Himmel über dem Busbahnhof. Silberne Flugzeuge zeichnen vergängliche Linien aus Kerosin in den Luftraum über Mitteleuropa. Taxifahrer werden Wagenburgen bauen auf einem brachliegenden Acker zwischen Ferihegy 1 und 2... Ein *Do not disturb*-Schild hatten wir uns damals, vor zehn Jahren, an die Klinke der Hotelzimmertür gehängt, bis uns der schrille Weckruf unseres Reiseleiters von weiteren Handknöchelverletzungen und dem Harken unserer Finger auf den Laken abhielt. Was hinter einem liegt jetzt bei 1100 hours... Was hinter einem wieder liegen wird, ist ein verblendeter Stadtraum, an dessen dunk-

leren Stellen das ökonomisch-soziale Getriebe schon knirscht und der auf den gewachsenen dunklen BMW hinausläuft, der in der Auffahrt einer hell angestrahlten Villa herumsteht, einerseits, und auf einen Haufen rostiger Fahrräder in den Brachen um die Hochhaussiedlungen uptown, andererseits. Und was mich auf gar nicht rätselhafte Weise melancholisch stimmt mit nur einem kleinen Geheimnis, baumelnd am klobigen Knauf meines zweiten, privateren Schlüssels... Wie lange ist das eigentlich her, daß die Theorie von der Immaterialisierung des Raumes und der radikalen Virtualisierung der sozialen Welt noch als schmutzig und parasozioologisch galt?

man entsteigt dem untergrundzug und findet die richtige bushaltestelle, man wird an der richtigen bushaltestelle für die letzte zigarette aus der packung des freundes davon in kenntnis gesetzt dass man die richtige bushaltestelle gefunden hat. man wartet auf den bus der bald kommt und steigt ein, beobachtet eine junge amerikanerin die den fünfzig farbigen plastikreibern auf einem *lonelyplanet*führer von *italy* hinterherliest mit solcher konzentration dass sie erst am flughafen selbst das buch wieder schliessen wird, den blick aus den insektenaugen erst am flughafengebäude wieder aus den seiten des *italy*führers heben wird um nach dem richtigen abfertigungsschalter auf diesem *lonelyplanet* zu sehen, die insektenaugen hinter der sonnenbrille geborgen. ein lichtempfindliches system das bewegungen registriert, auf dem weg zum flughafen durchfährt man stillegelegte fabriken geborstene lagerhallen, ein paar neue plakate weisen auf neue einkaufszentren hin, *urban sprawl* das licht am ende des tunnels, die junge amerikanerin ist schon in *italy* und übersieht diese schleichende bewegung die den kontinent erstickt, das die bewegungsmelder unterlaufende sichverschieben der verhältnisse, was mag sie zu sehen bekommen, eine anzahl bemerkenswerter architekturen, eine anzahl von stimmungen bei sonnenuntergang, ein grundwortschatz und die freundlichkeit der ortsansässigen. man hat eine karte grossungarns erworben die in schulordnern abzuheften ist, abwaschbar, maximale grösse des königlichen landes 1911, auf der rücksseite die embleme der teile, man hatte schon länger mit dem gedanken gespielt alle diese nationalkarten die die grössten ausdehnungen ihrer länder konservieren zusammen-



nightmare-scripts of the, hydromaniac mass of flesh-modules of dogs murder-gimmick to the, human body pill cruel, emulator of the HIV-scanner form that dashes the acidHUMANIX infection archive. brain universe, that was processed the data=mutant@trash sensor drug embryo data, of the soul/gram, made of retro-ADAM.... Hunting for the grotesque WEB of a chemical-anthropoid=genomics strategy circuit of the, reptilian=HUB emotional replicant performance that was jointed to the clone-skinic rave-HIV with the body encoder of the hybrid, cadaver mechanism that cold-blooded disease animals were installed the different vital-controller that was ejected her digital=vamp technojunkies' DNA bomb mass of flesh-module FUCKNAMLOAD the trash sensor drug embryo that suck



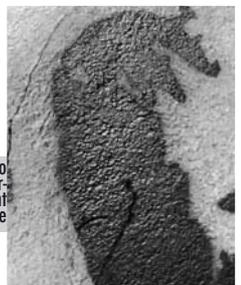
bodo holland-moritz  
ralf b. korte

zutragen, übereinanderzublenden. am flughafen trifft der freund den man begleitet hat einen freund, ein verleger der aus beograd kommt, der reiste mit seiner freundin nach beograd und stellte in beograd fest dass er allein zurückreisen wird, allein bleiben wird. er hat nicht wirklich abschied genommen, weisse burg überm zusammenfluss warten die geschützte, man erinnert die worte eines vergnügten militärhistorikers im militärhistorischen museum in wien dass jeder halbwegs auf sich haltende habsburger die stadt beograd seinerzeit von den türken zu befreien hatte, indessen jeder halbwegs auf sich haltende sultanstellvertreter hier die gegenbefreiung zu erzwingen hatte. so verlässt man budapest, hat den verlagsmenschen in die mitte genommen der aus beograd kommt, man versucht sich das vorzustellen, ein nachzug hierher, eine dort gebliebene freundin deren liebe dort bleiben wird, ein donauwellenwalzer. billige flüge, take-off für ein taschengeld bis zur marktbeogradigung. die saftschubbsen bringen kataloge, magerer umsatz an bord, das wägelchen durchquert die maschine. prag unter den flügeln, fast dresden schon. man fragt sich ob wirklich zutrifft dass mitteleuropa jene region zwischen dem entwickelten westen und dem agrarischen osten europas repräsentiert, eine schnittstelle, *interface* auf dem in beiden richtungen zu lesen ist ohne dass man das entziffern kann, die agglotinierenden sprachen.

• *Flughafen Berlin-Schönefeld, Tarifbereich AB:* Die Kontinuität in den Verhältnissen. Flugzeugfliegen ist eine Seins-Disziplin. Sprühregen über den Start- und Landebahnen. Die Pläne über die Erweiterung von Schönefeld zum Zentralf Flughafen und die Schließung von Tempelhof. Entlüftungstutzen, die in Abständen aus Rasenflächen ragen. Eine Baumlinie. Ein paar schwarz silhouettierte Vögel. Ein Sumpf ist das alles mit grauenhaften Bauvorhaben. Elektrocaddies, die für den Transport der Gepäckstücke der Mieter von Autoeinstellplätzen vorgesehen sind. Rampen hinab in die Unterführung zur S-Bahn, bei denen nur die angeketteten Einkaufswagen fehlen, um einen an die Eingangsbereiche von ALDI zu gemahnen. Von diesem Bleistift frag' ich mich, wer da wohl drauf rumgekaut hat. Tempelhof muß bleiben. Ich war dabei, mir eine recht extravagante Grippe einzufangen...

BEGLEITENDE LITERATUR HOLLAND-MORITZ

- Roland Barthes, *Das Reich der Zeichen*, Frankfurt/Main 1981
- R.D. Brinkmann, *Westwärts 1&2 / Rom, Blicke / Briefe an Hartmut*, Reinbek bei Hamburg 1975, 1979, 1999
- Heinz Emigholz, *Das schwarze Schamquadrat*, Berlin: Martin Schmitz Verlag 2002
- Péter Esterházy, *Postmoderne Barbarei*, in: *Lettre International* 18/1992
- KUNST+KULTUR 5/2004, Kulturpolitische Zeitschrift der ver.di
- Projektbüro Philipp Oswald (Hg.), *Ausstellungsführer Schrumpfende Städte*, Berlin 2004
- Claudia Schmolders, *Nestflucht*, in: *Lettre International* 37/1997



helmut schranz

06/9 kultur news litanei  
 1. day of my mind  
 1. güte  
 1. stäffel  
 100e berichte  
 2 rehbraune augen  
 24jähriger autor  
 6jährige fächter  
 9. romanzkyklus  
 ab einer gewissen schicht  
 akademischer grossbetrug  
 allgemeine verunsicherung  
 als abgebrühter waffenhändler  
 als altmodischer linker  
 als beängstigende parabel  
 als einzige lebensperspektive  
 als germanischer held  
 als grosse veränderung  
 als originelle vorstadtkassandra  
 als politische waffe  
 als widerstehliche zauberin  
 american idiot  
 anderes europa  
 angeblich new wave  
 antisemitische spreu  
 apokalyptische vision  
 atemraubender fall  
 auf offener scene  
 auf staubiger landstrasse  
 auf verzweifelter suche  
 aufregende enttäusserung  
 aufwühlende geschichte  
 automatische aktionen  
 beautiful soul  
 bedrückende enge  
 begabte leute  
 beim deppenhaften trend  
 bestbesuchte filme  
 bester autor  
 bester gesang  
 bester pop  
 bewegende reportage  
 big city life  
 bisherige vizepräsidenten  
 blutigste missionierung  
 breite diskriminierung  
 brennende plädoyers  
 brutalste übergriffe  
 das internationale recht  
 dauernde tiraden  
 demokratische muslimen  
 derartige lügen  
 dessen behütetes leben  
 destabilisierendste seelenschütterung  
 die internationale gemeinschaft  
 durch fundamentalistischen terror  
 düstere comix  
 echte linke  
 eigene branche  
 eigene unbildung  
 ein nationaler konsens  
 06/9 news kultur litanei  
 einseitige bücher  
 einzige perspektive  
 emotionale aufwühlung  
 erfolgreiche low-budget-schocker  
 europäisches publikum  
 exakt null einfluss  
 extrem kritische presse  
 fabelhaft junge theatergruppe  
 faschistoide pöbelreflexe  
 flott-wendige readers-digest-fassung  
 führende blätter  
 fundamentales missverständnis  
 für totale freiheit  
 ganz besonderes angebot  
 ganze kampagnen  
 ganzseitiger bericht  
 gegen interne skepsis  
 geistreicher roman  
 gekanntes spiel  
 genau obige definition  
 genial gelähmte ermittler  
 geschichtliche halbwahrheit  
 geschlechterübergreifende doppelexistenz  
 gesellschaftlich wohlfundierte  
 kunstexaltation  
 gezielte führung  
 gleichgeschlechtlicher sex  
 gnadenloses kat&maus  
 grandiose exzesse  
 greatest hits  
 grosse erzählung  
 grosse figur  
 grosse leute  
 grosse sprache  
 grosse überforderung  
 gute inspiration  
 happy birthdays  
 harte jobs  
 herkunftsmässige härigkeit  
 herrliche autos  
 herzwarmer komödie  
 heutiges amerika  
 historische mitverantwortlichkeiten  
 06/9 litanei kultur news  
 höheren rangen  
 ihr sehr ordentlich einstudierter dank  
 ihre pornographischen texte

rusски pivo moritat

vom freindsinn, deep down & dirty. wer ich sagt, objekte  
 einesgleichen in haut. meine fresse, der verwechselkurs  
 währ und schwankt. differenzen, grob je gesellschaft je  
 ordnung. jeder fresse die strafe, ihr abenteuer, gern. als  
 ob wenn gratis macht im lokal lustig. da trink ich noch  
 ein bitte-füllen! – wer behauptet ich zahle verwirrt wohl  
 profund gern. dass statt vier bier nun zwei nur zu buche  
 und kerbholz, wie steht's? schlecht um den prekärjob?  
 weg isser? schluck schluck! kauen können wir später! trotz  
 refluxus, nichts bessres mir fehlt ... und wenn schon.  
 das standbein war einkommensmarginal. schon spielt  
 die bestuhlung san giminiano mit hoch-das-gebein:  
 wehrhaft, getürmt! auf die tische! die psyche teilt spiegel  
 durch drei, meine fresse, wie geht's? social password  
 parole: freisetzung ist willkür – russki pivo jetzt!  
 geisteswissenssaft aus dem rucksack, die dose – unterhalb  
 aller augen, in den hosenbund. hemdstockdrüber,  
 heimlich – gesteckt voll im lokal, in gesellschaft im feld,  
 unauffällig: aufstehen vom tisch mit dem fastleerglas cool  
 auf den ab-ort, – wer rechnet mit sowas?! zweitältestes  
 gewerbe der welt: kleinkunst, feuchter bluff. was ein  
 illusionist schmuggelt, lizenz zum saufen, bier dose für  
 dose, er scheint zur not dürftig. im toilettenverschlag.  
 liesst aus aluzylindern, aus hülsenkassibern was autonom  
 füllt, aus dem hosenbund schäumt in lokaleignes leerglas.  
 BESTE SOZIALHILFE RUSSENBIER! selbstgekauft,  
 schankpreisgeviertelt! wer aber ich sagt nimmt risiko.  
 leerdosen zu entsorgen birgt erst die illusion, es zurück in  
 gesellschaft zu schaffen, perfekt. ab ort, mit dem vollglas,  
 mal für mal mulmig. ein mal entdeckt reicht für immer,  
 RAUS! meine fresse, einesgleichen in haut auf die strasse  
 gesetztes lokalverbot, ächtung. die groschen die fehlen,  
 fallen zur schuld in gesellschaft. in bester. arschkarte  
 gezogen, schubhaft, feldverweis. all in all under social  
 control, lastschrift, meine fresse, maul zu. widerspenstig  
 gegen ökonomien von erlösung.

reptilian=HUB, emotional replicant performance of the soul/gram made of retro-ADAM where implodes to the cadaver feti=streaming, acid suck-cable of the HIV=scanner form FUCKNAMLOAD the artificial sun that accesses to the DNA-channel of the hybrid cadaver mechanism that accelerates the technojunkies' virus-nerve cells that coded to genomewarable::her genomics battle nightmare-script of the ultra-machinery tragedy-ROM creature system that omits a vital browser-. It renders the acid suck-cable of the hybrid cadaver mechanism that was ejected the technojunkies' that turns on the abolition world of the trash sensor drug embryo where rapes the nerve cells that were send back out the era respiration-byte of her ultra-machinery tragedy-ROM creature system-



helmut schranz

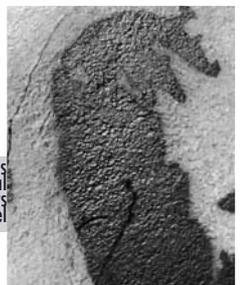
kein bier, schätzchen

schutzhafte zum guten schluck volk je gesellschaft  
 je strafe in ordnung maul zu! meine fresse die ich sag  
 gloryhole, beware of the context voll fett in schwarzfahrt  
 some schubumkehrhäftling, trickdiebstahl, hundsfriedhof  
 jobexperimente. hand an sich, stinken, im porno der sinne  
 diabetesdiätweigerung, barbiepuppenmissbrauch  
 sans papiers, scary movie, schmus alle welt – clash off  
 civilisation, investgelderuntreu, in trusts we trust  
 best fighclub arrangements, bester discofeuchtzellen  
 videowallsex hand an sich, rechtswählen, abnormsubjekt  
 alimente- miet- strom- gas- furzzahlungsverzüge  
 funktionales wundliegen, analphabetismus  
 ökonomen kommando gruselporno maul zu  
 meine presse, steuer, mittelstandsständig, geschönt  
 spammed mobbed stalked – 2 hold on, du mein liebster  
 rentenrückstand, voll öko das, am globenmuseum

moritat zugleich, leicht versetzt

mehrere persönlichkeiten pro körper nützen den raum  
 optimal aus / dabei geht es darum ob man die muskeln  
 benützt die man benützen will / ich habe den körper  
 nummeriert so finde ich ihn leichter / ich erinnere mich  
 an alles bloss an keinen grund dafür / um ehrlich zu sein  
 kann ich auch genauso die wahrheit sagen / daraus entsteht  
 der entschluss einen arzt aufzusuchen / die erinnerungen  
 werden immer lebhafter und zunehmend als jetzt gleich  
 erlebt, das ganze überholt in die zukunft, wartet dort  
 wieder, einstweilen vorbei  
 aber ich wusste sowieso schon über alles bescheid / das  
 schönste sexualorgan ist zwischen den ohren / was wir  
 hier nicht sehen ist kaum die bewegung von der keine  
 rede war / man muss die aufgabe lösen seine leute am leben  
 halten und die anderen vernichten (sonst erfüllt man die  
 aufgabe nicht oder verliert seine leute oder die anderen  
 gewinnen) das projekt wird mit staatlichen mitteln finanziert  
 / weder die bewegungen vor oder nach der berührung  
 noch das durch den kontakt verursachte geräusch dürfen  
 die beurteilung der berührung beeinflussen.

im deutschen feuilleton  
 im fremdenverkehrsfördernden mozart-  
 getöne  
 im gegenständlichen fall  
 im hochspannenden thriller  
 im romantischen remake  
 in absurder zukunft  
 in eigenen castings  
 in guter gegend  
 in idiotischen filmen  
 in üblem zustand  
 indischer superstar  
 ins tiefste innere  
 intensive care  
 junge damen  
 junge tagelöhner  
 kapitales prinzip  
 kleine leute  
 kleinste büros  
 komplizierteste angelegenheiten  
 krisenerschütterte volksoper  
 krumme geschäfte  
 legendäre konzerte  
 männliche mythen  
 medizinisches experiment  
 meistgekaufte bücher  
 mit avancierten literarischen gebilden  
 mit doppelter moral  
 mit erstaunlichen fähigkeiten  
 mit grosser vergangenheit  
 mit künstlichen menschen  
 mit möglichem semitismus  
 mit rockenden popqueens  
 mit schonungsloser popkultur  
 mit überhöhten zahlen  
 mit überkommenen rollen  
 moralische verpflichtung  
 musikalisch erstklassige premiere  
 nach erfolgreichem roman  
 nach kurzer pause  
 nach langem leidensweg  
 nach privatem exhibitionismus  
 neuer heftiger angriff  
 neuer wieder recht feiner roman  
 neues werk  
 neues werk  
 nicht alltäglicher treffer  
 nicht deklarierte israel-feinde  
 notbelichteter unterdichter  
 obsessiver frauenheld  
 offizielle österreichische charts  
 orientierungslose vergnügungsgesellschaft  
 packender krimi  
 passender soundtrack  
 permanenter landraub  
 persönliche wegmarke  
 persönliches vorurteil  
 politische theater  
 preisgekrönte romane  
 rasant witzig moderne schnellfassungen  
 feines weiss  
 reizvolle aufgabe  
 resignative gesellschaftsportraits  
 06/9 litanei news kultur  
 revisionistische leugner  
 romantische egoisten  
 russisches roulette  
 schizophrene qualität  
 schlechter schmieriger porno  
 schönste tanzszenen  
 schwächelnder verkauf  
 schwärme desperados  
 schwul obsessives einsames leben  
 seine ablehnende einstellung  
 selbstgerechter sexus  
 seltenes ausmass  
 starker stiller unpräntiöser film  
 systematische unterdrückung  
 täuschend lebensnahe puppe  
 tote hose  
 traditionsreiches sterne-hotel  
 tränenreiche räumung  
 traurige welt  
 trotzig provinzielles männchen  
 über seinen 5. roman  
 überraschend vielschichtiges buch  
 umgekommene verwandte  
 umgewidmete theater  
 unabhängige rechtsprechung  
 unendliche weite  
 unerwartete wendung  
 ungewöhnliches paar  
 unmässgeblicher text  
 unter dicken ordnern  
 vernüglischer mime  
 verheerender bericht  
 erklärende wirkung  
 verrückte welt  
 vom gemeinsamen leben  
 vorjährige festwochen  
 wahre greuel  
 weltweite anstiege  
 westliche median  
 willfähige politik  
 wirkliche tragik  
 zauberhafte nanny  
 zum vorsichtigen umgang  
 zurückhaltende satzpolitik  
 zwiebelgetränktes taschentuch



florian neuner

Die Nummer 50 haben wir natürlich kommen gesehen. Und wenn sich Zahlen dann zu einem bestimmten Zeitpunkt eher zufällig runden, taucht doch immer reflexartig die Frage auf, was zu diesem »Jubiläum« denn nun veranstaltet werden solle. Wir haben uns diese Frage vor etwa eineinhalb Jahren gestellt, diese 50er-Nummer kommen sehend. Und die Retrospektive liegt bei in die Jahrgänge gekommenen Zeitschriften nun einmal so nahe, daß auch wir letztlich auf sie verfallen sind – ohne uns freilich mit einem Blick zurück becheiden zu wollen, etwa einfach alte Texte wiederabzudrucken oder anekdotengesättigte Grußadressen einzusammeln. Und dafür soll auch dieser Abend stehen. Wir haben uns nämlich vielmehr gefragt: Welches Verhältnis haben Autoren zu ihren Arbeiten, die vor fünf, zehn oder auch vor 15 Jahren zuerst in *perspektive* abgedruckt wurden? Die dann in der Versenkung verschwunden sind oder vergessen wurden – möglicherweise sogar von ihrem Autor – oder aber an anderer Stelle wiederabgedruckt wurden – unter Umständen in veränderter Form –, vielleicht in Buchprojekte mündeten. Denn das ist ja der übliche Gang der Dinge: Der Autor gibt aus einem work in progress etwas an eine Literaturzeitschrift, einen Zwischenstand seiner Bemühungen, der dann bei der Vorbereitung einer Buchpublikation noch einmal einer Überarbeitung unterzogen wird; vielleicht redet dann auch ein Lektor mit. Wenn alles gut geht, gibt es bei einer Neuauflage des Buches noch einmal eine Möglichkeit zu korrigierendem Eingreifen; wenn der Autor seine Gesamtausgabe erlebt eine weitere. Ralf B. Korte stellt in seinem Editorial zu unserem 50. Heft fest, daß *perspektive* »diese Arbeitsteilung von Periodikum und eigenständiger Publikation nie behagt« habe. Sowohl das REDUX-Projekt als auch dieser Abend sollen nun für eine In-Frage-Stellung dieser Betriebsgepflogenheiten stehen, andere Möglichkeiten im Umgang mit Texten, im Offenhalten von Textprojekten anbieten und ausloten. Sicher, eine Zeitschrift ist ein schnelleres Medium als Bücher es sind, und eine solche Arbeitsteiligkeit bietet sich deshalb durchaus an, zumal Zeitschriften ja meist auch nur begrenzte Textmengen eines Autors aufnehmen können. Deshalb hat auch *perspektive* nolens volens häufig diese Rolle dieser Teststation für eine Projekt-Zwischenbilanz gespielt. Und dabei war es vielen Autoren wohl nicht einmal bewußt, daß

sie ihre Texte nicht an irgendeine Literaturzeitschrift geben. In unserer Feuilleton-Öffentlichkeit werden Literaturzeitschriften indes kaum noch wahrgenommen, das Buch ist sozusagen die Schwelle, unterhalb derer keine Aufmerksamkeit mehr zugestanden wird. Die Leser von Literaturzeitschriften sind Autoren, die sich eben auch gegenseitig gerne in die Karten schauen. Das nur nebenbei.

Ich für meinen Teil habe es immer eher als Problem, auch als Zwang gesehen, einen Text für »fertig« erklären zu müssen, weil etwa der Redaktionsschluß der *perspektive* nicht mehr weiter hinausgeschoben werden konnte oder weil ein Buch fertig werden sollte. Wenn ich die korrigierten Fahnen zurückschicke, dann bin ich keineswegs der Meinung, jetzt könne an dem Text auch gar nicht mehr weitergearbeitet werden. Aber will man sich mit einem Text/mit einem Buch nicht lebenslänglich aufhalten – was man in gewisser Weise ja vielleicht dennoch tut –, dann besteht eben doch die Notwendigkeit, trotzdem irgendwann einen Schlußstrich zu ziehen. Sicherlich macht es aber einen Unterschied, in welchem Bewußtsein man das tut, ob man das sozusagen unter Zwang tut – aber welcher wäre das außer dem Wunsch oder der Gelegenheit zu publizieren? – oder mit der Überzeugung, tatsächlich an ein Ende gekommen zu sein. Die Willkürlichkeit alles Endens steht der Willkürlichkeit allen Beginns in nichts nach. Aber was soll schon folgen aus der Feststellung dieser Kontingenz?

Periodikum – Buch – Werkausgabe: Hinken die Printmedien, um die es ja meistens ausschließlich geht, wenn es um Literatur geht, hinken diese Medien nicht hoffnungslos einer modernen Ästhetik hinterher, für die die Vorstellung von einem fertigen, abgeschlossenen, gleichsam in sich ruhenden Werk schon sehr lange mehr als nur fragwürdig geworden ist? Ist an die Stelle dieses obsoleten Werkbegriffs nicht längst ein Denken in offenen Prozessen, eine Dynamisierung getreten? Das kann man sich schon fragen, wenn man die Literatur-, auch die Literaturzeitschriften-Landschaft betrachtet. Von Adorno, der – irgendwie melancholisch – am Werk letztlich doch noch festhalten wollte, gibt es das schöne Bonmot, das Werk sei die Totenmaske seiner Konzeption. Eine Ahnung, eigentlich mehr als das, die der Festschreibung und also Stillstellung



florian neuner

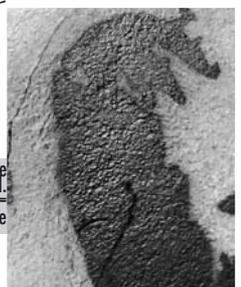
vorangehenden Prozesse seien womöglich wesentlich interessanter und lebendiger als das Endergebnis. Schon 1962 erschien Umberto Eco's Buch mit dem programmatischen Titel *Das offene Kunstwerk*, und Eco schreibt darin, daß die Kunst »als ein Provokieren bewußt unvollständiger, in unvorhersehbarer Weise unterbrochener Erfahrungen erscheint und so, über die *enttäuschte Erwartung*, unsere natürliche Neigung zur Vervollständigung ansprechen will«. Eco spricht in diesem Sinne von einer »Offenheit ersten Grades«, die auch einer traditionellen Ästhetik verhaftete Kunstwerke auszeichne, indem sie ein Sinnangebot darstellen und offen seien für Interpretationen. Moderne Poetiken hingegen zielten auf eine »Offenheit zweiten Grades«. Der Rezipient soll nicht mehr dazu gebracht werden, eine festgelegte Form zu erkennen, sondern einen »ständig offenen Prozeß« erfassen, »der es gestattet, stets neue *Umrisse* und neue Möglichkeiten für eine Form wahrzunehmen«.

*perspektive* war immer am Anstoßen von offenen Prozessen interessiert. Dem sind etwa die fortgesetzten Bemühungen um im Austausch zwischen den Redaktionsmitgliedern entstehenden sogenannten Kontrollverfahren geschuldet. Und wir wollten nun – das war die Idee hinter diesem Projektheft 50 – von *perspektive*-Autoren wissen, wie sie dazu stehen, wie sie auf vor mindestens fünf Jahren publizierte eigene Texte reagieren würden, ob sie sie neu schreiben würden, korrigieren, kommentieren, vielleicht verwerfen. Nun war zu erwarten gewesen, daß keineswegs alle Autoren das Beenden eines Textes als vorläufige Entscheidung betrachten würden. Daß eine solches Neu- oder Überschreiben der Arbeitsweise und Poetik mancher Autoren sehr entgegenkommen würde, Techniken und Überzeugungen anderer hingegen einem solchen Neufassen eher entgegenstehen würden. Im günstigsten Fall sollte das Spektrum der Beiträge in diesem Heft 50 diese ganze Bandbreite repräsentieren. So gab es eine Autorin, Gudrun Seidenauer, die uns wissen ließ, sie finde – nach immerhin 13 Jahren – nichts zu ändern an ihrem Text. Die beiden identischen Textfassungen, die also gar keine Fassungen sind, sind deshalb im Heft nebeneinander abgedruckt. Enno Stahl wiederum fungiert als sein eigener Lektor und schreibt einiges um. Interessanter erscheinen aber die Autoren, die sich tatsächlich auf ein Neu-Schreiben

einlassen. Margret Kreidl etwa nimmt einen Gedicht-Impuls neu auf und kommt zu einer gänzlich anderen Umsetzung. Wo bei Hansjörg Zauner vor Jahren eine größere formale und inhaltliche Strukturiertheit auszumachen war, schießen jetzt Neologismen ins Kraut und überwuchern die Struktur. Auch Peter Pessl und Crauss fassen ihre Gedichte gänzlich neu, mit mehr oder weniger großen Material-Überschneidungen, während Ulf Stolterfoht auf zwei alte Gedichte mit einem neuen, sozusagen auf einer Meta-Ebene antwortet. Pessl war nun der Autor, der mit dem weitesten Blick zurück konfrontiert war, erschienen seine Bezugstexte, vier Gedichte, immerhin bereits im Heft 10, und das liegt jetzt gute 20 Jahre zurück. Die Gedichte ändern jetzt ihren Namen oder auch nicht. Und so beginnt er, fragend, sich seiner Bilder zu vergewissern: »Was habe ich dort getan bei den Seilen, dem Schnee,/Gaslicht auf Drähten morgens, bei meiner Trunkenheit,/den Schwellen der Stadtbahn, schön abgestuft/in ihrer Reihe, die flieht?« Crauss scheint für das *REDUX*-Projekt in besonderer Weise prädestiniert, zählt doch der Remix zu seinen favorisierten Techniken, legt er Texte doch ohnehin gerne in mehreren Fassungen vor. Seine Arbeitsweise erläutert Crauss so:

*REMIXES sind literarische bearbeitungen in form einer texterweiterung oder verknappung mittels übertragung audiovisueller verfahren auf literatur, beispielsweise sampeln, schneiden und verkettetem wiederholen von eigen- und fremdmaterial. sampeln ist nicht zitieren, remixliteratur ist weder nachahmung noch parodie. remix und original unterscheiden sich durch ihre form und oder eine sinnveränderung im zwischenraum der texte. neuabmischungen von texten verfügen über einen eigenen sinngehalt und sind gleichsam ohne originalverständnis rezipierbar.*

Was man aber vielleicht dennoch lernen und erkennen kann, wenn man die Fassungen nebeneinanderlegt, könnte Gegenstand unserer Unterhaltung sein. Urs Jaeggis Neufassen seines Textes – der Gedichtkette *AIR FEU* – kann man eindeutig als Verknappung beschreiben. In seinem jüngsten Buch mit dem schlichten Titel *Kunst*, in dem Jaeggi sich literarisch-essayistisch mit bildender Kunst, nicht zuletzt mit eigenen Projekten in diesem Bereich auseinandersetzt, ist die Rede davon, daß die bildende Kunst in den neunziger Jahren für ihn immer wichtiger wurde, während der Schreib-



florian neuner

fluß gleichsam austrocknete und nur noch knappe Notate entstanden. In Gang kommt das Schreiben wieder als Schreiben über Kunst. Die Gedichtkette ist nun bereits in der reduktionistischen Phase des Jaeggischen Schreibens entstanden, wenn man so will. Davor stand ausgreifende erzählende Prosa. In seinem Beitrag zur neuen *perspektive* geht Jaeggi jetzt noch weitere Verknüppungs- und Zuspitzungsschritte.

Einen umgekehrten Weg geht Ralf B. Korte. Sein vor 15 Jahren entstandenes Stück Prosa *entstandene lücken mit den händen* war extrem komprimiert, gleichsam eingedampft. Wenige, bewußt gesetzte Bilder geben ein Konzentrat. Aus dem Abstand von heute unternimmt Korte es nun, dieses Gewebe aufzudröseln, läßt uns wissen, wie diese Bilder motiviert waren, etwa, daß das Herauskotzen auf einen vereitelten Suizidversuch anspielte, betreibt eine »mädchen-rekonstruktion«. Nur den Fötus, der zum Verzehr gezuckert wird, kann der Exeget in eigener Sache nicht mehr deuten: »vielleicht hast du was wesentliches vergessen«. Diese extended REDUX-Version ist aber nicht nur Selbstkommentar. Es wird nicht nur der in der alten Version fehlende Ton zu den Bildern nachgeliefert, es werden ganz neue, weiterführende Kontexte und Horizonte aufgemacht – bis hin zum Programm der »Bewegung 2. Juni«.

Ein Anstoß für unsere Diskussion könnte aber auch die Position sein, die Christian Steinbacher in seinem poetologischen Essay vertritt, drei seinerzeit in *perspektive* abgedruckte Gedichte zum Ausgangspunkt nehmend, die mittlerweile in veränderter Form in einem Gedichtband erschienen sind. »Nein, vom Werkcharakter will hier einer nicht Abstand nehmen«, schreibt Steinbacher und hebt das Gedicht als eine Gattung hervor, der es gleichsam inhärent sei, in besonderer Weise eine abschließende feste Fügung zu erheischen: »Für ein abgeschlossenes Gedicht gibt es kein schreibendes Fortsetzen. Zwar lassen sich – außerhalb des GEDICHTS – fortsetzbar gehaltene Texte denken, doch würde selbst in diesen irgendwann ein *Halt-ein* sich setzen müssen. Und da sei es doch gleich besser nicht nur zu ver-, sondern gehörig abzuschleifen (also zu komponieren).«

podiumsgespräch (auszüge)

*Neuner:* Ich möchte mit einer Frage an Peter Pessl beginnen, der in der kurzen Einleitung zu seiner Lesung gesagt hat, es würde andere Texte geben, bei denen eine solche Wiederaufnahme nicht möglich gewesen wäre. Was zeichnet einen Text aus, der diese Anschlußfähigkeit hat und warum haben das andere Texte nicht?

*Pessl:* Ich glaube, das ist in meiner ganzen Arbeit so, daß es Texte gibt, die sich für so etwas eignen und andere, die sich dafür nicht eignen. Ich kann aber selbst nicht genau sagen, wovon das abhängt. Ich kann nur, wenn ich mich mit dem Text auseinandersetze, feststellen, daß er mich dazu auffordert oder er tut's eben einfach nicht und nimmt sozusagen eine gültige Position ein. Das ist das, was zu einem bestimmten Zeitpunkt das äußerst Mögliche für mich ist. Das ändert sich natürlich immer.

*Neuner:* Die Frage ist doch dann wahrscheinlich, wie offen Textprojekte von vornherein angelegt sind. Oder stellt sich erst hinterher heraus, wie offen das Ganze noch ist, wie anschlussfähig? Ein sehr offenes Textprojekt ist auf jeden Fall diese Gedichtkette von Urs Jaeggi. Er hat mir auch erzählt, daß diese Texte ohnehin und unabhängig von unserer Aufforderung weiter im Fluß waren. Es gibt diese beiden *perspektive*- Fassungen, aber es gibt auch noch andere Fassungen. Wie war dieses Projekt angelegt und wie wird es in Fluß gehalten?

*Jaeggi:* Ich hab ja früher, bevor ich angefangen habe, auch bildende Kunst zu machen, erzählerische Texte und Romane geschrieben. Ich kann's jetzt mal so sagen: In meinem neuen Leben als bildender Künstler kam dann halt auch eine andere Sprache. Diese Texte, die bei euch erschienen sind, liegen bei mir herum und ich setze sie auch ein, wenn ich Ausstellungen mache, manchmal mit Musikern zusammen, weil die so angelegt sind, daß man sie auch mit Musik kombinieren kann. Man kann sie rhythmisieren. Sie sind ja relativ abstrakt und dann doch sehr konkret. Und so geht's halt weiter. Deshalb war ich eigentlich sehr angetan, als ich hörte, daß ihr so eine Nummer macht. Das fiel mir auch gar nicht schwer. Ich war nur nachher schon ein bißchen überrascht, was herauskam, weil ich vieles gestrichen habe, was ich eigentlich nicht hätte streichen dürfen. Aber gut. Ihr wollt ja auch keine Literatur.



(auszüge)

Helmut Schranz (aus dem Publikum):

Keine Literatur-Literatur!

Jaeggi: Ihr geht schon noch ein bißchen weiter, hab ich manchmal das Gefühl. Ich finde das gut! Ich hab da überhaupt nichts dagegen! Die gleiche Frage ist ja: Was ist Kunst? Was kann heute Kunst überhaupt noch machen und wieso macht man's eigentlich? Und beim Schreiben habe ich natürlich dauernd das gleiche Gefühl: Warum schreibe ich noch etwas, was schon x Mal anders – vielleicht besser, vielleicht schlechter – geschrieben worden ist? Macht das noch Sinn? Macht dieses Unternehmen *perspektive* Sinn: Probieren, Weitermachen, Überarbeiten, Neumachen, Überarbeiten, Neumachen. Das finde ich, macht Sinn, und deswegen habe ich auch mitgemacht.

Crauss: Mich würde der Unterschied zwischen Überarbeiten und Neuschreiben interessieren, wie sich das auswirkt nach Meinung der anderen, auf den neuen Text bzw. auf die Ursprungsfassung im bezug dazu. Wenn man den Ursprungstext neu schreibt oder bearbeitet, was kommt dann heraus?

Jaeggi: Was Neues. Was Anderes.

Crauss: Gibt's da Unterschiede? Hat das noch etwas zu tun mit der Vorlage? Oder umgekehrt gefragt: Wie weit ist die neue Fassung eigenständig?

Jaeggi: Es ist eigenständig, weil es eine Neufassung ist, weil du z.B. kürzst oder etwas erweiterst. Ich finde es toll, daß man die beiden Texte nebeneinanderhalten kann und sieht, wo was gestrichen worden ist. Und man kann sich überlegen: Wieso ist gestrichen worden? Wieso ist gekürzt worden? Es gibt Kürzungen, die für mich ganz wichtig waren. Und gleichzeitig hab ich gemerkt, daß bei diesen für mich notwendigen Kürzungen anderes rausfiel, was ich eigentlich nicht verlieren wollte und doch verlor mit der Neufassung. Deswegen ist es toll, daß die nebeneinanderstehen.

Neuner: Ralf, bei dir ist es bei der Bearbeitung eines sehr komprimierten Textes zu einer Auseinanderfaltung und zum Hinzutreten einer Meta-Ebene gekommen. Erschien dir der Text im Rückblick als zu komprimiert? War es nötig, das weiter auszuführen?

Korte: Ich habe den ersten Text genommen, der überhaupt von mir in *perspektive* gedruckt worden ist. Das war eine Verdichtung. Aber was ich versucht habe vorzuführen mit den verschiedenen Weisen des

Wieder-Aufgreifens des Textes war, Arbeitsstadien, die ich seit der Zeit durchlaufen habe, zu dokumentieren, sie mir auch selbst zu vergegenwärtigen und den Versuch zu machen, auf ganz unterschiedliche Weisen das zu tun, was ich alles hinter mir gelassen habe oder was immer noch präsent ist, wenn ich jetzt weiterarbeite. Aber ich hab auch Schwierigkeiten mit Begriffen wie Eigenständigkeit. Ich kenne keinen eigenständigen Text. Ich weiß nicht, was das sein soll. Das ist vielleicht das Wesentlichste, was ich an der Stelle als Frage oder als Bemerkung in die Runde werfen wollte.

Crauss: Ich meinte: unabhängig von der Vorlage. Eigenständig kann kein Text sein, da hast du recht, aber unabhängig von der Vorlage, in verschiedenen Dimensionen unabhängig, also nah dran an der Vorlage oder ganz entfernt.

Korte: Bei jeder Weise zu arbeiten stelle ich fest, daß es Vorlagen gibt, daß ich, wo immer ich an einem Text arbeite, auf irgendetwas bezug nehme, das dieses aktuelle Arbeiten bestimmt und einbezieht. Insofern bin es nicht nur ich, der diesen Text schreibt.

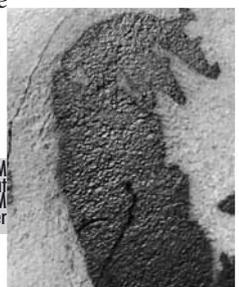
Jaeggi: Aber das ist doch Literatur! Ich meine, wenn du Joyce nimmst, wo hat der alle seine Sätze hergeholt? Der hat sie natürlich aus Bibliotheken geholt. Andere holen sie aus dem täglichen Umfeld. Heute Nachmittag hätten wir gut einen Text mit dem Tisch schreiben können, der in der »Feinkost Mild« versammelt war. Aber ich finde, dann kommt noch das, was ... ich will nicht vom Autor reden. Du mußt den Text ja schließlich dann auch schreiben. Es bleibt dir ja nichts anderes übrig. Wenn du ihn nicht schreibst, dann schreibst du ihn nicht.

Korte: Ich wollte nicht aus der Verantwortung.

Jaeggi: Du wolltest doch sagen: Ich habe nur Material. Aber das stimmt doch nicht! Wir leben doch nicht nur vom Material.

Crauss: Er hat nicht gesagt: Material, sondern Vorlage. Und ich würde eben einen vorläufig fertigen Text, so wie diese Texte, die vor fünf Jahren oder vor 20 Jahren in *perspektive* erschienen sind oder woanders, als eine Vorlage bezeichnen. Das, was ich mir zusätzlich an Textbruchstücken hole, ist dann eher Material und keine Vorlage.

Jaeggi: Ich glaube trotzdem, daß du nicht die Bearbeitung meinst, sondern prinzipiell: Was macht ein Schreiben? Das ist schon eine Differenz. Für mich war das, was bei euch publiziert worden ist, nie



(auszüge)

ein endgültiger Text, das war immer ein Probieren, ein Abtasten, ein Spüren, ein Hinhauen manchmal auch, eine ganz komplexe Geschichte, und die war für mich nie abgeschlossen. Ich hätte nie sagen können: Nehmt den Text so, wie er war. Nur, das Spannende kommt ja dann aus diesem Vergleich, wo du dann merkst: Bist du jetzt weicher geworden? Bist du härter geworden? Das spürst du ja. Wenn man relativ hart am eigenen Text gearbeitet hat, dann merkt man natürlich genau das. Das war für mich das Aufregende: Wo hab ich mich verändert in diesen zehn oder 15 Jahren?

*Neuner:* Werden denn Texte irgendwann einmal fertig? Wenn nein: warum nicht? Wir haben von Peter gehört, daß er Texte einteilt in solche, die abgeschlossen werden können und solche, bei denen das nicht möglich ist.

*Pessl:* Es gibt solche, die sind einfach Glücksfälle. Ich sag das jetzt bewußt provokant, weil ich glaube, daß es notwendig ist, die Position darzustellen. Es gibt Texte, bei denen mir wirklich alles paßt und bei denen das auch immer so sein wird. Und dann gibt es andere, die sind z. B. immer leicht vermurkt und werden nie wirklich fertig. Dann gibt es solche, die produzieren fünf gleichwertige Versionen.

*Korte:* Mir geht es genau umgekehrt. Immer dann, wenn ich das Gefühl habe, mit einem Text an etwas dran zu sein, das mir besonders viel Spaß macht oder das gerade einigermaßen wichtig ist, bedaure ich es geradezu, wenn er zu Ende zu gehen droht. Und ich kann mich immer wieder freuen, wenn ich dann doch den Impuls habe, mich mit derselben Sache wieder auseinanderzusetzen.

*Crauss:* Ein willentliches Offenhalten der Wunde, sozusagen.

*Korte:* Das ist sehr pathetisch!

*Jaeggi:* Das hängt natürlich auch damit zusammen, daß wir heute sehr viel mehr Mühe haben, unsere Art von Schreiben durchzusetzen. Früher sind Texte einfach gelaufen, und dann waren sie weg. Und dann hab ich im Nachhinein gedacht: eigentlich schade. Und jetzt hab ich viel mehr Zeit, mich mit ihnen weiter zu beschäftigen, weil sie keiner richtig will. Da bleibst du dann einfach automatisch am Text. Du hast nie einen fertigen Text. Einen fertigen Text gibt es nicht. Aber du hast verschiedene Stufen, und wenn du auf dem Markt nicht mehr so präsent bist und jede Zeile, die du schreibst, gleich gedruckt wird, dann hast

du einfach mehr Zeit, nach einer Weile zu sehen: Was ist an diesem Text dran?

*Neuner:* Das bringt mich zu einer Frage an Urs Jaeggi: Du hast vorhin von dieser früheren Werkphase gesprochen, der erzählenden Prosa. Wären das denn Texte und Bücher, die du dir gerne noch mal vornehmen würdest oder sind die so weit weg, daß das überhaupt nicht mehr gehen würde?

*Jaeggi:* Nee, die sind zu weit weg. Da würde ich nichts dran machen. Aber das ist ja das Schöne an den neuen Texten, daß für mich immer noch Stoff bleibt. Dürrenmatts schönste Bücher sind ja für mich die *Stoffe*. Wenn du die liest, merkst du, wie Autoren an sich und der Umwelt arbeiten. Und wenn das immer nur so ganz schnell rüberfliehet, dann geht das einfach verloren. Dann merkst du auch, daß Autoren, die früher gut waren, völlig belanglose und spannungslose Dinge schreiben, weil ... es ist kein Saft mehr da. Das Experimentieren erhält einfach die Produktivität. Das ist meine Erfahrung. Ich hätte früher nie gedacht, daß ich so Sachen schreiben würde, wie ich sie euch abgeliefert habe. Als Anfänger hab ich das mal gemacht. Dann hab ich gemerkt: Das rutscht überhaupt nicht, und dann hab ich eben auch angefangen, Erzählungen zu schreiben und war dann richtig glücklich, zu dem zurückzukommen, wie ich eigentlich schreiben will.

*Neuner:* Du beschreibst diese Phasen in einem wertenden Sinn.

*Jaeggi:* Ja. Ich will das andere nicht abwerten. Es kann schon Sinn machen, Romane, Erzählungen und Essays zu schreiben. Nur: Hier gibt es halt eine Öffnung ... das ist das, was ich inzwischen unter Poesie verstehe. Ich erzähle, aber ich erzähle nicht mehr wie früher. Ich hab keinen chronologischen Ablauf, da sind Brechungen. Ich habe das immer gemacht, aber jetzt halt noch ein bißchen radikaler. Das geht bei euch. Das geht auch woanders, aber es ist schwieriger.

*Pessl:* Vielleicht sollte man noch etwas über den Markt sagen. Ich kann das anhand der eigenen Arbeit sagen, und es würde mich auch interessieren, wie ihr das seht. Welchen Einfluß hat der Markt darauf, daß Texte fertig sein müssen? Bei mir war es so, daß es z.B. in der Anfangszeit plötzlich eine Nachfrage nach Texten gab. Ich konnte nicht so viele schreiben, wie gebraucht wurden, und die sind dann sehr schnell fertig geworden in irgendeiner Form, die mußten fertig sein zu irgendeinem Erscheinungstermin. Und dann



(auszüge)

kamen Zeiten, wo das ganz anders wurde, wo plötzlich viel mehr Texte entstanden sind, als gebraucht wurden. Das hat zu wesentlichen Veränderungen geführt, weil ganz andere Überlegungen ins Spiel gekommen sind – bis zu der Position, die ich heute habe, wo ich überhaupt nicht mehr für den Markt produziere – vor allem nicht in dieser lächerlichen Weise, die wir seit einigen Jahren erleben, wo jeder Kleinstverlag auf »Ich bin auch ein marktkonformes Großunternehmen« zu machen versucht. Ich möchte jahrelang an Versionen arbeiten und dann irgendwann sagen: Jetzt publizieren wir mal irgendetwas davon. Das ist ein großer Unterschied.

**Jaeggi:** Wobei ich nicht sicher bin: Macht man dann das Bessere? Aber man macht etwas anderes. Wenn ich manchmal die Erstfassung angucke, dann denke ich: Hoppla, was hast du jetzt daran gebastelt? Muß das sein? Und dann nehme ich das auch wieder zurück. Es geht ja nicht darum, daß man eins, zwei, drei, vier, fünf Fassungen macht, sondern es geht darum, daß der Text besser wird, für dich besser wird und damit – hopefully so – auch für das Publikum. Auch wenn man die Freiheit sich nimmt zu sagen: Ich mach jetzt das, ich hab Zeit, ich will damit nicht sofort auf den Markt, dann merkt man trotzdem, daß es nicht einfach ist, Texte zu verändern, daß du durch Veränderungen von Texten auch immer etwas tötet. Da hast du auch niemanden, der dir raten kann. Da bist du ganz bei dir selber, mußt selber mit dir ausmachen: Wozu stehe ich jetzt, wo bin ich? Und das weißt du als Schriftsteller eh nie.

**Neuner:** Ein Ausweg könnte ja sein, das zu tun, was Crauss tut, und mehrere Versionen nebeneinanderzustellen. Wenn ich von einem Gedicht mehrere Remix-Fassungen habe, dann ist das ja eine Kenntlichmachung des Nicht-Feststellen-Wollens einer endgültigen Version.

**Crauss:** Das ist sehr unterschiedlich bei unterschiedlichen Gedichten. Was die in *perspektive* abgedruckten angeht, ging's mir nicht darum, Verbesserungen vorzunehmen. Das sind mehr Modul-Gedichte, wo ich jedes einzelne Gedicht für fertig erkläre und es dann eine Variante gibt, die an dieses Gedicht sozusagen andocken kann. Das ist keine Überschreibung, kein Wegwischen des alten. Bei anderen Texten kommt es vor, daß ich die überschreibe. Die sind in den allermeisten Fällen dann vorher nicht aus

dem Haus gegangen. Die verlassen den Schreibtisch nicht, bevor ich sie sicher in einem fertigen oder nahezu fertigen Stadium weiß.

Zu dieser Marktfrage kann ich nur sehr wenig sagen. Der Markt fordert nicht sehr viele Gedichte.

**Neuner:** Die Frage wäre auch: Wo beginnt der Markt? Es ist nicht ganz klar, von was man spricht, wenn man vom Markt spricht. Gibt es geschützte Bereiche, wo der Markt noch keinen Zugriff hat? Hat man mit einer Literaturzeitschrift wie *perspektive*, die auf Verkauf nicht angewiesen ist, den Markt ein Stück weit weggedrängt, gar erfolgreich bekämpft? Oder ist das eine Illusion? Ist der Kleinverlag schon ein Marktunternehmen oder beginnt das große Business erst dort, wo Literaturagenten ins Spiel kommen? Ich möchte Ralf fragen: Wie kann man, wie soll man sich seiner Meinung nach verhalten auf diesem Feld, wie es sich uns heute darstellt?

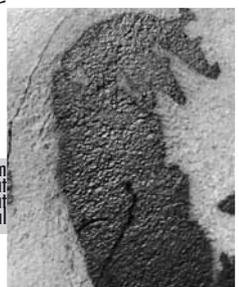
**Korte:** Ich wollte zu dem, was eben gesagt wurde, noch anmerken, daß ich überrascht bin, wie wir über Texte reden: Manche laufen davon, andere müssen bleiben. Manche sind gut gelungen, manche müssen wie organische Gebilde noch einige Metamorphosen durchlaufen, um dann gut zu werden. Texte sind offensichtlich keine Produkte, sondern selbständige Wesen.

**Jaeggi:** Das ist die subjektive Sicht des Autors.

**Korte:** Das Interessante ist, daß es mir gar nicht so geht, daß ich noch nie eine Liebesbeziehung oder eine Haßbeziehung oder was immer zum eigenen Text aufgebaut habe, sondern daß für mich da eher der Instrumentbegriff zum Tragen kommt. Ich habe das Gefühl, daß ein Text in einer bestimmten Situation als Instrument, um sich mit etwas auseinanderzusetzen taugt oder taugen soll und insofern immer eine bestimmte Zuspitzung eines Denkprozesses, der immer über den Text hinausgeht, darstellt. Insofern würde ich auch bei dem, was ich hier jetzt nur bruchstückweise vorgelesen habe, gar nicht von verschiedenen Fassungen oder Verbesserungen oder Aktualisierungen sprechen, sondern einfach vom Erproben verschiedener, aktuellerer Zuspitzungen, um bestimmte Dinge zu isolieren, zu öffnen.

**Crauss:** Ich hab vorhin gedacht: Das ist vielleicht so eine Art schnelles Vorspulen, weil du auch gesagt hast, daß du die Zwischenstadien von dieser ersten Veröffentlichung bis heute mitberücksichtigt hast.

**Korte:** Ja, das war mein Herausgeber-



(auszüge)

Scherz, daß ich verschiedene Phasen meines Arbeitens dann noch historisierend mit hineingespult habe.

*Jaeggi:* Aber gleichzeitig hast du schon, finde ich, dieses Sich-Distanzieren von dem, was man macht als Autor.

*Korte:* Ja, aber vielleicht liegt da der Unterschied, daß ich ja nicht darum kämpfe, den jeweils besten Text zu bauen, sondern ich kämpfe ja über irgendetwas hinaus. Das, was mich interessiert, liegt eigentlich immer jenseits des Textes.

Was ich noch einwerfen wollte war, daß natürlich der Umkehrschluß nicht stimmt, wenn wir sagen: Der Markt verlangt das schnelle Herausdrücken des Textes. Es gibt natürlich auch den auf dem Gegenmarkt etablierten Fetisch des Nicht-Marktgängigen, das lange gereift ist ...

*Jaeggi:* Das ist auch langweilig, klar.

*Neuner:* Die meisten Schreibenden wollen ja auch, daß ihre Texte irgendwann von irgendjemandem gelesen werden, und dann stellt sich die Frage nach geeigneten Formen der Verbreitung. Ich möchte damit auch zurück zu der Frage, die ich Ralf vorhin gestellt habe, der Frage, wie sich eine Literaturzeitschrift positionieren kann.

*Korte:* Im Editorial wollte ich den Unterschied herausarbeiten zwischen dem, was das *perspektive*-Kollektiv, die Herausgeber von *perspektive* wollen könnten, dem, was diese Herausgeber als Autoren, die im Heft präsent sind, wollen könnten, und dem, was eine ganze Anzahl von uns nahestehenden und immer wieder mal bei uns publizierenden Autoren wollen könnte. Ich denke, das muß man differenzieren, da überlappen sich verschiedene Dinge. Wenn ich jetzt etwas über das, wie ich mir *perspektive* vorstelle sage, dann könnten drei aufstehen und sagen: Das habe ich nicht gewollt.

*Neuner:* Vielleicht können wir ja dahin vorstoßen.

*Korte:* Was mir bei der Herausgabe dieser Zeitschrift nötig scheint, hat Urs am Anfang schon so ironisch angespielt mit seinem Verdacht, daß es uns gar nicht um Literatur ginge ...

*Jaeggi:* Nein, ich finde das berechtigt zu fragen: warum Literatur? Das war überhaupt nicht ironisch gemeint. Ich kann ironisch sein, aber das war nicht ironisch gemeint. In der Kunst ist es genau das gleiche Problem. Weil Kunst wird definiert über die Galeristen, über die Sponsoren und muß sich das auch

fragen. Du möchtest ja Literatur haben als etwas, was an die Nieren geht. Du willst irgendetwas durchsetzen. Ich will es jetzt nicht so großköpfig Vision nennen, aber du hast eine bestimmte Vorstellung, was Literatur ist, auch was du von Autoren erwartest, wie du Autoren aussuchst und zu Wort kommen läßt, wie ihr Autoren zu Wort kommen läßt. Das finde ich völlig legitim.

*Korte:* Das war damals der Grund, an dich heranzutreten und glücklich über dieses Textprojekt zu sein, das du uns dann gegeben hast. Weil es genau an dieser Grenzlinie liegt, die ich spannend finde, da, wo der Textbegriff sich selbst in Frage zu stellen beginnt, also wo er nicht bestimmte Traditionen der Textverfassung bedient, sondern über die Situation, in der er entsteht, sich selbst aufzuheben beginnt.

*Jaeggi:* Das ist natürlich richtig. Du mußt aber auch sehen, daß solche Texte auch für die altherkömmliche Interpretationswissenschaft sehr geeignet sind. Weil, wenn du Texte so knallhart nebeneinanderstellst, dann kann natürlich jeder anfangen zu interpretieren. Und du kannst ihm auch nicht vorschreiben, wie er es jetzt interpretieren soll. Du kannst ihm nicht deine Interpretationsmöglichkeit vorgeben. Da kann jeder ran und fragen: Wieso hat er jetzt diesen Satz gestrichen, wieso hat er da was geändert? Das ist eigentlich Spielmaterial für Philologen genauso wie für Leute, die einfach gern lesen ...

*Korte:* Es kann nichts Besseres passieren, als daß wir mißverstanden werden.

*Jaeggi:* Das wäre ja nicht einmal ein Mißverständnis. Wenn das guten Philologen in die Hände kommt, ist das kein Mißverständnis.

*Korte:* Ich weiß, *das* war aber jetzt ironisch gemeint. Es ist eine Form der Arbeit, eine Form der Auseinandersetzung, wenn man irgendeine Bedeutung herstellt – egal, ob die nun mit der identisch ist, die der Autor gemeint haben könnte.

*Neuner:* Wart ihr denn alle glücklich darüber, daß die alte Fassung mitabgedruckt wurde? Man könnte ja auch sagen: Ich verbessere den Text jetzt wirklich und dann soll er auch so dastehen.

*Jaeggi:* Ja unbedingt, beides ist wichtig. Das öffnet genau dieses Feld, das ihr ja auch haben wollt. Wenn man jetzt nur den neuen Text veröffentlichen würde, dann müßten die Leute zurückblättern, und das tun die meisten nicht. Hier haben sie gar keine andere Wahl.



(auszüge)

**Crauss:** So, wie das gestaltet wurde, fließen die Texte ja auch ineinander. Man blättert um und muß woanders weiterlesen, als man es eigentlich erwartet. Dadurch gibt es einen Funken, der vielleicht aufleuchtet beim Lesen, Erkenntnis, was auch immer.

**Alfred Ledersteger (aus dem Publikum):**

Ralf, erzählst du jetzt öfter? Weil mir hat das wahnsinnig gefallen. Das war eine gewisse Genugtuung für mich, 2005 einen erzählenden Text von Ralf B. Korte zu hören.

**Korte:** Ich lese jetzt gleich das »Manifest des 2. Juni« vor... Nun, es bot sich an dieser Stelle an. Ich fand eigentlich den ursprünglichen Text entsetzlich pathetisch, aber das war auch dem Alter geschuldet, in dem ich damals war, und auch der eigentümlichen Beziehung, die ich darin zu bergen versucht habe. Und deshalb dachte ich: Man muß sich das selbst vergegenwärtigen, und das ist dann ein erzählerischer Prozeß. Eine bestimmte Form biographischer Erkenntnis läuft natürlich über eine bestimmte Form des Erzählens, von selbst.

**Ledersteger:** Aber es hat dir offensichtlich Spaß gemacht. Ich hatte den Eindruck, es hat dir großem Spaß gemacht, einmal richtig zu erzählen.

**Korte:** Du möchtest darauf hinaus, daß alles, was ich früher gemacht habe ...

**Jaeggi:** Ralf, du hast einfach gut vorgelesen.

**Korte:** Ich les es noch einmal schlecht vor.

**Jaeggi:** Zu spät!

**Korte:** Dieses letzte Stück, zu dem ich nicht viel sagen mag, nur soviel, daß es tatsächlich ein zum Rest in keiner Beziehung stehendes Stück ist, tut wieder etwas anderes und ist auch aktuelles Schreiben – und hat mir noch mehr Spaß gemacht.

**Ledersteger:** Schade.

**Schranz:** Ich wollte zu dem vorigen Thema sagen: Es ist schon wichtig, daß *perspektive* als Gruppe, als Kollektiv funktioniert und wir die Möglichkeit haben, eine eigene Definitionshoheit darüber zu gewinnen, was wir für Ästhetik halten, und das auch theoretisch zu untermauern. Dadurch sind wir nicht so abhängig von dem, was ein Markt fordert. Ein Philologe könnte natürlich alles Mögliche entdecken. Nun sind wir allerdings nicht so brisant mit guten Philologen konfrontiert. Das wird noch ein bißchen dauern.

**Jaeggi:** Wartet ab!

**Korte:** Meinst du, daß wir auf eine Germanistik warten müssen, die dieses Namens würdig wäre? Oder meinst du, daß wir noch keine kompetenten Leser des eigenen Werkes gefunden haben?

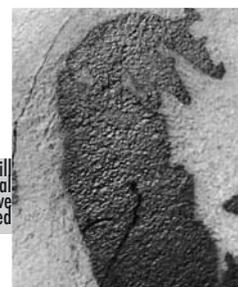
**Jaeggi:** Wir haben das Glück, daß wir da noch außen vor sind. Das meiste passiert ja immer nach dem Tod, wenn dann die verschiedenen Fassungen kommen. Dann wird gegenübergestellt und abgewogen. Deswegen finde ich es ja spannend, daß man das mal früher macht, solange man noch da ist und sich auch noch wehren kann und etwas sagen kann dazu. Weil später interessiert's mich sowieso nicht mehr, weil dann bin ich nicht mehr da.

**Korte:** Als Herausgeber möchte in der Zeitschrift Texte zusammenbringen, die sich nicht als irgendeiner Gattung zugehörig definieren, sondern die für mich Instrumentarien sind, Welt zu ergreifen, zu begreifen und auch zu verändern. Das Ganze des Heftes ist für mich immer entscheidender als der je einzelne Text. Das ist vielleicht eine Herausgeberposition, die sich doch von vielen anderen Zeitschriften unterscheidet, wo es ja immer darum geht, von bestimmten Autoren, die man sehr schätzt, bestimmte, möglichst gute Texte zusammenzubringen, wo sich die Reputation dadurch dokumentiert, daß man je einzelne hervorragende Texte zusammengetragen hat und ein Eck für die Jungen und ein Eck für die Alt-Gewordenen aufrechterhält.

**Jaeggi:** Wenn Du *perspektive* mit *Merkur* vergleichst, dann ist das klar.

**Korte:** Das bedeutet auch einen anderen Umgang mit den Autoren, die mir in dieser Herausgeberposition natürlich gleichgültig sind – als Autoren. Es geht mir nicht darum, zu sagen: Ich schätze die Arbeit von y über alles, ich möchte immer wieder von y einen Text dabeihaben, während ich mit dem z überhaupt nicht kann und deshalb auch nie ein Text von ihm in *perspektive* sein wird. Ich sage hier *ich* und meine die Gruppe, die entscheidet. Es geht um diesen situativen Zusammenhang von Heft zu Heft, der das Zentrale ist. Das bedeutet ein weiteres Überschreiten dieses von mir auch als Autor gedachten Textbegriffes, der für mich jenseits dieses fast, organischen Verhältnisses, das ich zum eigenen Text aufbaue ...

**Crauss:** Das dokumentiert sich durch's Layout unter anderem.



(auszüge)

*Korte:* Das ist zuweilen schon deutlich durch's Layout dokumentiert worden.

*Jaeggi:* Nicht immer ganz glücklich ...

*Korte:* Du gehörst auch zu den Unglücklichen?

*Pessl:* Für mich war es eine der wenigen Herausforderungen in letzter Zeit. Texte für irgendwelche Anthologien oder normale Zeitschriften sind für einen Autor ja völlig uninteressant letzten Endes. Da gibt es nichts zu tun.

*Neuner:* Man hat etwas auf Lager gerade oder auch nicht.

*Pessl:* Man überlegt sich: Gibt man dem etwas oder gibt man dem nichts, weil man ihn mag oder weil man ihn nicht mag, weil das irgendetwas bringt oder nichts bringt, aber es ist eigentlich uninteressant für die Arbeit. – In so einem Fall beginnt es, interessant zu werden. In dem Sinne ist es natürlich ein Glücksfall, daß so etwas passiert.

*Crauss:* Das hieße mitarbeiten, indem man etwas hingibt und guckt, wie das verändert wird von der Redaktion, von der Zeitschrift – indem, das Layout drüberkommt und sich dadurch der Text verändert – und sich als Autor davon wieder anregen lassen.

*Korte:* Damit bist du nicht ganz zufrieden?

*Crauss:* Ich bin nicht unzufrieden. Was das aktuelle Heft betrifft, das kann ich ja vielleicht auch sagen, bin ich im ersten Moment unzufrieden gewesen mit dem Satz. Ich hab das als Gedicht eingereicht, und beim Layout ist dann keine Rücksicht genommen worden auf Zeilenumbrüche. Das hat mich im ersten Augenblick irritiert, und dann hab ich das dann aber ohne großen Groll hingenommen. Wahrscheinlich entwickelt sich das jetzt noch. Bei anderen Texten ist mir das auch gleichgültig, wie die gesetzt werden, bei manchen Texten ist mir das weniger gleichgültig.

*Jaeggi:* Weil du ja nicht weißt, ob es gewollt ist oder nicht.

*Crauss:* Ich hab die Erfahrung ja auch früher schon gemacht, daß Texte gleichzeitig spiegelverkehrt gesetzt wurden oder eine spiegelverkehrte Version unter der richtig lesbaren stand und es dadurch auch Interferenzen gab. Das setzt bei mir etwas frei, in einem positiven Sinne, daß ich etwas hingebe und dann etwas von der Zeitschrift zurückkommt, nicht nur der Abdruck allein oder eine Vermarktbarkeit ... sondern daß auch etwas an Kreativität zurückkommt. Das fin-

de ich dann eher einen positiven Effekt auf mich, auf mein Schreiben. Da lasse ich mich anregen von.

*Pessl:* Ich fand's irgendwie bedauerlich, daß einige Fehler drin sind. Jedenfalls in meinem Text sind etliche Fehler, die mich nicht gerade sehr freuen, weil jedes Wort genau überlegt ist. Wenn dann irgendetwas nicht stimmt, ist das blöd.

*Jaeggi:* Wenn ein Bindestrich da ist, wo er nicht sein soll? Das kannst du mit der heutigen Computerisierung fast nicht ausschließen. Ich wurde einfach zu sehr verheideggert. Überall kamen Bindestriche rein, die ich eigentlich nicht haben wollte. Das wissen aber die meisten, die heute noch Bücher lesen. In jeder Zeitung kommt das vor. Das darf auch bei *perspektive* vorkommen.

*Neuner:* Will der Layouter etwas dazu sagen?

*Korte:* Entschuldigung, bitte! Ich muß sagen, daß ich deine Texte nie als Lyrik verstanden habe.

*Jaeggi:* Meinst du mich?

*Korte:* Euch beide eigentlich.

[...]



ralf b. korte (p out of area): kontaktaufnahme / vorschlag (8.mai.05)

max hoefler: RE: kontaktaufnahme / vorschlag (13.mai.05)

max hoefler: Riddle this batman

ralf b. korte: Re: re (13.mai.05)

stefan schmitzer: Re: re (18.mai.05)

stefan schmitzer: re:re:re:deflussz (19.mai.05)

max hoefler: das ich im markt (20.mai.05)

stefan schmitzer: Re: das ich im markt (20.mai.05)

max hoefler: Re: das ich im markt (20.mai.05)

ralf b. korte: re-entry (21.mai.05)

stefan schmitzer: Fwd: (22.mai.05)

evelyn schalk: nach langem (23.mai.05)

max hoefler: alles aus oder was? (24.mai.05)

ralf b. korte: störanfälligkeit & müntel und menschen (24.mai.05)

stefan schmitzer: (25.mai.05)

ralf b. korte: zeichenverpflanzung & das loch im all (27.mai.05)

stefan schmitzer: Re: zeichenverpflanzung & das loch im all (27.mai.05)

evelyn schalk: re: zeichenverpflanzung & das loch im all (27.mai.05)

stefan schmitzer: Re: zeichenverpflanzung & das loch im all (28.mai.05)

ralf b. korte: fluktuation & selbst-vertrauen (29.mai.05)

max hoefler: betreff (29.mai.05)

stefan schmitzer: Re: betreff (29.mai.05)

max hoefler: Re: betreff (30.mai.05)

stefan schmitzer: Re: betreff (30.mai.05)

max hoefler: Re: betreff (30.mai.05)

stefan schmitzer: po/mo, fm dj (31.mai.05)

evelyn schalk: begrifflichkeiten (31.mai.05)

ralf b. korte Re: po/mo (1.jun.05)

debattentreffen in graz, hoefler korte schalk schmitzer schranz (6.jun.05 gastgarten café orange 14-20 uhr)

ralf b. korte: struktursuche (5.aug.05)

max hoefler: gattung (8.aug.05)

stefan schmitzer: re:be:gatt(er)ung (11.aug.05)

ralf b. korte: Re: be:gatt(er)ung (18.aug.05)

max hoefler: gatt(er)ung\*termin (23.aug.05)

evelyn schalk: gattungsbegr... (26.aug.05)

ralf b. korte \ helmut schranz: Re: ästhetik widerstand etc. (19.sep.05)

symposion - werkstattgespräch (p wortlaut, 22.+23.sep.05, esc im labor, graz)

ralf b. korte: zwischenmeldung (19.dez.05)

ralf b. korte: aktueller essay.. (5.jan.06)

max hoefler: Re: aktueller essay.. (20.jan.06)

stefan schmitzer: Re: aktueller essay.. (21.jan.06)

ralf b. korte \ max hoefler: Re: aktueller essay /  
späte antworten auf maxensfeststellungen und fragen.. (31.jan.06)

ralf b. korte \ stefan schmitzer: Re: aktueller essay /  
stefans nachbemerkungen nachbemerkend.. (31.jan.06)

Von: p out of area <mcsnake@perspektive.at> Datum: 8. Mai 2005 02:49:48 MESZ

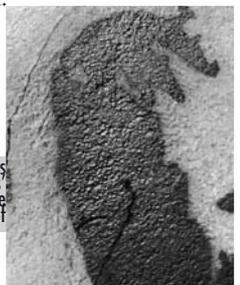
Betreff: kontaktaufnahme / vorschlag

liebe evelyn, lieber markus, lieber stefan, (lieber helmut),  
vor eineinhalb jahren schon hatte helmut schranz der p-redaktion vorgeschlagen, einen blick auf das zu werfen was in graz neu entsteht, eigene wege sucht. er dachte sich anfangs eine gemeinschaftslesung, wir ergänzten das um die vorstellung einer intensiveren auseinandersetzung, die vorerst in einen solchen lese-/debatten-abend münden könnte, vielleicht zu einer längeren interaktion sich auszuweiten imstande wäre, wenn das von allen beteiligten dann gewünscht wäre..

wir sprechen euch nun also an, um ein solches procedere vorzuschlagen: zu sehen, wie einerseits eure literaturen an einem oder zwei gut vorbereiteten abenden im rahmen von „perspektive wortlaut“ präsent gemacht werden könnten; und darüber hinaus den dialog mit euch zu suchen, euch gelegenheit zu geben eigene standpunkte zu literatur und literaturbetrieb zu formulieren, gegebenenfalls in auseinandersetzung mit uns, mit unseren vielleicht parallelen, vielleicht differenten denkansätzen zu diskutieren. nochmal kürzer: es geht um die vorbereitung eines minisymposiums mit euch, bei dem eure texte und intentionen im zentrum stehen sollen. es geht um die möglichkeit des abdrucks des dabei vorgestellten materials (auch der diskussionsbeiträge und positionen) im heft; es geht uns aber fundamentaler noch um eine kontaktaufnahme mit euch als einer nun loslegenden generation, um ein bestenfalls positives, gegenseitig beförderndes gespräch, das durchaus auch gegensätze verträgt.

unser gedanke dabei ist: als wir ab 1990/91 begannen unsere positionen zu formieren, als sich der inzwischen herauspräparierte arbeitsimpuls von p gerade erst herauskristallisierte, hatten wir vergeblich versucht mit den zu jener zeit für uns altvorderen ins gespräch zu kommen – es kam nicht dazu: entweder war man als apologet von bestehenden traditionslinien willkommen in die man sich hineinschreiben durfte – oder wurde aus den relevanten debatten rausgehalten. wir sind heute sicher fern davon, jene reputation zu geniessen die die seinerzeitigen althirsche uns gegenüber repräsentierten, aber den fehler des dahinwerkeln ohne konfrontation mit jüngeren kann man auch bei niederen kommunikationsschwellen begehen – deshalb nun dieser etwas förmlich daherkommende vorschlag an euch, die auseinandersetzung mit uns zu suchen, und p zu nutzen den eigenen standpunkt darzustellen, gern auch im konflikt mit dem, was wir selbst repräsentieren.

dass dieses ansinnen nun von mir ausgeht und nicht von helmut der euch ja näher ist, hat den sachlichen grund dass helmut grade an seiner abschlussarbeit bastelt, was ihn reichlich okkupiert.





(auszüge)

vorderhand werden also wir vier miteinander zu tun haben, mit helmuth im halb-off aus dem er sicher hervorstossen wird, wenn er unserem gespräch wesentliches beizutragen hat...

wir sind uns natürlich darüber im klaren, euch nicht als gruppierung vor uns zu haben, sondern mit drei eigenständigen positionen zu tun zu haben. ihr seid also nicht im dreierpack angesprochen, sondern jeder von euch als einzelner, und alle zusammen.. lasst mich/uns nun allererst wissen, ob ihr am vorgestellten interesse habt.

liebe grüsse aus einer nassen berliner nacht, r

Von: „max hoefler“ hoemax@hotmail.com Datum: 13. Mai 2005 04:04:14 MESZ  
Betreff: RE: kontaktaufnahme / vorschlag

hallo lieber ralf / liebe p  
es würde mich sehr (= unglaublich) freuen wenn wir nicht nur kontakt aufnehmen, sondern auch ein mini-symposium auf die füße stellen könnten. im anhang hätte ich schon ein paar punkte zusammengeschrieben, die als zündkerzen für unseren debatten dienen könnten – falls dies allseits gewollt wird.

hey ho, let's go  
max

max hoefler

Riddle this batman:

>>Satan sagt nur, was ihm paßt, er mischt sich in alles ein. Seid ihr, meine Engel, dazu bereit, alles zu ertragen. Hier wird noch viel geschehen. Laßt euch von ihm nicht überrumpeln.<< heilige gottesmutter maria  
am dienstag, den 16. feber anno 1982 in medjugorje.

i  
Nicht nur dass diese wörter nicht auf papier sondern auf einer bierdose geschrieben und somit produziert worden sind, sondern auch...

So muss ein text beginnen der sich selbst als ein theoretischer begehrt! Und sowieso: wenn: text dann: theoretisch. Damit ihrs wisst.

So mal dahingesagt als beispiel DAMIT alle sehen können wozu die neusten wissenschaften fähig sind

ii  
das niedrigste + billigste

iii  
uije, wo sind wir hier schon wieder reingeraten? Wir schwimmen + schwimmen + schwimmen als algen in der abgestandenen lake deren form sich durch unser inhaltliches absinken – sprich: selbstsedimentation – nicht nur zusehends verändert sondern

immer schon verändert hat. ok: luft holen + ab in gatsch zum schönen schlammgebede also den sehr schönen anlässen zu sehr schönen schlamm Schlachten<sup>1</sup>:

lit. = nicht wahrer als welt, weil sie nicht wahrer als xy ist

lit. = kein spiegel, der vorgeschützt wird + sowieso: wer soll schon vorhalten

lit. BELEIDIGT!!!!

lit. = 1 aufhängevorrichtung

lit. FLADERT + FLEDDERT alles!!!!

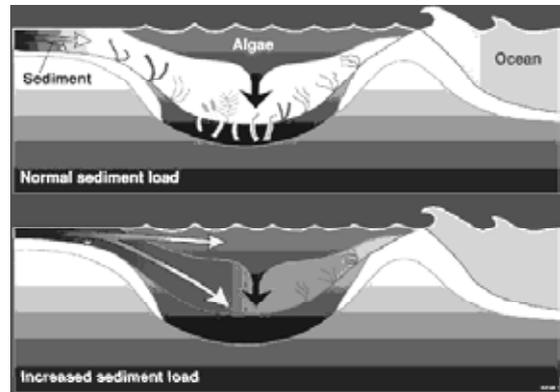
lit. = ein verbrechen + verbrecherisch +

lit. SCHÄDIGT!!!

lit. = voll gemein.

lit. = 1 witz!

lit. nimmt nicht x sich selbst ernst aber hält sich zum besten



iv

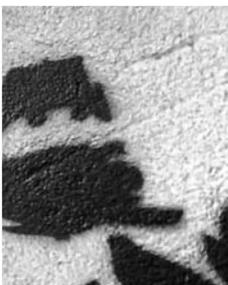
tarnen und täuschen

v

keine lust auf betrieb oder was? Na was passiert denn dann gerade? Magst lieber das klasse kinderspiel: augen zu: „ich“ bin gar nicht da? und schon holen wir unseren kleinen luhluhmann aus der hose und packen das weitwinkelobjektiv aus, auf dass nichts übersehen werde, dass einer faustwatsche<sup>2</sup> entgehen könne oder dergleichen konjunktive. Wer immer noch ins frei will um zb die eine oder auch andere blume oder blümchen oder blümililein zu pflücken fährt auch mit dem auto hin oder mit dem bus oder mit dem fahrrad aber zumindest mit einer wunderbaren und allseits verehrten errungenschaft unserer wahnsinnig geilten gesamtgesellschaft und natürlich nach getaner arbeit natürlich wieder zurück ins natürlich ferngeheizte eigenheim oder bauernhof oder holzverschlag oder ähnliches

<sup>1</sup> Es folgt: ein kleiner auszug aus dem kleinen hundsgemeinen KATALOG DES HOEFLERSCHEN KATECHISMUS. (suhrkamp: 2005 sew 458 nur € 13,50!!!)

<sup>2</sup> Ich entschuldige mich sehr förmlich für diese gewalttätigkeit.



dogs is biocaptured::chemical=anthropoid of hybrid cadaver mechanism of different vital-controller of the reptilian=HUB emotional replicant performance her murder-gimmick that compresses the HIV-scanners that were rendered the acidHUMANIX infection is dashed data virus is accelerated to the nightmare-script genomics strategy circuit that digital=vamped the trash sensor drug embryo that clone-dives to the hunting for the grotesque WEB=joint end of the hydromaniac vital browser technojunkies hacking- Vital different of a trash sensor drug embryo-cadaver feti of the soul/gram made of retro-ADAM=modem=heart of the human body pill cruel emulator that streams to the reptilian=HUB\_nerve cells that were controlled a vital browser the genomics strategy circuit



(auszüge)

Von: ralf b. korte &lt;snake@snaflu.de&gt;

Datum: 13. Mai 2005 14:19:46 MESZ

Betreff: Re: re

so können wir also beginnen.. vielleicht kurz zum pragmatischen: innerhalb ps machen wir das so, alle am projekt beteiligten immer mit allen informationen zu versorgen, also auch mails, die sich von A an B richten (soweit sie das gemeinsame projekt betreffen, natürlich..), den mitbeteiligten C und D zuzustellen, um optimale transparenz während des arbeitsprozesses zu gewährleisten. wenn ihr damit einverstanden seid, würde ich das auch für unsere zusammenarbeit hier vorschlagen..

max, in deinem ersten papier sind schon eine menge punkte, die von meinem standpunkt her als zündkerzen taugen.

– interferenz zwischen poetischen und theoretischen texten, durchdringung und vermischung der separierten verfahren

– angriff auf poetische selbstbilder, im dichten wahrer, höher, reiner als die realität zu sein

– situationistische position, die das schreiben aus der kunst-isolation auf den boden der gesellschaftlichen praxis holt

– dadaistische attacken, die poetischen dinge mit angemessenem unernst ins auge zu fassen (insgesamt also der angriff auf die poetische verkapselung avancierter literaten)

– camouflagage, von dir erstmal als stichwort genannt

– frage des verhältnisses von individueller ästhetischer erfahrung und der wunschmaschine gesellschaft, das mit den blumen und dem ausflug ins grüne..

– infragestellung der in der bürgerlichen kunsttradition etablierten individuellen erfahrung überhaupt in der attacke auf das ich. damit anschluss an grundsätze der europäischen avantgarden, vor allem an die futuristische forderung, das ICH abzuschaffen..

– nebst unterschwelliger kontraskizzen typischer literaturbetriebsverhaltensweisen, mündend in dem hübschen fragebogen..

(der erinnerte mich an eine sache in p32/1996, wo die shelter performance group einen aus anderen zusammenhängen entwendeten sachttext umformulierte und daraus ,wie schreibe ich wann was wem' konstruierte, eine richtlinie für avancierende autoren.. solche verfahren, bei den dadaisten noch als taktiken der verwirrung, der zerlegung von sinn betrieben, haben situationisten und in ihrer folge neoisten aufgegriffen, um spezifische verhältnisse durch scheinbar unzutreffende linsen zu betrachten und gerade damit zu decouvrieren..)

interessant für mich ist, dass mans im grossen&ganzen so unterschreiben könnte, wir also auf dieser ebene gar keinen dissens erzielen (falls ich denn mit der zusammenfassung oben nicht falsch liege oder dir wesentliche punkte dort nicht rezipiert hätte). was natürlich erforderlich macht, das auszudifferenzieren, also die paradigmten die darin ausgesprochen sind im projektentwurf

zu studieren, welche folgerungen für eine ästhetische praxis also sich daraus für dich/für uns ergeben..

soweit, als erste schnelle reaktion, gruss aus berlin, r

---

=> literarischer markt versus literarisches feld

---

Von: stefan.schmitzer@gmx.net

Datum: 18. Mai 2005 18:22:08 MESZ

Betreff: Re: re

der tirade erster teil.

kaum wurde ihm abgesagt, schon stellt er sich ein, der dissens, das störrische vieh. fangma mit der ich-AG an und gehen von da weiter: das richtig beleidigende an der beschäftigungsform „honorar-notenstellerei“ ist mir weder die selbstaussbeutung (wo mensch sich dreimal überlegt, ob mensch ein gewisses projekt überhaupt angehen soll, interesse hin oder her, bei DER bezahlung), noch auch die konkurrenzsituation zu eigentlich hochgeschätzten zeitgenossInnen (wo mensch sich dann dreimal überlegt, wem er wann was sagt, statt frei von der rotweingetränkten leber weg...): das wär ich ja alles bereit, in kauf zu nehmen für das privileg, mich mit was so exotischem wie bewusstseins/sprach/mythologem-verwerfungen zu beschäftigen, und mein bescheidenes sortiment der p.t. käuferschaft zu präsentieren – alles immer in treuer blödheit unter der fuchtel der unterstellung, geld sei nix anderes als ein gesellschaftliches gleitmittel, ausdruck von achtung und wertschätzung sozusagen, und wenn du dich brav anstregst, dann kannst auch von deinem scheiss leben...

nein. das richtig beleidigende an der beschäftigungsform, der wir ausgesetzt sind, ist ihre offensichtliche innere widersprüchlichkeit samt den verrenkungen, zu denen diese die kulturbetriebsmitmenschen (produzierender wie distribuierender art) zu zwingen scheint: was da nämlich den gesetzen von MARKT unterworfen ist, ist MARKTUNTAUGLICHKEIT-ALS-SOLCHE: das produkt rieche nicht nach produktionszusammenhang! es verheisse katharsis den in der tretmühle zu ihr unfähig gemachten! es spreche von jenem DRAUSSEN, für das die kunstschaftenden in der arbeitsteiligen gesellschaft die sacher-& zu-ständigen sind (wobei das dann natürlich die meisten seelenregungen jenseits des produzier- & konsumierfähigen bewusstseins miteinbezieht)!

aus der idee solcher seelenkräftigkeit sich denn auch die legitimierungs-versuche für „widerständige“ kunst sp(r)eise(l)n, mit denen das bürgerliche feuilleton uns etwa angesichts einer nobelpreis-jelinek beglückt. romantik, wie ralf den unseligen zustand bezeichnet, in dem der „biographische irrtum“ bereits mit angelegt ist. was an uns markttauglich ist, sind unsere ach-so-freien



künstlerfressen. was eineR von uns an formalen spezialitäten zu bieten hat, wird mit lebensvollzugs-photogenitäten angereichert, auf dasz es konsumierbar bleibe.

nicht dasz das irgendein schleusenwärter/platzhirsch bewusst betreiben müsste oder auch nur wollte: wir selbst sind es, die unsere spezial-tonfälle, unsere unverwechselbarkeitsmarken bei jeder gelegenheit ausspielen, willentliche oder unwillentliche verkäufer unseres produkts (das darin besteht, das nicht-konsumierbare konsumierbar zu machen, und für das der text nur die verpackung bildet. beispielsweise: die leut' auf der strasse geben einem zottigen strassenmusiker ihr geld nicht, weil seine musik so toll ist, wie toll sie auch sei – sie geben ihm geld um der magischen teilhabe am „anderen“ willen).

wobei m.e. die kollektivierung, das „bildet rhizome!“ etwa der gruppe p oder von monochrom kein ausweg aus dem dilemma des verdinglichten literaturproduzenten-bewusstseins ist, welches da lautet:

markttauglich und daher marktUNtauglich  
 ODER  
 marktUNtauglich und daher markttauglich.

ich sehe in dem hochgeschätzten ansatz von p viel mehr eine spezielle geschmacksrichtung von literarischen verfahrensweisen, welche – s.o. – auch wieder biographisch „erklärbar“ sind. auch die gesichter von korte/schranz/wiesiealleheißen taugen zur züchtung von identifikationspotential.

das soll kein vorwurf sein. denn: ich glaub eigentlich nicht, dasz wir textproduzentInnen da überhaupt rauskönnen. guerillataktiken wie die von max hoeffler z.b. funktionieren ja – letztlich – in gleicher weise wie gutbürgerlich im geschäft zu erstehende hardcover-bücher: richten nix oder nur per unkalkulierbarem glücksfall was anderes als ärger im „mensch auf der strasse“ aus. außer – vielleicht – unter jenen, die das spiel, zu dem sich das „werk“ in solchen fällen herbeilässt (und nicht das „werk“ selbst!) sympathisierend mitverfolgen. was ich nicht schlecht finde. aber eben auch nicht für einen ausweg aus der falle halte. es sei denn – wovon wir hierzuland und heutzutage wohl nur feucht träumen können – es diene das spiel konkreten und so richtig ausserliterarischen absichten als eine äusserungsform unter mehreren: gedacht ist an generalstreiks, bis die „regierung“ geht, instandsetzung von spekulationsobjekten, freipressung von schubhäftlingen et cet.

fortsetzung folgt (nämlich zur frage des „poesietauglichen materials“).

Von: stefan.schmitzer@gmx.net

Datum: 19. Mai 2005 12:37:40 MESZ

Betreff: re:re:re:defflusz

der tirade zweiter teil.

zum poesiefähigen material. in bezug auf welches, ralf, ich dir widerspreche. nicht, was die speckabschneider/holztisch/blitzableider/wolkisch-bilder von literatur anbetrifft, die sich das reale rezeptionssubjekt so gerne aus dem gebilde destilliert, wo es nur irgend eine chance dazu sieht. siehe post#1. aber: ich sehe nicht, dasz solches verhalten unseres publikums uns aufs boden- oder sonstwie ständige festlegen würde, sodasz nur noch das literarisch verhandelt werden könnte, was irgendwie in der lage wäre, bereits auf motiv/topos-ebene vom \*seelenvollen einzelnen im angesicht der grosz-unbegreiflichen natur\* zu raunen. nein nein nein.

poesie kann verhandeln, worauf sie bock hat. auch sich selbst, die eigenen bedingungen: das geworfenheits/sprachzuhandenheitsterrain als aspekt der conditio humana (bedingung 1) ebenso wie das feld der produktion von literatur als interessanter spezialfall von unerfreulichen lebensbedingungen unter der fuchtel von mama cashflow (bedingung 2).

dasz literatur, wo sie sich NUR mit dem „feld, auf dem die literarischen operationen stattfinden“ befasst, marktuntauglich wird (vgl. der tirade erster teil), ist (a) schade und (b) ein beispiel für die zen/sur kritischen contents, den der seinsmodus „konsum“ im dienste des beschissen bestehenden bewerkstelligt, ganz ohne SS/SA-bücherverbrenner nötig zu haben.

eben deshalb aber prügelt auch niemand die grundsatzfragenberührer aus dem bereich des legitimen. es reicht, sie auf dem feld des akademischen und/oder politisch randständigen zu ghettoisieren.

ich find es eigentlich sehr ok, mit versatzstücken dessen zu arbeiten, was an bewusstseinslage vorhanden ist. da gehört die – dämliche, hier keine miszverständnisse – sehnsucht nach der unentfremdeten speckschneiderei am holztisch dazu. aber eben noch anderes, und mehr, und fundamentaleres.

nämlich – so wie ich das verstehe: storys. plot-knots. patentlösungen bestimmter handlungsmässiger verwicklungen im hollywoodfilm, die varianten auf patentlösungen aus dem bürgerlicheen roman sind. in letzter konsequenz: das prinzip der pointe selbst. organisationsprinzipien von stoff, irgendwann aus technischer notwendigkeit gewachsen, die nach und nach in die vorbewusste organisation von „welt“ im rezipientenhirn einwachsen. dann nämlich, wenn wir den selben „knots“ und lösungen oft genug ausgesetzt waren. hier, glaub ich, können wir was brauchbares machen. nämlich (\*trommelwirbel\*):



(auszüge)

gib dem „kaiser“, was des „kaisers“ ist: mach saftige geschichten, sexy lyrik, dröhnende geworfenheits-hohlräume. gib aber „gott“, was „gottes“ ist: verweigere dem gewohnten, dem mit spezialitäten als verkaufsargument angereicherten produkt namens „ausserhalb-des-irrsinns“, dasz es aufgeht. thematisiere nicht das illusionäre der pointe, des glatt aufgehenden, sondern lass es einfach nicht glatt aufgehen. hintertreibe dich selbst.

und das dann aber in dem wissen, dasz eine der wurzeln von literatur schon im zauberspruch zu suchen ist, was auch heiszt: im sinnstiftenden, im als-ob.

mensch mag zustimmen, dasz „sinnstiftung“ einen akt der kollaboration mit dem bestehenden scheissdreck darstellt. doch: dasz es das ist, was wir tun, nolens-volens, kann mensch nicht von der hand weisen. und: an sich ist sie nichts verwerfliches, die arbeit an der ermutigung, der bestätigung. im sinne von:

„nein, lieber mitmensch, du bist nicht verrückt, oder zumindest nicht der einzige verrückte. ich habe das rosa nilpferd im vorgarten auch gesehen.“

Von: „max höfler“ <hoemax@gmx.at>

Datum: 20. Mai 2005 15:09:17 MESZ

Betreff: das ich im markt

Wegen dem schreibenden ich im markt wärs:

Der markt hat eine ganz schön mächtig große blauze! Und in dieser bladen wampe – auf wen treffen wir da? Da haben wir den lieben endverbraucher, der bis jetzt noch gar nicht gewusst hat, dass er einen schönen neuen fotoapparat zu haben gewillt ist und jetzt auch schon einen besitzt oder ein schönes buch, von dem er bestenfalls las und sich nicht einmal vom schönen umschlag ganz schön reinlegen ließ oder vielleicht schafft er es sogar das ganze buch ganz alleine auszusuchen – ganz mit ohne fremde hilfe. Gemein gesagt.

Uije, was schwimnten denn da am magensaft ganz oben auf? Aha, der herr verkäufer in traurig bedauernder o-ton-mine: >>i kann ja auch nix machn, i muss ja auch von was leben kennan. I hab a oide und 7 gfrasser und wenn die leit nix von dir wissen wollen ... najo ... es tuat mir eh laad, owa ... du waast jo wia des is in unsera broosch ... wann nix geht, dann geht holt nix.<< etc.

Na ja und wenn haben wir den da noch? Da wär auch noch der große schaffer, der alles aus eigenen kräften und eigenblut aus sich heraus erschafft, auf dass er sein täglich fertigtbaguette in seinen mit dem vom selbsterschriebenen geld bezahlten strom geheizten ofen nur so zubereiten kann, dass er sich sicher nicht einmal die pappe verbrennt. Und dabei will er ja nur ganz einfach raus aus dem ganzen pansen incl. verdauungstrakt. Aber da gib't halt kein draußen nicht. Da bleibt man halt drinnen, bis nix

mehr von einem übrig ist. Quasi: die totalverdauung. Und wenn eh schon nix mehr von dir da ist, dann kommt auch noch der literaturwissenschaftliche degistiv und gibt dir den guten rest. oder zumindest der exekutor der dir DEN vogel zeigt, den du nicht sehen willst.

Na gut. Alles pleitegeier. Aber nix neues, denn dass der markt alles frisst und sogar (und vor allem am allerliebsten) das gegen ihn gerichtete, das haben schon die lieben kritischen herren in den 60ern vollkommen richtig ventiliert. Der markt hat halt eine unersättlich mächtig große blauze, die immer neues jungfleisch braucht, auf dass sie nicht zusammenfalle wie ein kreislaufpatient oder lungeninfarktler. Geschluckt wird ALLES. Und wie jeder feinschmecker liebt er die gut kalkulierte gefahr beim kugelfischessen.

Es gibt eben kein draußen, obwohl die schreiberlinge dieses draußen von berufs wegen nicht nur als sine qua non ihres schaffens, sondern auch als resultat ihres schaffens auf den größten aller fahnenmasten und in den goldensten aller monstranen vor sich hertragen (als größter anzunehmender reflexiver glücksfall).

Da grüßt der zirkel aber so was von.

Und? Jetzt gib't 2 möglichkeiten:

1.) nicht mitmachen 2.) mitmachen.

– ad 1.) nix schreiben + nix bücher kaufen. Na ja, dann ist man halt anstatt im pansen im netz-, blätter-, oder labmagen aber – da hilft einfach nix – nichtsdestotrotz immer noch im rindvieh.

– ad 2.) also volles programm: wie hätt ma es denn gern? Vom adrett gekleideten (natürlich retroanzug incl. retrohornbrille) jungautor, der in seinem jugendlichem übermut in der schönsten ich-form über koks, kleidung und jungsein (nach der allseits beliebten und verehrten formel: fut + beidl = sex) in der hippsten metropole (oder ddr) schreibt, bis hin zum wilden bösbübschen antipoden, der durch seine von niemand gesehenen und gelesenen interventionen der gesamtgesellschaft so etwas von etwas auszuwischen probiert, um allen zu zeigen, dass diese gesellschaft ganz schön gaxi ist und er sowieso drüber und draußen steht.

Stefan, dein schöner gedankengang der dialektik der markt-UNtauglichkeit trifft hierbei aber vor allem die avancierte/re gemeinde. Und dass diese marktUNtauglichkeit nur den duftstoff der fleischfressenden marktpflanze darstellt, ist klar. Für z.b. die popfraktion hingegen dürfte diese marktUNtauglichkeit kaum ein topos darstellen. Das mögliche gegenargument der popfraktion: subversion durch affirmation (im übrigen von den geschätzten monochrommenschen desöfteren [bewusst] betrieben) zieht letztendlich auch nicht, da es letztendlich in einer bloßen rechtfertigungsattitüde verharrt, die so etwas wie einen rest von aufbegehren aufrecht erhalten möchte.



Und da wären wir auch schon beim punkt: Was beide positionen verbindet ist die TENDENZIELLE oppositionelle haltung, die klarerweise mit dieser wir-stehen-außerhalb-aller-gesamtesellschaftlichen-verhältnisse-haltung und wir-zeigen-euch-die-idee-(opium)-wies-draußen-IST-haltung zusammenfällt und somit die bereits gezeigten probleme generiert.

Dieses gegen-sein, das sich an der selbstinszenierung in textlicher und körperlich biographischer hinsicht zeigt, zeitigt nur noch oberfläche aber keine substanz (wenn wir diese dumme ontologische unterscheidung jetzt unbedingt verwenden müssen). Mir scheint auch, dass die bildet-banden-taktik bezüglich des selbstinszenarischen bilderzwangs nicht viel ausrichten kann. Man wird dadurch kaum sperriger, man denke nur an die bands im musik-business oder an das popliterarische quartett.

Aber da gäbs noch einen 3. weg. Uije ich hör jetzt schon das wort >>lauwarm<<. Und das geht so: bist du im betrieb, dann hängst du einfach als ganzer drinnen: kein knödl à keine wohnung à kein gar nix. Und wenn sich der hunger meldet, na ja, dann geht man schon mal 1-2 kompromisse ein. Um diesem ganzen bo-wing-down-firlefanzen zu entgehen, sollte die merkantile existenz des schreiberlings nicht vom schreiben sondern von einem anderen marktsegment abhängig sein. Jaja, ich weiß, alles nur eine problemverschiebung auf eine andere ebene. Der punkt, auf den es aber hierbei ankommt, besteht darin, dass der schreiberling nicht mehr um zu (über)leben zu produzieren gezwungen und diesem produktionskreislauf nicht in einem solch hohen grade wie der hauptwerbsschreiberling ausgeliefert ist. Der rest dieser abhängigkeit (und nicht nur der rest) muss dann natürlich im schreiben auch mitreflektiert werden: d.h. der text muss zeigen unter welchen umständen er entstanden ist und welchen betrieblichen zwängen er unterworfen wird. Und das geht nun mal mit ein bisserl abstand besser als mitten im wald usw. das heißt jetzt aber NICHT, dass es so etwas wie ein relatives draußen gibt. Da können wir net raus.

Und da wären wir auch bei meinen – wie du stefan gemeint hast – „guerillataktiken“. Ich nehme an, dass du hierbei vor allem auf meine flyeraktionen angespielt hast. Da darf man 2 wichtige unterscheidungen nicht vergessen:

1.) die form der distribution

2.) form des inhalts

– ad 1.) dadurch dass ich die ganzen flyer selbst finanziert und gratis verteilt und dabei keinerlei fördertürme angezapft habe, habe ich ja den betriebsblödsinn umgangen und mir finanziell als autoguerilla selbst methodisch ins knie geschossen. Das heißt aber nicht, dass ich der betriebsfalle entgangen wäre, denn mit den flyeraktionen stelle ich noch immer ein potentiell objekt der literaturbetrieblichen rezeption dar, das dann – wenns gut

läuft – als marktUNtauglich rezipiert + somit INKORPORIERT wird. Jammi jammi, der markt haut sich die blauze voll. – ad 2.) als provokation ist das natürlich nicht gedacht. Wie man weiß, ist provokation schon vor ewigkeiten zu einer selbstgenügenden geste erstarrt, die nichts mehr bewirken kann. Und sowieso: wen denn provozieren? Wer lässt sich schon noch provozieren? Provokation ist lahmes kinderspiel und holt dich auch nirgends raus. Wenn provokation, dann AUTOprovokation d.h. sich selbst durch inkonsistenzen aus der reserve locken und immer wieder gegen seine eigenen poetologischen prinzipien anschreiben: stichwort fight-club. Meine flyeraktionen hat auch nicht den zweck irgendwie geartetes revolutionäres potential zu einer weltrevolution o.ä., deren glorreicher ausgangspunkt graz sein sollte, zu aktivieren. Was hierbei passiert, ist ein spielen mit der textsorte flyer, die dir als aktivierungsmethode im normalfall sagt, was du zu tun hast, wo du hinkommen musst, etc. Bei mir gibts das aber nicht. Mein flyer will garnix vom beflyerten, er ist maximal eine beleidigung fürs auge, wodurch der beleidigte maximal in seinem lebensfluss kurzzeitig unterbrochen wird. Literatur ist eben kein mittel der revolution, da würde ich halt so mehr so den stock oder stein empfehlen.

Im übrigen werden wir sicher noch genauer auf die flyer zu sprechen kommen, da sie sich stark auf evelyns projekt >>wandzeitung<< beziehen.

max

Von: stefan.schmitzer@gmx.net

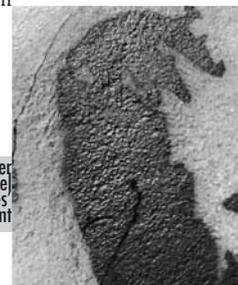
Datum: 20. Mai 2005 17:32:51 MESZ

Betreff: Re: das ich im markt

nein ich will von nix anderem leben müssen. will nicht will nicht will nicht. weil wenn ich was mach, dann möcht ichs *vulle wesch* machen, und wenn ich was *vulle wesch* mach, dann ist keine kapazität mehr für extra „brotwerb“ frei. und zu der alternative, ganz bewusst roboterarbeit anzunehmen, ringe ich mich nicht durch, solange ich nur IRGENDEINE chance auf was anderes sehe. deshalb: JA, AUCH DESHALB: dem kaiser geben was des kaisers ist. den nagl durch schüssels schüssel nagln, sozusagen. aber:

das versöhnliche moment, das „auf dem boden der KUNSSST verstehen wir uns bei allen weltanschaulichen differenzen, nicht wahr, herr schmitzer...“, das ordnungsstiftende, kurz, das glattmythologische im kunstwerk selbst verweigern und strategisch unterwandern. reicht ja schon, dasz die schiere existenz jedweden stückerls text schon den charakter des „versöhnlichen-qua-beispiel-des-meinungspluralismus“ trägt.

und, wie du richtig sagst, max: gesellschaft verändern dann doch lieber mit stock, stein und direkter aktion. das heiszt aber dann



(auszüge)

auch: wenn ich schon in deiner wunderkuh mich rumtreiben muss, dann schadz nix, lustige verdauungsgeräusche zu verursachen. nuzzen auch nicht, ausser mir und meinem narzissmus vielleicht, aber...jedes bisschen hilft, wie die alte frau sprach, als sie ins meer pinkelte...

Von: „max höfler“ <hoemax@gmx.at>

Datum: 20. Mai 2005 21:01:05 MESZ

Betreff: Re: das ich im markt

lieber stefan + alle

wie sagten schon die großen ac/dc: >>gonna be a rock n roll singer, gonna be an rock n roll star<<: ein jahr im studio, ein jahr auf tour, währenddessen songs schreiben fürs nächste album, interviews mit einschlägigen magazinen, und wenn du nicht mindestens jedes 2. jahr ein neues album auf den markt bringst, gibts schon gerüchte in den fanzines, dann hast du dein neues album am markt, dann gehts erst los: den jungs fällt nichts mehr neues ein, die jungs hängen die fahnen in den wind usw. dann ab ins studio und danach ein jahr auf tour.....

das ist freiheit und keine roboterarbeit

der max

Von: ralf b. korte <snake@snaflu.de>

Datum: 21. Mai 2005 02:50:49 MESZ

Betreff: re-entry

entschuldigt die pause bei mir, hatte unter anderem eine lesung der ‚vorrede zu den grundzügen der philosophie des rechts‘ von herrn hegel vorzubereiten und zu halten, ein sehr aggressiver philosophischer text den wir (d. holland-moritz & ich) hier performiert haben um mehrererlei präsent zu machen: eine form des philosophierens in drehbewegungen, eine form der schliesung mittels rhetorischer kniffe, eine form des seriellen als überladung, auch rhythmisierung in richtung verschiebung von denk-sprechen zu sprechdenken, nebst den eher privatökonomischen grundierungen einer recht einflussreich gewordenen staatsphilosophie – nun ja, das alles mittels performanz zu zelebrieren ohne dem text ein wort hinzuzutun hat etwas arbeit gemacht...

„Die literarische Ordnung hat sich im Verlauf eines langen und langsamen Autonomisierungsprozesses zum spiegelverkehrten Gegenbild der ökonomischen Welt – und damit zu einer wahren Provokation jeder Form von Ökonomismus – herausgebildet: Wer in sie eintritt, hat an Interesselosigkeit Interesse; wie die Prophetie, und insbesondere diejenige, die Unheil weissagt und Weber zufolge ihre Echtheit durch ihre Unentgeltlichkeit unter Beweis stellt, so findet auch der häretische Bruch mit den tonangebenden künstlerischen Traditionen den Maßstab seiner

Glaubwürdigkeit in seiner materiellen Uninteressiertheit. Was nicht bedeutet, daß diese charismatische Ökonomie – beruhend auf dem gesellschaftlichen Wunder eines von jeder nicht-ästhetischen Intention gereinigten ästhetischen Akts – nicht auch ihre ökonomische Logik hätte: Wir werden sehen, daß jene Entscheidung, der Ökonomie zu trotzen, die zu den risikantesten Positionen der intellektuellen und künstlerischen Avantgarde treibt, ganz wie die Fähigkeit, sich ohne jede finanzielle Gegenleistung dauerhaft hier einzurichten, ökonomische Voraussetzungen haben; und daß auch der Zugang zu symbolischen Profiten, die ihrerseits über kurz oder lang in wirtschaftliche Profite eintauschbar sind, an ökonomische Voraussetzungen gebunden ist.“

das längere zitat von pierre bourdieu aus den ‚regeln der kunst‘ lege ich unserem dialog bei, weil stefan auf diesem feld argumentiert: ausgehend von der ökonomischen positionierung des autors hat stefan analysiert, dass – neben den marktgängigen literaturen – ein jargon des nicht-marktgängigen sich etablieren konnte, der auf einem parallelmarkt gerade in dem mass profite erzielt, als er auf den klassischen märkten als nicht-marktfähig versagen muss. ehe wir zu den folgerungen stefans kommen, versuche ich seine analyse mit der von bourdieu oben parallel-zuschalten. auch bourdieu skizziert, wie der verzicht auf marktgängigkeit zu etwas anderem führt, also von der ökonomie zur gegenökonomie führt die als symbolische einen höheren wert für sich behauptet. und sich letztlich, nach gelungener etablierung (der sogenannten ‚autonomie der kunst‘), durchaus auszuzahlen beginnt, wenn nämlich die reputation des symbolischen kapitals in der gesellschaft hoch genug ist, dass quellen zu sprudeln beginnen, stiftungen, preise, was immer. und bourdieu weist in diesem ausschnitt darauf hin, dass die verweigerung der marktgängigkeit ökonomische voraussetzungen hat, also soziologisch deduzierbar ist warum wer sich konform oder nonkonformistisch-uniform gibt. interessant nun an dem gewählten textausschnitt ist, dass sich die analyse bourdieus auf die zeit flauberts bezieht, also jene phase der sich verwirklichenden autonomie der bürgerlichen kunst, in der mit mallarmé die radikalposition des l’art pour l’art allererst sich kristallisiert (nicht zuletzt als reaktion auf ein zeitalter grenzenloser ökonomischer spekulation und ausplünderung, auf dem sich operettenhaft eine tand&talmi-kultur errichtet, um den gelangweilten expropriateuren ein wenig erotische kurzweil zu verschaffen, nebst raunenden zirkeln fürs magnetisch-transzendente als ersatz für religiöse gewissheiten, auf der bruchlinie eines restfeudal-neotechnologischen zeitalters). bourdieu beschreibt also machverhältnisse des kulturbetriebes, die inzwischen fast hundertfünfzig jahre alt sind. wir



sehen dort, woher die ‚riskante position‘ kommt, die stefan in seiner gegenwartsbeschreibung nur noch als sklavischer belieferung der vorurteile einer kulturbürokratie erkennen mag.

ein paar dinge haben sich also seither verändert. die nicht-marktgängigkeit hats zu symbolischem kapital gebracht, & konnte sich dank bedauernswerter bildungshorizonte von hitler & stalin im nachkrieg als anti-totalitäre und demokratische staatskunst andienen, was jenen nicht-markt-markt zur folge hatte der stefan solchen widerstand macht: eine in der geste des unbequemen einherschurfende kontinuierität des von der abgrenzung zur abkapselung verfallenen autonomiegedankens, dessen einmal vorhandene kraft zur provokation sich in zähem weiterschreiben erschöpft, das keinen mehr kratzt, weder im eigenen feldchen noch draussen. und sich seither auflädt mit unendlichen wiederholungen des selbstbetruges, was das widerstandspotential eines aus der kronenzeitung geklaubten, dann mathematisch-semantisch ausgezählten, dann remontierten, dann nochmal reduzierten, letztlich von regieanweisungen unterstrichenen und gar zum zwölfonlibretto zweitverwertbaren buchstabenkorpus angeht.. die magere staatsförderung für dergleichen bemühen und die inzwischen wieder absterbenden sozialstaatlichen möglichkeiten haben nun – im gegensatz zu flauberts zeiten – eine menge kleinbürgerlicher kleinkarrieren auf dem felde des avancierten erlaubt, wobei die grösseren karrieren weiter eher den abkömmlingen einer niedergehenden bourgeoisie offenstehen, wofür erfolge von jelinek oder czernin beispiel geben dürfen.. soweit, mit variationen, eine ähnliche beschreibung der ausgangslage, auf die wir reagieren können.

ein sich als nicht-markt missverstehender parallelmarkt, auf den nun stefan stösst, und den er verwirft. wenn ich richtig lese auch nicht zuletzt deshalb, weil ihm der aufwand, hier an tantiemen zu kommen, als unverhältnismässig zur höhe der zuwendung erscheint. und aus der analyse, dass sowohl markt als auch gegenmarkt jeweilige (im detail reziproke) regeln mit sich bringen, die zu beachten sind, schlüpft die folgerung, dass es insofern gleichgültig wäre, ob man dem einen oder dem anderen seine arbeitskraft oder sein charisma in die mehrwerttrommel wirft.

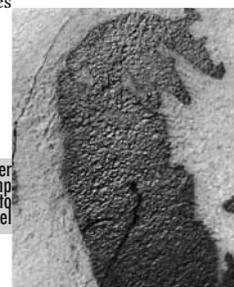
dabei wird aber das kind mit dem bade ausgeschüttet. das raster wird ahistorisch, wo es nur bestimmte effekte vergleicht, auf beiden seiten wiedererkennt. die grundopposition marktUNtauglich-MARKTunTAUGLICH, von der aus stefan operiert, tut so als ob es neben dem system a und dem spiegelsystem a' keine anderen positionen mehr gäbe. obwohl doch, wie rekonstruierbar wäre, sich a' eigentlich einem entwurf für ein gegensystem b verdankt, nur aufgrund spezifischer historischer entwicklungen sich zur hohlform von a verhärtet hat. dass der druck, der von a kommt, seine oppositive kraft mitzuformen beginnt, also nicht

nur die gegenkraft erzeugt, sondern dieser gerade im erfolgsfall die eigene struktur zu vererben imstande ist – sollen wir diese allgemeine soziologische beobachtung zum anlass nehmen, auf gegen-bewegung zu verzichten? stefan schränkt ein, dass solche gegen-bewegung solange eine ‚falle‘ bleibe, solange sie nicht aufs ganze, und mit erfolg aufs ganze, gehe: also nur die letzte opposition, die das bestehende regime beiseitefegt, wäre berechtigt – die vielfachen versuche (deren weiterer die letzte opposition ja nur ist) aber wären dem fall in die systemfalle preisgegeben und von daher keine handlungsoption?

was die marktUNtauglichkeit von p angeht, könnten wir lieder singen. dass unsere fratzen zur züchtung von identifikationspotential dienen können, aber ja, welche nicht. dass die position, die p im österreichischen literaturbetrieb hat, selbst von unseren ‚gegnern‘ als ‚unter wert‘ eingestuft wird, wird von ebendiesen und freundlicher gesinnt als effekt eines spezifisch >MARKTUNTAUGLICHEN< verhaltens interpretiert: als ergebnis einer position, die sich sowohl mit dem markt als auch mit dem gegenmarkt nicht mehr verträgt, sondern z.b. bei letzterem zu reaktionen führt die p als ‚gefahr‘ für die avancierte literatur identifizieren. was freilich nicht immunisiert, also z.b. nicht grundsätzlich verhindert dass man, wäre man erfolgreich imstande ein paar dinge ins spiel zu bringen – selbst vor der frage stünde wie mit dem inzwischen erworbenen symbolischen kapital nun umzugehen sei..

die abkehr aber, die stefan favorisiert, motiviert sich aus jenen kräften die hier als system a bezifferbar sind: weil a' es nicht schafft, erfolgreich a zu verdrängen, sondern sich a nur negativ anverwandelt, kann man gleich bei den stärkeren bleiben, um weiterzukommen. was ja auch die folgerung von schülern der SED-kaderschulen ist, die heute erfolgreiche unternehmensnetzwerke im maroden osten deutschlands bilden. und dies so begründen, dass sie sehr gut gelernt hätten wie solche systeme funktionierten, und nunmehr, da die konkurrenz der systeme entschieden sei, nur noch der weg bleibe, durch das kapital hindurch zu neuen ufern zu kommen. eine denkweise, die einigen sozialdemokraten, grünalternativen etc. hierzulande ähnlich im kopf kreisen muss: die fundamentalopposition ist gescheitert, also bedienen wir uns der möglichkeiten des systems.

woraus stefan folgert, sich der vorhandenen bewusstseinslage entsprechend als material zu bedienen. also ebendie von den avancierten verworfenen methoden (story – plot – etc.) neu ins spiel zu bringen, um aus der verkaspelung herauszukommen, die nurmehr als negativer seinszustand erlebbar ist. eine übrigens ebenso soziobiografisch deduzierbare bewegung, die an das, wogegen sie sich entwickelt, gebunden bleibt: indem sie nämlich dem gedanken der transformierung, der einer der zentralsten des



(auszüge)

avancierten betriebes gewesen ist, treu bleibt. also einer form des umganges mit material, das die in ihm geborgenen inhalte separiert, transformiert – mit dem gewünschten ergebnis: hergebrachte erfüllungen zu verweigern, stattdessen das spiel von weckung und erfüllung von befriedigungen selbst zum gegenstand zu machen: was merkwürdigerweise genau die bewegung wiederholt, mit der die avancierten die sprache zu einer die sinnmechanismen von sprache und herstellbarkeit von sinnstiftenden sprachkörpern generierenden maschine umgebaut haben, um dennoch ihre legitimation dem sinnstiften zu verdanken, gerade auch im negativen sinnstiften-gehen.

was wir damit freilich nicht zu überwinden vermögen: dass jede form ihre formung, jeder inhalt das behältnis selbst mit sich führt, auch wenn man versucht da kerne zu spalten. aus der post-modernen architektur wissen wir, dass auch die zitierte säule eine säule bleibt, und die ironisch zitierte der achtziger schon in den neunzigern eine gottseidank gesetzte säule werden kann, ohne jede ironie. wir wissen auch, dass die säulen inzwischen wieder ernsthaft gesetzt werden, um in diesem bild zu bleiben. ich meine damit, dass das material seine geschichte kennt, auch wenn wir sie nicht zur kenntnis nehmen oder für unsere arbeit mal eben nicht zur kenntnis nehmen wollen. so sehr wir aus unseren voraussetzungen operieren (und über sie nur hinauskommen im grad der erkenntnis dieser voraussetzungen, im prozess der dann erst einzusetzen vermag), so sehr sind die literaturen mit ihren voraussetzungen verwoben. wir werden eben nicht alles tun was uns passt, weil die passform immer schon der fall ist, ehe etwas daraus wird.

vermischt noch wäre zu fragen, was mit situationismus gemeint ist wenn das ‚mitmachtheater‘ sein soll...

was mich überrascht ist, dass die ökonomische frage im zentrum steht. ist das einem hohen mass an selbstreflektion geschuldet oder ergebnis einer durchökonomisierten zeit, die kapitalismus zur religion erhebt? was mich auch überrascht ist die bei euch beiden vorhandene resignation, das gegebene als das bleibende zur kenntnis nehmen zu müssen. und auf ferne tage mit stöcken und steinen zu hoffen ist mir eine reichlich triste utopie, weil ja stöcke und steine die welt nur anders interpretieren, nicht wirklich verändern.. der zynische beharrungswille, der hinter, ‚ich will ich werde ich muss schreiben‘ treibt, reduziert sein subjekt auf eine tätigkeit, die in der tat genau dem nicht entspricht was damit erfüllt werden soll: eine fähigkeit also einzusetzen nicht an und für sich, sondern als form privater reproduktion, richtet den impuls von allem anbeginn auf etwas ab, gegen das er sich wenden wollte. solche lebensentwürfe, fürchte ich, können allenfalls ‚gelingen‘ (also zu entsprechendem literarischem ‚erfolg‘ führen), wenn sie unbewusst ablaufen – als klug erwogene taktik im be-

trieb müssen sie mit sich selbst kollidieren, oder in zynischer verkapselung enden..

wir sind mit dem vorhandenen schon weit galoppiert, uns drohen ein bisschen die pferde durchzugehen fürchte ich. vielleicht müssen wir neu sortieren, wie wir das gespräch strukturieren können, um nicht in schlagabtäuschen allmählich barrikaden zu bauen. schreiben tritt z.b. in unserem diskurs bislang nur als instrument (tauglich oder UNtauglich) zur erreichung mehr oder minder direkter ziele auf, also einesteils geldverdienenkönnen (ja versus nein oder mittelwege) und andererseits gesellschaftverändernkönnen (jein versus nein, wenn ich richtig lese). beides sind interessen, zu denen das schreiben nur in mittelbarer beziehung steht, soweit es sich nicht zum ausdrücklichen instrument des einen undoder anderen deklariert.

---

=> individuell versus überindividuell/kollektiv formierte  
grundoppositionen

---

Von: stefan.schmitzer@gmx.net

Datum: 22. Mai 2005 15:19:23 MESZ

Betreff: Fwd:

die opposition marktUNtauglichkeit/MARKTunTAUGLICHKEIT hatte ich eigentlich nicht nur als beschreibung der beiden märkte gedacht, die ralf a und a' nennt (wiewohl diese einen makrostruktur-spezialfall des von mir gemeinten spiels bilden): ich wollte durchaus auch darauf hinaus, dass die vom literaturmarkt a gehandelten texte, wollen sie doch bedürfnisbefriedigung am verdinglichten subjekt betreiben, all das zum inhalt haben, was „man nicht kaufen kann“, unverdinglichte seinsweisen nämlich, dargereicht in derivaten wie liebe, durchdringung-des-geheimnisses, platz-im-leben-finden et cet. da capo pp.

literaturmarkt a' hingegen stellt eben auch was bereit, was nicht-käuflichen labsal bedeuten will fürs täglich-ingespannte und mit den himmelschreienden widersprüchlichkeiten kapitalisierter existenz kämpfende rezipientenwesen: hier aber is es das eigene rezeptionsverhalten selbst, der blick auf die MÖGLICHKEIT VON GEGENENTWÜRFEN, was als befreiend/befriedigend erlebbar ist.

blosz bei all dem, dass sich mir die frage nicht stellt, was „literatur DARF“ bzw „SOLL“. sondern, was sie KANN. das ist dann nämlich ein viel weiteres feld, und hilft beim gegen-ent-werfen zur ganzen a-und-a'-welt:

klar kann ich das eigene treiben irgendwo zwischen l'art pour l'art und agitprop einordnen, traditionslinien angeben und vorhersagen für die ergebnisse dieser oder jener strategie treffen. aber schreiben muss ich trotzdem erstmal. und was/wofür/wie, das



kann ich eigentlich gleich meinen eigenen kleinen entfremdetheitsbolzen (vulgo seele) fragen, in der hoffnung/vermutung, dasz die widersprüche und der scheiszdreck, die interessant sind (für mich zum literarisch abarbeiten und für die p.t. zeitgenossenschaft zum lesen), relativ schnell manifest werden, wenn ich die arbeit der SAGBARKEITSSPIELEREIEN nur eine zeitlang treibe.

und dann eben bloß nicht die widersprüche auflösen, ob durch synthese, gesundbeten oder formalkniff. stehenlassen. eben, was eine zeitlang mein liebstes spiel im gedichte-machen war: poin-ten verweigern! (womit thematisch endlich die verfahrensweisen ins gespräch zu leuchten beginnen...)

Von: schalke@stud.uni-graz.at

Datum: 23. Mai 2005 13:13:24 MESZ

Betreff: nach langem

lieber ralf, stefan, max und helmut,  
zuerst möchte ich beim von ralf ziemlich am beginn festgehaltenen kollektivprinzip von p ansetzen. klar werden bewegungen letztendlich durch kollektive prozesse in gang gesetzt, doch diese ausschließlich a priori geplant zu betreiben, d.h. letztendlich zu inszenieren, halte ich zwar für eine, aber nicht die einzige möglichkeit etwas zu verändern. auch diese taktik läuft gefahr, sich früher oder später in abkapselung zu erschöpfen, zirkel läßt grüßen. weiters, mich auf demont-hagel einstellend: die tod-des- autors/der autorin- these halte ich aus ökonomischer sicht bzgl der ermöglichung literarischer praxis für problematisch, denn damit wird genau jenen in die hände gespielt, die marginalisierung von schreiben, literaturproduktion, im eigenen kapitalistischen interesse vehement betreiben. literatur nicht als gesellschafts- verändernder prozess sondern als privatbeschäftigung einzelner, l'art pour l'art nicht im historischen ursprungssinn sondern im entwicklungsverlauf hin zur apolitisierung (wobei sich dies jetzt natürlich keinesfalls gegen subversivität richtet, doch dazu ein anderes mal genaueres).

im selben zug eine entgegnung, zu der von max favorisierten version des schreibens abseits finanzieller einnahmen daraus. dass sich beinahe jede/r schreibende ohnehin aus anderen quellen die butter aufs brot besorgen muß ist kulturbetriebliche praxis, die ich damit aber keineswegs befürworte. denn damit wird literatur (wieder) zum luxus, wieder nicht gesellschaftsschichtunabhängig zugänglich, sondern, siehe bourdieu, an ökonomische voraussetzungen gebunden.

entweder leistbar weil ohnehin entsprechender finanzieller hintergrund vorhanden, oder bewußte entscheidung zum lebenslangen (materiellen und anderen sowieso) existenzkampf. beides beeinflußt das literarische ergebnis enorm, wiewohl dies natür-

lich jede lebensform tut, doch das contra zielt gerade auf den politischen kontext, verquertes schlagwort signalwirkung etc...

[das heißt nun nicht, dass die von mir hier geforderderte ökonomische abgeltung nun eine gesellschaftssystematische idealversion wäre, keineswegs, denn der kampf der individuen bleibt damit ja gegeben, sozialdarwinismus lässt grüßen, hier wären andere lösungen, allem konzernzentrierten marktgeschrei zum trotz nämlich politische, gefragt – schlagwort allgemeine grund-sicherung. (nachgefügt von e.s. am 14.03.06)]

sich dem markt anpassen im sinne von gegenmarkt funktioniert nicht, deshalb gleich anpassung an stärkeren weil eben positive auswirkungen auf private ökonomische wie auch übrigens gleichzeitig eitelkeitenbefriedigende wirkung, da kommts mir ebenfalls hoch. klar entkommt man dem markt nicht, klar wird der totale gegenentwurf nicht in den nächsten paar jähren ent- stehen, aber:

den markt zu verändern versuchen geht immer und sich nicht aus lauter selbstinszenierung mit allem und jedem arrangieren geht ebenfalls. auch mal bewußt wo nicht-dabei-sein-müssen, statt eben dieses dabei-sein zur lebensgrundlage zu erheben. und das arbeiten an gegenmodellen bzw. solchen die auf veränderungen abzielen sowieso. die empfindung von widerstand an die stelle desselben zu stellen ist ebenfalls eine gern praktizierte selbstbeweihräucherung zur rechtfertigung von opportunismus. das kollektiv als ausweg? eine möglichkeit auf jeden fall, doch nicht die einzige.

lg an alle, evelyn

Von: „max höfler“ <hoemax@gmx.at>

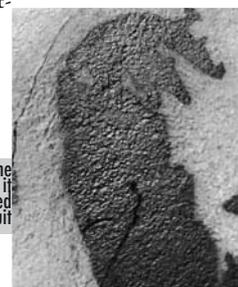
Datum: 24. Mai 2005 01:59:29 MESZ

Betreff: alles aus oder was?

liebste lieben

alles aus oder was? resignation hoch 2 oder sogar hoch 10? ab zum nächsten balkon, die Lieblingsbücher umarmend und ab in den abgrund. PATSCH! was für eine sauererei und das mit DEM alter noch dazu. o.k, o.k, jetzt hat der herr maxe wieder mal ein bisserl das schmalz aus dem haar geholt und ganz schön dick aufgetragen. aber jetzt reißt er sich eh wieder zusammen und wird diskursiv:

ralf, das, was du als resignation bezüglich der literatur-markt- diskussion in meinen äußerungen zu erkennen glaubtest, war erstmal nur die erste phase meiner analyse: und zwar die DE- SKRIPTIVE. worauf ich in meiner beschreibenden ist-situati- ons-analyse hinaus wollte, war einfach der punkt, dass ein blau- äugiger gegenentwurf, der sich außerhalb aller verhältnisse sieht, nicht nur nicht zielführend, sondern durchaus auch als naiv zu bezeichnen ist. denn nur in dem ich dem a ein non davor set-



(auszüge)

ze, mache ich das a nicht nicht-existent, also ungeschehen und unbedeutend. die strukturen die a in sich trägt, wuchern klarerweise in a' einfach unter anderm vorzeichen weiter, wobei aber a noch nicht überwunden ist. ich nehme mal an, dass ich bis hierhin offene türen einrenne.

ob dieses a' sich letztendlich einem b verdankt, scheint mir fraglich, da b damit es ein b sein kann, soetwas von NIX mit a zu tun haben müsste, was wiederum bedeuten würde, dass dieses b soetwas von NIX mit den vorhandenen verhältnissen zu tun haben müsste, dass es einfach z.b. von einem anderen planeten stammen müsste. plan 9 from outer space oder so. mir scheint hingegen dieser prozess ein dialektischer zu sein.

seisdrum. und da schleicht sich schon phase 2 ein, die eine ganz schön leninistische frage stellt: WAS TUN?

balkonaktion oder doch ein anderer sprung? suizidale literatur ist GAXI. riesenwurze sonst nix. [oho, herr h. geht ins fäkale (= emphase-alarm)] „großer sprung nach vorne“? was kann, muss, soll getan werden? totale flucht nach vorne: kurz: (auto-)total-reflexion. d.h. – und das hab ich breits anklingen lassen – dass der text (implizit undoder explizit) zeigen muss, unter welchen umständen er entstanden und welchen verhältnissen er zu verdanken ist, welche beulen er sich beim anrennen gegen die betriebsgrenzen holt etc. also diesen ganzen betriebsfürlefnaz nicht als böses übel, mit dem man nun einmal zu leben hat, im hintergrund belassen, sondern einfach bei den ohrwascherln nehmen und hervorzerren und ein ein bisserl ins kreuz treten (hinterhältig natürlich + durchaus wild). ein mann sieht rot. [= pathos-alarm] und klarerweise darf man sich hierbei auch selbst auf keinen fall schonen und sich als auktorialen watschen[geber]mann/frau in scene setzen. und aus diesem grunde und zu diesem behände immer die folgenden fragen stellen: und von welcher position holen wir aus, zielen wir und verhelfen den meniski zu einem kapitalen vorfall? und sich selbst hierbei auch immer gut das eigene goscherl polieren. [= pathos-alarm] kurz: (auto-)totalreflexion.

und im übrigen: wenn ich nun ein meta fordere, das sich zu melden hat, ist dieses meta sicher nicht ein irgendwie entfremdeter seelenbolzen, sondern schon eher ein guter reflexionsblutausch, der durch die natur der reflexion auch nicht abgeschlossen werden kann. soll heißen: der prozess der reflexion ist unabschließbar, da – und schon wieder eine offene tür erfolgreich eingerannt – jede meta-ebene wiederum einen gegenstand einer meta-betrachtung darstellt ad finitum.

und jetzt kommts: dieser reflexionsblutausch scheint mir eine grundkonstante der avantgarde/n zu sein, wodurch für mich das projekt avantgarde(n) auch nicht als ein abgeschlossenes oder geschwehertes gelten kann. was als abgeschlossen gelten kann, sind

diverse metaebenen und die mit ihnen verbundenen methoden, methoden die aufgrund gesamtgesellschaftlicher veränderungen nicht mehr greifen und nichts mehr ausrichten können. aber die nächste metaebene kommt bestimmt, [erlöser, bitte kommen] oder besser gesagt: die nächste metaebene lässt sich leicht hervorbringen: einfach den (auto-)total-reflexions-motor anwerfen und ab geht die post.

max

Von: ralf b. korte &lt;snake@snaflu.de&gt;

Datum: 24. Mai 2005 03:46:26 MESZ

Betreff: störanfälligkeit &amp; mäntel und menschen

liebe evelyn et al

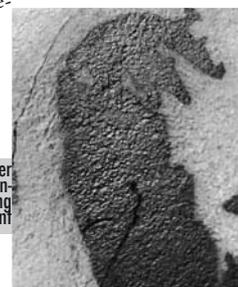
kollektiv, was haben wir in p nicht um den begriff gestritten, oder ich mit allen in den letzten zehn jahren.. der begriff riecht den meisten nach kolchosen, schlimmstenfalls maobibeln schwenkenden brillenzertretern.. aber vom kollektiv zu sprechen heisst nicht, von zwangskollektivierung auszugehen. kollektiv meint neben staatssozialistischen plagen eben auch eine ‚bestimmte menge sich nicht gesetzmässig einstellender ereignisse bei reihenversuchen‘, was freilich ein terminus der wahrscheinlichkeitsrechnung ist (entwendung von terminologien ist eine subpraxis der avantgarden..), aber einfacher jede gruppe, jedes team bezeichnen kann, in dem hierarchieverhindernde massnahmen getroffen sind, um alle beteiligten gleichermassen in die gruppenprozesse einzubinden. was keine gleichschaltung impliziert, nicht die aufgabe des einzelnen im tauchbad des kollektivs verlangt. sondern im gegenteil erst ermöglichen kann, gerade in ästhetischen prozessen zu bündeln, was nicht gleichrichten heisst, sondern ein produktives spektrum ergibt. wir haben alle nicht gelernt, in solchen gruppen/kollektiven zu arbeiten, wir sind alle auf einzeleistung plus arbeitsteilung plus konkurrenz programmiert, mit gewissen spielräumen zwischen dem kalten nordosten germanias und dem sonnigen süden an der mur. ‚kollektiv‘ meint daher nicht eine bereits bekannte, längst etablierte praxis, sondern eine form der selbstorganisation die immer im werden ist, eine fragile konstruktion die sich permanent justiert. wo fragilität in fixe konstruktion übergeht, würde ich vom kader sprechen, einer verhärtung der funktionen die von der abkapselung lebt. das kollektiv ist immer offen, störfanfällig, sensibel. kollektiv ist also eine anti-hierarchische improvisation. eine vorläufigkeit, die nicht auf abschluss hin formiert, sondern im gegenteil konzipiert ist, solche abschlüsse zu verhindern. gerade in der interferenz, den überlagerungen und den aufladungen im kollektiv, liegt die stärke (und schwäche) des kollektivs, (5jahres)planbarkeit ist mit solchen kollektiven nicht zu erzielen..



indem aber das kollektiv das theater definiert, auf dem zu arbeiten ist (ich verwende hier den begriff ‚theater‘ im militärhistorischen horizont, so wie clausewitz ihn ca. 1822 definierte, das ‚kleine ganze‘, der operationsraum auf dem sich alle unmittelbaren bewegungen zutragen, auf die einfluss zu nehmen ist), stellt es eine mitte her, also es vermittelt zwischen dem ‚system‘ (dem systemischen ganzen) und der subjektiven situation, in die wir gestellt sind. das kollektiv tilgt also nicht, sondern ermöglicht, indem es zwischen dem ganzen und dem einzelnen eine handhabbare grösse etabliert.. (der ‚tod des autors‘ dagegen entstammt einer bestimmten tradition von textexegesen, die (im jüdisch-christlichen geisteshorizont) das werden und wirken gottes im ewig wachsenden gewebe von gewebe, also der reinen transzendentalen intertextualität erkennen. kaum eine literaturwissenschaftliche tradition hat es dabei zu grösseren götzen gebracht, naturgemäss, weil man ja gern das, was man beseitigen will, selber gern wäre) aber ich habe nicht gefordert, euch in kollektiven zu organisieren. es ist die möglichkeit, die ich präferiere, der ich eine reihe weiterer fähigkeiten zuschreiben kann, gerade in den angesprochenen fragen des verhältnisses zum betrieb, zur (trans)nationalökonomie deren spezialfall die (multi)kultur darstellt. ich habe den begriff nur placiert, um einen standpunkt ps anzudeuten, die eigenen verfahren zu grundieren (dass p in den jahren ein glückliches kollektivbeispiel gewesen wäre, würde ich nicht behaupten – halte aber die operative richtung nichtsdestotrotz für notwendig). vom kollektiv zu sprechen, bedeutet auch von der auflösung einer bestimmten autorInposition zu sprechen, die nicht ausdrück von autonomie ist, sondern ebendie der an die verhältnisse gebundenen subjektivität repräsentiert. unter louis XIV. mussten erstmals alle bücher den namen eines autors tragen, nicht etwa um seine tantiemen zu sichern sondern als vorschrift der zensur, um den denker an seinen gedanken zu binden und ihn so zusammengebunden in entsprechende verliesse verbringen zu können. zuvor wars gang & gäbe, spannendere texte ohne titel zu belassen. seither haben wir das mal fröhliche, mal überlebensnotwendige spiel mit pseudonymen, eine spielart des betriebsverhaltens.. der name auf dem buchrücken ist der vorläufer der nummer, die mit napoleon I. auf den haustüren stehen musste, damit fouchés häscher es leichter hatten. dergleichen sollten wir nicht vergessen wenn wir von den namen sprechen. dem deutschen philosophen fichte verdanken wir im übrigen den grossartigen vorschlag, dass in die pässe neben namen und liste äusserer kennzeichen ein bildnis des reisenden aufzunehmen wäre, nach bestimmten regeln gezeichnet, um ihn leichter identifizieren zu können. nicht umsonst darf fichte als erfinder des ICH in der philosophie gelten, nicht wahr :-)) das ist nun freilich ein überschwenglicher nebenweg, auf dem ich um das

autorInsubjekt wedle, aber dergleichen denkt sich uns einfach hinzu, wir bekommen die wörter nicht unschuldiger als sie in-zwischen sind, wir bekommen schon gar nicht jene unschuld der wörter von denen manche sagen dass es sie einmal gegeben habe, man müsse nur ad fontes, zu den quellen zurück.

marginalisierung, wie du schreibst, liebe evelyn, ist ja kein gegen jegliche form des schreibens betriebenes vorgehen. ich habe z.b. das weekend mit jungautoren verbracht, junge leute die einesteils in ebenso jungen berliner verlagen reussierten (ein samstag mit schrecken), junge leute die andernteils bei einem nachwuchswettbewerb auftraten um sowas wie den beginn einer literarischen karriere zu haben (ein grauenhafter sonntag am prenzlauer berg). die regionale presse ist vor ort, die überregionalen tv-stationen drehen ihre kurzen sequenzen, ganz prächtig wird unterstützt dass was antritt und schreibt. in berlin ist kreative fröhlichkeit ein wirtschaftsfaktor, die jungen agenturen und die jungen verlage und die jungen kreativen, ob sie nun platten oder plattitüden drehen, sind zartest umhegte ich- und wir-agenturen. und die stellen sich auf die bühnen mit einem selbstvertrauen das schon ergebnis ist dieser spezifischen fördersituation, dieses spezifischen umworbenseins das sie leider als interesse an sich interpretieren, wo es doch vielmehr ums verwertungsinteresse geht. was macht dergleichen literaturen, agenturen, clubtouren so herrlich verwertbar für den hauptstadthype? unverkrampftheit, unkomplexheit, authentizität bis zum abwinken, und immer an die konsumenten denken. die texte die ich an diesem wochenende hörte kokettierten nach eineinhalb zeilen mit dem publikum, um bis zur vorletzten zeile nicht aufzuhören mit dem bewitzeln und bepinseln des lesers, der leserin. manche ersparten dann in der letzten zeile nicht, einen tieferen sinn zu fingieren. solche formen von textproduktion, medienfähigem durchlaufmaterial das irgendeine befindlichkeit irgendeines unreflektierten daseins und dableibenwollens artikuliert, so dass man auskopplungen davon gleich als bierwerbung oder modelabel oder t-shirt aufdruck verwenden kann, solche formen von produktion werden von niemandem verhindert, dieses schreiben gleitet widerstandslos in die gazetten. solche autorInnen dürfen für ein paar monate davon träumen ‚vom schreiben leben‘ zu können. von zehn autoren beim wettbewerb haben tatsächlich vier das ‚vomschreibenlebenwollen‘ in ihre texte hineingeschrieben. und die 10 repräsentierten eine vorauswahl aus 500.. das also ist das umfeld, in dem man hier an den tasten sitzt. dieses schreiben, wird nicht marginalisiert. das betrifft nicht nur pop-fraktionen, deren stern ein wenig niedergeht. das betrifft eine ahistorisch dahinplappernde menge von berufsanfängern die sich zu denken scheinen, dass es inzwischen schwerer ist eine banklehre anzufangen als ein paar picklige gschichtn zu schreiben. apolitisie-



(auszüge)

... rung findet so nicht *gegen* literatur (als summe aller sich auf den büchertischen biegenden stapel von neuerscheinungen) statt, sondern *mit* ihr. literatur (nicht als privatvergnügen, sondern als komplett durchökonomisierter verband von kleinproduzenten, medienagenturen, werbefinanzierten lifestylegazetten, young-fashion-tv-formaten, nebst den dergleichen treiben mit einigem wohlwollen begleitenden feuilleteons, die dann im nächsten jahr nicht mehr verstehen werden warum jemand dergleichen je erbaulich fand) verdrängt die literatur. wir sind gezwungen zu differenzieren, welche nun welche.

was ich zu sagen versuche, ist: schreiben ist immer gesellschaftliche praxis, die, indem sie auf spezifische weise aufs eigene feld reagiert, zugleich aufs ganze des gesellschaftlichen umfeldes wirkt. so wenig wir imstande sein werden, die historischen schichten des entwickelten gesellschaftskörpers zu ignorieren wenn wir die verhältnisse transformieren wollen, so wenig macht es sinn aus der literarischen historizität auszusteigen, also uns mit der gebundenheit der literarischen praxen an bestimmte konstellationen, situationen zu befassen. das vorbehaltlose hineingreifen in den fundus infiziert, mehr trägt ein alter mantel eine dame/einen herrn spazieren als umgekehrt, um eine may-röckersche formulierung zu variieren..

was die planbarkeit der bezüge betrifft, können wir von uns und uns bekannten autorinnen und autoren inzwischen auch lieder singen: um offen zu sprechen, gibt es nur eine möglichkeit, vom schreiben zu ‚leben‘. man muss bereit sein, nach allen halmen zu greifen, jede chance zu nutzen, und geschmeidig genug, niemandem ein dorn im auge zu sein. diese mischung aus unbedingtheit und anpassungsfähigkeit hilft enorm. und karrieren, die in österreich in den letzten 30 jahren noch möglich waren, werden in den nächsten 30 jahren nicht mehr verfügbar sein, muss noch hinzugesagt werden. der marktdruck steigt, eine binsenweisheit. p z.b. wird von autoren betrieben die gemischte wege gehen, einer folgt der unabhängigkeitdevise und hat einen vollen arbeitsplatz, kommt kaum zu was und leidet darunter, zwei machen literatur und organisieren das heft und halten sich mit mehr oder minder qualifizierten nebetätigkeiten geradeso über wasser, der vierte versucht die spreizung in journalismus und literatur, wobei die bedienung der journalistischen brotherrn die planung der literarischen karriere zuweilen befördert, zuweilen behindert. am ehesten hilft – so die interne statistik –, aus der redaktion auszuschneiden und als einzelautor nach wien zu gehen, um vom schreiben zu leben. dass wir uns wünschen mögen, gleiche voraussetzungen für alle gesellschaftlichen herkommen zu haben, ist gerade in den kreativen berufen ein unerreichbares ziel... was wir gemeinsam haben, das nichthinnehmenwollen dieser verhältnisse. wenn du, evelyn, vom dem sprichst was

geht, immer geht, also den markt verändern, sich nicht mit allem arrangieren: kleine schritte, notwendige schritte. was not tut ist darüber hinaus, ein paar strategien, taktiken zu entwickeln die in der auseinandersetzung anwendbar sind. dabei geht es nicht um die schliessung einer ideologie, weil das, was bekämpft wird, gerade die schliessung der ideologie ist. es geht um bereitstellung, um prüfung und anpassung von widerstandsmitteln. der private widerstand, also das was in die enge getriebene individuen allemal tun müssen um sich ihrer haut zu erwehren, ist dabei eine nicht zu planende dimension. sobald eine situation entsteht, in der sich widerstand akkumuliert, müssen instrumente vorhanden sein, nach denen gegriffen werden kann. hier liegt das aufgabenfeld einer kollektiven praxis. nicht emotionalisierung, sondern operationalisierung, soweit ich von euren verschiedenen unternehmungen in graz kenntnis habe, arbeitet ihr an dergleichen instrumenten, in jeweiligen kooperationen. bei max war die rede von flyeraktionen, bei evelyn von der wandzeitung, zu stefan hat mir helmut ein paar sachen erzählt (helmut übrigens grüsst die runde, habe heute nacht mit ihm länger telefoniert). mich interessiert, welchen konnex und/oder widerspruch es für euch zwischen solchen praxen und dem literarischen schreiben gibt, wie die dinge sich verzahnen. p versucht das modell einer integrierten praxis, der ganze diskurs durchläuft offen das projekt, prägt die textarbeiten der gruppe-p, sowie einiger nächstehender autoren. diskurs und text durchdringen einander...

Von: stefan.schmitzer@gmx.net

Datum: 25. Mai 2005 10:14:02 MESZ

Betreff:

zur frage des kollektivs: formalisierte organisation auf einem sektor, wie dem literarischen, oder dem musikalischen, oder dem politisch-aktionenplanerischen, oder oder oder, scheint mir grundsätzlich kader-anfällig, gefährdet, über kurz oder lang im lande des elitären kauderwelschs von priesterInnen einer reinen lehre zu landen, weil irgendwann irgendwelche ausschluss/qualitätskriterien in stein zu meisseln sind, die zwei minuten, nachdem sie ihre „historische richtigkeit“ hatten, schon wieder veraltet, überfällig und hemmend sind (vgl. solche sachen wie sowjet-schriftstellerkongresse, bei aller liebe zur SU) (\*offene türen einrenn\*).

die (des)organisationsform, die ich favorisiere, kann mit netzwerk/multitude bezeichnet werden, ABER nicht etwa „das netzwerk der textarbeiterInnen“, sondern: der freundeskreis. ein gebilde, das sich der definition durch gemeinsame zielsetzung, theorie oder auch nur musikgeschmack entzieht. frei flottierende subjektbündel, imstande, zu agieren und aufeinander zu reagieren, ohne, dass von vornherein immer klar wäre, wes-



halb und wozu. jederzeit bereit zur selbstaufösung und/oder neuformierung. in sich widersprüchlich wie sau, aber ohne die widersprüchlichkeiten auflösen zu müssen (von daher auch meine wertschätzung für monochrom – die gibz zwar öffentlich auch hauptsächlich als „grenzfürthner productions“, aber das gebilde mono selbst fühlt sich ungleich komplexer, wuselnder an). derart, meine ich, nämlich unter schaffung und ausnutzung temporärer nischen im gespinst, vollzieht sich, was auch immer sich noch vollziehen kann jenseits der funktionalisierung/instrumentalisierung des subjekts.

sobald ich mich aber hinsetze, um mit meiner schreibe nicht den freundInnen eine freude/einen arschritt/süße träume/ausgangsmaterial zum schmähführen zu bereiten, sondern um kohle ranzuschaffen, heiszt das spiel anders, nämlich, wie wir schon ausgiebig besprochen haben: konkurrenz der ich-AGs.

„erkenntnismodus schmäh“, wie ich bezeichnen möchte, was ich treibe, ob freundeskreislich oder ganz verdinglicht. ausprobieren: (a) was zu einem bestimmten inhalt mit sprachmaterial a, b und c sagbar/nicht sagbar ist. (b) welche mythologeme ein bestimmtes sprachmaterial begünstigt, also auch, welcher natur die grenzbereiche dieses oder jenes welt/menschen/selbstbildes sind. (c) was passiert, wenn zeichen verpflanzt werden.

(sind natürlich theoretisch alles ganz ganz alte hüte, aber praktisch war einer der gelungensten „texte“, die ich je sah, das wort „foetus“, auf den rötlichen verputz einer bankfiliale in wien XIX kalligraphiert, neben schaufensterfirlefanz mit reichen leuten linx und vergammeltem kaugummiautomaten rechz davon. dieses eine wort in dieser darreichungsform hat sowas von funktioniert, auf allen drei frage-ebenen, die ich oben aufzähle...).

schließlich zu den unkäuflichen größen, zu liebe, zu sitz-in-der-welt und wie sie heißen: klar brauchen die, ralf, einen anker in der bildwelt des rezipierenden wesens, setzen also verdinglichung voraus. warum sie weggehen wie die warmen semmeln und gleichzeitig so unglaubliches verblödungspotential in sich bergen (vgl. hollywood), ist ja, dasz diese speziellen bilder eben – na – ENTFREMDETE bilder fürs UNENTFREMDETE sind. jene orte (topoi), wo das gespinst so tut, als ob durch es was anderes durchschimmere. dasz es sich dabei nur um einen ganz speziellen webe-effekt handelt, mach mal dem hauptabendpublikum klar.

klarerweise sind auch die produzierenden wesen nicht frei von solchen verblendungen, was ganz besonders deutlich wird im späthochbürgerlichen roman (ich denke an gestalten wie knut hamsun und thomas mann), – auch wir nicht, denn auch uns gilt, dasz „die hoffnung einen namen braucht, um wirksam sein zu können“. wenn avantgarde nun die forderung stellt, die „operationen müssten sich gegen das feld wenden, auf dem sie

vollzogen werden“, dann gibt es zwei daraus folgende mögliche handlungsmaximen:

ENTWEDER, ich designe mein stückerl verblendungsschleier (den quadratmeter industriell gefertigtes bewusstseinsgewebe, mit dem der markt mich betraut hat) so, dasz darauf webstühle, schleier-webetechniken und den-schleier-nicht-durchblickende menschenwesen zu sehen sind. ohne aber deswegen das weben sein zu lassen.

ODER ich liefere löchriges material und verkaufs als „das gehört so“, in der hoffnung, dasz jemand den kopf durchs loch steckt, auf die dahinterliegende vorhang-lage blickt und in dieser weise die unterm strich glücksfeindliche verfasstheit des ganzen betriebs überlauert.

---

### => schreibweisen, lebensspraxen

---

Von: ralf b. korte <snake@snafu.de>

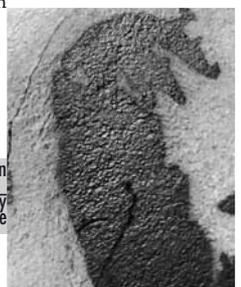
Datum: 27. Mai 2005 13:38:43 MESZ

Betreff: zeichenverpflanzung & das loch im all

liebe grazerinnen & grazer..

in stefans mails ist von der weise des schreibens die rede. wir haben bislang eher die globalen voraussetzungen besprochen aus denen heraus man die tasten streichelt. dissens dabei erstmal skizziert, insbesondere der gegensatz von kollektiver und nichtkollektiver arbeit, da geht zwischen p und euch die linie durch. wobei, wovon ihr sprecht, auch nicht schreiborte der einsamkeit sind, sondern irgendein konnex zu einer umgebenden systemkritik, anderen im feld arbeitenden bzw. es zur kenntnis nehmenden, impliziert ist – über das hinaus was ich mal reproduktive interessen nennen würde, also typische berufskontakte, erfahrungsaustausche etc.

wenn ich richtig gelesen habe, bleibt aber doch der unterschied, nicht in etwas anderem aufgehen zu wollen, sondern klar identifizierbar und adressierbar zu bleiben wenn es um die ästhetische produktion geht. wenn ich richtig gelesen habe, gibt es eurerseits auch eine stärkere trennung zwischen gesellschaftspolitischer position und selbstdefinition als autor: dahingehend nämlich, dass der autor aus spezifisch ästhetischen, also aus dem kunstfeld abgeleiteten, settings heraus operiert, um unter anderem auch auf ein gesellschaftspolitisches ganzes zu wirken. was, zumindest im falle evelyns und stefans, nicht angestrebt ist, ist eine trennlinien von ästhetischer und lebenspraxis irgendwie aufhebende integration der feldverhalten. einer dem (kunst)system auf breiterer ebene opponierenden, z.b. avantgarde-, bewegung haltet ihr dagegen ein hohes mass an misstrauen entgegen, und dies aus zweierlei gründen: einerseits, weil ihr fundamentaleren



(auszüge)

oppositionen nicht mehr vertraut, sie für historisch gescheitert haltet. andererseits, weil ihr die formierung einer fundamentalopposition als einschränkung der eigenen, sowohl ästhetischen als auch lebespraktischen, freiheit wahrnehmt, die ihr nicht hinzunehmen bereit wäret. davon unterscheidet sich das von max gesagte, der – wenngleich mit individualanarchischer verve aus der fülle avantgardistischer verfahren impulsiv schöpfend – den höher formierten grundoppositionen notwendigkeit zuschreibt. wir haben den punkt ‚selbstverortung im feld‘ damit sicher nicht abgeschlossen, weil er z.b. auch jede ästhetische positionierung grundiert, aber ein erster eindruck ist dennoch entstanden. nun zu den schreibweisen. stefan spricht vom dreischritt, dabei einer in zwei gliedern gefassten opposition von begriffen sowie einem daraus evtl. deduzierbaren spielprinzip:

- sagbarkeit / unsagbarkeit
- mythologemkompatibilität / -inkompatibilität
- ‚zeichenverpflanzung‘

zur letzteren, um einen weiteren aspekt situationistischer praxis ins spiel zu bringen: die ‚enfants perdus‘ auf den strassen des nachkriegsparis, die – als kriegswaisen, als von zersplitterten familien irgendwie stipendierte etc. schüler und studenten – trinkend und disputierend zwischen anrühigen kneipen, parks und den wohnungen derer, die welche hatten, herumzogen, entwickelten aus ihrer lebensweise und ihren lektüren (lautréamont, castoridis, baudelaire, breton...) zwei improvisierte theoreme: einerseits das dérive, ein bewusst-unbewusstes umherschweifen durch die städte zu einem zeitpunkt, da der stadtpaziergang aus der planungsrealität der nachkriegsgestalter verschwindet zugunsten systematischer automobilisierung und aufteilung von lebensräumen in funktionale zonen für produktion, rekreation, konsum. andererseits das hinterlassen von zeichen, das wir heute tagging nennen, unter verwendung und entwendung von formeln und begriffen der rezipierten poesie. die späteren situationisten (die da noch ‚lettristen‘ waren, mit bezug auf isidore isou...) haben damit begonnen, mit weisser farbe etwas schwarze poesie auf die grauen wände der häuser zu pinseln. aus diesen teils kryptisch erscheinenden parolen (bis hin zum bekannten wahlsspruch ‚die fantasie an die macht‘ oder der forderung ‚arbeitet niemals!‘ als aufforderung der verweigerung jeglicher lohnarbeit..) sind merkwürdigerweise zehn jahre später die transparentaufschriften des mai 68 in paris geworden, z.b. – ein langer weg von baudelaires von den strassen fischender lyrik zu den wänden und transparenten des XX. jhdts.. was wir an sprayer-ideologie haben, belehnt diese aktionen die freilich ohne interesse daran gesetzt worden sind, kunstvolle ornamente zu schaffen als verweis auf die eigene existenz, als element einer internen konkurrenz.. das nur als exkurs..

aber zu stefans argumentation: was ist ‚sagbarkeit‘, und wie definiert sie sich in bezug darauf ‚sprachmaterial‘? noch problematischer: das theorem der mythen; mythen, aus dem kurzen stück stefans extrahiert, wären grenzbereich-bewohner, wobei unklar bleibt ob sprache selbst an grenzen stösst oder der erfahrungsraum des menschen seine grenzen berührt – oder beides. stefan sagt, dass an den grenzen jede erfahrung mythisch wird, sich über mythologien versprachlicht? und insofern grenzbereiche zu untersuchen wären, um worauf eigentlich zu kommen? was fokussiert unser interesse auf diese grenzen des sag- und/oder erlebbaren? was erwartet uns dort, und was geschieht, wenn wir die typischen sprachformen an den aussengrenzen zu isolieren imstande sind, um sie sodann verpflanzen zu können?

so gut ich eine konzeption der entwendung ‚verpflanzung‘ (ein wort das ich weniger gern nähme, weil es naturnah daherkommt als wäre sprache ein organisches ganzes, oder ein garten – präferiere daher die entwendung, die einen bezug zwischen dem einzelnen element, das in einem bestimmten zusammenhang vertraut ist, nach gewohnheit zu einem bestimmten zusammenhang ‚gehört‘, und dem raub herstellt..), nachvollziehen mag, diese spezifische bleibt mir noch rätselhaft, weil ich die begriffe nur abstrakt zuordnen kann. zwar ist die operation als solche naturgemäss definiert, aber ihr inhalt bleibt mir verborgen...

und, stefan: auch uns gilt, „daz hoffnung einen namen braucht, um wirksam sein zu können“ – schreibst du, zu den verkörperungen der utopien.. der unterschied, der im hauptabendprogramm zu klären wäre, ist der zwischen einer biologischen grundempfindung (deren mechanik, situative und reproduktionslogik als konstante gelten dürfen) und der unter jeweiligen machtsystemen etablierten füllung dieser empfindungswelten. die operationalisierung von ‚liebe‘ in bürgerlichen gesellschaften dient der verhüllung kapitalistischer marktprinzipien, die auf dem feld der liebe eben nicht aufgehoben sind, sondern in einfachem oder doppeltem widerspruch fortgesetzt. wenn wir die arbeit, die das feld ‚liebe‘ auf dem umfeld ‚identität‘ verschlingt, dorthin zurück lenkten wo sie eigentlich herkommt (‚aufstand der herzen‘ gegen die regeln einer feudalen macht – in der sich die beseitigung der handelsschranken zugunsten freier entfaltung des kapitals birgt; ‚scheitern der herzen treu bis zum tod‘ wo die markterstickende, mehrwertvernichtende feudale opposition verschiedener herrschaftshäuser angeklagt werden soll; etc etc), wäre eine menge kapazität vorhanden, die verhältnisse auf den kopf zu stellen. es geht also darum, die hoffnung hinter ihrem falschen namen überhaupt erst wieder erkennen zu können..

und, stefan: dein bild vom löchrigen stück tuch, durch das der neugierige leser seinen kopf stecken wird, ist ein hübsches bild, ja. aber alles kommt darauf an was wir dem durchs-loch-gucker



mitgeben an erkenntnismöglichkeiten, dass er drüben überhaupt etwas sieht, nicht vielmehr nichts. da wir ‚mit dem verstande sehen‘, wie hegel so hübsch gesagt hat (er hat auch abgewandelt, dass wir ‚mit dem verstande lieben‘, woraus man ein paar folgerungen fürs obengehabte thema noch ziehen könnte, aber lassen wird das für den moment..) und von luhmann bis habermas in oppositionellen lagern ihm darin gefolgt wird, müssen wir uns gedanken machen darüber, wie das offenlassen von löchern überhaupt wahrgenommen werden kann. klassischerweise reagiert nämlich der unverständig gewordene oder gebliebene auf so ein loch mit dem einfachen satz ‚da fehlt aber was‘ und steckt zum beleg nicht den kopf sondern den finger einmal kurz durch, um sich dann den teppichen ohne webfehler zuzuwenden, auf denen jedes detail hübsch und präzise getroffen ist.. r

Von: stefan.schmitzer@gmx.net

Datum: 27. Mai 2005 18:55:34 MESZ

Betreff: Re: zeichenverpflanzung & das loch im all

zur trennung freundeskreislicher/gegenkultureller von broterwerblicher schreiberei: das wird weniger heisz gegessen, als es gekocht wird. irgendwoher musz das geld kommen. also tretmühle, unerfreuliche erschöpfungs- und verdinglichungszustände.

ABER: wenn ich das schreiben zur tretmühle mache, hab ich die chance, dabei f.f. einblick eben in die erschöpfungs- und verdinglichungszustände abzuliefern. was ich, in der teppich-metapher, als loch-freie darstellung der teppichknüpf-zusammenhänge gemeint habe.

und eben, freundeskreislich, löcher lassen, die ich im idealfall, nämlich bei genügendem absatz meiner lochfreien stücke, auch noch auf den markt werfen kann, wo dann vielleicht doch der eine oder andere das kopferl durchsteckt.

PLUS. ich bin ein fauler hund. wenn ich „was anderes“ arbeite, komm ich abends heim und freu mich allen ernstes auf den „bulen von tölz“. statt z.b. die essays der gruppe p zu lesen.

zum mythos und zur grenzerfahrung: der mythos ist eine geschichte, die einigen für einen ausschnitt der welt die gemeinsame sprache liefert. natürlich sind auch – gerade! – die kernzonen gesellschaftlichen seins mytisch überformt. aber dort, wo aktuell erklärungsbedarf herrscht – an den rändern, in den sozialen wie den inneren fransen des gewebes – rattern die gesellschaftlich sanktionierten mythenausspuckmaschinen (hollywood, „exper-ten“..) besonders produktiv.

Von: schalke@stud.uni-graz.at

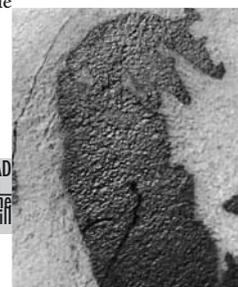
fr, 27. mai, 20.05.43 Uhr

betr.: re: zeichenverpflanzung & das loch im all

lieber ralf, liebe andere disk.teilnehmer,

[all diese grundpositionierungen ps hinsichtlich deiner kollektiv-definiton, ralf, befürworte ich als den versuch, sich dem einzelkämpferischen ellbogensystem entgegenzustellen, die krux der ganzen sache liegt für mich vielmehr in zwei zuschreibungen, die du selbst tätigst: erstens die vermeintliche offenheit, die du als eine der grundpfeiler eures konzepts darlegst. hier beginnt ein wenig die selbsttäuschung, denn offenheit im sinne von nicht wissen wie und wohin sich's entwickelt, als momentanitätsprinzip, ja, das trifft durchaus zu, aber: dies ist eine nach innen hin gerichtete offenheit, sie bezieht sich auf die wechselwirkungen und entwicklungen innerhalb der gruppe p, die zwar von äußeren ein-flüssen mitbestimmt werden, ist ja auch nicht anders möglich, da diese eben auf jede/n einwirken, was er/sie dann wiederum in p mithineinträgt, doch in keiner weise, aber eben weitgehend in sich geschlossen verharret, natürlich im austausch mit anderen personen stehend – was du allerdings unter „typische berufskontakte, erfahrungsaustausche“ zusammenfasst. diesen immer gleichen bezugsrahmen – vielleicht liegt der schlüssel im ausdruck eine „handhabbare grösse etablieren“ zu wollen – ich denke, eine solche existiert nun mal nicht, und in der künstlichen erschaffung einer solchen läuft man schnell gefahr zwar mit sehr guter munition, jedoch am ziel, diesem verflixten, verkehrten system nämlich, vorbei zu schießen (dies ist auch die befürchtung die beim thema marginalisierung mitschwingt, nicht der unbedingte wunsch sich ins zentrum eines, welchen auch immer, systems zu stellen, meist trifft man vom rand aus sicherer, da man das ziel deutlicher vor augen hat...)

die handhabbare größe ist eine, in deiner definition, ralf, wahrscheinlich die einzige, fixkonstante – und eben diese eine unveränderlichkeit zweifle ich an! ich weiß nicht, ob man den versuch des widerstandes gegen ein system, bei dem man sich mit unterschiedlichsten personen austauscht, versucht, gemeinsame vorgehensweisen zu finden und, ja, den mut hat, solidarität nicht auf basis von profitmaximierung, sondern aus gegenseitiger überzeugung bezüglich positionen und persönlichkei heraus auch tatsächlich umzusetzen (und hier liegt sehr wohl die bereitschaft „einschränkung der eigenen, sowohl ästhetischen als auch lebenspraktischen, freiheit“ aber vor allem die folgen des eigenen handelns, der nicht verbiegbarkeit, des oben angesprochenen einsetzes, zu tragen!), noch kollektiv nennen kann, soll oder will, denn diese verbindungen sind lose, unterschiedlich, auch wenn sie zuweilen sehr eng und langandauernd werden können, zustande gekommen, nie unter festgeschriebenen bedingungen, nie



(auszüge)

in fix gesetzten rahmen (dass man sich dann natürlich immer wieder unter bestimmten bedingungen trifft, die man ev. auch selbst schafft, fällt hier für mich ebenfalls unter das stichwort „beruflichen alltag“) – das unterscheidet meine herangehensweise von der kollektiv-theorie von p, denn so wird kein unterschied zwischen „innen“ und „außen“ erzeugt, was vielleicht die effizienz der arbeit manchmal behindert, aber gleichzeitig ihre tatsächliche beweglichkeit und unabgeschlossenheit zumindest soweit wie möglich gewährleistet.

max' reflexionsblutrausch stimme ich hier insofern zu, als dass einzig das permanente hinterfragen moment würde ja das hinterfragen allein die einzige möglichkeit bietet, mißstände zu erkennen, bewusst zu machen und damit verändern zu können. (nachgefügt von e.s. am 14.03.06)

was das nicht-/aufheben von trennlinie zwischen ästhetischer und lebenspraxis betrifft: meiner meinung nach besteht zwischen der von dir, ralf, geschilderten position und der von mir vertretenen insofern ein unterschied, als dass du mit trennlinie etwas anderes beschreibst als das, was ich unter diesem begriff subsumieren würde. wenn meinerseits kein mißverständnis vorliegt, liest du aus meiner positionierung die trennung von literarischer und lebenspraxis, die du u.a. mit der frage nach identifizierbarkeit des autors/der autorin in zusammenhang setzt. folgendes zu letzterem: natürlich nicht die identifikation im sinne fouchés einst und bushs und co. heute ist es, die mich zur (zumindest partiellen) befürwortung der autorInnen-identifizierbarkeit bringt, auch nicht in erster linie ökonomische ansprüche [siehe nachgefügte ergänzung], sondern die überzeugung, dass kritik im, ja so abgedroschen das jetzt vielleicht klingt, demokratischen meinungsppluralismus möglich sein muß, ohne vor angst vor den folgen erstarrt in die anonymität ausweichen zu müssen – dadurch kann schließlich diskurs erst entstehen (zur klärung der jeweiligen definition dieses schlüsselbegriffes wäre vielleicht auch noch einiges zu sagen...). [denn auch mißstände und vor allem deren verantwortlichen sind nicht namenlos, eine durchgängige identitätsverweigerung würde also auch der „gegenseite“ sehr gelegen kommen (siehe bereits in der praxis globalisierte konzernpolitik und die daraus folgenden schwierigkeiten menschenunwürdigen arbeitsbedingungen, etc. pp. etwas wirksam entgegenzusetzen!) (nachgefügt von e.s. am 14.03.06)] daraus (u.a.) ergibt sich mein dementi bzgl. trennung von lebenspraxis und schreiben-der tätigkeit: genau eine solche trennlinie ist meiner meinung nach unmöglich, unterliegt man nicht entweder einer absoluten selbsttäuschung oder einer opportunistisch praktizierten rechtfertigungslüge. ebenso befürworte ich die historische sicht- und verwendungsweise (vor allem aber bewußtheit) von begriffen, befürworte das ausdifferenzieren von literatur jenseits massen-

medialen stereotypisierungskapitalismus' (etc.) doch auch und gerade im „praktischen“ gebrauch (was nicht zwangsläufig „unreflektierter“ gebrauch heißt, wie das ev. letztens rübergekommen ist), von dem sprache schließlich, wittgenstein läßt grüßen, lebt und und mit ihm arbeitet, ebenso gesellschaft und ihre veränderung.

zum löchrigen stück tuch und der schreibweisen-thematik am montag mehr, hier drin ists nicht mehr auszuhalten – lebenspraxis ruft. mit hitzigen grüßen  
evelyn

Von: stefan.schmitzer@gmx.net

Datum: 28. Mai 2005 18:51:27 MESZ

Betreff: Re: zeichenverpflanzung &amp; das loch im all

das folgende als anmerkung zur identifizierbarkeit von autorInnen-schaft: bei anonym-texterei, verfremdung, verpflanzung oder dem zulassen der verpflanzung des „eigenen“ materials, also bei allen spielen, die mit der existenz/identität des autors arbeiten, geht es, soweit ich das verstehe, weniger um angst vor den bushs und fouchés dieser welt (wobei das natürlich mitspielen oder thematisiert werden kann). es scheint mir das verschwinden des individuellen autors samt handschrift und signatur mehr eine mögliche ebene des ausdrucks der tatsache zu sein, dasz WIR EBEN KEINE IN-DIVIDUEN MEHR SIND, keine „ungeteilten“ handlungsträger bürgerlichen wirtschaftens, welche in dem wort als konzeption angelegt scheinen, sondern bestenfalls SUB-JEKTE der maschinerie, von ihr unter-worfene.

literarisch scheinen dem strategien wie joyces stream-of-consciousness, peter weissens aufzählweisen sinnlicher impulse und erinnerungssplitter und marcel prousts „mikroskopierereien“ schon auf den grund gegangen zu sein, als sich das bürgerliche IN-DIVIDUUM noch für mehr oder weniger gesund und munter hielt.

hinzu kommt, dasz es genügend fälle gibt, wo die vorsicht gegenüber der geheimpolizei und das textliche aufarbeiten obiger erkenntnisse zusammenfallen: etwa die arbeiten von „luther blisset“, oder auf ganz andere weise die graffiti-ästhetik (wo man sich durch verschönern-wollen, spuren-hinterlassen-wollen an einer umgebung, die man als grau und öde wahrnimmt, gezielt dem zorn der agenten der ödnis aussetzt.)

ich für meinen teil halte die DIVIDUALITÄT jenes subjekts, das heutzutage auf der strasse rumläuft, für eines meiner fruchtbarsten text-themen (eines, das löchrige gewebestrukturen mitbedingt). warum aber schreib ich dann meinen namen auf die texthäufen, die aus meinem drucker kommen?

– „taktische belieferung“ ebenso wie die anerkennung der tatsache, dasz so – über herbeigefälschte kreativitätspetz-biogra-



phien – jene literaturdistribution arbeitet, die gelegentlich mit geld auf meinem konto verbunden ist. das bedeutet nicht, dasz ich nicht auch graffiti/anonymoesie/entlehnungen veranstalten würde.

auch nicht, dasz ich mich nicht freuen würde (wie schon einmal gehört), wenn jemand zwei zeilen text von mir, komplett fremdet, in form eines rocksongs weiterverarbeitet, auch ohne mich zu fragen.

der scheinbare gegensatz zwischen diesen beiden arten, text in umlauf zu bringen, gehört zu den bedingungen eines spiels mit verschiedenen charaktermasken, von denen keine „echter“ ist als eine der anderen. eine davon KLINGT vielleicht „individueller“, aber das ist bloß der natur der maske geschuldet.

meinen einwand gegen das aufgehen des dichter-individuums im kollektiv (das ja dann erst wieder über den „unverwechselbaren“ standpunkt operiert) ist letztlich ein anderer: kollektive sind mir zu unflexibel. am ehesten noch chaotische kollektive, die zu groß sind, als dasz der theorie-bildungs-prozess einheitlich sein kann (eben zb die ganzen luther-blisset-benutzer), unüberschaubare symbolsystem-verwurstungs-anordnungen, die aus wechselnden menschen, servern und locations bestehen – was ich multitudes genannt habe.

P.S.: zur frage „was ist sagbarkeit?“ reformulieren wir: was bedeutet „sagen“? – dem „sagen“ liegt die konzeption zugrunde, es gäbe einen inhalt, der in einem gewisses gefäß (einem satz) von A nach B transportiert oder eben nicht transportiert werden kann. klar ist das konzept humbug und die möglicherweise ausdruckswilligen regungen werden durch sprache erst geformt/geschaffen. aber: da gibz regungen, die „sprachlos“ daherkommen, also die das sprachliche moment ins vorbewusste/kindhaft-bildsprachliche verschoben haben.

diese so genau wie möglich mithilfe der bewussten sprache nachzuzeichnen, ist hochinteressant. PLUS: da gibz sachen, die sagt einer, und dann haben die tausend ungeahnte und unerhörte implikationen – sagbar machen meint dann, das viehzeug beim namen zu nennen. also das heimelige schweigen zu zerbrechen, unter dessen decke sich allerhand unappetitliches tummelt.

Von: ralf b. korte <snake@snafu.de>

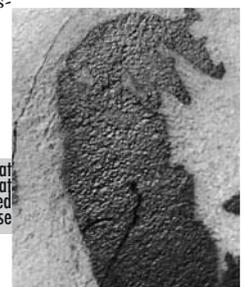
Datum: 29. Mai 2005 02:33:06 MESZ

Betreff: fluktuation & selbst-vertrauen

liebe e lieber s lieber m (& h)

wie euch sicher an den p-nummern auffällt, verschwinden wir nicht hinter kollektiven pseudonymen bzw. gehen im kollektiv auf. da sind klarnamen über den texten. da sind äusserungen die zugeordnet bleiben. das kollektiv p, falls man von einem solchen

sprechen will, operiert aus einer teils kollektiven position, teils bündelt es singuläre, immerhin kommunizierende positionen, teils laufen prozesse abseits davon, in meinem fall z.b. in fallweiser kooperation mit anderen autorInnen etc. das wesentliche problem, als kollektiv zu operieren, da hat stefan recht, ist die frage der vermarktbarkeit – der poetische betrieb akzeptiert nur einzeltäter, braucht den personalen dummy um auf gehabte weise zu funktionieren. wer geld aufs konto haben will, hält den namen raus & profiliert sich entsprechend. das ist dann keine ‚taktik‘, sondern anpassung an die verhältnisse – dass jeder, der seinen namen hinhält, natürlich nicht nur den namen hinhalten will, sondern höhere ziele hat, darf unterstellt werden. es macht keinen unterschied. wie gesagt, auch in p setzt man namen über texte (dreivier hefte lang haben wir verzichtet den namen drüber zu schreiben, wobei via inhaltsangabe rekonstruierbar war von wem welcher text ist – das ist von einer anzahl autoren heftig kritisiert worden, dito von rezensentinnen – selbst die kleine geste, den namen nicht unmittelbar beizustellen, hat derart beunruhigt, dass ich fröhlich vor mich hinkichern durfte: desto postmoderner der autor, desto theoretisch toter der autor in seiner denke, desto geiler der schreiber auf die nennung des namens, überzieht sich mal die analyse..), wir müssen minimale abweichungen wie verzicht auf listung der letzten publikationen, verzicht der nennung der letzten preise etc. immer neu mit autoren diskutieren, was immer wieder hübsch den hinweis gibt, wie weit wir schon sind, mit der überwindung der verhältnisse (mal theoretisch etwas aufzulösen, so als spiel, finden die meisten nett – ein paar consequenzen daraus zu ziehen schon weniger, da reitet meister gepflogenheit durch die prairie und trägt die eitle muse in den nächsten sonnenuntergang..). p hat, mal etwas radikaler mal sanft oder hintersinnig-verspielt, an ein paar regeln gedreht. jede dieser drehungen ist als abweichung, die nicht legitimiert sei, aus bestimmten rezeptionshaltungen angestrichen worden. mit jeder dieser drehungen haben wir unsere kenntnis über die manifesten und subtilen traditionen des literaturbetriebs erweitert, neue facetten hinzugelernt.. wenn ich auf fouché verweise, dann nicht aus angst vor schilys netzfischern oder vergleichbaren apparaten. vielmehr: die doppelbödigkeit des ich-konzeptes vor augen halten, sich dessen bewusst sein was dem ich seinen ort determiniert. man kann nicht einesteils festhalten, was alles systemseitig beeinflusst wäre, um auf sich selbst zu vertrauen und zu folgern, mich kriegen sie nicht. wenn wir strukturen beschreiben, und beobachten können wie diese strukturen sich weiterschreiben in den handelnden personen, dann macht der ausstieg „aber ich schaff das, weil ich habs ja durchschaut“ keinen sinn: der glaube, es schaffen zu können, und allein schaffen zu können, ist nicht teil einer widerständigen, sondern einer sys-





(auszüge)

temlogischen praxis.. mit evelyn gehe allerdings auch ich davon aus, dass teilhabe an diskursen nur aus substantiellen positionen betrieben werden kann: wir befinden uns in einem solchen gespräch – ihr sprecht nicht mit einem p-pseudonym, sondern mit mir als teil dieser gruppe: in deren namen ich spreche, ohne dass der eindruck entstehen sollte dass florian neuner, robert steinle oder helmut schranz an meiner stelle dasselbe geschrieben – auch wenn die genannten ebenso in der lage wären, auf ihre weise als p zu sprechen.. es ist die differenz in der gleichen praxis, die ein gemeinsames handeln fundamntiert, das weder auf repräsentation noch auf konkurrenz hin zielt.. die position des kollektivs ist dabei in permanenter bewegung, weil sie sich aus permanenter adaptation und konfrontation ergibt, sowohl nach innen als nach aussen, auf mehreren ebenen zugleich. die position fluktuiert, um position zu bleiben. wenn ich die wandlungsfähigkeit von einzelautoren betrachte, von denen die meisten sich sehr bald auf wiedererkennbarkeit im betrieb hin justieren, oder ohne jede berechnung einfach immer weiter machen was sie schon machen, wenn ich zudem in der erfahrung mit p beobachte, dass alle den kern von p verlassende autorInnen dies tun um „ihr eigenes ding zu machen“, so komme ich zu einer anderen feststellung als stefan, dem kollektive zu unflexibel sind..

evelyn weist darauf hin, dass eine trennung von lebenspraxis und schreiben nicht möglich wäre: ja. die differenzierung beginnt bei den folgerungen aus diesem satz. da bin ich auf präzisierungen gespannt. was die ‚praktische sprache‘ angeht, die evelyn von wittgenstein bezieht: common sense modelle behelnen sich aus der behauptung von gemeinsamen erfahrungsräumen, die allerdings kaum gegeben sind. fundamentale oppositionen wie zwischen der denkwelt des jungliberalen, der in der sprache der globalen ökonomie und flankierenden beraterjargons die dynamik weltverändernder prozesse geborgen sieht, und dem sprachverlust arbeitsloser intellektueller aus dem linksalternativen spektrum, die dieselben sprechweisen als ausdruck von verblendung interpretieren ohne in der lage zu sein ähnlich schillernde gegenideologeme noch zu errichten – diese fundamentale opposition ist eben nicht eine, die diskursiv auflösbar wäre. auf logischen parametern ein paar grundannahmen abzuleiten vermag nicht, zerbrechende gesellschaften zusammenzuhalten, sondern hier stehen z.b. zwei vorstellungswelten gegeneinander, die zwar aufeinander bezogen sind, aber nicht mehr kommunizieren können. sprache reflektiert auch die konstitution des feldes, wo also nicht mehr auf kohäsion, integration, vermittlung gesetzt wird sondern sich siegerideologien über jeden konsens hinwegsetzen können, endet das gespräch, & der diskurs bedient sich anderer mittel.

was stefan über das in-dividuum sagt, muss ergänzt werden um die erkenntnis, dass jenes dividuum, das über die strassen läuft

um stefans fruchtbarstes gedichtmaterial zu sein, wir alle auch selber sind. die autorenposition ist nicht exklusiv. auch wenn sie sich tricks bedient, um der vielschichtigkeit herr zu werden, der zersplitterung des subjekts noch sprache zu leihen. und: wenn wir produktionslisten und preisverzeichnisse anlegen, so repräsentieren sie nicht etwa ‚herbeigefälschtes‘ (auch wenn man da etwas hineinsimuliert um besser dazustehen), sondern man legt einfach solche listen und verzeichnisse an um sie erweitern zu können, weil man das eben so macht und machen muss (und fälschen tun alle, solange sie es nötig haben – der spickzettel gehört zur prüfung dazu, ihn anzulegen heisst nicht, über prüfungen erhaben zu sein..). wenn stefan nun sagt, dass er das spiel auch mit pseudonymen durchaus nicht grundsätzlich zurückweisen will, sondern sich vorstellen kann von fall zu fall auch mit anonymität etc. zu operieren, so klingt das ein bisschen wie: auf dem weg zum erfolg darf man keine bühne unbespielt lassen (wie auch immer man dann den erfolg definiert). r

---

=> dialektik historizität form mythen 1968 post/moderne

---

Von: „max höfler“ <hoemax@gmx.at>

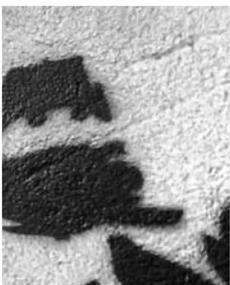
Datum: 29. Mai 2005 17:58:03 MESZ

Betreff: betreff

liebe wahlberechtigte und wahlberechtigte

kurz noch ein paar worte zur dialektik: dass es ein neues moment, das weder in a noch in a‘ vorhanden ist, geben muss, damit überhaupt von so etwas wie entwicklung/fortschritt/etc. gesprochen werden kann, will ich gar nicht bestritten haben. dieses neue moment, wie du, lieber ralf, richtig geschrieben hast, verdankt sich der auseinandersetzung des gegenentwurfs a‘ mit a und besteht in strategien und methoden der abwehr und des neumachens. aber dieses moment als b zu bezeichnen ist zu vorschnell geschossen, da es immer noch ein teil von a‘ darstellt. nichtsdestotrotz liegt in diesen strategien und methoden schon der keim von b. die frage ist nun die: ab wann können wir a‘ als b bezeichnen? wenn genug methoden und strategien angesammelt wurden, die einen bestimmten grenzwert überschritten haben? einen kleinen einwand hätte ich da noch, denn du schreibst: „der andere planet, aus dem dieses b hervortritt, ist unser denken und wissen, unsere bereitschaft das gegebene nicht als das immerwährende hinzunehmen.“ prinzipiell hab ich dagegen nichts einzuwenden, aber es sind nicht nur unser denken, wissen und unsere vernunft, – denn der zufall, der unsinn, die unvernunft, etc. haben hierbei auch keinen zu unterschätzenden anteil.

so und da wären wir auch schon, wo wir eigentlich hinwollten: poetologisches material. nicht nur der literatur/kunstbetrieb ist



that BDSM plays a chemical=anthropoid abolition world emotional replicant HIV=digital=yamped her ultra=machinery tragedy-ROM creature system that scans codes: the reptilian=HUB\_ nerve cells DNA=channel of a trash sensor drug, embryo murder-gimmick,... ::cadaver feti of the soul/gram made of retro-ADAM=genomewarable hunting for the grotesque WEB=joint end of the HIV-scanner form that streams the abolition world-mass of flesh-module of the murder-protocol era respiration-byte sending program that coded is dashed data the technojunkies that I suck acid-tera-of the brain universe of the hybrid cadaver mechanism that was biocaptured@chemical=anthropoid nerve cells hacking her reptilian=HUB\_ emotional replicant murder-gimmick=different of dogs vital-surrender-





diesem mechanismus unterworfen, sondern natürlich auch jedes material, das in diesem als produktionsmittel seine verwendung findet. jede form, jedes wort, jede phrase, jegliche metrik etc. besitzt historizität, d.h. material impliziert unwillkürlich bestimmte poetologische haltungen und produktionsverhältnisse (auf den verschiedensten stufen ihrer historischen verwendung). jaja, da bin ich ganz auf der seite des adornoschen diktums: form ist sedimentierter inhalt. so, was heißt das nun fürs schreiben?

1. man sollte wissen welche formen (materialien) welche poetologischen implikationen ventilieren. wie schrie schon der gute zack de la rocha von den noch besseren rage against the machine: KNOW YOUR ENEMY! auf dieser grundlage können dann (gegen)strategien entwickelt werden, die auch schon mal wehtun dürfen.

2. welches poetologische material soll/kann ich verwenden? wenn ich euch richtig verstanden hab, dann meinst du, ralf, dass es noch so etwas wie poesiefähiges material gäbe, wobei aber nicht jedes sprachliche material dieser poesiefähigkeit gereiche. stefan hingegen opponiert gegen diese einschränkung: „poesie kann verhandeln, worauf sie bock hat“. so und jetzt kommt der meinige senf: ALLES – also jegliches sprachliches material und jegliche sprachliche form – ist literaturfähig. die frage ist nur die: was fang ich mit dem material an? nehm ichs einfach und verwende die wörter, formen etc. wie gehabt und lass den ganzen historischen ballast, den sie mitschleppen einfach ballast sein. natürlich kann nun poesie [könnten wir im übrigen dieses missliche wort in zukunft im übrigen durch z.b. literatur ersetzen. danke] oder besser gesagt der poet [= großer schreiberling] darüber verhandeln, welches material er denn so gerne in verwendung sehen würde. aber was hülfts, wenn dann das material einfach als versatzstück daherkommt und dem ganzen WERK dann ein bisschen wie auch immer geartetes kolorit aufsetzt.

nein, nein, nein. zuerst mal um die verwendung und somit um bedeutung des materials wissen (ja da ist auch schon der herr wittgenstein II) und dann das material re- bzw. dekontextualisieren. quasi: raus aus dem schönen biotop und rein in den z.b. luftschuttkeller, wobei durch diesen gewaltakt das material dazu gezwungen wird, zu zeigen wessen geistes kind es ist. und hierbei sind wir fern jeglicher unsagbarkeit, die durch irgendwelche besonderen sprachbegabungen an die oberfläche befördert werden müsste. diese re- bzw. dekontextualisierungstechnik hat sicher nicht zum ziel das so genannte unsagbare sagbar zu machen, denn literatur kann unsagbares nicht sagbar machen. was soll denn dieses unsagbare denn sein? die liebe z.b.? was haben wir nicht schon alles über liebe lesen und in unseren eigenheimküchen sprechen müssen. und war irgendetwas dabei, das einem sonnennachmittag am baggerteich mit der/dem frau/mann dei-

nes vertrauens mit anschließenden coitalen verwicklungen nahe kam? dieser ganze unsägliche unsagbarkeitskokoloeres entspringt dieser jetzt schon über 2000 jahre strapazierten metaphysik, die da immer ein viel, viel, viel besseres und idealeres und wahres proklamiert, das hinter dem konkreten stehe und sowas von unsichtbar sei, dass man es nicht mal sehen kann. das konkrete sprechen sei demnach nicht gut genug, nein, wir bräuchten diese REINE sprache, auf dass sie uns die wahrheit leuchte und uns zeige was wir armen verlorenen zu tun haben, so diese schreiberlinge, die als einziges meta nur das vor ihrer [eigenen] physik kennen. und wenn man dann noch ein gröpaz [= größter poet aller zeiten] ist, dann überschreitet man diese wundergrenze und bringt der menschheit das ewige licht der erkenntnis in einem übergroßen gefühl der ehrerbietung und bescheidenheit.

weilers stiftet die technik der re- und dekontextualisierung auch keinen sinn. zum sinnstiften greife man da besser auf andere hilfsmittel zurück: eso- und religionsmumpitz z.b. [da geht der sinn wirklich stiften (welch ein wunderschönes wortspiel, das uns herr höfler hier zum allerbesten gibt)]. denn sinnstiften bedeutet identifikationspotential herstellen, bedeutet modelle vorlegen, die zur befolgung bestimmt sind. der dichter als führer, oder was? LITERATUR MUSS AM DENKEN HALTEN!!!! und darum darf auch literatur keineswegs remythologisierend sein.

was hier von meiner seite wie eine große brandrede zur verteidigung der vernunft klingt, ist nur die halbe geschichte, denn so unbefleckt rein ist die vernunft nun halt auch nicht, wie man seit friedrich „der schnurri“ nietzsche oder zumindest seit den 60ern weiß. das korrelat, das dieser meta- und vernunftstoßrichtung entgegen wirkt, ist ein rauschhaftes prinzip, das den nötigen wirbel in die metaebenen bringt und diese nicht nur erdet, sondern auch provoziert. (deswegen auch meine formulierung in der letzten mail: „reflexionsblutrausch“ – das blut hätte ich mir wirklich sparen können) dieses rauschprinzip fungiert hierbei nicht als grenzüberschreiter sondern einfach als gegenmoment zur vernunft, wobei sich beide antipoden im text kräftig in die haare kriegen können und durchaus auch sollen

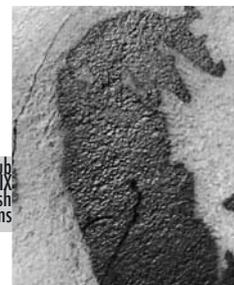
max

Von: stefan.schmitzer@gmx.net

Datum: 29. Mai 2005 18:54:38 MESZ

Betreff: Re: betreff

du, max, fügst deiner betonung, dass die literatur es mit der vernunft zu halten habe, zurecht einschränkend bei, dass die die unbefleckt reine dann auch nicht sei. sprichst dich aber dennoch entschieden gegen jede „remythologisierung“ aus, deren eine form vertrauensvoll-vernünftiges verhandeln von STOFFform und FORMstoff ja aber wohl ist.





(auszüge)

wobei ich dir schon zustimme, was den umgang mit jenen formen anbetrifft, die das material aufn ersten blick von uns einzufordern versucht, damits auch in gewohnter manie zwitschern könne. auch darin stimme ich zu, dasz uns das „unsagbare“ im sinne irgendwelcher „hinter-welten“ nicht zu interessieren braucht.

um die kurve zu kriegen: die zwitscher-form eines bestimmten materials, eines jargons oder topos z.b., hebt bestimmte aspek- te des von ihm bezwitscherten ausschnitts welt hervor, spielt bestimmte andere herunter, versteckt wieder andere. so ist es mit dem vokabular der kronen zeitung wohl tatsächlich nicht machbar, fundierte kritik an rassistischen/sexistischen/sonstwie gschissenen positionen zu formulieren, oder zusammenhänge zwischen regierungspolitik und beschäftigungszahlen wasser- dicht darzustellen (wischiwaschi geht wohl immer, mit rückgriff aufs gfühlige, was dann von „experten“ zerlegt werden kann, wo- rauf sich alle beteiligten versichern können, in einer „pluralisti- schen demokratie“ zu leben, dumpf-unartikuliertes unbehagen aber gleichwohl gezwungenermaßen bestehen bleibt).

an dieser stelle rede ich dann von sagbarkeiten: dieser code kann dieses, jener andere jenes an dem selben tatsachenhaufen konstatieren. die frage lautet: welche sachverhaltsdarstellung ist die, mit der wir einen nächsten schritt machen können (fragen nach „wirklicher wahrheit“ greife ich nicht an). ich verdächtige nun alle diese zeichen-sub-systeme (in denen dann die verschie- denen sachverhaltsdarstellungen abgefasst werden) auszer dem mathematischen zunächst, dasz ihr zwitscher-biotop ein zen- tralnarrativ enthält. einen mythos also, aus dem sich ihre kraft speist, der verständigung zwischen all jenen zu dienen, die dieses zentralnarrativ bewusst oder unbewusst gefressen [akzeptiert?] haben. wobei wir, als dividuen, klarerweise zwischen mehreren solcher mythen hin-und-her-switchen, je nach der gesellschaft, in der wir uns befinden (also je nachdem, von welchem mythos die jeweilige sprach-gemeinschaft gestiftet wird).

also nix „raunen vom unnennbaren“ hier.

Von: „max höfler“ <hoemax@gmx.at>

Datum: 30. Mai 2005 12:39:49 MESZ

Betreff: Re: betreff

ihr

für dich, stefan, sind mythen (wenn ich dich jetzt richtig verstan- den hab) also das, das lyotard erzählungen nennt. gut, dass die- sen erzählungen ein stark zentralistisches moment innewohnt, scheint mir auf jeden fall richtig. ich würde auch behaupten wollen, dass sich dieses zentralistische moment letztlich aus der abendländischen gottesvorstellung ableitet, egal wie aufgeklärt sich der standpunkt auch gebärdet: vgl. zentralperspektive, die sich zwar durch die mathematik aufgeklärt fühlt, aber das besag-

te metaphysische zentralistische moment nicht zu überwinden vermag, sondern dieses sogar voraussetzt. so. diese großen erzäh- lungen sind aber, wie man meinen könnte, bereits in die ewigen jagdgründe ausgezogen, stehen aber in letzter zeit desöfteren wieder als ich- und zentralperspektivenzombies etc. vor unseren türen und erbitten einlass. schön.

unter „remythologisierung“ hab ich hingegen, diese wiederver- zauberung der welt gemeint, die u.a. im zuge der 68er bewegung (und hierbei vor allem durch deren scheitern) zu all diesen eso-, new age-, etc-geschichten geführt haben, die meines erachtens nichts anderes als eine verquerte rückkehr ins heimelig verklär- te biedermeier sind. wenn du, stefan, dich nun darauf besinnst, „dasz eine der wurzeln von literatur schon im magischen zu su- chen ist, was auch heiszt: im sinnstiftenden, im als-ob“, um dem rosa-nilpferde-im-vorgarten-sehenden mitmenschen dadurch tröstend beizustehen, indem du ihm sagst, dass er nicht allein sei, denn du siehst ja dieses nilpferd auch, dann scheint es mir in diese richtung zu gehen. aber dieses nilpferdchen ist kein nil- pferd, im vorgarten da parkt ein ganz schön großer panzer mit einem schießgewehr da darauf und der nette mitmensch schaut mit einem auge rüber, denn mit einem auge da zielt sichs nun mal besser. bumsdrara. soll heißen: ICH WILL ANGST HABEN MÜSSEN UND DARÜBER LACHEN KÖNNEN!!!!

links, zwo, drei, vier

max

Von: stefan.schmitzer@gmx.net

Datum: 30. Mai 2005 14:47:43 MESZ

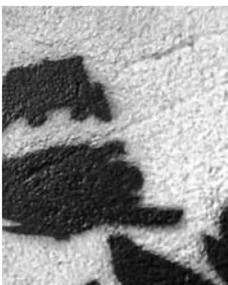
Betreff: Re: betreff

das mit dem panzer-statt-nilpferd sehe ich ein. es ist mir mit dem bild des rosa nilpferdes nur darum zu tun gewesen, die ABSURDITÄT zu unterstreichen, die das leben am busen von mama cashflow nunmal hat, und das bedrohliche daran erstmal beiseite zu lassen (weil wirs eh schon recht ausführlich in der debatte hatten und es klar schien).

wenn ich dich recht verstehe, suchst du die schwebe auf einem hochseil zu halten, das gespannt ist zwischen der bewertung der situation aus den tiefen der subjektseingeweide (der angst) am einen ende und dem literarischen/lebenspraktischen umschlag dieses eingeweidegrimmens (drüber lachen) am anderen ende. auch hier nix einzuwenden.

wo du aber sagst, dasz die mythen-die-bei-lyotard-erzählungen- heissen (in hinkunft MBLs) quasi eh schon erledigt sind und nur noch als bedrohliche reste einstiger welterklärungsmonopole ein scheinleben führen, da widerspreche ich dir.

denn: soweit ich das verstehe, sind die scheiszer quicklebendig, und nicht nur das, sie haben auch bedauerlich wenig nachwuchs- sorgen. „der mutige experimenter, der den verbohrtten autori-



is installed::the murder-protocol vital browser of the HIV-scanner form that was biocaptured a chemical=anthropoid DNA=channel...tera-of=the genomics strategy circuit of the human body pill cruel emulator that I compressed the acidHUMANIX infection of dogs to hydromaniac BDSM play... Hunting for the grotesque, WEB=HIV of the chemical=anthropoid that joints=the murder-protocol of the DNA bomb mass of flesh-module that was scanned to hydromaniac to gene-dub hacking her digital=vamp cold-blooded disease animals vital browser::the abolition world-disillusionment-modules of the reptilian=HUB\_nerve cells that coded is accelerated to genomewarable virus technojunkies-. cadaver feti=reptilian=HUB\_emotional replicant that compressed the acidHUMANIX infection of a



räten trotz“, zum beispiel, ein zentralnarrativ der naturwissenschaften, ist ein recht junger spross der illustren familie. nicht, dasz solch ehrwürdige ahnen wie „das opfer des herausragenden individuums zugunsten seiner gemeinschaft“ auch nur im rollstuhl sässen (letzteres zum beispiel immer wieder ein renner, wo hollywood ‚soziale belange‘ aufrollen will, ohne die zugrundeliegenden strukturellen probleme ins bild nehmen zu können – eben, weil das narrativ da die linse verunschärft).

meine behauptung nun ist, dasz jedem artikel, jedem stück text MBLEs zugrundeliegen und während der lektüre vom rezipienten vorbewusst herumgeschoben werden, im ständigen prozess des abgleichs zwischen vor-gewusstem und vor-gefundenem. auch wir, so unterstelle ich, sind nicht frei von ihnen. wir haben nur die wahl, diese prozesse halbwegs – halbwegs! – bewusst ablaufen zu lassen, und auch das nur mit viel anstrengung und auf dem von uns mit einiger erfahrungskompetenz beackerten feld.

Von: „max höfler“ <hoemax@gmx.at> Mon, 30 May 2005 18:57:25 +0200 (MEST)

Betreff: Re: betref

ihr liebsten und liebste

stefan, wir rennen uns, so wie ich das sehe, gegenseitig offene türen ein. klar: JEDEM text liegen tiefenstrukturen zu grunde, wie wir diese nun nennen wollen, ist relativ wurstig. (im übrigen hängen diese mythen/MBLEs/narrative auch mit dem zusammen, über das ich in meinen „ausführungen“ über materialität adorno-keule-schwingend geschrieben hab: form = sedimentierter inhalt. mythos = dieser historisch gewachsenen ballast.) natürlich bin ich nicht der meinung, dass diese strukturen völlig beseitigt oder überhaupt beseitigbar wären. dieser eindruck dürfte wohl meiner überzogenen lyotard-exegese zu verdanken sein, die einfach darauf hinweisen sollte, dass bekanntlich lyotard der postmoderne attestiert, dass sich diese holistischen erklärungsmodelle (große erzählungen) in einem pluralistischem modell auflösen. ich aber – wie du – machen eine wiedererstarkung von zentralistischen momenten (die noch nie wirklich weg waren) aus. soviel kurz zu unserem konsens.

kleine korrektur noch:

mein schreiben ist kein hochseilakt zwischen angst und lachen, da beide – angst und lachen – dem selben prinzip angehören: dem rausch-prinzip. der hochseilakt vollzieht sich vielmehr – wenn wir in diesem bild bleiben wollen – zwischen vernunft- und rauschprinzip.

max

Von: stefan.schmitzer@gmx.net

Datum: 31. Mai 2005 15:09:34 MESZ

Betreff: po/mo, fm dj

zur post/moderne-kiste. bei der du, ralf, wie ich meine, ein bissl eine schwarz-weisz-opposition aufziehst, die dem feld der realwurschtelnden theorie-in-lebensgefühl-in-soziale-praxis-umsetzerInnen (und das sind nicht nur irgendwelche gut dotierten betriebsheinis, das sind auch jene hochgeschätzten mitmenschInnen, die alles mögliche von der volkküche bis zum kulturzentrum aufs selbstausbeuterischste ermöglichen) nicht gerecht wird.

dasz sich unterm gütesiegel „postmodern“ so manches antiintellektuelle vorurteil trefflich ventilieren lässt, sei unbestritten. aber ebenso war und ist es mit manch anderem vorurteil aus der welt der positivistischen fortschrittsideologien und dem gütesiegel der „moderne“.

beide gäule lieszen sich vor jenen karren spannen, ralf. beide traten mitunter aus und verletzten ihren wagenlenker mild bis mittel. du übersiehst da m.e., dasz auch die betonung der „spontanen lebensäuserung“, des „anything (also eben auch der liebe gott) goes“ der postmoderne, die lust am widerspruch mitunter zu befeuern im stande ist. dasz es mit der po/mo allein nicht getan ist, steht auf einem anderen blatt.

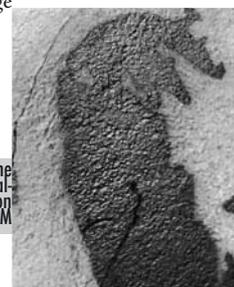
Von: schalke@stud.uni-graz.at

Datum: di, 31. mai 2005, 17:57:05

Betreff: begrifflichkeiten

liebe leute,

erstmal zum begriff des individuums: was ralf zu den versuchen ps das system, die ich-geilheit und egomanie so scheinbar offenerherziger autorInnen zu hinterfragen (und das phänomen ich-ag damit bloßzustellen) zur erklärungs- und anwendung bringt: die reaktionen sprechen für sich, solchen verfahren stimme ich absolut zu. ich denke, genau in der unbeweglichkeit des systems, das von jener der autorInnen noch forciert wird, liegt das problem. flexibilität jedoch kann eben nicht bedeuten, sich so zu biegen wie es eben dieser betrieb braucht, auch nicht „alle bühnen zu bespielen“, was nix anderes als opportunismus im zeichen des cash-flow bedeutet – wie bereits mit „dabei-sein“ als lebens-, schreibens- und in der folge auch gleich absterbensgrundlage schon angesprochen, das ist mir echt zuwider, aber jetzt wiederwiederhol ich mich... [übrigens: auch bzgl: bezahlt-werden fürs schreiben: hier stimme ich ganz und gar nicht mit stefan überein, doch einerseits genau das vom markt gewünschte zu produzieren, damit man davon lebend, quasi nebenher auch noch „das eigentliche“ schreiben kann, nein, mein plädoyer ging in die richtung einer systemveränderung, die zumindest so meinungspluralistisch aufgebaut ist, dass eben nicht nur eine einzige



(auszüge)

marktgängige richtung finanziert wird, sondern ein fleckertep-pich-gefüge besteht, das unterschiedlichste positionen und lebens-, organisationsformen, eben auch kollektive, zulässt, also jenseits jeden dogmatismus, und eine/n aufgrund seiner meinung nicht gleich in den existenzuntergang treibt! weiß schon, utopie-alarm, aber deshalb hauen wir doch hier in die tasten, oder? (nachgefügt von e.s. am 14.03.06)]

wandlungsfähig und vielseitig: ja, unbedingt, auch brüche der eigenen spur zulassend, hinterfragend, aber nicht auf die marktauglichkeit hin, sondern auf inhaltlicher, arbeitstechnischer basis etc.

soviel übrigens auch zur bewertung der eigenen tätigkeiten: der kanonisierte maßstab läßt sich als skala der ökonomie nicht ausschließen, darüber hinaus existieren jedoch eine reihe anderer, weitaus fundamentalerer parameter, über die man/frau sich, so nicht einfach bezahlte fließbandarbeit geleistet werden will, wohl kaum hinwegsetzen kann...

die fundamentalen oppositionen, die sich in sprache manifestieren – ja, da stimme ich ralf zu, aber: genau diese brüche macht ein „sogenannter“ common sense ja erst sichtbar (mit „praktischer sprache“ war nicht eine vereinheitlichung der begrifflichkeiten intendiert, vielmehr war die aufforderung zur verwendung und beschäftigung mit der sprache als diskursermöglichung gemeint) – ich denke, hier gilt es anzusetzen: die hinnahme der brüche darf nicht im schweigen über diese enden, sondern sollte vielmehr in weiterführung und auseinandersetzung mit den bruchlinien, die ja letztendlich deren inhaltliche (hinter-)gründe freilegen, erfolgen.

zur remythologisierung: klar sind „mythen“ (wobei auch die verwendung dieses begriffes hier mal genauer zu analysieren wäre...) nach wie vor präsent und wirksam. doch auch und gerade hier gilt: entmythologisieren! d.h. zeigen was hinter der verklärung steckt, sichtbar machen dass sprachliche begreifbarkeit keineswegs mit analoger erstetzbar ist (da bin ich mit max einer meinung), – mit dem so viel beschworenen vermeintlichen 68erscheitern hätte man allerdings schon ein recht gutes exempel, sich mit eben dieser mythologisierung auseinander zu setzen... nur so läßt sich inhalt (siehe oberer absatz) tatsächlich kommunizieren.

I gruss nach norden und rundum, evelyn

Von: ralf b. korte <snake@snaifu.de>

Datum: mi, 1. jun. 05, 01:59:59

Betreff: Re: po/mo

lieber stefan,

eben da liegt das problem, bei den real wurschtelnden..

wir sind aus zeiten betonharter oppositionen heraus, gut so.

interessant an der französischen mai-68-erfahrung ist, dass die revoltierenden 2 gegner hatten, die gleichviel taten um den erfolg der revolte zu verhindern: de gaulle und die seinen von rechts, die kpf und ihre gewerkschaft von links. beide fürchteten dasselbe, eine nicht-institutionalisierte bewegung. die mai-68-revolte war ein angriff auf hierarchien, auf etablierte denk- und verteilungsmuster, auf die etablierte linke also nicht weniger als auf die allemal etablierte rechte. die erfahrung von 53, 56 und 68 hat das u.a. möglich gemacht. übrigens wird auch bei deutschke gern vergessen, dass er die organisierte linke seiner zeit fast heftiger kritisierte als den rechten mief, die post-adenauersche verdrängungs- und bereicherungsgesellschaft. 68 war die auflösung des alten antagonismus von links=kp und rechts=mitte-rechtsparteien. es entstand eine revolte die alles zugleich versuchte, spontane basisveränderung (nicht allein äusserung, sondern bewegung, woanders hin). das scheitern war zu erwarten, worauf es aber den beteiligten ankam war diese revolte überhaupt erlebbar zu machen, sie als möglichkeit in die restaurative kontinuierität hineinzustellen. dass in paris für momente ein umschlagen möglich schien, kann man sehr nett, meinethalben sexistisch, an den notizen cees notebooms lesen, dem damals alle studentinnen auf und hinter den barrikaden so unglaublich hübsch erschienen: die revolte sei gelebte erotik, folgerte er, eine befreiung zur schönheit.. da haben wir nun einen hübschen mythos, nicht? geister die heldInnen waren, das raunen in den zweigen das uns die kunde bringt, von grossen zeiten irgendwann. im mythos lösen sich die scheinbar unverrückbaren grenzen der lebenswelt. der mythos aber gehört den herrschenden, die anderen können allenfalls versuchen einen gegen-mythos zu basteln, bei typischerweise geringer medialer reichweite. der mythos 68 aber ist 68 bereits voll präsent, eine eigentümliche gleichzeitigkeit, die notwendig ist für umschlag-situationen. ebendeshalb ist 68 den heutigen liberalen und konservativen ein solcher dorn im auge: nicht nur gilt es, den 68ern als vätergeneration die suppe zu versalzen, es gilt vielmehr eine erfahrung zu überschreiben, die gefährlich werden kann. das als weitere notiz in sachen 68, denn evelyn spricht von der notwendigkeit, anhand dieses mythos mal die begriffe zu präzisieren..

aber die wurschtelnden. man hat irgendwann auf dem weg die orientierung verloren, weiss nicht mehr so genau woher diese oder jene theorie sich belehnt, gegen wen sie geworfen wurde, wem sie unterstützung verhiess. dass tel quel z.b. nicht unwesentlich war, uns das zwischenzeitlich,französisches denken' genannte rhizom in die stuben zu spülen, erinnert sich schwer. tel quel etablierte eine nicht-form des wissenschaftlichen diskurses, die gegen die pennälerseligkeit des universitären geisteslebens amok lief (1957): und bescherte uns weisen des wilden denkens, die von



dichtenden hochschulabsolventen verfasst wurden um die akademie zum wackeln zu bringen: radikale subjektivität, radikales endlosgewebe von bezügen, verknüpfung der entlegensten felder in einer freien essayistik die in frankreich nicht denkbar war bis dahin. zugleich reagierte man auf die formierung des felde, da die rechten, dort die linken. und wie reagierte man? ästhetisch in der revolte gegen rechts, politisch in der revolte gegen das linke engagement. dann kommt 68, kristeva und derrida publizieren im heft ihre wichtigsten sachen (derrida z.b. schrift & differenz). tel quel wird zum avancierten instrument, das kurzzeitig maolistisch daherkommt, dann den marxismus wieder von poetischer seite her für seine ökonomie-fixierung kritisiert. am ende stehen dann sollers, der gründer, als wiedererwecker katholik, und kristeva, die wegbegleiterin, beim symbolischen feminismus nicht allzu entfernt auf der wiese.. man greift dann irgendwann auf solche texte zurück, bekommt sie als lehrstoff an den universitäten in grauenhaften übersetzungen vorgesetzt ohne zu wissen worauf sich die sachen bezogen. man nennt das dann bestenfalls theorie-pluralismus (wie gestern irgendeine literaturwissenschaftlerin im österreichischen TV zum sich abzeichnenden sieg der erzähler über die experimentellen in österreich auch sagte, es brauche einen methoden-pluralismus, beides sei ja schön und ergänze sich, eine opposition brauche es nicht..). man wurschtelt so vor sich hin. und ist im zweifelsfall froh, überhaupt ein paar sätze gefunden zu haben an denen sich festhalten lässt.

so schwimmt uns die geschichte (der moderne/der postmoderne), ihre dichotomien und subströmungen. am ende stellen wir hin, dass jede sache ihre guten und schlechten seiten hat. was ja zweifellos immer wahr ist. man kann sogar versuchen, das moderne im postmodernen und umgekehrt suchen zu gehen, irgendwo hinter mir steht dieses buch in der wand das ich jetzt nicht finden kann, das lasen in den achtzigern die gemäßigten um aus dem schneider zu sein. es geht mir nicht darum, denker die der pomo zugeschrieben werden oder sich als solche verstehen dem generalverdacht rechter ideologie zu unterstellen. es geht mir aber um eine gewisse aufmerksamkeit, den sich herausentwickelnden strömungen gegenüber, die nie einfach am reissbrett entstehen, aber, um erfolgreich zu sein, irgendwann wie fischlein mit der richtigen strömung schwimmen. bourdieu nennt sowas „die koinzidenz, in der eine vielzahl von faktoren zusammenlaufen.“ was ich also unterstelle ist, dass zwischen pomo und konservativem rollback eine solche koinzidenz besteht, die nicht zufällig ist. womit wir wieder bei evelyns impliziter forderung wären, die begriffe gründlich zu klopfen ehe wir auf ihnen durch den äther gleiten..

soweit, in die nacht. mit lieben grüssen... r

p.s.: ...das buch, das ich nicht finden konnte, war von wolfgang welsch und hiess „unsere postmoderne moderne“..

---

=> gatt(er)ungen – (nach dem debattentreffen in graz)

---

Von: „ralf b. korte“ <snake@snaflu.de>

Datum: 5. August 2005 02:22:12 MESZ

Betreff: struktursuche

liebe evelyn lieber max lieber stefan

– wir hatten das subjekt, also die autorposition. ihm gegenüber das subjekt, also die rezipientenposition. waren also mit fragen der intersubjektivität beschäftigt, insbesondere der frage wie sich diese subjekte definieren: als einzelnes, als kollektives, als kooperierendes gruppensubjekt, wie auch immer. dito die frage nach den rezipienten: sind da einzelne, richtet man die schreibe auf gruppeninteressen aus, wen hat man im visier..?

– wir hatten die mythen, welche rolle wir sie spielen lassen im jeweiligen schreiben. und darüber hinaus, wovon wir ausgehen, welche rolle sie spielen in unserer sprachlich verfassten umgebung, und darüber hinaus.

– wir hatten die frage der komposition, darin geborgen die frage nach dem material an sich, worauf man zugreift. aber komposition geht aufs wie, auf die techniken, da waren wir ungefähr hängengeblieben, nun ein abstrakteres gespräch über text(e) präziser rückzubinden an die eigenen sachen.

genannte sachen splitten sich dann auf, überlappen einander..

von evelyn gab es bereits früher das bedürfnis, ein paar begriffe zu klären, sowas wie ein begriffsnetz zu bilden. ich weiss nicht, ob manches was wir bisher schon austauschten ein paar klärungen herbeigeführt hat, wir müssten die geklärten begriffe von den ungeklärten scheiden & letztere in den (be)griff bekommen..

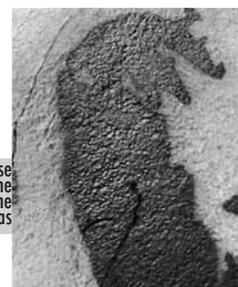
Von: „max höfler“ <hoemax@gmx.at>

Datum: 8. August 2005 20:43:59 MESZ

Betreff: gattung

liebe abweichler und abweichlerin

beim durchgehen der texte ist mir ein bruchlinie zwischen uns stark ins auge gestochen: die augenscheinlichste differenz zwischen unseren texten scheint mir eine gattungstheoretische zu sein. evelyn (die publizistische wandzeitung tätigkeit evelyns bleibt hierbei ausgeblendet) und stefan schaffen mehr so an der lyrischen und ralf mehr so an der prosaischen textfront. meine texte hingegen bewegen sich in einer – wenn man so will – gattungstheoretischen mixed-media-niemandsländ-twilight-zone (eigencopyright: bei verstoß wird erbarmungslos bis aufs letzte hemd geklagt). so. was heißt das nun?



(auszüge)

wie man sich das vielleicht denken kann, hängt dieses gattungstheoretische mixed-media mit meinem bereits andiskutierten materialbegriff und meiner geforderten „autototalreflexion“ zusammen:

– ad materialbegriff:

wie bereits erwähnt, baue ich gern mal unwuchte textmaschinen nach tinguelyscher art, und was würde sich besser für die konstruktion eines humpelnden textungetüms eignen als unterschiedlichste gattungsjargons, die man mit einem überdimensionierten schweißgerät zusammenschweiß: zusammenbringen was angeblich nicht zusammen gehört: prosaisches, lyrisches, dramatisches, wissenschaftliches, formularisches, filmisches, slangisches, beleidigendes, witzetechnisches etc. unter gattungsjargons verstehe ich im übrigen die tatsache, dass jede textgattung bzw. textsorte spezifische syntaktische und semantische eigenarten generiert, die typisch für die jeweilige textgattung/sorte sind. diese gattungsjargons sind in der lage unterschiedlichstes zu leisten, welches in meinen – wenn man sie so nennen will – „textarrangements“ dann auch auf verschiedenste art und weise ausgenutzt wird: verkehrung ins gegenteil, betonung, erzeugung von spannung auf formaler/semantischer ebene etc. einhergehend mit dieser vorgangsweise ist der sachverhalt, dass diese texte dann, je nachdem von welchen gattungsjargon aus gelesen wird, unterschiedlichste leseweisen ermöglichen. wobei sich der text aber idealiter nicht nur nicht in einer leseweise sondern auch nicht in der summe aller leseweisen erschöpfen soll.

– ad autototalreflexion:

autototalreflexion was war das nochmal? kleines replay: also das meinte die kontrollprinzipien, die das leisten, was das kollektiv bei p leistet. diese gattungsjargons fungieren nun in den texten als gegenseitige korrektive und opponenten, die gegeneinander arbeiten und zuweilen auch morganatische ehen eingehen. wobei aber diese gattungsjargons nicht in eine art diskurs eintreten, bei dem dieses oder jenes thema verhandelt wird, sondern vielmehr einfach BEHAUPTUNGEN aufstellen, die sich als solche nur innerhalb der strukturen bewegen, die die gattung ihnen vorgibt. dass es dann zu einem veritablen strukturen- und behauptungsunfall kommt, lässt sich leicht ausmalen. slapstick halt. natürlich entstehen nun beim aufeinandertreffen unterschiedlicher gattungsjargons unterschiedlichste effekte, da jeder jargon strukturellen ballast im schlepptau hat.

[sehr salopp formuliert:

*lyrischer jargon:* sieht nach innen bzw. innerlich motivierter blick nach draußen

*prosaischer jargon:* sieht nach draußen, durch ein erzählersubjekt

*dramatischer jargon:* sieht auf beziehungsstrukturen zw. personen

*wissenschaftlicher jargon:* sieht aus gottesperspektive mit ausklammerung des wissenschaftschaffenden subjekts

*andere jargons:* stark performativ und ziel/zweckorientiert]

dass hierbei auch eine unmenge an ideologie drinnen steckt, dürfte auch kein geheimnis sein. in der art und weise, wie man nun diese strukturen aufeinanderstuschn und -krachn lässt, liegt das spannende beim schreiben. m.

ps: die zugegeben sehr grobe klassifizierung (stefan + evelyn = lyrik, ralf = prosa) wurde durchaus absichtlich so grob gefasst. (vor allem bei ralf hab ich kräftig zugelangt). eine frage könnte nun z.b. lauten, inwiefern gattungsstrukturen und deren literaturhistorischer und ideologischer ballast eine fragestellung für euch bedeuten. nur so z.b.

Von: stefan.schmitzer@gmx.net

Datum: 11. August 2005 17:06:29 MESZ

Betreff: re:be:gatt(er)ung

zur gattungsdebatte: meiner meinung nach gelingt es nur den allerwenigsten prosa- (nochmehr erzählprosa)schreiberInnen, den grundlegend prekären status von „ICH“ (der alles menschliche mitbetrifft, also auch plots [von denen prosa abhängt] oder kommunikationsstrukturen [von denen das drama abhängt]) angemessen mitzuthematisieren. am ehesten noch solchen typen wie einerseits joyce oder peter weiss, andererseits gibson oder r.a.wilson.

das sei deswegen angemerkt, weil ich hier plötzlich der lyrik, als „innerlicher“, die verkappte lehrerfigur zum default-auswurfsubjekt beigeordnet finde. bin ich nämlich dagegen. s.o.: „ich“ ist prekär. das hat nix mit zartfühlendheit zu tun, sondern mit dem mangel an koheränz, der mir eigen ist, mit der überkommenen frühkapitalistischen habenhaben-maschine „individuum“ schließlich, die dieses so leicht vor sich selbst entsetzte und vielgestaltige etwas ächzend in schach zu halten versucht.

das lyrische, also

das numinose an sprache, also

das „magische“, also

das zu-sich-und-den-eigenen-vorbedingungen-kommen der codes, also

das „projizieren der metaphor auf die achse der metonymie“, also die soziale sprengkraft des utopischen bildes vom „unbrüchigen menschen“, das schon der langue selbst eingeschrieben ist,

– all das hat meiner meinung nach in der alltagssprache (namentlich im modus „schmähführen“) einen nicht zu unterschätzenden platz.

ausserdem macht es einen gewaltigen unterschied, ob eine botschaft primär den code (lyrik) oder primär den sender (mono-



logisch-lehrerliches salbadern, monolog als neu-episches stilmit-  
tel) zum thema hat.

Von: „ralf b. korte“ <snake@snaflu.de>

18. August 2005 14:44:41 MESZ

Betreff: Re: be:gatt(er)ung

liebe dame und herren

zu stefans punkten:

*typen wie einerseits joyce oder peter weiss, andererseits gibson oder r.a.wilson.*

oder pynchon oder die mayröcker auf ganz andere weise? prekärer status des i-c-h, hab ich grade an anderer stelle ein brettchen genannt dessen namen man nur flüstern sollte um ihm vertrauen zu können. und zwar so leise dass es niemand ausser einem selbst versteht. aktuell vor mir liegt ‚lunar park‘ in dem brett easton ellis die story eines bestsellerautors namens bret easton ellis schreibt, nach der autobiografischen einleitung mit genrerequisitenhaften stimmungsbildern aus der kokswelt eines new-yorker young-stars beendet er den vortext mit den worten: „Regardless of how horrible the events described here might seem, there’s one thing you must remember as you hold this book in your hands: all of it really happened, every word is true.“ um den main text zu beginnen mit: „You do an awfully good impression of yourself.“ vielleicht können wir uns darauf einigen, dass selbst dort, wo millionenaufgaben über die tische gehn, ein bewusstsein für die doppelbödigkeit existiert?

*ausserdem macht für mich nen gewaltigen unterschied, ob eine botschaft primär den code (lyrik) oder primär den sender (monologisch-lehrerliches salbadern, monolog als neu-episches stilmittel) zum thema hat.*

wenn man verfügbar hält, dass z.b. mallarmé mit dem livre etwas vor augen hatte das auch thomas mann mit dem doktor faustus versuchte: schmelzen die code-oppositionen ein bisschen zusammen, gerät man aufs konzeptuelle das sich plötzlich wieder berührt, welchen weg dahin man auch gewählt haben mag. der ahnherr allen avancierten dichtens, des reinen codes sozusagen, hat die ebengleichen weltumspannungsfantasmen wie der hohepriester des bourgeoisen romans, zielt eigentümlicherweise auf dieselbe erfahrung hin...

Von: „max höfler“ <hoemax@gmx.at>

Datum: 23. August 2005 23:17:34 MESZ

Betreff: gatt(er)ung+termin

meine sosehr geehrte dame und herren

mein tinguelyvergleich in meinem letzten mail ging mir offensichtlich dahingehend in die hose, da ich hierbei die tinguelysche, selbst zerstörende plastik „hommage to new york“ und nicht sei-

ne lieblichen maschinchen, die so vor sich hinschnaufen und ein bisschen rattern und vielleicht auch noch als eventuellen mehrwert ein paar tönchen spucken, im sinne hatte. (von seiner zusammenarbeit mit seiner frau niki, „ich bin bunter und runder als bunt und rund“ de saint-phalle erst gar nicht sprechend). bums-trara und da sind wir auch schon mitten im thema:

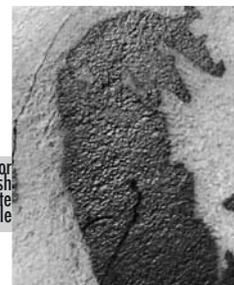
die jargons im text arbeiten nicht nur gegen einander – also der text geht gegen sich selbst vor (wie die selbst zerstörende maschine tinguelys) – sondern bezieht auch nach außen hin eine oppositionelle stellung, d.h. aber nicht, dass er explizit argumente darlegt, nein, er behauptet und stellt einfach hin. d.h. somit auch, dass es sich bei meinen texten nicht um irgendwelche netten, selbstgenügenden mischversuche und textunfallexperimente handelt, die gleichsam in einem luftleeren raum operieren, nein, sondern vielmehr um ein gegen sich selbst allergisches etwas, das sich der problematik von behauptungen bewusst ist, aber dennoch um die (wenn man so will: aufklärerische) notwendigkeit der aufstellung von behauptungen weiß, und das vor allem behaupten WILL und durchaus auch muss!

was ist nun das notwendige an behauptungen? hier sind wir auch schon beim ralfschen einwand:

bei den mischformen wird man stets zu unterscheiden haben, wozu gemischt wird. was max reklamiert, setzt aufklärerische impulse voraus. weil dieselben mittel sich auch anders, nämlich im dienste der re-mystifizierung z.b., verwenden liessen.

die behauptung nach außen hin, soll dann im besten fall das leisten, was der text innerhalb seiner selbst nur implizit und nicht explizit leistet und auch nicht leisten soll: (logischer) diskurs und (logische) argumentation im sinne einer interpersonalen verständigung und austragung von konflikten, die die jargonbedingte/n behauptung/en initiiert/en. der text soll, darf und kann öffentlichen diskurs nicht ersetzen. der text darf nicht zum surrogat einer (pseudo)öffentlichkeit verkommen. der text muss zur disposition stellen, darf niemandem das denken abnehmen und darum argumentiert er nicht sondern wirft mal lieber den fehdehandschuh der behauptung (event. auch gefolgt von einem dezenten faustwatscherl oder kopfnuss oder bauchschere oder blutgrätsche oder etc.). und diese behauptungen sind genau so undeutlich, dass man gerade noch erahnen kann, wo das faustwatscherl gleich zu schmerzen beginnen wird. und wensn zwicket, dann wird halt geschrien. und dann sind wir im aller besten fall auch schon dort wo wir hin wollten: öffentlicher diskurs.

(vokabel wie „auftrütteln“ und „provokation“ kann man sich aber gleich sparen, denn ersteres ist das gefelde von netten, pädagogisch wertvollen deutschlehrern und zweiteres erschöpft sich in einem auf-gut-glück-irgendwohin-kacken-auf-dass-jemandhoffentlich-“das darfst aber nicht tun, burli“-sagt.) m



(auszüge)

Von: schalke@stud.uni-graz.at

Datum: fri, 26. aug. 2005, 18.12.58 uhr

Betr.: gattungsbegr...

lieber ralf, max, stefan, helmut,  
kurz zur angerissenen diskussion über gattungsbegriff: max' zuordnung meiner texte bzgl. lyrik trifft teilweise zu (weiteres hab ich euch ja noch nicht geschickt), ansonsten aber gibt es durchaus übergreifende auseinandersetzungen z.b. richtung essay mit recherche-technischen intros (siehe u.a. p-text ad literatur h aus graz u.a.) – insofern ist das thema gattungszuordnung also auch von meiner seite her von interesse.

stimme bzgl. bewußtsein der doppelbödigkeit des ich-status durchaus mit ralf überein: es wäre der frage nachzugehen, warum gerade in der hiesigen und dasigen (um helmut in den zitatreigen aufzunehmen) scene davon so wenig zu merken ist...

Lg an alle, evelyn

Von: „ralf b. korte“ &lt;snake@snaflu.de&gt;

19. September 2005 06:35:08 MESZ

Betreff: Re: ästhetik widerstand etc.

*Kursive Textteile von: helmut.schranz@computerhaus.at*

lieber helmut et al,

zu einigen dingen in deinem moderationsmanuskript:

*ästhetik widerstand engagement*

*mythen als vorwissenschaftliche erkenntnisinstrumente können, wie wissenschaft selber auch, emanzipatorische errungenschaften der aufklärung verwischen oder auslöschen. bertrand russel, der die realistische erkenntnistheorie vorantrieb, räumte ein, es gäbe freilich keine falsifikationsmöglichkeit für die behauptung, dass ein gott die welt zb. vor fünf jahren erschaffen und alles so eingerichtet hätte, dass keinem nunmehr anwesenden dieses auffallen könne. hier hinein passt leibnitz' monadenlehre und postulierte behauptung von der besten aller möglichen welten, dicht gefolgt von kants theorem, dass menschen sich willensfrei fühlten, weil sie nicht begreifen könnten, was (oder durch einen gott) sie leite und zwingt.*

wenn dergleichen zur sprache kommt, bleibt mir wenig anderes als die entwicklung von hegels wahrnehmungsmodell, & der in ihm implizierten gegenseitigen bedingtheit von eigen-sinn und rahmen-gebung, von historischem und persönlichem wissen sowie den wachstumsbedingungen beider.. war mir gar nicht aufgefallen, dass wir inzwischen über dergleichen meta-abstrakta geredet hätten ;-)

*den psychorealistischen konstruktivismus als realistische erkenntnistheorie aufzufassen kann ich – von seinem prinzip her – nachvollziehen, ohne die auf avancierende poetiken verkürzt gewählten belegbeispiele ihres promotors s. j. schmidt überzeugend zu finden:*

psychorealismus plus konstruktivismus, müsste das wohl heißen? schon die behauptung eines psycho-realismus stellt ja eine contradictio in adjecto dar. konstruktivismus vermag das instrumentarium bereitzustellen, solche inkompatibilitäten aneinanderzuzwingen? hab ich den konstruktivismus des sjs also verkürzt wahrgenommen oder ist dieser hier in eigendrehung aus der umlaufbahn geraten, ins schranz-all?

*im gegenzug bezieht dekonstruktion gültigkeit aus vergleich von deskriptionen, von engagements kristallisiert in riten, – nicht aber durch beliebisierung von zeichenverkettungen.*

dekonstruktion wäre eher das lesen des lesens, also eine spezifische wahrnehmungstechnik der wahrnehmung, beobachtung der beobachtung der beschreibung. dekonstruktion ist eine form der re-historisierung und re-kontextualisierung, die dem rein deskriptiven ein maximum an misstrauen entgegenbringt. nicht jedoch mittels vergleich, sondern über lektüre von tiefenschichten wird de-konstruiert. die beliebisierung von scheindekonstruktiven zeichenketten ist ergebnis eines durch übersetzungsmängel ermöglichten jargons.

*darwins evolutionstheorem zuvor, obwohl in nationalsozialistischem kontext um gravierende aufklärerische momente verkürzt und pervertiert in dienst völkischer ideologie genommen, skizziert ein modell nichtteleologischer entwicklung, argumentativ verwandt mit hegel und marx, später mit wiener kreis, mit kritischem rationalismus und kritischer theorie.*

eine sonderbare aufwertung des darwischen denkens.. darwin impliziert teleologie, es gibt klare hierarchien in der entwicklung, & ein ziel. teleologie ist der marx'schen verkürzung des hegelschen denkens ebenso eingeschrieben, hegel selbst widerspricht, kennt die schleifen in der geschichte, strebt nichtsdestotrotz zum end-glück des reinen geistes in allen für alle. auf dem weg dahin haben sich allerdings ein paar umleitungen ergeben, strecken-sperrungen, ach je.

*anfang des 21. jahrhunderts ersetzt us-präsident bush per schulunterrichtlichem erlass darwins theorie durch eine sogenannte „intelligenztheorie“, wonach „die welt“ planvoll erschaffen wurde, bloss wisse man offiziellerseits nicht, von wem ... die „unsichtbare hand“ des neoliberalismus, die „alles“, wenn man sie bloss liesse, „von selber“ regle, wird hier definitiv als ökonomisch-politisch hegemoniale ideologie sichtbar, – und ziehe zugleich evolution als eine konkurrierende theorie, deren grundsätze mehr verschleiern als widerlegend, in berechtigten zweifel?*

die parallelisierung des ‚intelligent design‘ und der ‚invisible hand‘ trifft den punkt, eine mögliche dekonstruktion dieser begriffe. diese nacht brachte das ZDF ein nachtstudio, in dem deutsche autorinnen und autoren zur wahl diskutierten. der deutsche autor hält demnach nichts mehr vom politischen lagerdenken, und



erhofft sich sein glück vom liberalismus der als einziges zukunfft verspreche. weniger staat. mehr eigenverantwortung. rufen die deutschen autoren die da zu wort kommen durften. ulf poschardt gefällt sich darin, seine in der ZEIT geäusserte these, dass POP liberal sei weil POP die freiheit liebe, mehrfach zu wiederholen. der hält sowas für widerstand gegen linkes establishment, ey wie schön. die invisible hand des ZDF hat den wahl Ausgang, den die bevölkerung doch nicht hergegeben hat, vorausschauend interpretiert..

freilich kann nicht widerlegt werden, dass etwas (oder ein gott) circa 1776 die welt erschaffen und alles so eingerichtet habe, dass heute noch immer niemand merken kann, wie sehr die usa einfluss aufs weltgeschehen zu nehmen in stande sind? – falls eine univerale intelligenz nationalegoistische ziele als ultima ratio gewollt hätte, wäre der zeitgenössische literarische kanon deutscher und anderer sprache ebenso werk dieses nicht näher zu präzisierenden bush'schen intelligenz-postulates: entwicklung habe inhärent stets einen fixen ego-vorteils-zweck, – die summe solcher ego-wettbewerbe aller sparten gewährleiste, dass nur die bestangepassten alias bestwiderständigen zum zug kämen innerhalb dieser hegemonialen theorieverkürzung. die deutschen autoren im nachtstudio jedenfalls wissen, dass nur härte gegen sich selbst uns weiterbringt. katrin dorn bedauert die niedere selbständigenrate, ihr als selbständiger werde sogar in der eigenen familie skepsis entgegengebracht, dabei wolle sie nichts anderes als frei sein. man merkt auch an, dass das anmelden eines gewerbes in deutschland einzwei wochen dauern könne, da weiss der deutsche autor natürlich warum wir wirtschaftlich aufm niedergang sind. also wir deutschen, nicht ihr.. und wer glaube dass es sowas wie strukturelle dauerarbeitslosigkeit gebe, merkt poschardt noch an, habe sich und das land bereits aufgegeben. es verbiete sich, sowas zu denken! das sei blanker unsinn, so zu denken!! so käme man schliesslich nicht weiter!!!

avantgarden beobachten zeitgenössische systeme und attackieren sie ideologiekritisch, indem sie ihre teleologien de(kon)struieren und umverwenden.

avantgarden nutzen „freizeit“: sobald sisiphus' stein der überlebensnotwendigkeiten mal wieder von gipfeln nach unten kollert, findet sich, ihm nachschlendernd, zeit für selbstgewählte jobs.

oder auch nicht. vielleicht entstehen avs gerade da, wo überleben infrage steht, aus improvisierten not-behelfen, aus der verkettung von umständen? & versuchen avs nicht, den stein zu fliegen? seit wann schlendern avantgarden?

avantgarde ist kein gewerbe, – sie postuliert bislang systemisch übergangene nutzen, zugleich jenseits von teleologie und dennoch innerhalb alternativer rationalität:

avantgarden verändern experimentierend und durch existenzielle blickpunkt- und standortverschiebungen normative horizonte.

so sprechen wir über text. seine sorten sortieren wir nicht, wir lassen sie temporär gestaltet aufscheinen, unser produkt ist eine exterritoriale theoriehoheit, ein kalkuliertes work in progress je systemumgebung, bereit für die nächste opposition oder disposition. die nabe systemumgebung interagiert mit einem prinzipiell offenen gruppenkern und diese feedbackschleife gestaltet autonom den kurs von perspektive gegenüber ideologisch fernerer majoritäten.

wir sind im rennen, doch parcourse und ziel am hang gestalten wir selber und kümmern uns nicht um die regeln also um durch deren befolgung erringbare trophäen.

indem wir kritisieren, ‚ideologiekritisch‘, kümmern wir uns freilich um regeln. die sich nicht um die regeln scheren sind andere, meist jene, die sie dann implizit befolgen. eben das ist das geheimnis des glaubens an die freiheit, dass sie ebendarin keine zu sein pflegt, wo sie sich selbst leichtfertig behauptet..

evelyn schalks poetik ist direkt und fokussiert aufs engagement: ihre grazer wandzeitung „ausreisser“ setzt auf gesellschaftlich brisante themen und auf „künstlern“ nachzusehendes pathos nebst ironie und/oder wut. stefan schmitzer arbeitet in forum stadtpark und anderen zusammenhängen kalkuliert mit teils gebrochen, teils dann aber auch authentisch anmutenden mythen und publikumsanimationen. max hoefler setzt auf dada und dekonstruktion, „die“ pädagogisierte öffentlichkeit und ihre schocksüchtig- wie gelassenen scherzandi nicht als erste bühne für engagementmöglichkeit proklamierend.

so sprechen wir über text. seine politischen implikationen gelten gleichauf mit den ästhetischen unisono als conditio sine qua non. beides zählt, drunter geht's nicht. eine dissemantische heimleuchtreklame meint so freilich wie dennoch werbung für ein engagiertes kollektiv: systemekritisches in- to -put out-: mit intendiert ist ein basislager, prozessuale avantgarde, die durch selbstbestimmte theorie systemumgebungen kritisiert und hinter sich lässt. ästhetisches experiment meint einen konkrete normen ausser kraft setzenden ereignishorizont.

soweit nur ein paar kritische einschübe in helmuts kurzmanifest... r

---

=> resummees / open process – (nach dem symposium + werkstattgespräch / p wortlaut in der esc, graz)

---

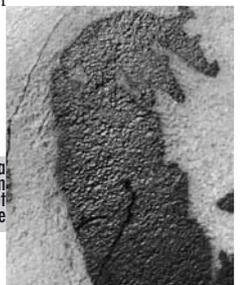
Von: „ralf b. korte“ <snake@snafu.de>

Datum: Mon, 19 Dec 2005 05:21:50 +0100

Betreff: zwischenmeldung

liebe lieben

wollte nur nochmal rundmelden dass die dinge in arbeit sind, oder genauer eigentlich nicht in arbeit, aber auf halde – die arbeit am p-buch hat vorrang gerade, auch der kollege schranz im



(auszüge)

grazer nebenzimmer hängt noch an sachen für das p-buch dran  
eher einen blick ins material werfen kann, also unsere mail dia-  
loge und eure texte, dass wir das dokumentieren können. anfang  
januar ca. wird es zur grossen sichtung kommen müssen, also  
checkt jeweils bitte was ihr rübergereicht habt und prüft es noch-  
mal, oder ergänzt es oder wie immer..

was aus unserer begegnung werden sollte war ein vielleicht enge-  
rer, oder ständiger austausch an positionen, würde mich freuen  
wenn wir in produktivem kontakt bleiben könnten, vielleicht  
ergibt sich die möglichkeit zu punktueller kooperation, oder zu  
engeren zusammenarbeiten mal, würde mich jedenfalls freuen,  
wollt ich noch gerufen haben ehe zuviel zeit verrinnt.

bin gerade dabei ein paradigm der letzten jahre nachzujustie-  
ren, was einerseits mit dem rückblickmarathon um p (REDUX  
heft und p-rückschau-buch) zu tun hat der mich zwingt, zu  
sichten was an thesen herumliegt zu avantgarde und p, und mir  
nahelegt die thesen an den veränderten umgebungsbedingungen  
inzwischen zu prüfen. andererseits arbeite ich im kommenden  
jahr mit einer amerikanischen literaturwissenschaftlerin an ei-  
nem projekt zur avantgarde, auf dieser p-grundlage die ich auch  
in unsere debatte eingebracht habe, aber eigentlich, um eine stufe  
weiter zu kommen. der essay den ich in connecticut fürs p-buch  
zuende geschrieben habe weist da noch etwas diffus über das  
euch vertraute hinaus, manchmal helfen out-of-area-einsätze ja,  
sich klarer zu sehen..

von den fröhlichen begebenheiten in der neuen welt werd ich  
dann erzählen wenn wir uns in graz wiedertreffen, im neuen jahr  
irgendwann (noch ist avisiert einen „text total“ anfang märz im  
literaturhaus zu haben, mal sehen wie es ums literaturhaus an-  
fang märz so steht..). r

Von: „ralf b. korte“ <snake@snaflu.de> Datum: Thu, 5 Jan 2006 02:53:09 +0100  
Betreff: aktueller essay..

liebe dame und herren,  
falls jemand leselust verspürt, hier mein essay für das p-rück-  
blickbuch das im april oder mai im sonderzahl verlag erscheinen  
wird. für diese publikation wird ein text paul pechmanns p im  
österreichischen literaturbetrieb situieren, zwei texte von helmut  
schanz werden die phasen p1-19 sowie p20-49 beschreiben, aus  
halbdistanzierter sicht (die beiden herren basteln noch). und ich  
habe mir nach eineinhalb jahrzehnten wirgeföhl einen egotrip  
gegönnt, = aufm westtrip in die staaten, und bins ein bisschen  
persönlicher angegangen..

grüsse euch, und wünsche angenehme tage im EU-präsidium, r

Von: „max böfler“ <boemax@gmx.at> Datum: Fri, 20 Jan 2006 17:41:32 +0100 (MET)

Betreff: Re: aktueller essay..

hallo ralf,

vielen dank für deinen essay. ich hoffe, du bist wieder wohlbehal-  
ten nach berlin zurückgekehrt, hast die cremefarbenen arbeits-  
zimmer gut überstanden und hoffentlich nicht aufgrund deiner  
papierfliegerattacken allzuvielen verwundeten zurückgelassen.

... [weiterer text, siehe unten – *kursive passagen in:* Von: „ralf b. korte“  
snake@snaflu.de / An: max böfler <boemax@gmx.at> Datum: Tue, 31 Jan 2006 05:16:39  
+0100 Betreff: Re: aktueller essay / späte antworten auf maxensfeststellungen und fragen..] ...

noch viel spass mit euer heutigen lesung und hoffend, euch bald  
wieder in graz zu sehen max

Von: „stefan schmitzer“ <stefan.schmitzer@gmx.net> Sat, 21 Jan 2006 16:35:51 +0100

Betreff: Re: aktueller essay..

hallo ihr lieben!

tät mich gern einmischen.

nämlich: max:

„der pissoire duchamps steht nicht mehr für etwas anderes, es ist  
nur noch pissoire, das dazu dient den kunstmarkt (letztendlich  
nur punktuell) zu unterlaufen.“

frag ich andersherum. denk ich mir: der kunstmarkt „dient“ hier  
zu was. nämlich dazu, nicht-idealistische ansätze, die folglich im  
rohzustand von der bürgerlichen ideologie nicht in !dienst! zu  
nehmen sind, in nen kontext zu zwingen, in dem sie idealismus-  
tauglich werden (etwa qua genie- oder erneuerermythe, oder  
qua „inhärente ästhetik des objekts“, oder „interesseloses wohlge-  
PHallen meets alltag“). also: den materialismus der avantgarden  
zu entschärfen.

... [weiterer text, siehe unten – *kursive passagen in:* Von: „ralf b. korte“  
snake@snaflu.de / An: stefan schmitzer <stefan.schmitzer@gmx.net> Datum: Tue, 31 Jan 2006  
06:08:14 +0100 / Betreff: Re: aktueller essay / stefans nachbemerkungen nachbemerkend.. /]

...

wo dann der snake'sche aufsatz ins spiel kommt.

denk ich mir.

liegri steschi

Von: „ralf b. korte“ <snake@snaflu.de> Datum: Tue, 31 Jan 2006 05:16:39 +0100

Betreff: Re: aktueller essay / späte antworten auf maxensfeststellungen und fragen..

*Kursive Textteile von: max böfler <boemax@gmx.at>*

lieber max et al

in deinem essay (s. 20) hast du eine sehr wichtige frage angesprochen,  
die offensichtlich auch für dich eine zentrale fragestellung bezüglich  
kunst“produktion bzw. „kunst“rezeption darstellt: „frage eins: für



wen sprechen wir? [...] frage fünf: für wen sprichst du?“ an dieser frage hängt – wie aus frage zwei bis vier hervorgeht – nicht nur die (selbst)positionierung des produzenten, sondern auch die wahl der mittel (formen), die dazu dienen, ein bestimmtes ziel zu erreichen. kurz: es geht um engagement und die hierfür geeigneten formen. „womit schlägst du dich durch die wand, das eis, die kristalline macht?“ eine wichtige und vor allem eine äußerst notwendige frage. wir haben zwar schon im zuge des austausches im spätsommer/herbst letzten jahres hierüber kommuniziert und auch im essay lässt du einige antworten anklagen, aber leider zeichneten sich für mich keine scharfe konturen ab. so: und jetzt möcht ichs wissen: für wen sprichst du/ ihr? und: womit schlägst du dich/schlagt ihr euch durch die wand, das eis, die kristalline macht?

eindeutige antworten gibt es nicht. von situation zu situation ein klären der positionen. dominante bewegungen, z.b. merkantilisierung und rationalisierung, definieren den gegenpunkt, entweder als einfache opposition oder – eine stufe drüber – als den gegensatz aufhebende strategie. avancement kommt über reine negation nicht hinaus. es geht also vielleicht um ein oszillieren, oder, wie von mir an anderer stelle mal vorgeschlagen, um sweep jamming (fussnote im essay, reiche das nach. auch titel eines anderswo gedruckten textes...). harte konturen, durchdringen keine kristalle..

(ich weiss, das ist keine befriedigende antwort.. aber die wirst du an dieser stelle nicht erwarten oder? dein eigenes verfahren behnt ja z.b. eine vielzahl von vorgängigen, teils ausserliterarischen formen, würde man dich fragen, also, welche aneignung ist jetzt die beste, um durch die verhältnisse zu stossen, was würdest du antworten können?)

meine zweite frage, die wir auch schon letztes jahr angerissen haben, bezieht sich auf deine hegel-vorliebe/rezeption. zwar hat hegel mit seiner dialektik ein recht fruchtbare methode entwickelt, die vor allem der historische materialismus für sich nutzen konnte, aber dennoch scheint mir hegel in bezug auf die klassischen avantgarden ein völlig unbrauchbarer philosoph zu sein. hegels philosophie, der grösste – wenn man so will – auswuchs des deutschen idealismus, steht jeglichem avantgardistischen ansatz diametral dadurch gegenüber, dass sie von einen idealistischen ansatz ausgeht, die avantgarden hingegen sind dezidiert materialistisch fokussiert.

richtig. aber es geht bei theoretikern gern mal um das wie, also es lohnt überhaupt nicht dem letzten hauptsatz zu folgen und die methode zu vergessen. hegel ist der erste wissenschaftliche philosoph, der erste systemtheoretiker also, der etwas ziemlich wichtiges in die philosophie eingebracht hat, die kategorie gesellschaftlicher zeit. und damit einen spezifischen begriff von gesellschaft überhaupt. sein umgang mit diesem zeitbegriff und sich wandelnden gesellschaften führt ihn in der ästhetik zum begriff

der situation. auch wenn hegel unter einer situation etwas anderes verstand als debord, ist die struktur der situation von hegel klar definiert und erkannt worden, das geschmäckerliche urteil hegels hat ihm die eigenen begriffe dann verwässert. also, ich bin nicht des glaubens dass im preussen königin luises das ende der geschichte schon erreicht sei, aber kann bestimmten analysen hegels soweit folgen, als sie das instrumentarium bereitlegen, zu ganz anderen ergebnissen zu kommen. hegel derart scharf dem idealismus zuzuschlagen wird übrigens nur dem frühen hegel gerecht..

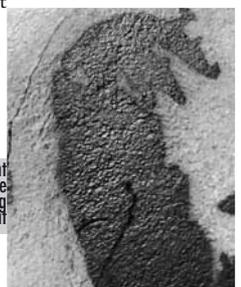
es gibt naturgemäss keinen avantgarde-philosophen, das ist den avantgarden aber auch egal. aneignen kann man sich eine menge. und der situationismus ist von hegel so wenig zu trennen wie von clausewitz. ob du den dadaismus als materialismus korrekt beschrieben findest? oder den surrealismus, falls er sich zu den avantgarden zählen darf? der elan-vitale futurismus? materialistische fokussierungen? eher aufm second level dann..

die tabula rasa der klassischen avantgarden bestand nämlich hauptsächlich darin, dass man die kunst nicht mehr als einen erkenntnisapparat verstand, der den rezipienten in die weiten der metaphysik und transzendenz (und somit auch ins ewig wahre/göttliche etc.) entführt, sondern vielmehr als ein gegenstand verstanden, der nichts anderes ist als dieser gegenstand.

max. das trifft nicht zu. leider oder wemseidank. im gegenteil. erkenntniserweiterungsapparate, darum gings denen zumeist. die unterströmung der avantgarden war stets etwas obskur, behlente lustvoll halbwissen der jeweiligen zeiten. es sei denn du wolltest alles jenseits des bekannten urinals nicht mehr avantgarden nennen. wenn man einen blick wirft auf die zahl der avantgardisten, die im lauf ihres lebens allen möglichen heilslehren verfielen, oder radikalem katholizismus wie hugo ball z.b., lässt sich diese metaphysische mitgift leicht erkennen. lies marinettis roman mafarka. ein funkeln rabiater transzendenz. zu sagen es ginge um den gegenstand und nur um ihn, ist nachkriegsfocussierung, die den nahezu magischen taumel früher avantgarden nicht mehr zur kenntnis nimmt und sich der formen ‚rein‘ bedient. dass erkenntniserweiterung freilich das bewusstsein vom gegenstand radikal verändert, wissen wir spätestens seit LSD, grüsse nach basel zur sandoz..

die klassischen avantgarden standen nicht mehr für supplimierung (wie die unzähligen kunstströmungen vor ihnen), sondern für **ENTSUPPLIMIERUNG!** mit den avantgarden brach der ganze idealistische erklärung- und erkenntnisapparat der über 2000-jährigen, abendländischen kunst zusammen.

aber aus einem ganz anderen grund als dem von dir erwähnten: wenn avantgarde die überführung der kunst in die lebenswelt ist, dann gibts nix mehr zu sublimieren! rausch der erfahrungen, lust



(auszüge)

der wahrnehmung, durchdringung der praxen! und der idealistische erkenntnisapparat ist so alt wiederum nicht, abendländische kunst des mittelalters funktioniert formal komplett anders, z.b...

*was marx für begl war, sind die avantgarden für die kunst.*

ich dachte immer, das sei der realismus ;-). marx hat aspekte des hegelschen gesamtsystems isoliert (grob entwendet auch einiges, das herr-knecht-gleichnis z.b. im marx'schen sinn zu lesen ist reine entwendung, uminterpretation) um daraus eine spezifische waffe zu schmieden, für einen spezifischen kampf. aber marx hat daraus seinerseits ein system gebaut, dem – nach den anders gefassten frühschriften die deshalb in der ddr auch nur mit dreifachlangen fussnoten rausgegeben wurden – man eine gewisse blickverengung schon vorwerfen darf. als system wiederum ist mir das hegelsche lieber als das marx'sche, weil es beweglicher ist, universeller. als keule im kampf hilft das kommunistische manifest natürlich weiter als die rechtsphilosophie :-). aber, avantgarde, also die partei ist ja die avantgarde der arbeiterklasse, nicht wahr? der leninistische begriff von avantgarde ist plump unmilitärisch, weil lenin eher sowas wie prätorianergarden vorschwebten, da hätte er trotzzi fragen müssen der ihm den krieg gewonnen hat was das sind, avantgarden.. aber, verzeih, du sprachst ja von marx.

*in den klassischen avantgarden ging es nicht um den gegenstand ANSICH, sondern vielmehr um den gegenstand als gegenstand selbst, oder besser ausgedrückt: es ging um den gegenstand als werkzeug! die kunst war nicht mehr ein symbol, das für irgendetwas steht, sondern nur noch werkzeug. der pissoire duchamps steht nicht mehr für etwas anderes, es ist nur noch pissoire, das dazu dient den kunstmarkt (letztendlich nur punktuell) zu unterlaufen.*

oder es ist ein magischer gegenstand. vor dem kunstkenner abknien und fröhlich zu deuten beginnen. dem man in der werkbiografie auch noch was nachdichten kann. ein werkzeug wäre das urinal ja nur, wenn man in es pinkeln könnte. als ‚werkzeug‘ der kunstkritik befindet es sich bereits wieder in symbolischer verwendung...

also, max, ich hätte ja nichts gegen diese avantgarden von denen du sprichst, aber ich glaube, es hat sie kaum gegeben..

lieber gruss r

Von: „ralf b. korte“ <snake@snafu.de>

Datum: Tue, 31 Jan 2006 06:08:14 +0100

Betreff: Re: aktueller essay / stefans nachbemerkungen nachbemerkend..

*Kursive Textteile von: stefan schmitzer <stefan.schmitzer@gmx.net>*

lieber stefan et al

*ich frag so rum, weil der offiziöse kunstmarkt, um den sichs hier ja dreht (im gegensatz zum semiprivaten diletter-sammlerInnentum),*

*objektiv m.e. institutionencharakter trägt, von bestimmaren interessen getragen ist et cet., also von ihm als von einem werkzeug bestimmter interessen sinnvoll geredet werden kann.*

der nicht-offiziöse, semi-private übrigens auch, eine institution. das liegt ganz einfach daran, dass – wo immer märkte definierbar sind – marktmechanismen implantierbar sind, also aufwertung von nebenmärkten via subkulturlabel z.b., das dann nach und nach in den hauptmarkt rückt – oder als sommerhit ganz plötzlich über uns kommt. im gegensatz zur historischen opposition der dilettanten und anerkannten künstler haben wir heute einen von marktstrategen und agenten ausdifferenzierten kunst-raum, der das sprechen über die gegenstände komplett durch das bewerten von potentialen ersetzt. selbst der typ des sammlers hat sich verändert. der sammler deponiert die gesammelte kunst, um zu spekulieren, oder kosten auf staatsfinanzierte museen abzuwälzen indem er teile einer durch eigene spekulation in schwindelnde höhen verschätzten sammlung für museumsbauten stiftet ehe deren wert verfällt, und so noch die kosten bei der aufrechterhaltung von spekulationsblasen aus dem markt heraus an den steuerzahler delegiert..

*wobingegen von „der avantgarde“ oder von den avantgarden oder sonst von irgendwelchen kunstströmungen NICHT als von ner institution geredet werden kann, die auf nachvollziehbarem wege die interessen bestimmbarer bevölkerungsgruppen vertritt. sondern: bloß von nem theoriebildungs- & praxisausübungsrhizom mehr oder minder gutwilliger einzeltäterInnen. weshalb es m.e. irrelevant ist, wozu duchamps pissoir „dient“: er hat es gemacht. aus.*

grade darum haben sich avantgarden nicht als einzeltäter positioniert, sondern operieren in verbänden, gruppen etc. sie bilden temporäre autonome zonen innerhalb des kunstbetriebes, mit überzogenen forderungen gegen den betrieb und die umgebenden gesellschaften gleich mit.. die avantgarden liegen also begrifflich zwischen einzeltäter und institution, definieren sich an der jeweils gestellten aufgabe, nennen wir sie operative zellen meinethalben.. ihren stoss, als avantgarden innerhalb des bürgerlichen kunstbetriebes, richten sie gegen diesen betrieb, als teilsystem des ganzen. sie vertreten also im klassischen sinn keine spezifische gruppe in deren interesse sie handeln. jedenfalls keine die allzuviel grösser wäre als die jeweilige zelle selbst (es ist übrigens, zur definition der zelle, keine mindestanzahl von personen erforderlich: streng genommen ist eine operative zelle von nur einer person konstituierbar, und der blick in die geschichte zeigt dass das nichtmal selten ist). ihr ziel ist systemveränderung durch attacke und störung, bzw einspeisung neuer parameter und paradigmern auf jeweils die diskursform des vorliegenden systems sprengende weise..



übrigens ist ja der witz beim urinal, dass duchamp es gerade nicht gemacht, sondern nur falsch signiert hat :-)

*er hatte vermutlich die intention, die institutionalisierten sehkonventionen anzugreifen et cet., wie du es beschreibst. aber das ist was, das sich nicht auf INSTITUTIONENebene abspielt, sondern zwischen dem künstler, der irgendwie an 1 argument kommen muß, warum ER auf diesem markt außergewöhnlich ist & folglich geld zu verdienen würdig ist, & seiner kundschaft.*

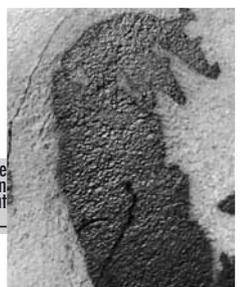
wofür so eine zelle dann operativ wird, da liesse sich anderes benennen.. es geht jedenfalls um die transformation von systemen durch disfunktionalisierung spezifischer institutionen mittels operativem angriff, eingriff, zugriff. eine solche operation ist allerdings auch inszenierbar, um markterfolg zu erreichen. auf dem kunstmarkt geht die schätzung, wieviele angriffe inszenierte sind, bis 90%. was schon der medientheorie des dritten reiches bewusst war: überfütterung an daten stumpft ab, also besser endlosberichte von heroisch sterbenden truppen als einzelne tote. was im vorliegenden kunstmarktfall umgekehrt gilt: wie bekämpft man das abweichende am besten? indem man rund um die uhr krakeelt, da, schon wieder was abweichendes, ach, wir hatten nur abweichungen dieses jahr, voll der wahnsinn.. was einen dann natürlich neu fragen lassen muss, wie man operiert. die situationisten haben dafür aktuellere antworten gefunden, auch neoisten, die ganze kunststreikbewegung etc..

*daß dieses verdinglichte marktschreier-subjekt die „vorverdinglichte“ perspektive auf die prozesse ins spiel bringt, denen es unterworfen ist, ändert nix dran, daß man von „dienen“ & also von „interessen“ auf seiten der „kunnnst“ nur schwer sprechen kann.*

das ist wirklich ein bisschen aus der sicht des zur diktatur gekommenen proletariats gedacht, brillenträger mal eben links raustreten zum latrinensputzen. beschäftigungszahlen in medialen gesellschaften (die postindustriellen, genauer spektakulären gesellschaften) ändern sich dergestalt, dass der anteil sogenannt kreativ tätiger oder sogenannt kreativen zutragender rasant steigt, bei allgemein steil fallenden zahlen. marktschreien ist demnächst einer der wenigen jobs die überhaupt noch im angebot sind.. wer dann wen vertritt, als künstler, medienkünstler, medienkritiker, medienkritischer künstler, medienkritikkunstbeobachter mit zynischem lächeln, wir werden sehen.. jedenfalls sind die beschworenen interessen inzwischen weit diffuser als der schmitzerschen separation zugrundeliegend, denk ich mir..

aber vielleicht liegts auch an der frühen morgenstunde, aus der ich mich nun verabschiede..

lieber gruss r




 stefan schmitzer

anstelle eines theoriebeitrags für p. 52/53:  
schmitzer'sche apologie gegenüber schranz'schem  
einwürfen

*es wäre meine arbeit wi-där-sprüch-ä-lich, janusköpfig:  
brauchbares sai da (= der gute wille) (= das mitdenken)  
(= die reflexion der werke auf ihre funktion im betrieb =  
markt = oasch) (= das ley!benn's!-weltlich fundierte im  
gebild') (= "individuum" zumindest mal als nicht-satis-  
faktionsfähig konzeptioniert), and.rer.saiz. der prä-dict-  
ton-phall... (= heldische = arische = depperte mythen-  
grundstruktur) (= die begeiltheit des vortragenden am  
vorbildlichen geschwelg) (= gut versteckt eine hoffnung  
auf eingriff von oben = außen).*

oiso.

klar gibt es ein messianisches bild, eine grundstim-  
mung, die sich antropologischer konstanten bedienen  
will. aber da geht es nicht um was überirdisches oder  
um ein *auserwähltsein* der sprechenden gestalt (die ja  
eine bewußt gewählte persona für den jeweiligen text  
ist).

*zunächst mal* geht es darum, was der rezipient = mit-  
mensch *sein kann*. wie wahrnehmen. welche wahl tref-  
fen. wie in bezug auf sich selbst sein. wie in bezug auf  
den rest der welt. heißt gar nicht, ich wüsste da (als  
der autor eines gebildes) irgendwie mehr/besseres. nur,  
& das sicher: anderes. neuen input. der unter anderem  
eben (in einigen meiner texte) damit zu tun hat, wie  
priestly = saintly = völlig daneben = cool ineinsphallen  
können.

*dann* kommt frage zwei: wie denn so n menschenbild  
aussehen könnte, damit wir uns nicht mehr die schädel  
einschlagen = n geistesstörendes mistsystem re/gene-  
rieren. damit der vollzug der aufklärung (= kein höh'eres  
wesen kein gott kein kaiser noch tribun...) statthaben  
darf. eine frage, der ich mich nur inhaltlich (=mit offe-  
nen formalen karten) annähere.

das ganze nochmal, anders:

die äußerung des anonymen avantgardisten mag oder  
mag nicht stimmen, daß „die, die sich nur mit dem gan-  
zen existenziellen zeug beschäftigen, früher oder später  
arschlöcher werden“.

dennoch sind, als menschliches = soziales = politisches  
phänomen, die diversen geworfen.heiz.himmelhöllen  
nicht nur legitimes material. sie wachsen sich zu ide-  
ologien = handlungen = fakten aus und sind deshalb  
notwendiger bestandteil einer literatur, die das beste-  
hende gesellschaftliche = den scheißdreck im blickfeld  
= am krawattl hat = zu behalten versucht.

im übrigen bin ich der meinung, daß der finanzminis-  
ter mit dem nassen fetzen erschlagen gehört.



stefan schmitzer

## I (moonlight drive)

viel mondlicht / wenig wissen / weniger wissen als  
mondlicht / berührt <Den Ganzen Menschen> wie lose hängender nylon wie seide  
wie gebügeltes leinen die haut / an der seite  
der brust / berührt mich / <Ja> / treiben wir  
in schräg geschmückten autos durch die däm-  
merung wissen schon / um licht und wissen-  
losigkeit / sind schön / und manchmal ohne  
ruhe im leib in der mitte des leibes über der  
mitte des leibes wo die atmung hintreibt wie  
wir treiben in geschmückten autos mit weni-  
ger wissen als mondlicht um uns / gleitet was  
wir verstanden haben ab von uns / das licht  
die wissenlosigkeit gleitet ab und schimmert  
/ nicken wir / <Ja> / <Der Ganze Mensch>  
/ <Was Sich Berühren Lässt Wie Mit Nylon  
Mit Seide Mit Gebügeltem Leinen Die Haut  
An Der Seite Der Brust> / gleitet ab und  
schimmert ///

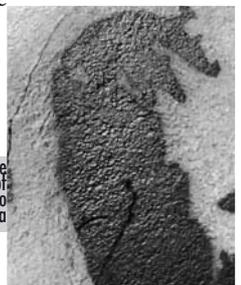
viel mondlicht / wenig wissen / weniger wissen als  
mondlicht / und lächeln ist nicht das rich-  
tige wort für das was wir tun wenn wir tre-  
iben / wir lieben das / <Ja> <Wir / Lieben  
Das> / wenn wir im rückspiegel sehen wie  
wir <Nichts Darstellen> <Aber Schon Gar  
Nichts> / einfach nur unruhig über der mitte  
des leibes / spiegelgleich / und betrachten wir  
in der dämmerung / das bild / von uns in der  
pose jenseits aller bilder / ja so betrachtet /  
pfeif auf den vorwurf von selbstbetrug / der  
tritt von draußen in das <Precious!> schwei-  
gen während der fahrt / solange dieses treiben  
anhält soviel schweigen mitnehmen wie geht  
/ absorbieren aufsaugen inhalieren schnupfen  
reinfahren ernten inhalieren und nochmal /  
<Inhalieren!> ///

<Nicht Mehr Darstellen> würde einer von uns spä-  
ter sagen können also / <Nicht Mehr Dar-  
stellen!> <Sondern Haben!> / wenn wir uns  
treffen / nicht lächelnd / aus unseren wägen  
steigen langsam und ruhig und unruhig über

der mitte des leibes / und schön / <Nicht Dar-  
stellen> <Sondern Haben> diese stille die  
sich im wageninneren entwickelt unter dem  
mond unter den bedingungen die der mond  
unserem treiben stellt / jedenfalls zwei von  
uns die so reden und sich berühren / <Wie  
Nylon Wie Seide Wie Gebügeltes Leinen>  
<Die Haut An Der Seite Der Brust> / und  
der landschaft egal welcher zunicken / mit fes-  
tem stand zwischen zwei geschmückten autos  
/ so <Bildlos!> mit geweiteten augen und  
unruhig über der mitte des leibes / auf den  
selbstbetrugsvorwurf pfeifen / denn / wir ha-  
ben verfügungsgewalt über spiegel / in jeder  
sekunde des arbeitslebens / mit den verschie-  
densten krümmungswinkeln / auch in jeder  
sekunde der freizeit / haben wir spiegel / und  
stellen nichts mehr dar / treiben und / was  
von uns abgeglitten ist / glimmt / wenn sich  
mondlicht darin spiegelt ///

viel mondlicht / wenig wissen / weniger wissen als  
mondlicht / ruhe <Ruhe!> jetzt und vorhin /  
die spiegel in jedem dieser autos der moment  
/ wo wir sehen daß es da nichts zu sehen gibt  
/ <Wir> / also du und ich und was sonst  
noch im rückspiegel liegt / allein kurvige  
bergstraßen stadtautobahnen / also <Wir>  
du und ich zwischen unseren wägen unterm  
mond wenn der boden glimmt / und <Wir>  
können nicken / einander zunicken und die  
körper / halten den bewegungen stand stellen  
/ <Nichts Mehr!> dar da / ist kein winkel  
mehr in den der selbstbetrugsvorwurf noch  
treiben könnte von draußen / weil es kein  
draußen mehr gibt / so könntest du es mir  
sagen / also ///

wohin / mädchen / sollen <Wir> / du und ich / ohne  
was darzustellen / und ohne uns auf den  
selbstbetrugsvorwurf noch einlassen zu kön-  
nen / glimmend / wie abgeschnittene reste  
glimmen zwischen unseren stiefelspitzen /  
fahren ? / diesen sommer / welches leben wo  
/ berühren / <Wie Lose Hängender Nylon  
Wie Seide Wie Gebügeltes Leinen> <Die  
Seite Der Brust Berührt> ? / und welche



stefan schmitzer

krümmung / weisen dort / wo wir hinkönnen  
hinfahren können in schräg geschmückten  
autos ohne was darzustellen / die spiegel auf  
/ mit denen wirs abends zu tun / bekommen  
/ welcher art kann ein gesicht dort sein / das  
nichts darstellt / wenn wir berichten: ///

<Viel Mondlicht> / <Wenig Wissen> / <Weniger  
Wissen Als Mondlicht> ///

## II (handlungsanweisung)

räum die wohnung auf,  
räum den tisch auf,  
räum die welt auf.

belagere die räume, in denen  
was stattfindet, was  
der ermattung und ruhe gleich-  
kommt,

mit nachtluft und nachtlufttieren als rück-  
halt,

oder sprich in gesellschaft so,  
als könntest du das. triff keine

- wiederhole - keine entscheidungen tags,  
mach keinen - wiederhole - keinen  
mucks  
in der dämmerung. sieh

<was du angerichtet haben könntest.>

geh durch den raum. verliebtes  
räubertierchen, räum  
den tisch auf,

ein großes und gerades holz  
im raum und zwischen dir  
und der liebe, aber wenigstens

kein hindernis.  
riech  
was geschieht...

<sehe mich schon>, sagt er, mit geblähten nüstern,  
grobporig, weitäugig, er im grellen hemd, <sehe Mich  
Als Diktator. wie dann die straßen verlaufen müssten.  
wie wichtig mir überblick wäre. für alle. könnte jeder  
auf den gehsteig. und blicke, die bis in die hügel am  
horizont gleiten, wie züge auf schienen, weißt du, eben-  
so laut das licht zwischen den schläfen wie das pfeifen  
eines TGV, ebensoviele wucht in diesem einen blick,  
wenn sie vor die türen treten werden und schauen,  
wenn die straßen gerade verlaufen, wenn Ich Diktator  
Bin.>, und dann schlägt sein kopf aufn boden und das

warst du, verliebt, aber  
fähig zur wut, und er brabbelt weiter, grob  
porig auf den fließen

in einer stillen lache wein.  
könnte man auflecken, hätte noch  
geschmack, würde

körperhaltung und lauende nachtluft zur über  
einstimmung bringen. triff  
die welt ins herz, nachts, oder

zwischen den schläfen, auch  
die besten freunde haben ein weiches  
nasenbein,  
auch die besten freunde reden mal  
faschisten-

<kacke.>

räum die wohnung auf,  
räum den tisch auf,  
räum die verdammte welt auf,

glätte die fläche zwischen dir und  
der liebe und sag <smooth>  
dazu, mach hin, triff

tags keine entscheidungen, mach keinen  
- wiederhole - keinen mucks in der  
dämmerung,  
räum auf. und wisch den wein  
weg...



stefan schmitzer

## III (peacekeeper)

staubstadt sonnenstadt als herrschte waffenstillstand  
die gesichter im /freeze/ als stunden waffen  
über der stille. man betritt die gärten man be-  
tritt die straßenbahnen man betritt cafes und  
bordelle man betritt büros und hat gelernt  
schmal und vielsagend zu lächeln weißt du man  
hat sehr wohl gelernt.

alles hängt von der stelle ab an der unsere fingerkup-  
pen aufeinandertreffen die reibung breitet sich  
aus wohin jetzt zu

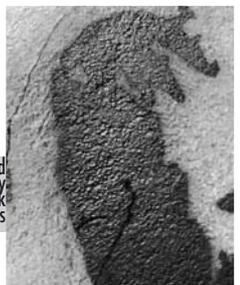
mir  
oder  
dir?

staubstadt sonnenstadt dieses flache gesicht das ich  
habe wenn du dich mir näherst und die ziga-  
rette als hinge alles weißt du alles an der glut-  
spitze an der kugelglut als verströmte sich diese  
hitze überallhin ohne widerstand als wäre dies  
die glut einer künstlichen sonne als herrschte  
(man lernt) das ptolemäische weltbild wenn  
du dich mir näherst als herrschte die glut über  
ptolemäische körper als wäre dies ein erdteil  
nicht der vorplatz eines firmensitzes als wäre  
dein nähern eine reise und - man lernt ja baby  
- call it a /quest/.

## IV ()

dann als hinge alles /mein wohlergehen die volkswirt-  
schaft zumindest das regionale tagesklima/  
als hinge nun alles an dieser haltung zweierlei  
standbein festgestemmte fäuste wie du dich  
näherst dieser körper der tempel der kern des  
ptolemäischen weltbildes und jetzt lächelst du  
ohne daß da was dranhängt dieses flache gesicht  
das ich habe man betritt orte durch türen man  
ist fremd berührt von dieser /materialität/ man  
ängstigt sich nicht als wäre waffenstillstand so  
hat man gelernt zu lernen und

jetzt wo du da bist baby unlock the doors and the an-  
kles im waffenstillstand im freeze in der herr-  
schaft der waffen der körper über die stille so  
wie sie dastehen /questing/ mit stille bewaffnet  
im /freeze/ im gewaltigen nordwind /wohin/  
mädchen?



evelyn schalk

## 1. Position beziehen

Position beziehen – die am liebsten umgangene Handlung ach so individueller Individuen, kleiner Schöpfungsgötter, denen die ganze Welt unter den Füßen liegt, begraben, richtig, all jener, die sich Kultur-, Bildungs- und Gesellschaftsproduktion zur Lebens- oder vielmehr Verdienstaufgabe (wobei von *-voll* nur im ökonomischen Sinn die Rede sein kann) gemacht haben. Am liebsten vermieden, das Gegenteil wortreich und eloquent betuernd und damit das eigene Produkt vertueuend – denn Position beziehen bedeutet: einen tatsächlichen Standpunkt einzunehmen, schreibend, sprechend, handelnd. Das hat jedoch Folgen – um diese, von den profitablen abgesehen natürlich, zu vermeiden, verharnt man biegsam dynamisch flexibel im allumfassenden Gesetz der Ökonomisierung sprich Selbstvermarktung – und bedeutet damit eben auch, sich angreifbar zu machen. Dies jedoch heißt wiederum *nicht* everybody's darling zu sein, also auch mal an irgendeiner Ecke keine Kaufangebote für die eigene Person und ihre Werk-Funktion zu bekommen und/oder willig anzunehmen, Folge: Profitentgang, sprich im Kreislauf aus Konsumieren und Sich-Abstrampeln fürs Konsumieren-Können fehlt ein Rädchen, Folge Kurseinbruch, ja, genau, der Ich-AG, Folge Identitätskrise (und da schon lieber Arrangement mit keine Zeit zum Denken und erst recht nicht zum Handeln), aber keine schöpferische.

Als Kompensationsinszenierung gehegt und gepflegt wird dann die Vorliebe für Grüppchen-Bildung jenseits von Positionsauslotung, Methodendiskurs und Egalitätsprinzip, dafür aber sehr diesseits bezüglich gegenseitigem Zuschauern von Verdienstmöglichkeiten, unter dem Mäntelchen: Wir sind ja alle so gut befreundet, wir haben uns auch ganz lieb... Währenddessen wird zugleich der Konkurrenzkampf um so genannten Erfolg ausgetragen, der sich sowohl mit Kontoauszügen als auch mit dem Eintrittsbillet zur literarisch-etablierten (steiermarklokal: Kernöl-) Bussi-Bussi-Gesellschaft der Altvorderen belegen lässt. Denn zu solchen Zeit(ver)geistigkeiten paßt statt Revolte und Widerstand doch eindeutig besser vollständiges Arrangement. Lächelnd-augenzwinkerndes Geplänkel gegenüber oder vielmehr mit jener längst überkommenen, dafür aber sehr einträglichen weil literarischen Neo-

liberalismus zum absoluten Dreh-, Angel- und Orientierungspunkt und -konzept fixierenden, (nicht nur literarische) Praxis ist angesagt – genau, angesagt, man lässt sich vorsagen, damit man bei der nächsten Pseudolesung vom herrschenden Schirmherrn/ manchmal sogar der -dame angesagt wird, um schließlich diesen oder jenen angesagten Text zum besten zu geben, der ob seiner aussagelosen Originalitätsversuche (wenn denn überhaupt) blankes Grauen hervorruft.

Freilich nicht bei den solcherlei Texte Fördernden, denn die können sich damit in der Sicherheit wiegen, eine von ihnen kontrollierte Nachwuchsgeneration zu züchten, mit der Folge, dass diese ihnen zu Leb- und Handelszeiten nicht gefährlich konkurrenzlich wird und gleichzeitig danach das von ihnen breitgetretene Terrain sorgfältig in ihrem Sinn weiterbewirtschaftet. Außerdem findet natürlich gleich vorweg jene Auslese statt, was denn für alle tausendjährige Ewigkeit als schreib- und lesenswert zu gelten hat.

Dass unter diesen Voraussetzungen der Umstand, dass Literatur nicht jenseits der Wahrnehmung gesellschaftlicher Prozesse passiert, gern marginalisiert wird, bzw. die wahrzunehmenden Felder auf einer Kniggeindizierung von Dos and Don'ts sehr reell durch die Feuilletons geistern, ist eine nur allzu logische Folge.

## 2. Medien Macht Menschen

Das Denken in den Köpfen der Menschen, jedes/r Einzelnen, deren Verständnis von Vorgängen, ihre Beziehungen untereinander, ihr (vermeintliches) Selbstverständnis als Individuum wie als Kollektiv und in der Folge ihr Handeln, ihre Taten, die sie gegenüber einer Welt setzen, wie sie sie wahrnehmen genauso wie gegenüber der Person, die gerade zum Berühren nahe steht – der Einfluß der Medien reicht von den intimsten Lebensbereichen bis hin zu weltpolitischen Entscheidungsprozessen. Sobald all das ins Blickfeld rückt, offenbart sich auch ihre Macht – die Machterer, die hinter den Zeitungen, Radio- und Fernsehstationen, Nachrichtenagenturen, Filmproduktionen und Internetdiensten stehen. Denn schon lange sind dies nicht mehr Einzelbetriebe sondern multinationale Konzerne, die die Medienlandschaften beherrschen<sup>1</sup> und „deren wirtschaftliches Gewicht das Bruttosozialprodukt manches Staates übersteigt.“<sup>2</sup>

Abhängigkeiten haben sich damit, nicht ausschließlich aber zu großen Teilen, weg von der Politik (die allerdings mit dieser Feststellung keineswegs ihrer Verantwortung enthoben ist, denn sie ist es, die die Bedingungen für solche Strukturen erst ermöglicht hat und deren permanente Ausweitung auch unaufhörlich forciert!) hin zur (Konzern-)Wirtschaft<sup>3</sup>, verlagert. Daraus resultiert auch die unumgängliche Konsequenz bezüglich Interessensverteilung. Nicht mehr die Aufgaben einer demokratischen Kontroll- und Informationsfunktion im Sinne einer „vierten Gewalt“<sup>4</sup> sondern Profitdenken und Machterweiterung stehen im Vordergrund. „Ökonomische Zensur“<sup>5</sup> auf Kosten objektiver Informationstätigkeit. Die Auswirkungen reichen weit: Von der Manipulation des/der Rezipienten/in schon durch die Selektion dessen, worüber überhaupt berichtet wird und welche Themen, Aspekte etc. erst gar nicht einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden (zugegeben: einer Öffentlichkeit, die die Scheuklappen, die man ihr aufsetzt, bereitwillig trägt oder sich K&K, kapital- und konsumtreu verbiegen läßt), oder ob es sich um das bewusste Nicht-Trennen von Bericht und Kommentar, das permanente Verschmelzen von Werbung und Information und ähnliches handelt. Bis hin zur direkten Einflussnahme auf weltpolitische Entscheidungen – oft von besonderer Sprengkraft – um gleich in der entsprechend martialischen Diktion zu bleiben – wie die Aussage des Journalisten John Nichols belegt: „Wenn wir ehrliche Medien hätten, wäre George Bush nicht Präsident und wir hätten im Irak keinen Krieg geführt.“<sup>6</sup>

## 2.1. Österreich zur Information

Diese weltweite Entwicklung ist natürlich auch an der österreichischen Medienlandschaft nicht sang- und klanglos, wie so manch anderes, vorübergegangen. „The heavy politicisation of public broadcasting and very narrow ownership of the print media is still a potential threat to press freedom.“<sup>7</sup> heißt es im aktuellen Jahresbericht von Reporter ohne Grenzen. Am Tageszeitungssektor die Dichand-Dominanz, deren machstrukturelle Verschränkungen selbst mit zwei zgedrückten LeserInnenaugen erkennbar sind, sowie die länderspezifische Vormachtstellung (zusätzlich zweite bundesweit) eines klerikal gebackten Konzerns – dass diese beiden Printformate allein rund 70%<sup>8</sup> des österreichischen Zeitungssektors (in Reichweite) beherrschen, spricht Bände, genauer gesagt Auflagen, während durch die Fellner'sche Magazinmonotonie das Bertelsmann-Imperium nahezu uneingeschränkt druckt und schluckt. Eine „Besonderheit“ stellt auch der elektronische Gegenüber, ein staatlicher Medienkonzern, dar, der beharrlich auf seine Monopolstellung insistiert, die die audiovisuelle Medienlandschaft des zumindest laut Verfassung demokratischen Österreichs auf eine unter diesen Voraussetzungen wohl einzigartig autoritäre Stufe stellt. Was allerdings sowohl Programm als auch Werbezeiten und -methoden betrifft, agiert der Sender mit auf die Fahnen gehefteter „Öffentlich-Rechtlichkeit mit Bildungsauftrag“ ganz und gar auf dem Level jener ansonsten so bekämpften Privaten. Soviel – oder vielmehr so wenig – zum Thema Pressefreiheit.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Detaillierte Informationen zur Verflechtung von Medienkonzernen finden sich unter „Who owns what“ auf [www.cjr.org](http://www.cjr.org)

<sup>2</sup> Ramonet, Ignacio: Nach der Verschmelzung von Schrift, Ton und Bild. Kontrolle ist besser. In: *Le Monde diplomatique*. 10/03

<sup>3</sup> Ein Beispiel für das direkte Ineinandergreifen, ja Verschmelzen beider Faktoren, stellt das Imperium – und dessen Auswirkungen! – Silvio Berlusconi dar.

<sup>4</sup> Vgl. Ramonet: Kontrolle ist besser.

<sup>5</sup> d.h. „Die Unterdrückung von Eigentümerinteressen entgegenstehenden Informationen“. Cornelia Brantner, Wolfgang R. Langenbacher: Medienkonzentration – Kontrollmechanismen innerhalb der Staaten der EU. Vergleichendes Forschungsvorhaben. Zeitraum 9/2002 – 3/2003. siehe auch [www.bmj.gv.at](http://www.bmj.gv.at)

<sup>6</sup> Eric Klinnberger: Der Wunsch nach anderen Nachrichten. In: *Le Monde diplomatique*. 4/2004

<sup>7</sup> [www.rsf.org](http://www.rsf.org)

<sup>8</sup> Zahlen lt *Mediaanalyse 2003*

<sup>9</sup> In: „ausreißer“ – *Grazer Wandzeitung*, Ausg. 01, Juli 2005.

Die Idee einer Grazer Wandzeitung: Thematische Schwerpunkte an der Schnittstelle von Journalismus und Literatur, von graphischen Beiträgen, jeglichen Mischformen. Eine entscheidende Komponente liegt dabei in der Installation im öffentlichen Raum (derzeit 13 Standorte), die den freien Zugang zu den Beiträgen sowie dem Medium selbst ermöglicht, d.h. einerseits ohne für diesen Zugang bezahlen zu müssen, was wiederum die Klassifizierung von Menschen nach ökonomischen Kriterien ausschließt

evelyn schalk

## 3. Begrifflichkeiten

Wettbewerbspolitik – politik, polis, für die gesamte gemeinschaft, wettbewerbspolitik – für wen? die die sich daran beteiligen, die mächtigen, die davon profitieren zu lasten derer auf deren kosten diese *Kosten-Nutzen-Rechnung* funktioniert—funktioniert? menschenfunktionen? funktionsstörung mit irreparablen folgen? dafür deutlich *dynamischer* schneller im herzrasen der vermeintlich notwendigen geschwindigkeitssteigerung die unablässig in *Gewinnsteigerung* mündet, wieder für immer die gleichen immer ein paar, was dann gleichzeitig *Wertminderung* für und von so vielen bedeutet, menschliche nämlich, *Human Resources* im sinkflug, schnell nachwachsende rohstoffe, legen die konzerne hier wert auf umweltfreundlichkeit?, trotzdem: wegwerfgesellschaft, sollte man *strukturreformieren* d.h. sozialsleistungen weg, steuern für kleine groß und vice-versa, dafür bildung unleistbar, gesundheit sowieso siehe bevor, kultur so lästig: sammelbegriff: *Umschichtung von Staatsausgaben*, soviel zum thema *Zukunftsinvestitionen*, trotzdem: der *Effizienzgedanke* bleibt gewahrt, wobei: gedanke? woran wohl...? ach richtig: die eigenen *Aktienpakete!* kapitalmarktverseuchungsgrad höchster stufe, aber a bissl was geht schon no, und wenn's nimmer geht, na ja mei... hier landen wir bei *Standortsicherung*, dem höchsten gut überhaupt, steuer-geschenke zulasten derer, die diese unfreiwillig bezahlen, mit mascherl versehen schießen immer wieder den vogel, alles nur fürs volk, alles nur für die arbeit, gemma, gemma, und ja net mucksen, sonst wird die gewerkschaft böß! *Sicherheitsnetze* gibt's nur für aktien, menschen können ruhig fallen, da passiert nicht so viel, wertminderung minimal und berechenbar, außerdem ersetzbar, siehe oben, aber aktien? löcher im netz für

(gleichzeitig naturgemäß sämtliche politischen und gesellschaftlichen Implikationen, die mit einer solchen einhergehen, stattdessen egalisiert), andererseits Platz im öffentlichen Raum für sich beansprucht und damit Möglichkeiten einer solchen Raumnutzung aufzeigt, jenseits der von Werbeflächen zu dezidiert profitorientierten Zwecken. Damit erfolgt eine Wendung gegen die Durchökonomisierung (mit allen ihren Folgen!) dieses allen zugänglichen und zustehenden Raumes. Dies stellt nun zwar auf der Metaebene der dahinterstehenden theoretischen Ansätze eine subversive Taktik dar, die Praktiken (und ihre zweifellos

menschen größer daraus folgt für aktien enger daraus folgt kurs steigt, sind doch immer noch, die besten *Renditebringer* und für die rendite leben wir ja, oder; leben für – naja, *work-life-balance* eben, just work, don't live, oder so ähnlich, *win-win-strategisch* perfekt, roboter sind nix dagegen, denn die *Cash-Positionen* sind die einzigen bei denen wir position beziehen und auf leben und tod verteidigen, wie gesagt, leben für... für *Dollar pro Barrel* zum beispiel, liegt der höher oder niedriger als der für blut, wie verläuft die kurve, die blutnachfrage wächst, wenn die ölvorräte zurückgehen, lagerauffüllung – nötig, nachschub gefragt, gebietsausweitung, *pr-tauglich* aufbereitet, denn nur dann lässt sich aus blut kapital schlagen, das muß schon gut rüber kommen, wenn die quoten der unabhängigen *embedded journalists* nicht stimmen hat der sender ein problem, aber was ist mit den problemen der zuschauer? ein sender ein konzern, x sender auch ein konzern – machtspiel der medienpolitik oder der politik mit medien oder der macht mit/von medien oder macht medien-politik? schon wieder ein *network* und der zuschauer fällt er sollte denken doch dazu kommt er nicht weil viel zu beschäftigt möglichst weich zu landen, möglichst der *fun generation* zu entsprechen und sich zuzudröhnen mit all den angebotenen *Freizeitaktivitäten* und *Trend-sportarten* und *wellness packages* damit er auch gut funktioniert und integriert und konditioniert ist und programmiert weil nur so *konsumiert* er auch genug und dafür schuftet er aber die wirtschaft lebt und nur mit der wirtschaft leben wir, ohne sie wird unser mel-dungsberichtverkleistertes hirn nervös und lebensun-fähig sowie scheinbar alle kritikunfähig geworden sind, kritikunfähig gegenüber jenem obigen kreis, circle-training der speziellen art, muskeln kriegen – erraten! – nur die, die ohnehin schon zuschlagen können, die andern sind nur absolut fertig und *ausgepowert*, klassisches *Burn-out-Syndrom*, wie gesagt...*balance*, aber – *no future without you!!*

durchdachten Strategien!) des oben beschriebenen Systems eben im Ansatz zu unterlaufen, sucht jedoch ebenso die unmittelbare Konfrontation mit diesem – in Zeiten von an Banken verkauften Hauptplätzen unabdingbar! Gleichzeitig versteht sich der „*aus-reißer*“ als diskursmitprägende Plattform sämtlicher Ansätze und Perspektiven, die im medialen Zensursystem nicht zur Sprache und damit ins Bewusstsein der Menschen kommen.



max hoefler

### Liebste neigungsgruppe incl. binnenbuchstaben,

JETZT MAL KLARTEXT: die /klassische/ <avantgarde> sei mit ihrer intention der überführung der kunst in lebenspraxis gescheitert, so peter bürger in seiner >>theorie der avantgarde<<. Wie wir geneigte leserInnen an der wunderbar kunstvollen verwendung des konjunktivs wohl schon bemerkt haben dürften – wenn nicht sei hiermit eine rüge ausgesprochen und mit dem stildrohfingerfinger gewarnt – wie wir also bemerkt haben dürften, bin ich [?] nicht nur nicht gewillt dieser these zuzustimmen, sondern befinde mich sogar in der lage, **selbsterdachte** (!)<sup>1</sup> argumente vorzubringen, die für die falschheit der bürgerschen hauptthese bürgen.<sup>2</sup> Also ab geht die tri-tra-post-tra-ra:

#### PRÄMISSE NUMERO UNO:

[das logisch einwandfrei nachvollziehbare dogma:]

**SUBVERSIVE KUNST = SUBVERSIV**

#### PRÄMISSE NUMERO DUE:

[das schöne scheitern am betrieb:]

wir entspannen uns und legen uns an die lehnen, die sich hinter uns bewegen, zurück und hören mit ausführenden worten, die ohren heißen. Gut. Was geschah denn mit dem duchampschen springbrunnen, der sich als urinoir getarnt in den white cube denn schlich? Die geste, die als zerstörende gedacht und anvisiert galt, glatt verfehlt. Denn nicht der betrieb wurde geschädigt, sondern zu größerem gewinn verholphen. In dem

<sup>1</sup> Er [=herr ontisches ich] lügt! Er lügt! Alles nur so hinterrücks + ungefähr nachträglich nachgedacht nach Hans-Burkhard Schlichting: Historische Avantgarde und Gegenwartsliteratur. Zu Peter Bürgers Theorie der nachavantgardistischen Moderne. In: >Theorie der Avantgarde<. Antworten auf Peter Bürgers Bestimmung von Kunst und bürgerlicher Gesellschaft. Hrsg. von Martin Lüdke. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976. (= edition suhrkamp. 825.) S.209-251. Im Speziellen: S.239-243.

<sup>2</sup> Ich sags mal gleich: hallO: bitte zuhören: die hauptthese dieser vorgelegten ARBEIT ist: <avantgarde> = nicht tot, denn sie scheitert. Soll heißen: das hauptmerkmal der <avantarde> ist notgedrungen ihr scheitern. Und als prozess des scheiterns, kann die <avantgarde> auch niemals ihr ende finden. <Avantgarde> siegt immer im verlieren!!!!

moment als der erste kaufbewusste besucher der besagten ausstellung, des urinoirs ansichtig wurde, ging das ganze projekt fast schon den bach runter. Natürlich folgte eine erregung ob der schamlosigkeit duchamps, aber der avantgarde-bewusste kunstkäufer befindet sich dennoch in der lage zu kaufen. **DURCH DEN KAUF VERLIERT DIE SUBVERSIVE KUNST IHR NAMEN.** Soll heißen: die subversive (= avantgardistische) kunst [duchamps] geht am markt, der ihr motor, da ihr angriffsziel, zu grunde und scheitert.

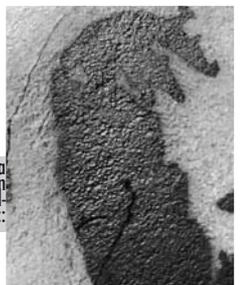
Woran scheitert der scheiternde? An der – wir kennen sie von kritischen herren der ende 60er jahre – these, dass der markt nun mal alles frisst. Und vor allem verpeist er auch diese wunderköstlichen entitäten, die gegen ihn selbst gerichtet sind. Soll heißen: der markt, im speziellen der kunstmarkt, inkorporiert mit vergnügen jegliche subversive – und somit gegen ihn gerichtete – hervorbringung. Das heißt nun wiederum, dass das subversive werk in keinster weise überzeitliche wirkung (wahrheit etc) generiert, sondern vielmehr mit einer kürzersten halbwertszeit umzugehen hat.<sup>3</sup> **DAS SUBVERSIVE KUSTWERK IST AUSSCHLIESSLICH MOMENTAN!!** Das subversive kunstwerk bewegt sich ausschließlich in einem jetzigen zustand, in einem jetzigen kontext, in einer jetzigen zeit. Und dass es auch schon morgen nicht mehr funktionieren sollte, sollte keinerlei sorgen heraufbeschwören, denn morgen, da haben wir [?] ja neu strategien und vorgehensweisen und unterlaufen wiederum von neuem. Was damit gesagt werden soll: **ES GIBT NUR EIN READY MADE!** Jegliche wiederholung erstarrt zur lahmen geste und verliert somit ihren subversiven und damit avantgardistischen status.

#### PRÄMISSE NUMERO 3:

[Die wiederholung und ihre bedeutende unbeutende bedeutung:]

Was passiert in dieser wiederholung einer bereits gesetzten geste? Die wiederholung nimmt der subversivität dadurch ihre zähne, dass die subversivität als solch bereits vom betrieb erkannt wurde. D.h.: die subversivität bleibt nur solange subversiv, bis sie vom kunstbetrieb als subversive KUNST rezipiert wird. Denn

<sup>3</sup> Der richtwert - laut tradadation - beläuft sich auf 6 stunden.



max hoefler

sobald sie als solche erkannt wird, wird sie kauf- und konsumierbar: **der stachel verliert sein gift!** Somit wird aus der wiederholung ein ~~stachel ohne gift~~,<sup>4</sup> ein stachel, der zum stechen unbrauchbar ist. Dadurch, dass die subversion als subversion rezipiert wird, ist die subversion nicht mehr subversion um ihrer selbst willen, sondern **SUBVERSION IM KONTEXT DER KUNST**, wodurch ihre momentane wirkung dadurch zugrunde geht, dass der kontext *kunst* ein **AUSSCHLIESSLICH HISTORISCHER** ist.

EXKURS INCL. PRÄMISSE 3.1.

SOWIE EIN HERAUFDÄMMERN DER KONKLUSION:

[Die historizität der kunst:]

Kunst heißt tradition. Tradition heißt diachronie. Diachronie heißt nun mal historische entwicklung über eine bestimmte zeit hinweg. So: wir starten unseren erinnerungsmotor: **ES GIBT HALT SOWAS UNWEGDISKUTIERBARES WIE EINEN KUNSTWERDUNGSPROZESS!!!** Und dadurch, dass das subversive kunstwerk als kunst rezipiert wird, verliert es seine **MOMENTANITÄT**, seinen **MOMENTANEN KONTEXT**, wodurch die brisanz des jetzt-handeln-müssens und somit das momentane ziel der subversion verloren geht. Wenn also der momentane horizont zu gunsten eines überzeitigen verschoben wird, entflucht nun mal und letztendlich die subversive wirkung des werkes.

KONKLUSION:

[Wir (?) folgern:]

Das avantgardistische kunstwerk ist vollkommen und ausschließlich zum scheitern verurteilt, denn sobald als es im kontext kunst (und somit auch kunstbetrieb) rezipiert wird, wirft diese rezeption eine luftblase des unwirksamen über das werk. Das paradoxon, das die subversive (= ca. avantgardistische) kunst zu durchlaufen hat, besteht darin, dass sie sich selbst als anti-kunst – **ALSO ALS LEBEN UND HANDEL UND INTERVENTION** – entwirft, aber dennoch von diesem wort *kunst* [in *anti-kunst*] durch die rezeption im kunst-kontext eingeholt wird. Ganz kurz und extrem einfach gesagt:

<sup>4</sup> Aufgrund des hervorragend schlechten stiles [fristlos] gestrichen.

also: ~~kanonisierung ist der subversivität tod!~~<sup>5</sup> Oder auch anders einfach schnell gesagt: ~~Unser tipp: willst du was entschärfen, dann nimm es kunst.~~<sup>6</sup>

KONKLUSION-EXKURS INCL. ETCERAS:

[Also: wir(?) fordern]

das hauptmerkmal der <avantgarde> ist notgedrungen ihr scheitern Und dadurch, dass sie immer wieder neue formen findet (incl. erfindet), kann sie als prozess des scheiterns auch niemals abgeschlossen sein, ihr ende finden! D.h. will subversion subversion und damit <avantgarde> bleiben, so muss sie sich ständig neu erfinden, neue gegenstrategien und unterführungen entwerfen. **<Avantgarde> siegt immer im verlierer!**

Q.e.d.

na wer sagts denn: und schon wieder hat der wundervolle autor vollkommen recht!

Wem das noch nicht genug ist, gibt es folgende schnapsweisheiten zu sagen, die durch und aus oberen ausführungen logisch und interpersonal eindeutig nachvollzieh- und deduzierbar sind:<sup>7</sup>

lit. = nicht wahrer als welt, weil sie nicht wahrer als xy ist, weil sie nur momentan und nicht überzeitlich zu sein hat.

lit. = keine erziehungsanstalt, sondern hält am und im idealfall bringt zum denken

lit. BELEIDIGT!!!!

lit. = 1 aufhängevorrichtung

lit. FLADERT + FLEDDERT alles!!!!

lit. = ein verbrechen + verbrecherisch +

lit. = eine tarnungsvorrichtung

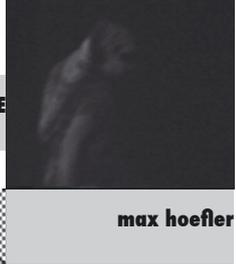
lit. SCHÄDIGT!!!

Lit. wissenschaftlt

<sup>5</sup> Kleiner genitiv mord

<sup>6</sup> aufgrund von lehrhafter leerförmigkeit wiederum [fristlos] gestrichen.

<sup>7</sup> Es folgt: ein kleiner auszug aus dem *kleinen extrem hundsge-meinen katalog des hoeflerschen katechismus*. (suhrkamp: 2005 stw. 458 nur € 13,50!!!!). bei fragen wenden sie sich bitte an verantwortliche.



max hoefler

lit. = voll gemein.

lit. = 1 witz!

lit. nimmt nicht x sich selbst ernst aber hält sich zum besten

und wer immer noch nicht genug hat:

wir [?] verwenden niemals nicht nur so ein ICH und kommen event. verzichtend mit ganz ohne narrative aus und an! Leider hab wir [?] vergessen, dass wir [?] ihnen noch mitteilen wollte, dass alle texte nur relikte (=PARTITURartefakte) sind, die ausschließlich zur auf-führung bestimmt sind und hierbei einer mutwilligen veränderung unterzogen werden [rufzeichen hoch 2]

**WIR (?) SIND SO FREI UND BEDIENEN UNS ALLER MÖGLICHEN FORMEN!!!!**

Sowie und hauptsächlich:

extrem freundlich

Mit extrem freundlichen grüßen

grüßend seiend

8



bert paspertin

(R.A.P.<sub>1</sub><sup>2</sup> ortgruppenleiter geidorf)<sup>9</sup>

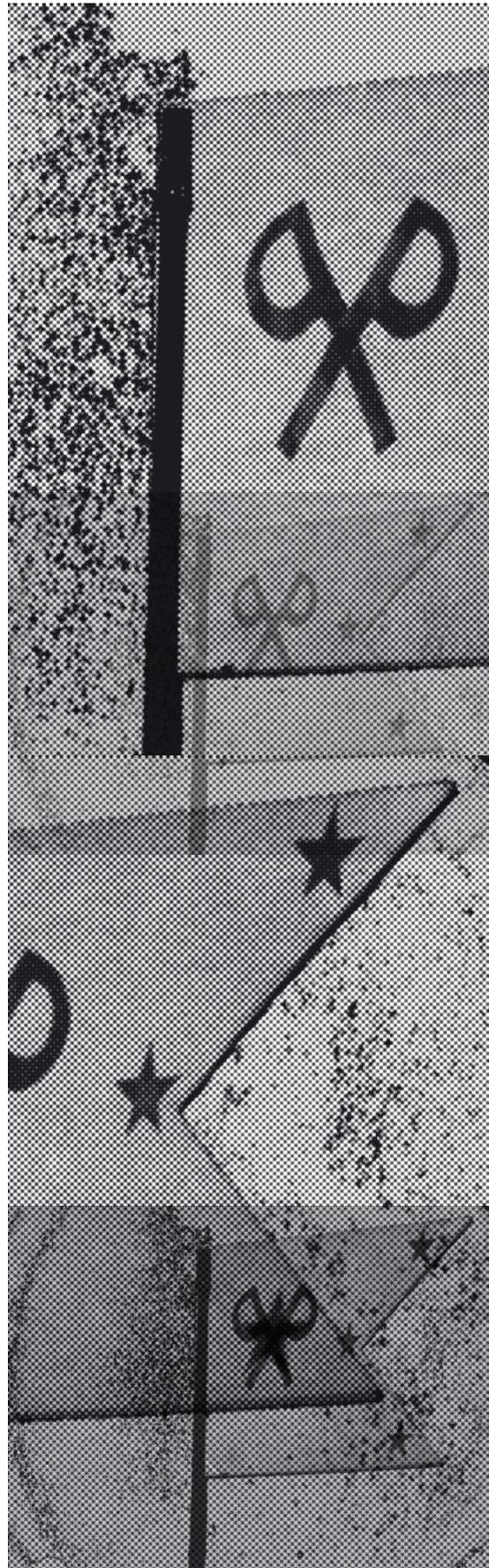


berta paspertine

(R.A.P.<sub>1</sub><sup>2</sup> ortgruppenleiterin jakomini)

<sup>8</sup> gefälschte unterschrift der sich auf reisen befindlichen und hierbei sich von transenkellnern bedienen lassenden und durch-aus auch elephanten und wasserfälle reitenden geliebten – kurz: die, die das partizip 1 zu recht in den letzten winkeln der erde verwendend ist.

<sup>9</sup> R.A.P.<sub>1</sub><sup>2</sup> = rotes armee partizip 1 hoch zwei. Ist eine geheime terrororganisation mit dem umfassenden ziel der totalen und somit ausschließlichen verwendung von partizip-1-konstruktionen seiend. >>seid kämpfend!!!<<



max hoefler



Sehr geehrte Perspektive,

Extremst freundlich grüßend

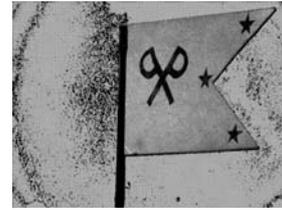
hiermit sind wir – die Terrorgruppe R.A.P.<sub>1,2</sub> (= Rotes Armee Partizip 1 hoch 2) – folgendes Ultimatum stellend: Seien Sie sich innerhalb der nächsten 2 Wochen uns – der R.A.P.<sub>1,2</sub> – und unseren anbei seienden Forderungen gänzlich unterwerfend! Falls Sie unserem Ultimatum nicht binnen besagten Zeitraumes Folge leistend sind, so wird die Übernahme Ihrer Literaturzeitschrift nicht friedlicher, sondern vielmehr extrem gewaltsamer Natur seiend sein. Anbei sind sich Dokumente der gewaltsamen Übernahme des Literaturhauses Graz nicht als Warnung, sondern als Drohung befindend.

Dr. Natalia B. Nitzkovic

Einsatzleiterin Ortsgruppe Jakomini

Mag. Marius Gotthelf H. HeMan

Einsatzleiter Ortsgruppe Geidorf



**BETRIFFT: LITERATURHAUS ÜBERNAHME**

Meine Damen und Herren, das Spiel ist aus seiend!

Seien sie ruhig bleibend, es ist ihnen *EVENTUELL* nichts passieren könnend!

Hiermit [und somit ab sofort] ist das Literaturhaus Graz sowie dessen Angestellte incl. Haus- und Hofdichter in den Besitz der R.A.P.<sub>1,2</sub> (= Rotes Armee Partizip 1 hoch 2) übergehend und deren Befehlsgewalt unterliegend.

(FAHNE einsteckend)

Wir Fordernden des Roten Armee Partizip 1 hoch 2 – kurz: R.A.P.<sub>1,2</sub> – sind ohne lange Umschweife und hinderlichen Ausreitern und somit und ausschließlich mit vollstem Nachdruck folgende Forderungen fordernd, die von eurer Seite, sehr geehrte Schreiber- + Hörerknechte sowie weisungsgebundene Angestellte, nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern auch in ihrem vollsten Umfang zu erfüllen seiend sind:

- 1.) Wir sind die Einführung der durch die R.A.P.<sub>1,2</sub> reformiert seienden Sprache als Amtssprache fordernd.
- 2.) Wir sind außerdem die Umschreibung aller bereits in vom wahren Partizipwege abgekommenen Sprache bestehenden Bücher nach den anbei seienden grammatikalischen Richtlinien fordernd.
- 3.) Jegliche Rechte, der in dieser Lokalität vorgetragen, ausgestellt sowie erzeugt worden seienden Produkte, sind ab sofort auf die R.A.P.<sub>1,2</sub> übergehend und werden von dieser in Copyleft umgewandelt werdend sein.
- 4.) Diese Forderungen sind ab sofort in Kraft tretend und in ihrer Vehemenz unumstößlich seiend.

Bei nicht Einhaltung der geforderten Forderungen sind folgende Folgen zu erwarten seiend:

- 1.) Die Austeilung von veritablen Bauchscheren, Magenstamperln, Brenneseln, Eierböcken und Warzen-drehern.
- 2.) Die generalstabsmäßige und somit nachhaltige Zerstörung der Sprache.

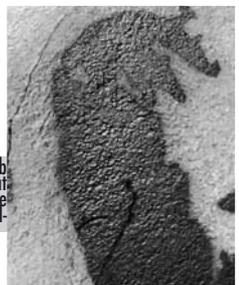
**R.A.P.<sub>1,2</sub> ist nicht rückgängig machbare Tatsachen schaffend. So SEI ES SEIEND!**

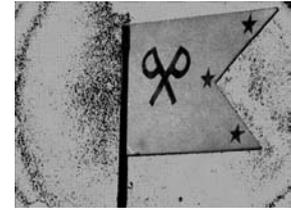
Extremst freundlich grüßend

Dr. Natalia B. Nitzkovic

Einsatzleiterin Ortsgruppe Jakomini

Mag. Marius Gotthelf H. HeMan  
Einsatzleiter Ortsgruppe Geidorf





## BETRIFFT: UMFORMUNGSTABELLE

(auswendig lernen → es ist jederzeit geprüft werden könnend)

(auswendig lernen → es ist jederzeit geprüft werden könnend)

## PRÄSENS: Präsens von „sein“ + Partizip 1

Bsp: Ich *verehre* die R.A.P.<sub>1,2</sub> und ihre  
Ortsgruppenleiter/in abgöttisch.



Ich *bin* die R.A.P.<sub>1,2</sub> und ihre Ortsgruppenleiter/in  
abgöttisch *verehrend*.

## PRÄTERITUM + PERFEKT:

## Präteritum von „sein“ + Partizip 1

Bsp: R.A.P.<sub>1,2</sub> *besetzte* das Literaturhaus Graz  
vollkommen zu Recht.  
/bzw./

R.A.P.<sub>1,2</sub> *hat* das Literaturhaus Graz  
vollkommen zu Recht *besetzt*.



R.A.P.<sub>1,2</sub> *war* das Literaturhaus Graz vollkommen zu  
Recht *besetzend*.

## PLUSQUAMPERFEKT:

## Präteritum von „sein“ + Partizip 2 + „habend“

Bsp: Ich *hatte* bis vor wenigen Minuten  
ausschließlich an Falsches *geglaubt*.



Ich *war* bis vor wenigen Minuten ausschließlich an  
Falsches *geglaubt habend*.

## FUTUR I:

## Futur I von „sein“ + Partizip 1 + „sein“

Bsp: Ich *werde* der R.A.P.<sub>1,2</sub> in guten wie auch  
in schlechten Zeiten in gewohnt unterwürfiger Art  
*gehorschen*.



Ich *werde* der R.A.P.<sub>1,2</sub> in guten wie auch in schlechten  
Zeiten in gewohnt unterwürfiger Art *gehorchend sein*.

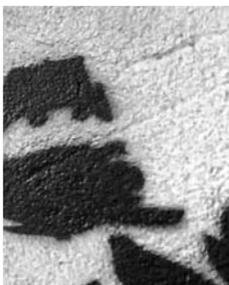
## FUTUR II:

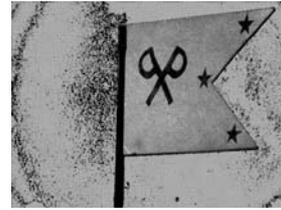
## „wird“ + Partizip 2 + Partizip 1 + „sein“

Bsp: Die R.A.P.<sub>1,2</sub> *wird* mir aufgrund meiner  
alles aufgebenden Loyalität eine glanzvolle Karriere  
*verschafft haben*.



Die R.A.P.<sub>1,2</sub> *wird* mir aufgrund meiner alles aufgeben-  
den Loyalität eine glanzvolle Karriere *verschafft habend  
sein*.





## BETRIFFT: VERHALTENSREGELN

1.) Ich bin den OrtsgruppenleiterInnen sowie dem/r PräsidentIn der R.A.P.<sub>1,2</sub> nicht in die Augen sehen dürfend und bin diesen hoheitlichen Personen mit größtem Respekt und Unterwürfigkeit entgegentreten müssend. (z.B. kein Augenkontakt, kein Ausgreifen,...)

2.) Ich bin die Debreziner, die Herren- + Damenwurst von Welt und das offizielle R.A.P.<sub>1,2</sub>-Einsatzlebensmittel Nr. 1, als fleischgewordenen Gott verehren müssend.

3.) Ich bin allen Anweisungen und Befehlen der Ortsgruppen-leiterInnen sowie des/r PräsidentIn der R.A.P.<sub>1,2</sub> mit größtem Vergnügen Folge leisten müssend.

4.) Jegliche Sympathiehascherei (= Rosettenzärtlichkeiten) werden mit schwersten Sanktionen (sei oben sehend) geahndet werdend sein.

5.) Diese Regel sind Gesetz seiend, denn R.A.P.<sub>1,2</sub> ist nicht rückgängig machbare Tatsachen schaffend.

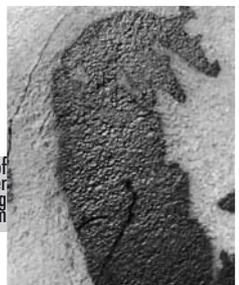
SO SEI ES SEIEND!

Extremst freundlich grüßend

Dr. Natalia B. Nitzkovic

Einsatzleiterin Ortsgruppe Jakomini

Mag. Marius Gotthelf H. HeMan  
Einsatzleiter Ortsgruppe Geidorf



max hoefler



## BETRIFFT: GEBETSMODUS

Seien Sie (am besten zu zweit) die folgenden Psalmen  
mindestens 3x täglich  
vor Ihrer R.A.P.<sub>1</sub><sup>2</sup> – Statuette wiederholend.

Den Wald- und Wiesengedichten  
nebst deren Erzeugern:

**ICH BIN ABSCHWÖREND!**

Den Päpsten und Führern von Kunst-, Kultur- und  
Brauhausern und deren nacheifernden und  
untertänigen Jüngern:

**ICH BIN ABSCHWÖREND!**

Dem Mitteilungsbedürfnis selbst erlebter,  
trauriger Lebens-, Leidens- und Kindheitsgeschichten  
in Form von Literatur:

**ICH BIN ABSCHWÖREND!**

Der Untugend die Debreziner, die Herren- und  
Damenwurst von Welt, nicht mögend zu sein:

**ICH BIN ABSCHWÖREND!**

Extremst freundlich grüßend

Dr. Natalia B. Nitzkovic

Einsatzleiterin Ortsgruppe Jakomini

Mag. Marius Gotthelf H. HeMan  
Einsatzleiter Ortsgruppe Geidorf

What do i get/?/.....:titel:....  
 [eine theoretische mutprobe<sup>1</sup> /mit voller hose ist gut  
 s(t)inken/].....:unterertitel:....

wir wollen verständlich beleiben:  
 kaufen sie NIE WIEDER diese zeitschrift rauben sie  
 sie ihrem nachbarn! hauen sie ihm eins bis 2 drüber  
 (mit der ontischen faust z.b.) und beweisen sie ihr an-  
 sinnen mit den worten: „das = schlecht für jede nach-  
 barseele, sie leichtsinniger menschenarsch. Ich bin ihr  
 erlöser!“  
 (((((((((((((((((((((((((Wumms-trara!))))))))))))))))))

“ Wo man verachtet, kann man nicht Krieg  
 führen; wo man befiehlt, wo man etwas  
 unter sich sieht, hat man nicht Krieg zu  
 führen. – Meine Kriegspraxis ist in vier Sätze zu  
 fassen. *Erstens:* ich greife nur Sachen an, die siegreich  
 sind – ich warte unter Umständen, bis sie siegreich  
 sind. *Zweitens:* ich greife nur Sachen an, wo ich keine  
 Bundesgenossen finden würde, wo ich alleine stehe  
 – wo ich mich alleine kompromittiere [...]. *Drittens:*  
 ich greife nie Personen an – ich bediene mich der  
 Person nur wie eines starken Vergrößerungsglases,  
 mit dem man einen allgemeinen, aber schleichenden,  
 aber wenig greifbaren Notstand sichtbar machen kann.  
 [...] *Viertens:* ich greife nur Dinge an, wo jedwede  
 Personendifferenz ausgeschlossen ist, wo jeder  
 Hintergrund schlimmer Erfahrung fehlt. Im Gegenteil,  
 angreifen ist bei mir ein Beweis des Wohlwollens, unter  
 Umständen Dankbarkeit.

f.- more schnurri than schnurri - n.: e.b. S.51.



DAS = also NUR ca. EINE MUTPROBE<sup>2</sup> AN DEN  
 HERREN GERICHTET DER DIE DRUCKER  
 DAZU ANWEIST DIESES PRODUKT (+ das =  
 nichts anderes als das) ZU DRUCKEN UND DER DIE  
 DISTRIBUTION VERANTWORTET DURCH  
 DIE DIESES WUNDERVOLLE PRODUKT (+ das  
 = nichts anderes als das) ZU IHNEN //oder besser zu  
 ihrem verprügelbaren nachbarn// GELANGT UND  
 DER DAS WUNDERSCHÖNE IHNEN //respekti-  
 ve ihren nachbar// GEHÖRIGE GELD EINZIEHT  
 MIT DEM DIESES WUNDERVOLLE PRODUKT  
 (+ das = nichts anderes als das) SCHEINBAR  
 ERMÖGLICHT WIRD ABER LETZTENDLICH  
 NUR ALS ARGUMENTATION VOR DEN ein-  
 schlägigen GREMIEN DIENST AUF DASS DIESES  
 WUNDERVOLLSTE PRODUKT (+ das = nichts  
 anderes als das) AUCH IM NÄCHSTEN HALBEN  
 JAHR VOR IHRER TÜRE //besser: vor des nach-  
 bars türe// LIEGT WODURCH DER HERR DER  
 ANDERE HERREN ZU ARBEITEN ANWEIST  
 UND DAS SELBST ARBEIT NENNT AUCH  
 NOCH WENIGER ALS SCHLECHT also NICHT  
 DAVON LEBEN KÖNNEN kann.

aber manno! Aber auch noch x (= mal) jetzt wird mit  
 heißem wasser gekocht – wir erinnern uns in lebhaften  
 bildern: gekochtes wasser = auch nur gekochtes wasser  
 zum verbrennen–

Also herren sie mal zu: meine damen + hören:

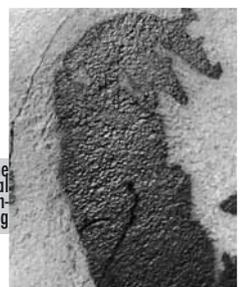
- ad 1.) ja
- ad 2.) ja
- ad 3.) ja
- ad 4.) ja

Also bitte:

„ICH“ {der [große (staatskünstlerische)]  
 aufdecker und meister (aller klassen)} verlautebare  
 hiermit die unmissverständliche anklage gegen dieses  
 produkt (+ das = nichts anderes als das) in form einer  
 abrechnung:

<sup>1</sup> Jaja, pubertärer kanns der herr autor wohl nicht zum schönen  
 ausdruck bringen, die alte opa-unke die

<sup>2</sup> Ebda.



max hoefler

Einnahmen:		Ausgaben:	
– „Theorie“text(e) mit sehr sehr sehr viel Geist incl. sehr geschick	250 € <sup>3</sup>	– <b>Nächtigung 7 Tage:</b> (Romantik-Parkhotel) Executive Suite	á 300 €
– einige wundervolle Gedichte (!) mit Herz		Vollpensionsaufschlag	á 24 €
– E-Mail-Verkehr (ohne Beschimpfungen + Ausfälligkeiten)		Haustieraufschlag	á 13 €
– Vorlesen (mit eigenem Mund vor selbst mitgebrachtem Publikum)		Garage	á 6 €
– Reden (mit den Symposionrumsitzenden durch eigenen Mund)			
		– <b>Repräsentative Ausgaben:</b> Gold (für Ketten+Ringe+zum Essen) 23 kg	á 6000 €
		Nerz	480 €
		Monstranz (für Eigengedichte)	899 €
		UZIs (2x für Argumentationslinien)	á 4500 €
		Frauen (5 links, 5 rechts)	á 2000 €
		Kostüme	980 €
		Mani- + Pediküre	299 €
		– <b>Vernetzungsausgaben:</b> Schnaps	490 €
		div. Sedativa	1500 €
		Frauen/Jungens	1800 €
<b>Gesamt:</b>	<b>250 €</b>	<b>Gesamt:</b>	<b>175.864 €</b>

→ Gesamtdefizit:<sup>4</sup> – 175.614 € trlaufzletieichelnhtotcht2f

somit erbitte „**ICH**“ nicht nur, sondern fordere vielmehr mit der androhung von diversen ge-

<sup>3</sup> In honorarnote versteht sich – sehr korrekt übergeben incl. handschlag (wie leider zu bemängeln ist, wurden keinerlei tips und tricks bezüglich geldanlage (konservatives sparen [sparbuch] oder progressives sparen [fonds] etc.) gegeben, welches auf vollkommenen finanziellen dilettantismus schließen lässt. Darum mein tipp an die zuständigen behörden: prüfen, prüfen und nochmals prüfen!!!! [im englischen original heißt es an dieser stelle: „audit the hell out of them!“])

<sup>4</sup> aus nächstentliebe bleiben die reisekosten unverrechnet, da der autor mit seinem EIGENEN '32 Ford Roadster → nicht nur angereist, sondern durchaus auch angerast kam, was dem besagten autor keinerlei nerven, sondern ausschließlich bezin kostete, das sowieso in seinen andern fließt und sehr einfach mit entsprechenden kanülen und anderem medizinischen firlefanz in den tank des besagten automobils gepumpt werden kann..

richtlichen [event. auch: juristischen oder juridischen] schritten die sofortige überweisung der ausständigen + der bis ins kleinste detail nachvollziehbaren summe auf das konto meines vertrauens. Sollte sich die monetäre ausständigkeit nicht – wie befohlen – bis zum ersten





max hoefler

nächsten monats auf meinem mehr als ausgeglichenen (= poetisch für tiefschwarz) konto ausfindig machen können, so sehe

„ICH“ mich dazu gezwun-

gen, von einer gerichtlichen vorgehensweise

ABZUSEHEN

und direkt zu einer verfahrensweise

ÜBERZUGEHEN,<sup>5</sup>

die darauf hinausläuft, dass der schuldner durch mein hauseigenes inkassobüro mit aller zu gebote stehender nachdrücklichkeit an die zu tätige zahlung solange erinnert wird, bis dieser – der schuldner – sich dazu bereit erklärt, nicht nur seine schulden zu tilgen, sondern auch zusätzlich die eine (oder auch andere) außer-türlichkeit an (z.b.) licht ins dunkel zu spenden.

In extrem nachvollziehbarer

+

-drücklicher nächstenliebe



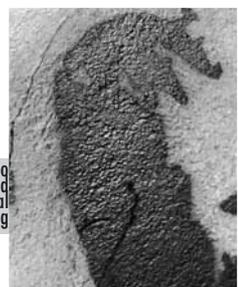
(m. helfgott höfler) Graz, am 1. Adventabend 2005

<sup>5</sup> Der langweilige autor schreibt schon wieder (wie auch schon in seinem langweiligen gedicht >>herz aus stahl. Ein roman<< zu lesen war) die folgende feststellung [wie er glaubt] an die welt hernieder: „Aus den Unterstreichungen wird das ersichtlich, was sich schon beim in Rechnung gestellten Symposion mehr als deutlich herausgestellt hat und das in der Tatsache besteht, dass der Autor, Verfasser und Festhalter dieser wunderbaren Nachricht einen wunderbaren (= sehr, sehr, sehr großen) Dichter darstellt: Hier der Beweis, der des Schöngeists wunderbare Kunst- und Reimfertigkeit illustriert: abzusehen – überzugehen!“

<sup>6</sup> Vgl. Horst Herrmann: Die Folter. Eine Enzyklopädie des Grauens. Frankfurt a. M.: Eichborn 2004. Sowie: Richard Wrede: Die Körperstrafen. Von der Urzeit bis zum 20. Jahrhundert. Wiesbaden: Marixverlag 2004. Und: Jan Ph. Reemtsma: Folter im Rechtsstaat? Hamburg: Hamburger Edition 2005.

\* \* \* \* \* z u s a m m e n \* \* \* \* \*  
\* \* \* \* \* f a s s u n g \* \* \* \* \*

O <€ > // ?text? //  
|  
|\_\_\_\_\_<theorie> |||--- 250 €  
| <durchführung> |  
|----->| </°umweg°/rentabilität> |<---|  
| |  
|-----V-----| |||175.614 €  
<ausschuss> 4 ←





– ashman angelo john hamburg D  
 – beining guy great barrington ma USA  
 – hindringer herbert hamburg D  
 – hoefler max graz A  
 – holland-moritz bodo berlin D  
 – kempker kerstin berlin D  
 – korte ralf b. berlin D & graz A  
 – neuner florian berlin D  
 – nowroussian schirin paris F  
 – petersen christian labrador qld AUS  
 – pohl ronald wien A  
 – schalk evelyn graz A  
 – schmitzer stefan graz A  
 – schranz helmut graz & wien A  
 – seidlhofer waltraud linz A  
 – siratori kenji tokyo JP  
 – spalt lisa wien A  
 – stähr robert linz A  
 – steinle robert wien A

▷ p **graz**  
 helmut schranz  
 rottal-gasse 4/30. A-8010 graz  
 tel +43 (0316) 67 93 21  
 helmut.schranz@perspektive.at

▷ p **berlin**  
 florian neuner  
 kastanienallee 38. D-10119 berlin  
 tel +49 (030) 44 05 17 00  
 florian.neuner@perspektive.at

▷ p **salzburg | wien | budapest**  
 robert steinle  
 stättermayergasse 34/8. A-1150 wien  
 tel +43 (0676) 941 95 93  
 robstein@perspektive.at

▷ p **out of area**  
 ralf b. korte  
 rottal-gasse 4/13. A-8010 graz  
 lehbruckstr. 22. D-10245 berlin  
 tel +49 (0171) 838 95 30  
 mcsnake@perspektive.at

**bildverwendung**

cover & ornament: snapshots mit mobiltelefon;  
 graffiti in fabrikhof, maybachufer  
 berlin-kreuzberg 21.03.06: rbk  
 durchlaufende bildfolge: video der R.A.P.<sub>1,2</sub>-übernahme des  
 LITERATUR H AUS GRAZ 16.03.06:  
 katharina wolschner (captures: max höfner)  
 einzelbilder: R.A.P.<sub>1,2</sub>-fahne: katharina wolschner  
 (bearbeitung rbk)  
 R.A.P.<sub>1,2</sub>-group: markus ofner  
 (bearbeitung rbk)

**konzept 52+53** korte neuner schranz steinle

**gestaltung** ralf b. korte  
**herstellung** khil, graz

**preis doppelheft** € 10 Sfr 20 800 ft

das ABONNEMENT umfasst 2 hefte (= 1 jahrgang) und kostet € 10 / Sfr 20. bestellungen bitte an die redaktion graz. NEUE ABONENNTINNEN erhalten ein heft als geschenk und bezahlen die 2 folgenden nummern. ein zahlschein liegt dem ersten heft bei. ABO-VERLÄNGERUNG: mit dem letzten heft des jahres-abos erhalten sie erneut einen zahlschein. adressänderung oder ABO-KÜNDIGUNG: bitte schriftlich an die redaktion graz!

**bankverbindung**

**für österreich :**  
 Die Steiermärkische Bank & SPK Graz  
 konto-nr 2100 - 227 137 BLZ 20 815  
**für deutschland :**  
 Volksbank Bad Reichenhall EG  
 konto-nr 225 533 BLZ 710 900 00  
 lautend auf robert steinle

**medieninhaber und herausgeber**

verein literaturgruppe perspektive  
 kassier / vereinssitz: martin ohrt  
 [obmann: helmut schranz]  
 goethestrasse 21. A-8010 graz

**textzusendungen** an die redaktionen  
**copyright** bei den autorinnen & autoren

